spex

FEBRUAR 1996 NR.2 • DM 6.–
SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.–
POSTVERTRIEBSSTÜCK
GEBÜHR BEZAHLT

Leserpoll'95

LFO
Move D
Air Miami
Right Said Fred
Julian Cope
Roxy Music
Atom Heart
Ministry

Zukunftsmusik!

Tortoise!

Black Panthers • Kathryn Bigelow • Pasolini

Jetzt am Kiosk:

Frontpage
DM 5,–
SFr 5,–
ÖS 45,–
£ 3,–
US$ 5,–

Frontpage

Our Techno World

Spaß, Spaß, Spaß!!

LoveParade nach Frankfurt?

RavePreview 96

3000 Voll ausgezogen!

Detroit CityReports

Partysanen Leben für den Rave

250 Plattenkritiken Techno/Logixx Die besten Internet Server

DJ Carl Cox Der Weltmeister +++

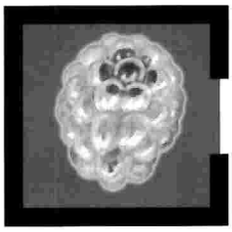
Leser Poll 95 Frontpage Leser irren nie!!

Frontpage
→→Our Techno World
Ab 26.1.96 am Kiosk
und überall
wo es Frontpage bisher auch gab
Eintritt: 5,–

NuRave
The Frontpage Compilation
Tracks from the next generation!!
Compiled by DJ Disko

SPEX ANALOGUE BUBBLEBATH

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Right Said Fred, Top Ten: Tijnder Singh (Cornershop), Link Wray, Zitat des Monats: Tricky über David Bowie, Mego-Label, Red Snapper, Bild des Monats: Blur als Blondie, Moloko, Dr. Boom, Sähkö-Recordings, LFO, Papas Fritas, Stereo Total und Butch Vig über das Roxy-Music-Boxed-Set »The Thrill Of It All«.



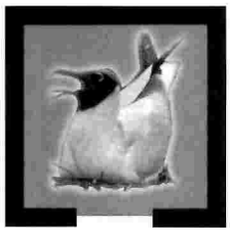
14 **ATOM HEART.** Der Techno ist ein Meister aus Deutschland, oder wie?! Zumindest aber gehört der Frankfurter Uwe Schmidt alias Atom Heart zur globalen Sound-Bohéme. Eine weitere Folge unserer beliebten Reihe: Heute schon die Musik von morgen. Von Joachim Ody.

16 **JULIAN COPE.** Der Mann erfüllt scheinbare Unworte wie »Exzentrik« und »Krautrock« mit neuem Glanz. In seinen dreistündigen Shows will der wiedergeborene Heide dein Bewußtsein erweitern, bis du lachst. Dagegen ist Lollapalooza eine Schrebergarten-Party. Von Jutta Koether.

18 **MOVE D/SOURCE RECORDS.** Vielleicht gehört Heidelberg nicht zu den ersten Städten, die einem einfallen, wenn man an psychedelische Electronica und progressive Clubkultur denkt. Der Muzik-Libertin Move D und das Label Source Records geben ihr bestes, um Heidelberg zur neuen Elektropolis zu machen. Von Hans Nieswandt.

22 **TITELGESCHICHTE: TORTOISE.** Mit Rock, New Electronica, Dub, Jazz und improvisierter Musik betreibt das Musikerkollektiv Tortoise eine Alchemie, die einen alten Traum erfüllt: Aus Indie wieder Gold herstellen. Einige Rhythmen, Resolutionen und Clusters für die nächsten ein, zwei Jahrzehnte. Und wie immer hilft gegen allzu große Vorzüge nur die Liebe. Von Martin Pesch.

20 **CRYPT RECORDS.** Geschichten aus der Gruft Teil 8: Wie der Prophet Nostradamus weissagte, wird in diesem Frühjahr bei Crypt Records eine neue Folge des legendären Garagensamplers »Back From The Grave« erscheinen. Ein frohes Festchen – nicht nur für Leute, die David Bowie, CDs und Disco hassen. Von Lars Brinkmann.



26 **MINISTRY.** In dieser Gruppe sagen sich Timothy Leary, Walt Disney und Throbbing Gristle Gute Nacht. Wie ein französischer Camembert sind Ministry mit den Jahren immer reicher, schärfer, häßlicher und penetranter geworden. Mit einem Lexikoneintrag zum Stichwort »Industrial«. Von Mark Sikora.

30 **AIR MIAMI.** Diese Band kann »Dekonstruktion« oder »Paläozoikum« mit verbundenen Augen buchstabieren. Sie lieben alles auf Factory Records, und Mark Robinson, ihr Chef-Ideologe und Gründer des Teenbeat-Labels, besitzt sogar »HIStory« auf Vinyl. Die Hip-Priester tun es nicht unter der Quadratur des Pop. Von Christoph Gurk.

36 **LESERPOLL.** Dagegen war die Französische Revolution eine TED-Unfrage. Soziale Umbrüche, unangenehme Wahrheiten, künstlerische Avantgarde und technologische Innovationen. Die SPEX-Leser erklären die Welt. Jetzt kann die Jahrtausendwende kommen.

44 **VERSTÄRKER.** Das Kulturmagazin mit Bryan Singers »Die üblichen Verdächtigen«, Gutenberg Galaxis, Dietmar Daths Romanen »Cordula killt dich!...« und »Die Ehre des Rudels«, Richard Kerns »New York Girls« und Infotainment.

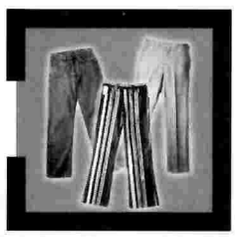
48 **PANTHER.** Der neue Film von Mario und Melvin van Peebles will die Geschichte der linksradikalen Black-Panther-Bewegung erzählen und ein Massenpublikum erreichen. Ist »Panther«, um es mit John F. Kennedy und MC5 zu sagen, ein Teil der Lösung oder ein Teil des Problems? Von Diedrich Diederichsen.

50 **KATHRYN BIGELOW**. Angefangen hat sie ihre Karriere als abstrakte Malerin. Heute ist Kathryn Bigelow die einzige weibliche Regisseurin, die Action-Filme für Multiplex-Kinos dreht. Mit ihrem neuen Film »Strange Days« schickt sie das Erzählkino in die virtuelle Realität und an die Grenzen des Genres. Von Jan Distelmeyer.

52 **LEO BERSANI**. Anläßlich seines neuen Buchs »Homo« redet der amerikanische Wissenschaftler Leo Bersani über neue Ausgangspunkte und Austragungsorte für Minoritäten-Widerstand. Bersani entwirft ein Programm, wie die verschiedenen Gruppen wieder in einen gemeinsamen Kampf treten können. Von Katja Diefenbach.

56 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Buchservice, Backissues, Abo-Seite, Terminen und Clubland.

62 **ALLE FORMATE.** Mit Jacob's Optical Stairway, Jim O'Rourke, Tony Conrad, Gastr Del Sol, Combustible Edison, The Pharcyde, Subtropic, Ann Magnusson, Curd Duca, LFO, Lambchop, Diverse: Chicago Allstars, Mountain Goats, Boyz II Men, Can, Diverse: Camp Imperial, Bounty Killer, Ministry, Penelope Houston, P, Schwermut Forest, Blue Humans, Diverse: Crypt, Frank Black, Pat Thomas, Built To Spill, Trans Am, Polvo, The Octagon Man, Fat Joe, ›H-Muzik‹, ›Soundboy Burial‹, ›Krch‹, ›Wildstyle‹ und Techno-Control.



80 **LESERBRIEFE.**

82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.

2/96

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH,
Aachener Straße 40, 50674 Köln;
Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen,
Clara Drechsler, Jutta Koether,
Christoph Pracht, Michael Ruff

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph,
Kerstin Grether, Christian Storms

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch, Weusthoff & Rose

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITER:
Lars Albaum, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Kristof Schreuf, Mark Sikora, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Christoph Twickel, Sebastian Wehlings, Katharina Weingartner (New York), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

FOTOGRAFEN:
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Stefan Malzkorn, Stefan Müssigbrodt, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, Bea De Souza, Ruprecht Stempell, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln,
Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39.
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.12 vom 1.1.1996

MARKETING KONTAKT:
VERSTÄRKER,
Carsten Stricker, Tel. (0234) 977 20 22

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen,
Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44,
50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

SOFTWARE-ENGINEERING:
Frank Bitzer

DAILY OPERATION:
Uwe Viehmann

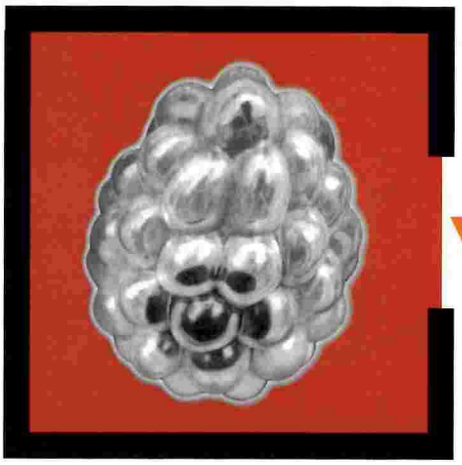
DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg)

© 1995 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl.Porto und Mwst. Anzeigenschluß SPEX 3/96 am 5. Februar 1996. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12 vom 1.1.1996

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln
Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 •
Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39
• e mail: 100672.2137@compuserve.com

TITEL: TORTOISE
FOTO & MONTAGE: ASHKAN SAHIHI



VORSCHUB

RIGHT SAID FRED

What's so funny about Sex, Pop & alte Damen?

Erinnert ihr euch, wie sich Whigfield im Video zu »Saturday Night« für die Disco zurechtmacht? Wie sie ihre Haare fönt und zu Zöpfen bindet? Wie sie in freudiger Erwartung vor sich hinträllert? Ich stelle mir immer vor, daß sie dann in eine Disco geht, die wie ein Video von Right Said Fred aussieht. Und Right-Said-Fred-Videos sehen aus, wie ihre Musik klingt, als wären die Vereinigten Staaten von Europa Ibiza, so in etwa.

Pop als Eurowährung. Niemand kann das besser. Für »I'm Too Sexy« und »Don't Talk Just Kiss« sollte man ihnen ein Denkmal bauen. (Sähe super aus. Richard und Fred haben die durchtrainiertesten Körper, die je von Popstars zur Schau gestellt wurden. Rob Manzoli, ihr Komponist, sieht wie ein Paparazzi aus.)

Geht ihr täglich ins Fitneß-Center?

FRED: Nein, aber wir trainieren jeden Tag.

RICHARD: Wenn wir unsere Shirts ausziehen, wollen wir gut aussehen.

Habt ihr euch für ›Playgirl‹ fotografieren lassen, weil ihr euch sexy findet?

RICHARD: Hmm... ich weiß nicht. Es war sonderbar, so mit nacktem Schwanz rumzustehen.

»I'm Too Sexy« war eine unglaubliche Single.

FRED: Ja, klingt wie eine Single aus Deutschland oder Schweden. Ich habe keine Ahnung, wo die Zeile «I'm too sexy for dies und das« herkam. Solche Zeilen sind einfach Glück.

ROBERT: Ich dachte, daß »I'm too sexy« ziemlich clever klingt, aber keine Sekunde lang, daß es so ein Hit werden könnte.

Was ist Pop für euch?

FRED: »Wild Thing« von den Troggs.

RICHARD: Ich höre überhaupt keine Popmusik, sondern Swing. Ich hab neulich AC/DC im Fernsehen gesehen. Ich verstehe das nicht, das ist so banal und blöde. Ich verstehe keine Rockmusik.

ROB: Wir hätten eine Swingbeat-Version von »Living On A Dream« machen sollen. Der Song ist etwas zu nett geraten.

RICHARD: Marc Almond hätte eine Version von »I'm Too Sexy« machen sollen.

Geht ihr oft aus?

RICHARD: Seit ich einen festen Freund habe, gehe ich kaum noch aus. Er mag das nicht.

Aber eure Videos schreien ja nach Party.

FRED: Die entstehen immer in letzter Minute, aber deshalb sind sie auch nicht so artsy wie die von R.E.M.

RICHARD: R.E.M.-Videos sind sehr kunstvoll, man sieht nur ihre Bäuche.

FRED: Ich hasse sie.

Eure sehen schön billig aus.

FRED: Die müssen ja auch vor 22 Uhr fertig sein.

RICHARD: Ich mag sexy Videos, auch wenn sie völlig doof und klischeehaft sind. »Rain« von East 17 ist purer Sex. Die Jungs im Regen. Darauf hole ich mir einen runter.

FRED: Ich mag »Boombastic«. Ist das Rap? Auf jeden Fall sehr sexy.

RICHARD: Oder Janet Jackson, das Video, wo sie alle im Haus sitzen.

»That's The Way Love Goes«?

FRED: Stimmt. Supersexy.

RICHARD: Ich würde gerne mal ein Video machen, das wie ein polnischer Schwarz-Weiß-Film aussieht.

FRED: Oje.

Right Said Fred ist ja eher eine Fernseh-Band.

FRED: Wenn wir in einer Fernseh-Show auftreten, sitzen da fast immer nur alte Damen mit blauen Haaren, und wir tanzen dann in Latex-Hosen rum. Aber das scheint mir immer noch realer als ein Live-Gig.

RICHARD: Und wo kann man hier heute abend ausgehen und flachgelegt werden?

SEBASTIAN ZABEL

PETER BOETTCHER

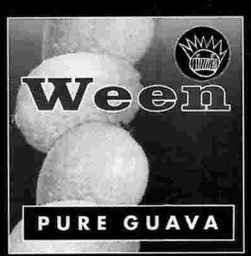
Top Ten

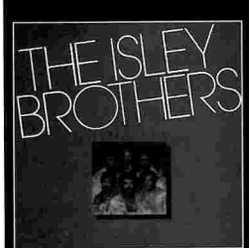
Tijnder Singh
(Cornershop)

1. NAZIA HASSAN:
Disco Deewani
Nazia und ihr Bruder wurden auf diesen Planeten gebracht, damit die Welt die Geschichte von Disco wirklich zu schätzen lernt. Eine hundertprozentige Kitschproduktion vom Kitschmeister General Biddu.

2. LEE PERRY & THE UPSETTERS:
Enter The Dragon
Der »Dub Organizer« Lee Perry auf der Höhe seiner Fähigkeiten mit einer Kung-Fu inspirierten Veröffentlichung.

3. WEEN:
Big Jilm
Einfach und bis zum Extrem effektiv: Der zeitgenössische »Sound Of Philadelphia«.





4. THE ISLEY BROTHERS:
Who's That Lady?
Exzellente Conga-Einleitung, umfängliche Soulstimmen und eine musikalische Massenschlägerei bis zum plötzlichen Ende. It rocks my world.

5. CURTIS MAYFIELD:
Pusherman
Funky Gesang, funky Percussion. Funky, funky, funky & wie die meiste seiner Arbeiten ist es sehr politisch.

6. STEPPENWOLF:
Magic Carpet Ride
»Born To Be Wild« wird zu sehr hervorgehoben; Steppenwolf haben viel besser rockendes Zeug gemacht. Ebenfalls zu empfehlen: »Hippos In The Water«.

7. MOUSE ON MARS:
Schnee Bud
Wirklich experimentell, großartige Sounds & Effekte; erfrischt immer, wenn man es spielt.

8. LIMME & THE FAMILY COOKING:
Walking Miracle
Eine Party ist keine Party, bevor man dieses Stück nicht gespielt hat. Raw backing vocals and a lead that will make sure, good loving will never go out of fashion – oh yes, sir.

9. PULP:
Common People
Weil es immer gut ist, eine Platte bis zur Hälfte zu spielen, sie dann in kleine Stücke zu hauen und gegen die Wand zu schmeißen.

10. JO STAFFORD:
Shrimp Boat
Jo Staffords einmalige Stimme drückt den Liebeskummer der Landratten aus, als ihre Partner in See stechen. Sie wird von ihrem Ehemann Paul Weston und seiner Big-Band begleitet.

LINK WRAY
Rumble! Rumble! Rumble!

Link Wray war nie der Killer oder der King. Seine rauhen Gitarrenpredigten hatten nichts zu tun mit der Saitenfiligranarbeit von T-Bone Walker, Chet Atkins, Les Paul oder Charlie Christian. Und trotzdem ist er mit seinen Instrumental-Hits einer der wichtigsten »Unsung Heroes« des Rock. Als 1958 sein »Rumble« auf Platz 16 der Charts auftauchte, war diese ungehobelte Nummer nicht einfach ein weiterer Hit ohne Gesang, sondern ein Ausblick auf Kommendes: Surf, Garage und Punk. Wray behauptete von seinem Song, es sei der einzige Instrumental-Titel, der von den Radiostationen auf den Index gesetzt wurde.

Zu seinen Bewunderern zählten Größen wie Bob Dylan, Jimi Hendrix, Jimmy Page und Pete Townshend, der auch zweimal Linernotes für Link-Wray-Platten geschrieben hat. Lange verschollen waren die fünf Alben, die der Rumble-Man für Polydor aufgenommen hat. Mit nur einem Lungenflügel singt er im Stil von Swamp Dogg, einem anderen großen Nichtsänger. Ungewohnt auch sein Spiel auf der akustischen Gitarre. Niemand käme darauf, daß diese brillante Country-Rock-LP, die so Gospel- und Blues-getränkt ist wie sonst nur Gospel und Blues, von Link Wray stammen könnte. Doch auch die Rumble-Fixierten kommen auf ihre Kosten. Die Kompilation der »Polydor Years« zeigt den ganzen Kosmos eines einmaligen Innovators des Rock. Die Musik kommt zum Teil aus einer Scheune, dem »Shack Three Track«-Studio, in dem Wray seine Aufnahmen machte. Referenz erweisen ihm auf den fünf Alben Captain Cody, Jerry Garcia, Tower Of Power, Boz Scaggs uvm. Man kann sich eigentlich nur Keith Moon anschließen, der, als er Link Wray in einem Plattenstudio traf, sagte: »That's Him! That's Him! This Is The Guy! Rumble! Rumble!«

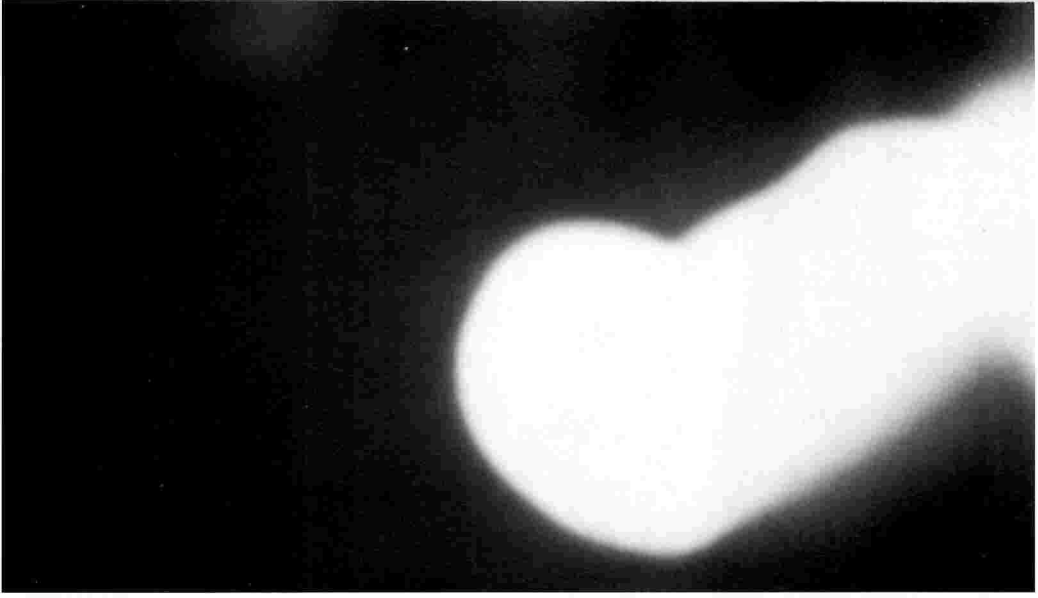
Link Wray: »Guitar Preacher« – The Polydor Years *(IMS)*

ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

Zitat

»Was ich über seine Tapeten denke? Habe ich noch nicht gesehen. Er entwirft Tapeten?! Das ist ja Wahnsinn. Nein, ich finde es nicht peinlich, er kann so viele Tapeten entwerfen, wie er will. Eigentlich ist es ein bißchen blöd, so etwas zu machen, aber der Mann ist etwas Besonderes. Ich glaube, er hat sich nur verirrt, und das ist nicht seine Schuld. Man muß sich schon ein bißchen verirrt haben, wenn man Tapeten entwirft. Ist mir eigentlich scheißegal. Er kann so viele Tapeten entwerfen, wie er will. Ich werde mir nur keine davon kaufen. Das ist ja Wahnsinn. Wie sehen die Dinger denn aus? Steht da überall ›David Bowie‹ drauf, oder was? Es ist gruselig, nicht?! Mein Gott, es ist gruselig!«

(Tricky über David Bowie. Melody Maker. 23.12.95)



MEGO
Ball Of Confusion

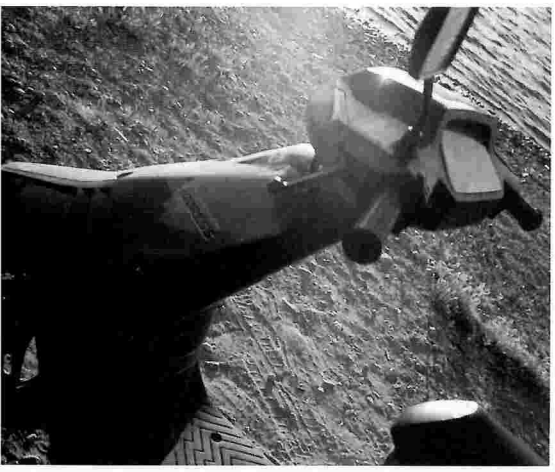
Wenn einzelne Acts einer Plattenfirma sich durch vergleichbare Reize auszeichnen, vermutet man dahinter einen Gedanken, der größer (und vielleicht noch interessanter) ist als die jeweiligen Veröffentlichungen. Das Interesse an Labels und die Motivation, Texte über sie zu schreiben, haben deswegen mit der Hoffnung zu tun, man sei auf der Spur zu einem Zentrum, an dem sich künstlerische Ausdrucksweisen kristallisieren und von dem aus eine neue musikalische Sprache, eine neue Szene ihren Ausgang nimmt. Another label, another planet.

Mego wird von Ramon Bauer, Andi Pieper, Peter Meininger und Pita seit Ende 1994 betrieben. Vor Mego gab es Mainframe, das Label von Bauer und Meininger. Mego entsteht in Berlin (Pieper) und Wien (die anderen). Die aus Bequemlichkeit geborene Frage nach einem Labelprogramm beantworten sie mit gerecht strafender Lässigkeit: »Es gibt viele Programme, die wir verwenden. Alchemy, Lemur, csound, SoundHack, Logic Audio, DigiTrax, SoundEffects, SoundDiver, PanelPartner und noch ein paar mehr.« Die ersten drei Mego-Veröffentlichungen haben allerdings eine klangliche Kohärenz, die auf Programmatik schließen läßt. Mit einfachen Mitteln produzierte elektronische Experimente, die zwischen Sound und Beat, zwischen Kühlschrankgeräuschen (General Magic & Pita) und Ufobeobachtungen (Stützpunkt Wien 12), zwischen Ambient und Techno wandern. Zu den Ufos paßt auch gut die EP »Die Mondlandung« von Elin & General Magic. Hinter letzterem verbergen sich übrigens Bauer und Pieper.

Die Nummern 004 – 006 sind dagegen sehr viel divergierender in ihren Ansätzen. Von den HipHop-Beats von DSL war in SPEX 12/95 schon die Rede. Fennesz macht an frühe Seefeel erinnernde Gitarrensounds und die drei Stücke des schwedischen Duos Sluta Leta sind überhaupt nicht auf einen Nenner zu bringen. Bei dermaßen sich zerfasernden Ansätzen drängt sich die Frage auf, wie das alles zusammenkommt: »Uns fällt auf, daß die Leute ähnlich an Musik herangehen wie wir... und man trifft die seltsamsten Gestalten, wenn man abends einen trinken geht.« Die Verbindungen zu Techno as we know it sehen die Mego-Leute in der Techno-eigenen »Suche nach alternativen Klangbausteinen«. Mego läßt die unterschiedlichen Klänge sein wie sie sind und versucht, für sie eine Umgebung zu schaffen. »Mego is about new musical environments«, heißt es am Anfang der im Internet stationierten Mego-Homepage. Die wurde, wie alle Mego-Cover, von Tina Frank gestaltet, »das geheime fünfte Mitglied von Mego, zuständig fürs Auge«.

»MARCEL DUCHAMP, UNDERGROUND RESISTANCE, BRUCE GILBERT, BEASTIE BOYS, DIE ERSTEN DREI SONIC-YOUTH-PLATTEN.« UNSER PLANET.

Wie zusammengehört, was nicht zusammenpaßt, wird an den fünf Namen sichtbar, die die Mego-Macher zur Bitte assoziieren, ihr Label zu beschreiben: »Marcel Duchamp, Underground Resistance, Bruce Gilbert, Beastie Boys, die ersten drei Sonic-Youth-Platten.« - Unser Planet. MARTIN PESCH



Mego im Internet:
http://www.frank.co.a/frank/mego
http://www.is.in-berlin.de/mego

Von Mego entwickelte Musik-Automaten kann man hier ausprobieren:
http://www.is.in-berlin.de/cgi-bin/kheinz/megomat

schnell & vergänglich

* Headhunters! Der 70-jährige **MO OSTIN**, früher Vorsitzender von Warner Brothers, ist der Vorsitzende des neuen Labels von **STEVEN SPIELBERG, JEFFREY KATZENBERG** und **DAVID GEFFEN**, Dreamworks/SKG. Andere Mitglieder der Geschäftsführung sind sein Sohn **MICHAEL OSTIN**, früher Leiter der A-&-R-Abteilung bei Warner, und **LENNY WARONKER**, früherer Generaldirektor von Warner. Zur Zeit ist **GEORGE MICHAEL** der einzige prominente Künstler auf Dreamworks/SKG. Gerüchten zufolge könnte sich die Situation bald ändern: **NEIL YOUNG, R.E.M., TOM PETTY** und **ERIC CLAPTON** sollen signalisiert haben, sie würden Waronker gegebenenfalls folgen...

* Back To the Future! **LTJ BUKEM**, der Jungle-Pionier und Chef des Good-Looking-Label, wird wahrscheinlich bei ffrr, einem Sub-Label von London Records, signen. Er hat bereits zugestimmt, daß dort eine Kompilation von Remixen einiger Good-Looking-Klassiker erscheint. Der Sampler wird im Februar veröffentlicht und soll in limitierter Auflage als Zusatz eine Mix-CD von Bukem enthalten. Zur Feier des Geschäfts veranstaltete Bukem am 21. Dezember eine Party im Londoner Ministry Of Sound. Die beteiligten DJs verpflichtete er, um mit ihren Sets Perioden in der Club-Geschichte zu repräsentieren. Unter anderem legten auf: **GROOVERIDER, FABIO, MR.C** von The Shamen, **GILLES PETERSON, PETE TONG** und **TIM WESTWOOD**. LTJ Bukem: »Viele der DJs habe ich ausgesucht, weil sie die Leute waren, denen ich gefolgt bin, als ich jung war. Was sie damals gemacht haben, beeinflußt, wie die Musik heute ist. Also schauen wir zurück und erkennen das Erbe an, aber sehen zur gleichen Zeit in die Zukunft.«

* Courtneywatch Teil 1! Sicherheitskräfte haben **COURTNEY LOVE** angeblich bei einem Auftritt von Green Day mißhandelt. Love sagte, sie habe auf Transportkoffern gesessen und Autogramme gegeben, als drei Sicherheitsleute sie aufforderten, wegzugehen. Die Männer nahmen sie in den Polizeigriff und rissen sie an den Haaren. Loves Versuch, ihren Backstage-Paß zu zeigen, ignorierten sie: »Mein Kopf wurde eins, zwei, drei, viermal gegen einen Stahlpfosten geschlagen. Während das passierte, hat ein Typ Sachen unten an meiner Unterwäsche gemacht. Das macht man nicht mit einem menschlichen Wesen, ob es prominent ist oder nicht.« Love sagt, nachdem die Wachen sie in die Konzerthalle gezerrt hatten, hätten sie sie erkannt. Einer soll gesagt haben: »Oh, du bist Courtney Love. Entschuldigung, das war ein großer Fehler.« Love sagt, sie habe erwidert: »Nur weil ich ich bin, hätte ich nicht so behandelt werden sollen?! Wenn ich es nicht gewesen wäre, wäre es etwa in Ordnung gewesen?!« Die örtliche Polizei untersucht den Vorfall.

* Pink Money! Das legendäre, rosafarbene Haus, in dem Bob Dylan & The Band die **»BASEMENT TAPES«** aufnahmen und das Titel/Cover des Albums **»MUSIC FROM BIG PINK«** von The Band inspirierte, steht zum Verkauf. **MIKE AINTIN**, dem das Haus in letzten 17 Jahren gehörte, ist ein bißchen klamm. »Ich habe es genossen, daß ich als ›der Typ, dem Big Pink gehört‹, bekannt wurde, aber der Reiz hat sich erschöpft. Heute brauche ich das Geld mehr als das Haus. Vielleicht kriegen wir wegen des Namens eine Million Dollar.« Das Maklerbüro **CENTURY 21 REALTY INC** geht eher von einem Preis um 179.000 Dollar aus. Gebote kann man unter Nummer 001-914-679 8022 an Laura MacGregor abgeben.

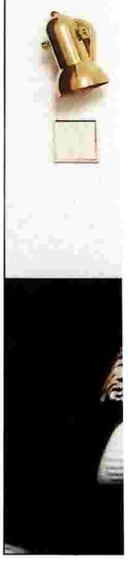
* No More Mr. Fat Guy! Am 9. Dezember starb **DARREN ROBINSON**, ein Gründungsmitglied der **FAT BOYS**. Die Ursache war eine Schwellung des Lymphgewebes, die auf

TORSTEN GOFFIN

MOLOKO

Milchbeat

Winterlicher Empfang im Hotel Cristal in Köln mit eisigem Philippe-Starck-Interieur. Und da sitzen sie, Roisin Murphy und Mark Brydon, kurz Moloko. Aha, so sieht also der brandheiße Tip für den Dancefloor aus. Roisin, die Stimme und Texterin des Duos, trägt Hose, Pullover und Baskenmütze, alles in schwarz, im French-Beatnik-Dressing. Mark Brydon in braunen Jeans und einem gleichfarbigen Clubpullover, ganz der Daddy-O von nebenan. Ein wenig setzt sich hier der Eindruck des Albums fort. Denn die Platte ist auf Anhieb kein Feuerwerk aus neuen Ideen. Der Reiz erschließt sich erst nach mehrmaligem Hören. Angebliche Einflüsse reichen von HipHop bis TripHop, von Jungle bis Funk und von Pop bis Soul. Doch was wie Nachahmung wirkt, bedient sich ganz bewußt im Material-Lager der Beats und Stile. Was Moloko von den Massive Attacks, Trickys und Portisheads unterscheidet, ist eine Abwesenheit von Sex oder irgendeiner anderen nachvollziehbaren emotionalen Geschlossenheit. Eingrenzungen oder Reduzierungen, die einem Song seine kompakte Form verleihen, werden von Moloko zugunsten von Offenheit, Assoziationsreichtum und Witz fallengelassen. Statt den Zugang durch Stimmungen zu erleichtern, sind die Beats und die Effekte überraschend im Wechsel von Zitat und Verschmelzungen. Ebenso ungewöhnlich für »Dancefloor« ist die Wortflut der LP, denn auf der Tanzfläche ist man es kaum gewohnt, zugetextet zu werden.



Trotzdem keine Kopfmusik, sondern im Stile von De La Soul oder A Tribe Called Quest voll mit spontanem Witz. Roisin Murphy erklärt den Namen: »Moloko heißt Milch. Das haben wir aus ›Clockwork Orange‹. Es ist ein elementarer und lebensspendender Saft und rollt mit drei O auch wunderbar rund über die Zunge.« Über ihre Anfänge: »Ich bin von Irland nach Sheffield umgesiedelt«, erzählt Murphy, »und dort habe ich Mark auf einer der vielen Szene-Partys kennengelernt.« Die perfekte Chemie aus Gemeinsamkeiten und Widersprüchen bildeten die Basis für das Projekt Moloko. Sie lieben das Uneindeutige. So sagt Mark Brydon: »Wir hassen es, die Arbeit an einem Song abschließen zu müssen. Einerseits suchen wir immer nach größter Perfektion, wollten aber trotzdem jeden Song so offen wie möglich gestalten. Deshalb lieben wir auch Remixe, sie geben uns die Chance neue oder verborgene Akzente zu setzen.« So muß ihre Musik auch bei Live-Auftritten stets anders als auf Platte klingen. Mit ihrer Debut-EP »Where Is The What If The What Is In The Why« auf dem englischen Echo-Label heimsten Moloko allgemein gute Kritiken ein. Doch Mark Brydon war auch damals schon kein Unbekannter mehr. Der ehemalige Bassist war für diverse frühe englische House-Maxis als Produzent tätig. Zu seinen Kunden zählten z.B. Boy George, Karen Wheeler, Psychic TV und Eric B. & Rakim. Mit ihrem Album auf einem Major-Label kleben sie das Lexikon der Pop-Zitate neu zusammen, und mit höhnisch gleichmütiger Stimme singt Roisin Murphy ihre Texte zwischen surrealem Gedicht und Kinderreim. Eine zeitgemäße Platte.

ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

DR. BOOM

Kofferaum in Dub

Du stehst nichtsahnend an der Ampel und plötzlich rollen bedrohliche Bass-Frequenzen heran. Kein Straßenfest in Sicht, nur wartende Autos. Hinten links in dritter Reihe lauert ein anthrazit-farbener Golf mit getönten Scheiben. Die Sache ist klar: Hier hat jemand seinen Kofferraum geopfert. Klappe auf, Boxen reinmontiert, Spezialverstärker zugeschaltet. Tiefe und tiefste Frequenzen rumpeln durch Mark und Bein. Was in Brooklyn Jeep Beats, in Miami oder Mexiko schlicht Bass heißt, hat hierzulande eine seltsame Crossover-Szene zwischen Baller-Techno, »Gangsta's Paradise« und Dub hervorgebracht. »Es sind bestimmte Frequenzen, die den Kick bringen«, erläutert Michael vom Kölner Spezialaus-rüster »Dr. Boom« und schaltet die Subwoofer zu. Die Oszillographen-Kurve zeigt, was im Bauch ankommt. Wer das entsprechende Kleingeld mitbringt – je nach Dröhnigkeit um die 10 - 15.000 Mark – bekommt eine Computer-erstellte Anlagenkonstruktion in die Kiste gebaut. Wobei es zum Hersteller-Kult geworden ist, bei der Verstärker-Leistung zu untertreiben. Der berühmte »Hyphonix« beispielweise bringt 1000(!!) Watt auf den Zebrastreifen. »Jüngere Typen wollen volle Pulle Techno oder so«, heißt es bei »Dr. Boom« über die etwa 500 »exxxtrem Car-Hifi«-Kunden im Kölner Raum. »Für die gibt's Speakersysteme wie den ›Ravemaster‹. Doch das ist genauso Trend-abhängig wie die Musik auch.« Die vom Tiefenfrequenz-Ausloter Sascha Radevic produzierte »Bass Eliminator«-CD etwa fällt eher durch gemeine Langsamkeit als durch hitzige 163 BPM auf. Fast wie auf einer Testplatte durchschleichen Tracks wie »Subwoofer's Fear« oder »Amplifier Bullets« die physikalischen Möglichkeiten tiefer Töne. Funktionsmusik, bei der wie zufällig ein latentes Dub-Feeling mitgeliefert wird. Was sonst noch so gefragt ist, will ein Frühjahr/Sommer stattfindender Parkplatz-DJ-Contest erstmals genauer ausloten. RN

OLIVER SCHULTZ-BERNDT

»SO WIE CHARLES MINGUS MIT GOSPEL UMGEHT, WÜRDEN WIR GERNE SURF, JUNGLE ODER WAS AUCH IMMER SPIELEN.«

BILD DES MONATS

RED SNAPPER

Surfers Delight

Von Red Snapper hatte ich vor ihrer ziemlich chaotischen Tour mit Nightmares On Wax ehrlich gesagt noch nie etwas gehört. Wenn 1995 das Jahr war, in dem Clubbing als Mythos zerbrach, dann war auch der Doppelpack Red Snapper/NOW symptomatisch. Nightmares On Wax (aka George Evelyn) war als Support-DJ für eine vollkommen unbekannte Warp-Band (sic!) mitgekommen und mixte gelangweilt vor spärlichem Publikum im Hamburger Rockclub Logo korrekte New Yorker HipHop-Instrumentals. Freudige Nostalgie konnte da schwerlich aufkommen.

Plötzlich war die Bühne voller Instrumente und es war wieder 1988. (Auf SST wurde Gitarrenmusik damals instrumental, abstrakt und Jazz.) Wenn Club nicht mehr der Ort ist, an dem um eine digitale Produktionsweise gekämpft wird, dann bilden sich neue Allianzen – z.B. um Definition und Fortsetzung instrumentaler Traditionen, die man auch wieder Jazz nennen kann, wenn dieses Wort nicht gerade durch den Club-Zusammenhang so diskreditiert wäre. Über diese Linie interessierten mich Red Snapper als Live-Act dann doch. Als »Soundschraffuren« hätte man dieses auf Einzelton-Gegniedel verzichtende Spiel früher bezeichnet. Wie Blind Idiot God oder Gone sind Red Snapper ein Trio, allerdings mit Kontrabaß und einem festem Gast-Saxophonisten, der auch so herrliche Instrumente wie Melodica und Baßklarinette spielt, die für sich schon mit Referenzen aufgeladen sind. Und mit dem Unterschied, daß Red Snapper erst einmal jahrelang durch alle Arten von instrumentaler DJ-Musik gehen mußten. Selbstverständlich arbeiten sie mit einem Mixer, um sich wieder mit altmodischen Instrumenten auf die Bühne stellen und das aktuelle Low-End-Geschehen nachzeichnen zu können. Völlig ausgereift ist dies noch nicht immer, aber durchaus nicht ohne Reiz. (Schade ist nur, wenn Instrumentalbands der Mut verläßt und plötzlich in der zweiten Hälfte des Sets eine Gastsängerin aus dem Hut gezaubert wird.)

Ihre LP »Reeled And Skinned« (Warp), die ihre drei auf Flaw erschienenen EPs vereint, nimmt sich denn als mutierte Rekonstruktion von Dick Dale, King Tubby's und James Bond aus – immer alles in einem Stück und immer einen Tick falsch. Wenn Jazz aus produktiven Mißverständissen besteht, dann kann man Red Snapper zurecht so beschreiben. »Jazz«, erklärt mir der vor sechs Jahren aus Richmont/Virginia nach London umgezogene David Ayers, »heißt für unsere Musik weniger Jazz-Harmonik oder -Melodik, obwohl wir alle auch in ›richtigen‹ Jazzprojekten spielen, sondern Improvisation und wie wir unser Material organisieren«.

Obwohl das Dingwalls früher ihr bevorzugter Hang-Out war, finden Red Snapper ihre Instrumentalmusik im experimentelleren Rahmen von Warp denn auch viel besser aufgehoben als bei Acid-Jazz, die über das Festschreiben eines Retro-Kanons nie hinausgekommen sind. Jazz stellen sich Red Snapper wunderschön als Landkarte vor, in der ihre verschrobenen Themen die Rolle von notwendigen Fixpunkten bilden, die sich variabel ansteuern lassen und gerade dadurch ein Feld von Möglichkeiten aufspannen. Mit freiem Jammen hat das nichts zu tun. Kronzeuge für dieses Konzept aus Eklektizismus und Improvisation spielt im Red-Snapper-Universum Charles Mingus. »So wie er mit Gospel umgeht, würden wir gerne Surf, Jungle oder was auch immer spielen.« Für die erste richtige Red-Snapper-LP arbeiten Black Dog schon an Remixen. TOBIAS NAGL

BIZARRE
By Andy Coulson

HE'S AL-BARMY... Damon becomes Debbie Harry Photo: KEVIN CUMMINS

BLUR'S MALE BLONDE-ING!

Damon's drag act

BLUR have got a her! Damon Albarn dressed up as Blondie star Debbie Harry for this amazing picture — and even shaved his legs for the role.

Damon, 27, and the rest of the boys in the Essex band dropped their laddish image to recreate the cover of Blondie's 1978 hit album Parallel Lines.

The exclusive shot was taken four years ago by top snapper Kevin Cummins.

He reckons Damon didn't find it a drag pulling on a dress. Kevin says: "The boys did it because the album is one of their favourite covers ever.

"They were great when they posed for the shots. And they had a good laugh doing it.

"Damon was amazing – he really got into the part. "He insisted on shaving his legs but refused to shave his chest." Damon happily admits that he loves dressing as a woman.

He says: "It's a thrill, so much more comfortable than the clothes us chaps have to wear.

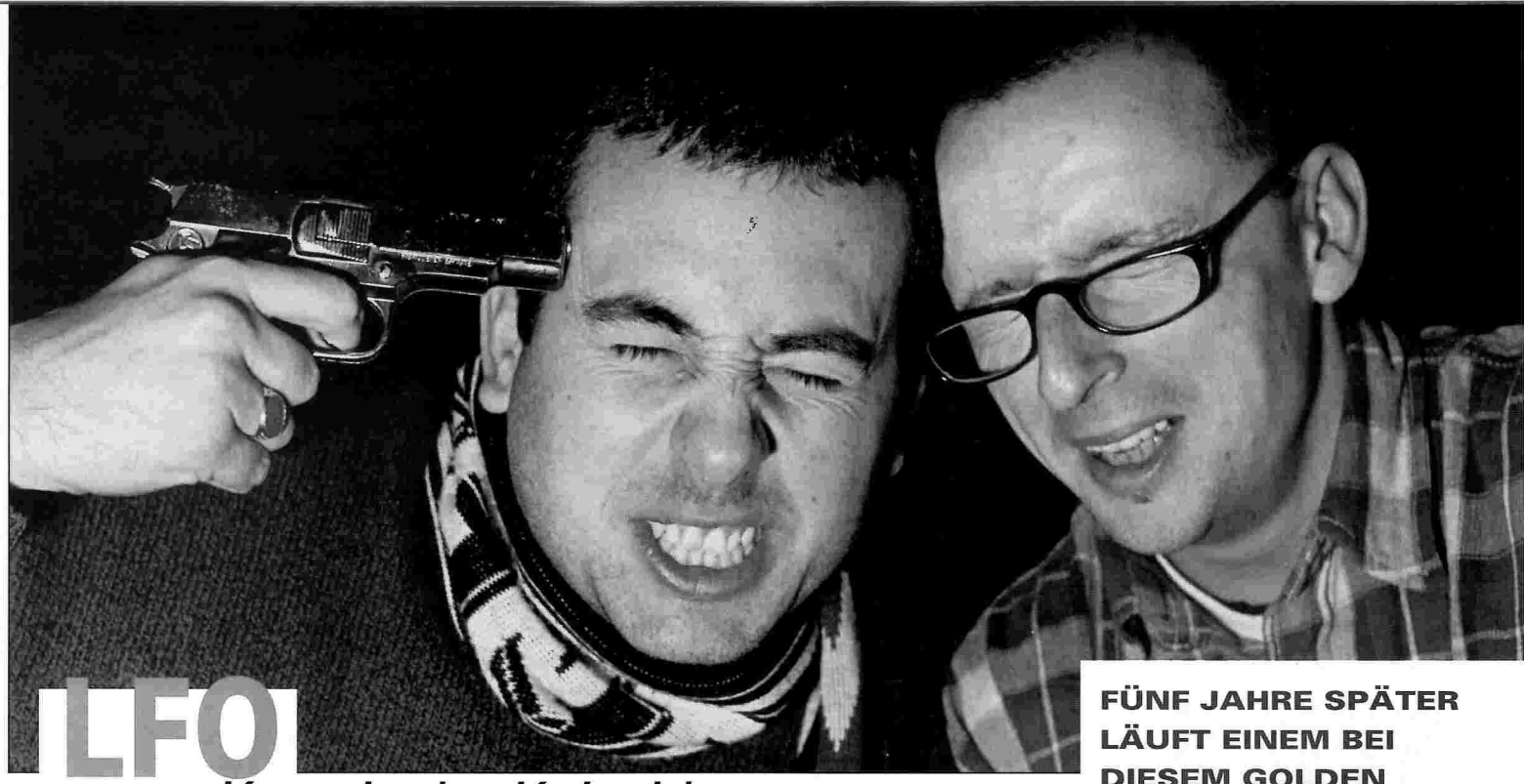
"I'd put on a dress every day if I thought I could get away with it."

BLONDIE'S HIT... Parallel Lines

BIZ
IS this the worst cracker joke? Q: What did Tonto ask his bank? A: I want to see the loan arranger.
BITZ

TOP 10 ALBUMS
1 (1) Robson & Jerome — Robson & Jerome
2 (2) Made In Heaven — Queen
3 (3) (What's The Story) Morning Glory? — Oasis
4 (4) History — Past Present And Future, Book 1 — Michael Jackson
5 (8) Life — Simply Red
6 (7) Different Class — Pulp
7 (6) Something To Remember — Madonna
8 (5) Love Songs — Elton John
9 (10) The Colour Of My Love — Celine Dion
10 (9) The Memory Of Trees — Enya

BIZ
MIKE Flowers is ditching his wig He says: "In 1996 I'll have new songs and new hair."
BITZ



PETER BÖTTCHER

LFO
Kosmische Koinzidenzen

FÜNF JAHRE SPÄTER LÄUFT EINEM BEI DIESEM GOLDEN OLDIE IMMER NOCH EIN ORIGINAL HEISS-KALTER RUSH ÜBER DEN RÜCKEN, WIE OPA BEI »SATISFACTION«.

ELL! EFF! OHH!« So Trademark-haft wie Zephyrsgesäusel, nur nicht ganz so zart, hallte dieser Ruf durch England '91. Da waren LFO 19. Mit traumatischer Urknallhaftigkeit traf ihr allererster Track den Nerv der allerersten gigantisch-überströmenden Ecstasy-Rave-Erfahrungen einer neuen Generation, eben der Rave-Generation. Eisige Endzeitgefühle beim Tanz im Flugzeughangar, ein todessehnsüchtiger Schauer der Unsterblichkeit in der Isolation des ewigen Trockeneises. Roboterstimmen, Elektrosmog und das Geheimnis des subsonischen Grummelns. Fünf Jahre später läuft einem bei diesem Golden Oldie immer noch ein original heißkalter *rush* über den Rücken, wie Opa bei »Satisfaction«. Kurz darauf erschien »Frequencies«, ihre erste LP, auf der sie, wie man rückblickend feststellen kann, so ziemlich alles prophetisch vorwegnahmen, was heute (wieder) groß angesagt ist: Electro, der Hypnotic Groove von Felix Da Housecat und Co, Hörelektronik etc. Fünf Jahre später sind LFO 24, natürlich immer noch around und verwundert bis geschmeichelt über die Huldigungen, die ihnen – erwiesenermaßen zurecht – als Pioniere entgegengebracht werden. Kleine, drahtige, zeitlose englische Adidas-Lads, die in Sheffield auch bei Wednesday kicken könnten, stattdessen aber gerade »Advance«, ihre zweite LP veröffentlicht haben. Kosmische Koinzidenz, daß dies zu einem Zeitpunkt geschieht, da die zweite Nightmares On Wax noch im Raum hängt – damals wie heute beide bei Warp. Kosmisch, weil beide Debüts eben so unerhört weit draußen waren, daß man von keinem der beiden Nachfolger Vergleichbares hätte verlangen können. Sie waren nunmal stilprägende Inspirationen, entsprechend dicht ist heute der Markt an geistesverwandter Elektronik. Beide reagieren auf die heutige Wetterlage mit einer Bewegung weg vom House – bei NOW um ein paar Ecken gen HipHop, bei LFO auf ziemlich direktem Weg in Richtung In(die)dustrial. Eine Sprödigkeit, die auf ihren bisherigen Platten durchaus stets präsent, allerdings durch ihren früher noch direkten Anschluß an authentischen Chicago House anders gewichtet war. (Näheres siehe LP-Seiten.) LFO könnten, wenn sie wollten, ihr Ding auf Lollapalooza-Bühnen bringen – der Sprung zum Rockact zwischen Nine Inch Nails, Jesus & Mary Chain und Orbital läge auf der Hand, zumindest was »Advance« angeht. Dagegen spricht ihr in tiefen Schichten gelagerter B-Boy-Background, ihr DJ-Ethos, laut dem ein Studio ins Studio gehört und nicht auf die Bühne. Die Tour '96 soll denn auch nur mit Vinyl bestritten werden.

HANS NIESWANDT

PAPAS FRITAS
The Boy looked at Brian

So viele Bands spielen dir dieses Theater vor. Sie schreien rum, wälzen sich auf dem Boden und glotzen mit schmerzverzerrtem Gesicht in die Kamera. Das ist natürlich alles Blödsinn. In Wirklichkeit ist es doch so, daß Musik aus Rhythmus, Melodie und Harmonie besteht.«

Tony Goddess referiert in einem Hamburger Hotel mit tonloser Stimme über Fernseh-Rock. Seine Band Papas Fritas, in der er Gitarre spielt und singt, habe sich nichts weiter vorgenommen, als hierzu ein Gegenmodell zu etablieren, das Musik wieder zur schlichten Hauptsache ihrer selbst erklären soll. Ein Vorhaben, das übrigens unvermutete Koalitionen eröffnet: »Was uns mit Blur verbindet? Daß wir ebenso wie sie wieder gute Popmusik machen wollen. Vor allem weg von Grunge. Wurden die Kids nicht lange genug gequält?«

Tony Goddess raucht eine übelriechende Zigarette, während er sich selbst versichert, daß es tatsächlich so aussehe, als ob Pop zurück sei. Ob man hier denn schon von Built To Spill und Spain gehört habe, will er wissen, ich sage »ja«, und er grinst zufrieden. Wenn Goddess von Pop spricht – und das tut er unentwegt – dann wird es meistens von seinem Lieblingsadjektiv »positiv« begleitet. Wegen dieser rigorosen Positiveness in ihren Songs, die ihre Nähe zu einer hippiesken Naivität nicht leugnen können, haftet ihnen in den USA auch ein leicht regressives Cuddle-Core-Image an, mit dem man ihnen aber sicherlich nicht gerecht wird. Papas Fritas erschaffen in ihren Songs zwar eine zunächst vordergründig erscheinende Simplizität. Bei genauerer Betrachtung erschließt die sich jedoch als das Resultat eines fast fanatischen Frickeltums an den kunstvoll transparent gehaltenen Einzelelementen dieser Songs. Die Gitarre z.B., die man da in »Kids Don't Mind« nicht hört, wurde nicht niemals eingespielt, sondern erst später wieder aus dem fertigen Song rausgemischt. Es ist diese intensive Arbeit der Papas Fritas – auch mit den Dingen, die sich in ihren Songs nicht aufdrängen, die aber dennoch anwesend sind und unmerklich eingreifen –, die sich in der Aussage Goddess' wiederfindet, daß es vor allem die frühen Television und die heutigen Jesus Lizard seien, die er für ihre Arbeit am perfekt gebrochenen Songkonstrukt bewundere. Das offene Rezeptionsfeld zwischen Beatles und den Beach Boys, as reconsidered by the dB's, in dem sich Papas Fritas bewegen, scheint für diese behutsamere Art von Song-re-writing alles andere als ein ungelegener Ort zu sein.

SEBASTIAN WEHLINGS

SÄHKÖ RECORDINGS

Stille verstärken

Die totale Stille ist die Negation des Menschen«, konstatierte Murray Schafer, und das erste, was ein Mensch macht, wenn er einen leeren Raum betritt, ist, ihn mit eigenen oder fremden Tönen zu füllen. Doch absolute Stille existiert bekanntlich nur im Tod und jede scheinbare Stille tönt. »Es gibt immer Klänge. Das heißt, wenn man lebt, um sie zu hören«, schrieb John Cage in »Silence«. Diese Töne zu hören, sie zu reproduzieren, zu verstärken und in Form von Musik zurückzuführen, nicht als eine Soundlawine, die alles niederwalzt, sondern subtil, gleichsam die Stille zu infiltrieren und in einem Raum ein neues Klangbild zu schaffen – das verlangt ein gewisses Flair für die Welt und ihre Akustik.

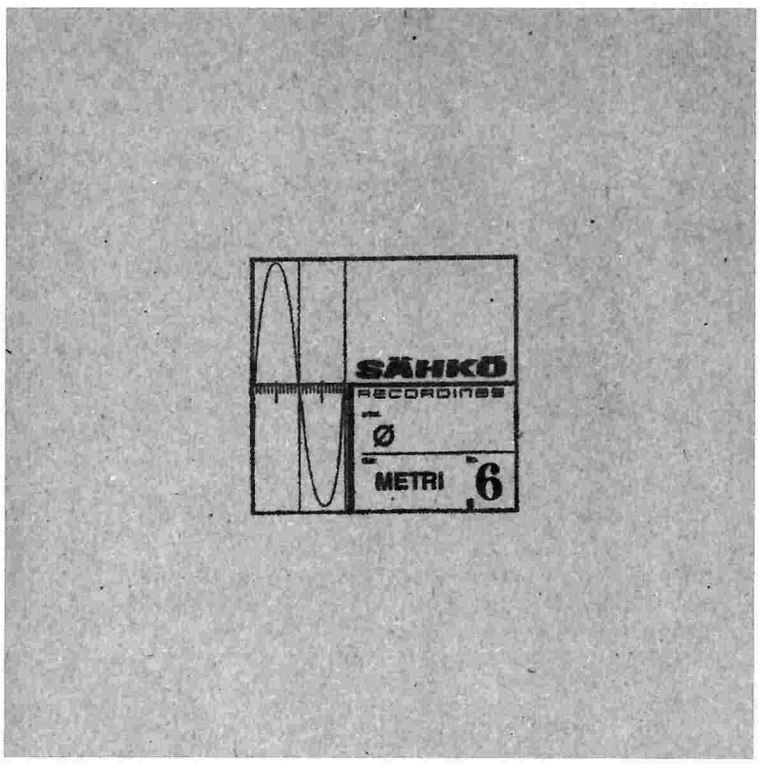
Die Platten des finnischen Labels Sähkö haben diesen Flair. Elektronische Musik, die von einem Raum Besitz ergreift, zum bestimmenden Element seiner Atmosphäre wird und dabei nicht über prägnant gesetzte Signaltöne funktioniert, sondern über eine sehr eigene Klangkreation und -struktur. Ein Stück auf der »Kohnla«, der 4. Sähkö-Release, kommt gänzlich ohne hohe Frequenzen aus, der Baß grollt einsam und fast bedrohlich. Erst wenn sich das Ohr vom Schock des Ungewohnten erholt hat, erkennt es die Feinheiten des Grollens und freundet sich mit ihm an. Sähkö-Platten sind eben selten leicht durchschaubar. Die Veränderungen passieren im kleinen, und manchmal nimmt man sie nur richtig wahr, wenn man die Platten zu langsam abspielt.

ERST WENN SICH DAS OHR VOM SCHOCK DES UNGEWOHNTEN ERHOLT HAT, ERKENNT ES DIE FEINHEITEN DES GROLLENS UND FREUNDET SICH MIT IHM AN.

Als ich im Keller des Münchener ›Ultraschall‹, wo eben das zweite »What is Ambient?«-Festival stattfindet, dem Labelchef Tommi Grönlund und Mika Vaino und Ilpo Valsanen von Panasonic gegenübersitze, die alle aus der kleinen Hafenstadt Turku stammen, versuche ich – ganz Großstadtmensch – hinter Sähkö und dessen Stil eine typisch finnische Eigenart auszumachen. Wo ein großer Teil der Landschaft von Wäldern geprägt ist und die Nächte lang und still sind, wo alles ein bißchen langsamer funktioniert, da muß man doch einen besonderen Sinn für die Tiefe und die Wirkung von Musik entwickeln. Natürlich stimmt das so nicht, das war mir auch schon vor den irritiert-belustigten Blicken bewußt. Schließlich haben auch Kirlian und Mike Ink Platten für Sähkö gemacht, und diejenige, welche dieses spezielle Klangverständnis vielleicht am besten vermittelt, stammt von DJ Sil aus Wien.

Und doch wird im Gespräch klar, wie wichtig und selbstverständlich es für die Sähkö-Leute ist, sich beim Musikhören und -produzieren Zeit zu lassen und diese so zum Nicht-Faktor zu machen: »Gute Musik braucht Zeit.« Wer sich die nimmt und genau hinhört, der erkennt, wo die Klänge ihren Platz in der Stille haben. Und kann diese mit seiner Musik und mit Leben füllen.

PHILIPP ANZ



Grund eines Grippevirus tödlich wirkte. Robinson wurde 28 Jahre alt. Die Fat Boys hatten eine Reihe von Pop-Rap-Hits wie ihre Version des Surfaris-Klassikers »Wipe Out« im Jahr 1987, die sie zusammen mit den Beach Boys aufnahmen. Andere Hits waren »The Twist« und »Louie-Louie«. Sie traten ebenfalls in der Horror-Kömodie »Scared Stupid« auf. 1990 verurteilte man Robinson wegen Nötigung und sexuellen Mißbrauchs einer Minderjährigen. Er hatte gefilmt, wie ein Roadie mit einem 14-jährigen Mädchen Sex machte. Das Urteil beendete die Karriere der Fat Boys. Zur Zeit seines Todes arbeitete Robinson an Solo-Material.

* Quo vadis, white trash? Die ehemalige Eisläuferin **TONYA HARDING** startete eine neue Karriere. (Das ist die, deren Ehemann eine Konkurrentin verstümmelte.) Mit ihrer Band **THE GOLDEN BLADES** spielte sie bei einer Benefiz-Gala für Menschen, die an Muskelschwund leiden. Die Zuschauer reagierten verhalten enthusiastisch und bewarfen The Golden Blades mit Cola-Flaschen.

* Britflop! **RIDE** haben sich aufgelöst. Eine Stellungnahme der Band liegt allerdings noch nicht vor. Ride verbrachten das vergangene Jahr hauptsächlich damit, ihr viertes Album »Tarantula« aufzunehmen, das laut Angaben ihres Labels Creation zu ihren besten Arbeiten gehören soll. Die Platte wird im März posthum erscheinen. Ride stellten den Betrieb ein, als der Sänger und Gitarrist Mark Gardner die Band verließ. Die restlichen drei Mitglieder (Andy Bell, Laurence Colbert und Steve Queralt) beschlossen, nicht unter dem gleichen Namen weiterzumachen. Gerüchten zufolge wird Gardner mit Paul Oakenfold zusammenarbeiten. Ob es sich um ein einmaliges Projekt oder eine längere Kooperation handelt, ist nicht bekannt.

* Crawling King Stamp! Der Staat Tansania ehrt **JOHN LEE HOOKER** zu seinem 75sten Geburtstag mit einer Briefmarke. In der gleichen Reihe erschienen bereits Porträts von **JIMI HENDRIX, CARLOS SANTANA** und zuletzt **JERRY GARCIA**. Inspiriert von den afrikanischen Freunden der guten Gitarrenmusik plant die ehemalige Sowjetrepublik Kirgistan ebenfalls eine Hooker-Marke.

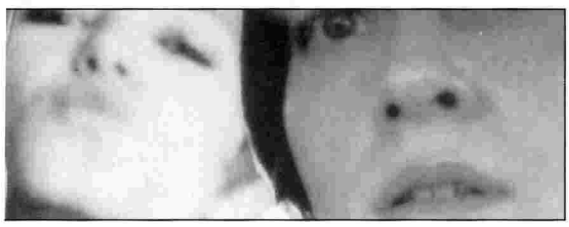
* Courtneywatch Teil 2! In ›The Face‹ wurde die mathematische Berechung für **COURTNEY LOVE** veröffentlicht. Die Gleichung lautet: (Zsa Zsa Gabor + Rod Stewart) x Robert Smith = Courtney Love. Wichtiger ist vielleicht die Tatsache, daß Moby wahrscheinlich das nächste Album von Hole produziert. Love jedenfalls setzt zur Zeit alle Fax-Geräte dafür in Bewegung. Angeblich wurde Love auf Moby aufmerksam, weil er in einem Interview sagte, sie sähe aus wie die »Hure Babylons«. Weiter nannte er sie die heutige Maria Magdalena und bot an, für sie den Jesus zu spielen.

* Outsider KO! **MORRISSEY** schweigt immer noch über die Natur der Krankheit, die ihn zwang, die Tour mit **DAVID BOWIE** zu verlassen. Nachdem er sich in einem unbekannten Krankenhaus behandeln ließ, strebt er jetzt auch seine Genesung an einem unbekannten Ort an. Obwohl er dann nach Japan flog, um drei Konzerte zu geben, ist noch unklar, ob er zu Bowies »Outsiders«-Tour wieder zurückkommen kann.

* Das verlorene Dings! Die **BEASTIE BOYS** haben ihren Penis verloren und bitten darum, daß man ihn wieder zurückgeben möge. Das sieben Meter große Erektionsgerät ließen sie nach ihrer Welttour im Jahr 1992 einlagern und jetzt ist es weg. Adam Yauch sagte: »Ich schätze, es ist unwahrscheinlich, daß wir es wieder zurückkriegen, aber man weiß ja nie. Es wäre nett.«

STEREO TOTAL

Vive Le Katze!



DIES IST KEIN ROCKKONZERT, SONDERN DIE TRASHIGE WIEDERBELEBUNG EINES VERRUFENEN GENRES: DIE MUSIKALISCHE REVUE, HUNDERT JAHRE UNTERHALTUNGSMUSIK IN ANDERTHALB STUNDEN.

Stereo Total hatten einen Monat zuvor, auf dem Höhepunkt der öffentlichen Muroroa-Frankophobie, als selbst die guten St.-Pauli-Fans sich nicht entblödeten, den FC-Bayern-Star Jean Papin mit »Fuck Chirac!«-Sprechchören zu begrüßen, bereits im Störtebeker einen französischen Abend veranstaltet. Daher ist die Hamburger Prinzenbar an diesem Abend auch nur schwach besucht. Francoise Cactus scheint es nicht zu stören, dieser Ort ist wie geschaffen für sie. Immer wieder muß sie von der Schlagzeugempore herab auf die mit musikelektronischem Gerümpel übersäte Bühne herabsteigen, ausreichend Gelegenheit für die lange Französin, um charmant staksend immer wieder mit ihrer Körpergröße zu kokettieren. (Charmant ist nebenbei eines der beiden Schlüsselwörter für die Amüsierästhetik dieses Berliner Häufleins, das andere heißt Apropos, hierzu später.)

Unglaublich lang war sie schon Ende der 80er Jahre, als sie noch hinter der Schießbude der Lolitas saß. Es ist immer noch dieselbe Schießbude, nur hat man sie mit Flitter behängt, und Mademoiselle Cactus hat – Gottseidank! – in punkto Spieltechnik nichts dazu gelernt. In punkto Entertainment dagegen eine Menge: Im knitterfreien Synthetik-Minikleid und Schaftstiefeln, bemüht, den vielen Effektgeräten und Kabelknäueln auszuweichen, behängt mit einer winzigen Damenhandtasche, aus der sie bisweilen eine Rassel oder Tröte hervorholt, improvisiert sie in ihrem legendären Deutschösisch amüsante Ansagen. Sie holt die unvermeidlichen Stargäste aus der Hamburger Twangelfraktion auf die Bühne oder stellt ein spinnenbeiniges Go-Go-Girl namens Miss Albuquerque vor, welches auf den (ebenfalls unvermeidlichen) »Ausziehen!«-Zwischenruf dem Publikum ihren mit einem feuerroten Stereo-Total-Slip bekleideten Allerwertesten zeigt. Später singt sie mit Bassist Isnogood eine knisternde Version von »Violent Love«.

Dies ist kein Rockkonzert, sondern die trashige Wiederbelebung eines verrufenen Genres: Die musikalische Revue, hundert Jahre Unterhaltungsmusik in anderthalb Stunden. Serge Gainsbourg exekutiert mit dem brandaktuellen HipHop-Rhythmusfile einer billigen Casio-Orgel, Harpos »Moviestar« auf einer verstimmten Framus-Gitarre, Salt'n'Pepas »Push It« als hysterisch überkrischenes Rumgepauke. Auch die Stereo-Total-Originalsongs stellen unüberhörbar das erwähnte Apropos in den Raum, den verschmitzten Zeitpfeil in die Geschichte der Gebrauchsmusik. »Johnny ist der Mann für mich«, raunt Co-Autor und Gitarrist Brezel Göring, Brecht/Weill lugen ihm dabei aus dem Knopfloch. Nostalgisch beschwört Francoise Cactus im Zeitalter von Elektrosmog und vernetztem Arbeitsplatz die gute alte Sekretärin mit Schreibmaschine: »Oh, oh, Ausrufezeichen, es wäre so schön, ich in deinen Armen, Gänsefüßchen und Punkt!«

Ergreifende Chansons neben Olalá-Schmonzetten wie aus einem alten Louis-de-Funes-Film, Schülerband-Rock'n'Roll, liebenswert verstolperter Garagen-Motown und Easy-Listening, als wollten sie beweisen, daß man Sergio Mendes auch mit drei Akkorden spielen kann. »Es ist in der Liebe wie im Krieg, und ich bin weder das Rote Kreuz noch deine Mutter«, singt Francoise Cactus. Auf einem kleinen Monitor am Bühnenrand schwenken zwei Comicfiguren ihre Schwänze und Titten dazu. Cactus war, ist und wird immer die Plastic Bertrande des Berliner Sumpfes der leichten Muse sein. CHRISTOPH TWICKEL

ROXY MUSIC

»The Thrill Of It All«-Boxed Set

Exklusiv für SPEX bespricht Butch Vig das neue Boxed-Set von Roxy Music. Er hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Ansehen der experimentellen Dandies zu befördern. In seiner Freizeit produziert er Bands wie Nirvana oder Smashing Pumpkins und spielt Schlagzeug bei Garbage.

Ich war der Vorsitzende des Roxy-Music-Fan-Clubs in Madison, Wisconsin. Es gab nur sechs andere Mitglieder. Einmal im Monat hielten wir unser Club-Ritual ab: einen Roxython, während dem wir 48 Stunden lang ihre Alben und nichts anderes spielten. Von Roxy Music war ich besessen... Hatte die Nase voll von meinen Freunden, die immer nur und immer wieder Allman Brothers oder »Yessongs« hörten. Deshalb ging ich zu Partys und legte Roxy Music auf, bis ich unweigerlich rausgeschmissen wurde. Als Bryan Ferry sang: »I'm not so special, you're a misfit too«, konnte ich es nachfühlen... Ich dachte, ich gehöre zum Club der bittersüß-sentimentalen Idioten.

Die Songs, die Ferry für Roxy Music schrieb, waren geistreich, gebildet und innovativ. (Ihre Zweideutigkeit, sowohl aufrichtig als auch ironisch, trieb sie an.) Als Produzent ist Eno einer meiner Helden. Und Paul Thompson ist einer meiner Einflüsse als Schlagzeuger. Nachdem ich also von dem neuen Roxy-Music-Boxed-Set hörte, war ich begeistert, aber auch besorgt: Konnte es überhaupt meinen Erwartungen entsprechen?

Nach meinem ersten Roxython seit über zehn Jahren freut es mich, ankündigen zu können, daß ich meine Ängste auf sich beruhen lassen kann! Das Boxed-Set ist absolut großartig anzusehen, und das digitale Remastering klingt so gut wie meine alten Vinyl-Alben. Falls du ein Fanatiker bist, könntest du an der Song-Auswahl Erbsenzählerei betreiben, aber der Hörer bekommt im Laufe der vier CDs eine gute Portion lebenswichtiges Roxy.

Es gab drei Hauptphasen in der Karriere von Roxy. Sie stimmen ungefähr mit CD 1, 2 und 3 überein, während die vierte CD Singles, Remixe und B-Seiten enthält. Auf der ersten CD ist eine Auswahl aus den ersten drei Alben. Im Rückblick klingt die Produktion des Debüts (von Pete Sinfield/King Crimson) ein bißchen lo-fi und steril. Bryan Ferrys Vibrato ist unglaublich forciert. Die Songs und Arrangements klingen aber immer noch frisch und aufregend! Erst bei »For Your Pleasure« kam die Band richtig in Schwung. Mit Hilfe des Produzenten Chris Thomas, der auch an »Stranded« und »Siren« arbeitete, wurde das Album in wärmerem, organischerem Sound aufgenommen. Die Songs sind atmosphärisch, halluzinatorisch und benutzen die Pop-Art-Arrangements des ersten Albums. Neben den Bombenrockern »Do The Strand« und »Editions Of You« gab es auch ihre tour de force »In Every Dream Home A Heartache«, Ferrys finstere, manische Ode an eine aufblasbare Puppe.

Eno verließ Roxy Music vor »Stranded« und Eddie Jobson kam. Obwohl Eno eine Menge seiner Ideen zu Song- und Sound-Textur mitnahm, reiften Ferry und die Band weiterhin als Songwriter: »Street Life« strotzt vor manischer Energie, die vor allem von Thompsons Schlagzeug und Phil Manzaneras schneidender Gitarre stammt.

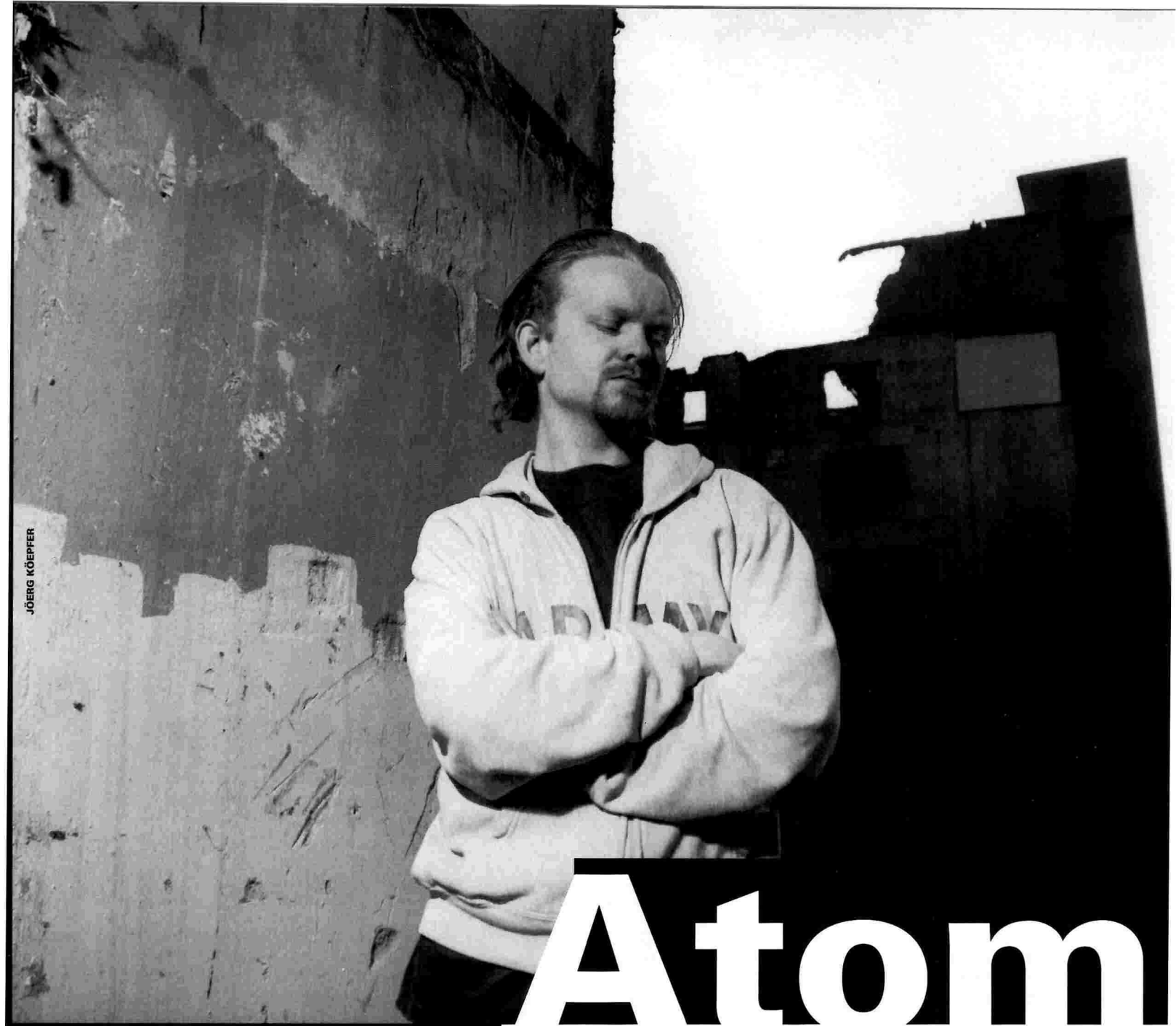
Die zweite CD beginnt mit Stücken von »Stranded«, dann kommt die Zeit, in der sie ihr reifstes Album zustande brachten: das Meisterwerk »Country Life«. Der Titel ist eine ironische Subversion des britischen Einrichtungsmagazins gleichen Namens und das Cover, das zwei spärlich bekleidete Frauen in Unterwäsche zeigt, war in den USA verboten. Es gibt einige brillante Songs auf »Country Life«: unter anderem »Out Of The Blue«, das mit Paul Thompsons synkopierten Grooves und Andy Makkays beschwörender Oboen-Melodie eingeblendet wird und sich dann durch Eddie Jobsons Geigen-Solo auf den Höhepunkt emporschwingt.

ALS BRYAN FERRY SANG: »I'M NOT SO SPECIAL, YOU'RE A MISFIT TOO«, KONNTE ICH ES NACHFÜHLEN... ICH DACHTE, ICH GEHÖRE ZUM CLUB DER BITTERSÜSS-SENTIMENTALEN IDIOTEN.

Die dritte CD fängt mit Songs ihres sechsten Albums, »Manifesto«, an. Nach einer Pause von drei Jahren schrumpfte der Kern der Band zu einem Quartett: Ferry, Mackay, Manzanera und Thompson. Sie begannen mit vielen Session-Musikern zu arbeiten. In dieser dritten Periode entwickelte Roxy Music einen sophisticateten und stylischen Sound. »Flesh and Blood«, ihr siebtes Album, ging weiter in dieser Richtung, aber erst das nächste Meisterwerk konnte den Sound ganz und gar realisieren. »Avalon«, das Rhett Davies koproduzierte und Bob Clearmountain enginierte, imaginiert eine sinnliche, üppige Traumlandschaft, um schmerzhaft zarte Arrangements und Ferrys subtilen Gesang herum aufgebaut. Eine Welt aus Romanzen, Reminiszenzen und Reue.

»The Thrill Of It All« gehört zu den inspirierteren Boxed-Sets, die ich in den letzten Jahren gesehen habe, und sollte sowohl den Hardcore-Fan als auch jede Person, die sich für Roxy Music interessiert, zufrieden stellen. Der chronologische Begleittext des Booklets enthält technische Details, Teile der Songtexte, Presseauschnitte und auch die »Trash Art«-Linernotes von Simon Puxley für das erste Album. Es gibt Hunderte von Band-Fotos, Notenblätter, Albumhüllen, Singles-Cover und Titelblätter unzähliger Magazine, in denen sie erschienen. Wenn man sich das Booklet ansieht, merkt man, daß Roxys Stil genauso wichtig für ihre ursprüngliche Wirkung war wie ihre Musik. Viva Roxy Music!

Übersetzung: Christian Storms



JÖERG KÖEPFER

Atom

Klassische Synapsenmassage

Es ist ein seriöser E-Komponist! Es ist eine Legion von »morphing musicians«! Nein, es ist Atom Heart. Ein Pionier der New Electronica und Selfmade-Techno-Genius. Zwischen Sound-Revolutionen und Akronym-Suche findet er noch Zeit, jeden Monat eine Platte herauszubringen und Projekte mit Bill Laswell, Tetsu Inoue und Haruomi Hosono in Angriff zu nehmen.

Das hätte sich die altehrwürdige Badische Anilin- und Soda-Fabrik gewiß nicht träumen lassen. Prangt doch leicht verfremdet ihr unverwechselbares Design mitsamt Emblem in dicken Lettern auf der Hülle von »BASS«, eine der aktuellen Veröffentlichungen von Atom Heart. Doch was hier womöglich als Demonstration solistischer Fingerübungen auf einem bestimmten Instrument verstanden werden könnte, entpuppt sich als Irrtum. B.A.S.S. steht hier für »Binary Amplified Super Stereo« und suggeriert in etwa die Klangwelt, die einen erwartet. Guter Scherz fürwahr.

Eine andere, etwas ältere Atom-Heart-Platte trägt das Logo »VSVN«, was »Very Synthetic Virtual Noise« heißen soll – doch wem ist aufgefallen, daß sich in diesen vier Buchstaben, nur gekippt, exakt der authentische Schriftzug des »NASA«-Zeichens verbirgt. Derart verspielte Täuschungen und kunstvolle Plagiat-Respektierungen der Insignien unserer von elektronischen Bedürfnissen geprägten Konsum- und Warengesellschaft machen den optischen Teil des Atom-Heart-Kosmos aus. Der andere ist seine reservierte Haltung zur elektronischen Musik schlechthin. Seine ironische Distanz, seine zurückhaltend karikierende Art, aus deren reichhaltigem Fundus er schöpft und der er durch Brechungen, Widerspiegelungen und überraschende Wendungen neuartige Einsichten abgewinnt und der Nachwelt hinterläßt. (Sascha Kösch würde es treffend »kaleidoskopartige Behandlung« nennen.)

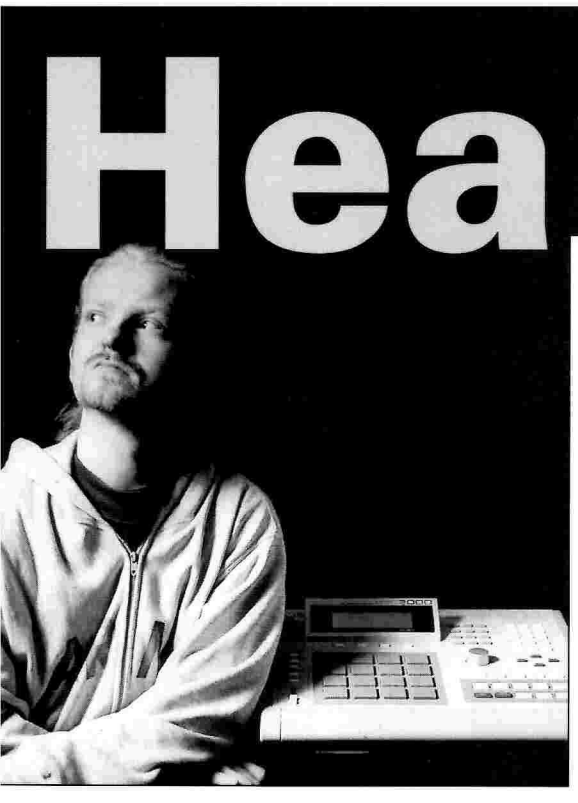
Atom Heart ist vielleicht der einzige in unserem Land, der mit musikalischer »Artificial Intelligence« umgehen kann und diese bereits seit sechs Jahren richtig anzuwenden weiß. Lang genug, um jetzt endlich den Schleier des Mythos Atom Heart zu lüften. Denn wie kaum ein Anderer hat er während dieser Zeit wirklich Entscheidendes vorangetrieben, aus dem Untergrund heraus, unbeachtet von der Öffentlichkeit, die sich nur zu gerne von andersgearteten,

medienwirksameren Erscheinungen blenden ließ. Atom Heart, bürgerlich Uwe Schmidt, genießt den Ruf des Widerspenstigen. Obwohl in Frankfurt geboren, dort lebend und wirkend, zählt er nur indirekt zur Frankfurt-Connection, schottete sich gleichsam von ihr ab, um in der Isolation des eigenen Studios seine Ideen zurechtzurükken, in verschiedenen Ausrichtungen auszuweiten, Energie in zahllose Projekte zu investieren. Seine musikalische Herkunft aus der Industrial-Szene, Schlagzeugspiel und erste Kassettenaufnahmen mit robuster, experimenteller Elektronik erlaubte es einfach nicht, Ende der Achtziger bei der damaligen DJ-Euphorie mitzumischen, die noch stark vom Detroit- und Chicago-Sound beeinflußt war.

Atom Heart, der keinerlei kompositorische Ausbildung absolvierte und sich auch sonst von nichts und niemandem inspiriert und beeinflußt fühlte, reagierte in autodidaktischer Weise und formte erst einmal sein »Lassigue Bendthaus«-Projekt. Er untersuchte mit improvisierten Samples konstruierte Klänge hinsichtlich ihres Stils und ihrer Wirkung. Die progressive Machart, mit der hier vielschichtige Avantgarde geschustert wurde, ihre maschinelle Methodik und geklonte Motorik im Umgang mit Zeit und Raum, ließ dabei durchaus für manchen die Vermutung aufkommen, daß hier eher ein seriöser E-Komponist am Werke war, vergleichbar etwa Pierre Henry, Konrad Boehmer oder Roland Kayn. Atom Heart allerdings sondierte weiter, unternahm »kleine Forschungsreisen« in das Innere der Materie, indem er in mehreren Schritten den Klang transformierter gestaltete und zu neuen Kreationen herausarbeitete. Er lernte von der Techno-Mentalität, mutierte Sprache und Rhythmen, experimentierte mit analogen und digitalen Elementen und verpaßte allem einen abstrakten Kick. Seine Vision, der elektronischen Musik ein zeitgemäßes Image, ein neues Idiom aufzubürden, schien greifbar nahe. Immerhin entstanden auf dieser Basis an die 100 Aufnahmen. Alles pure Atom-Heart-Produktionen: Angefangen bei »Lassigue Bendthaus«, dann die Breakbeat-orientierten Atomu Shinzu und Coeur-Atomique-Soundscapes, den Silicon-Jazz des Lisa Carbon Trios, Ominöses wie »Almost Digital« und den Bitniks. Dazu gehören auch die ganzen »Rather Interesting«-Veröffentlichungen, von denen mittlerweile an die drei Dutzend erschienen sind, getreu der Geschäftspolitik des Hauses, pro Monat mindestens eine neue Platte herauszubringen. Ein wahrer Workaholic.

Voller Enthusiasmus sprudelt er aus sich heraus, wenn er von seinen diversen Unternehmungen und Plänen erzählt. Das Gespräch, das ich mit ihm führte, fand in einem von »Oval«-Musik beschallten Raum statt – also die passende Untermalung. Doch gegenüber den »systemischen« Tonfolgen von Oval, die sofort aus Tausenden herauszuhören sind, verweigert sich im Falle Atom Heart ein Wiedererkennungswert.

Heart



Er hatte halt nie einen Hit. Seine vollsynthetische Welt fügt sich aus den Ingredienzen zusammen, die im Zeitalter technischer Möglichkeiten erforscht wurden und die sich, sozusagen als Essenz, zu einer komplett organischen Musik verbinden, die auf einer künstlichen mystischen Ebene einherwandelt.

Atom Heart nennt das »morphing music«. Erzeugt durch eine Maschine, in der alles gespeichert ist, die man per Tastendruck startet und dem Zufallsgenerator befiehlt, daß etwas passiert, etwas tanzbar, fließend, organisch ist oder eben nicht. Mit diesem System steuert er seine Aufnahmen, seine Ko-Produktionen und seine Live-Events, die er der jeweiligen Situation, d.h. den Orts-und Raumbedingungen, aber auch den Stimmungen, Wünschen und Erwartungen des Publikums anpaßt. Wie alle guten One-Man-Performances, die man so oder ähnlich in der letzten Zeit verfolgen durfte – erwähnt seien Asmus Tietchens, Jim O' Rourke oder der Kölner Schlammpeitziger – wird man hier in den angenehmen Zustand einer perfekt organisierten, geschickt koordinierten akustischen Synapsenmassage hineinversetzt.

Der Zuhörer verharrt in hochkonzentrierter Ausdauer, während der Protagonist auf der Bühne, hinter seinen Apparaturen als einsame Lichtgestalt postiert, etwas bewegt, drückt, schiebt und eben wie bei Atom Heart nach Herzenslust und Gutdünken über die Maßen durch die Gegend morpht – wohlbemerkt, den Finger immer on the trigger. Mit diesem Programm hat Atom Heart unzählige Konzerte gegeben, wobei ihn nur zwei reine Ambient-Auftritte gelungen sind. Das widerlegt implizit den Vorwurf, er tanze lediglich auf einer Welle mit, die faserig und schwammig wirkt und nur oberflächliche Wirkung besitzt. Nein, Atom Heart sieht sich als Vollblutelektroniker, der sein musikalisches Talent dazu nutzt, Strenge zu verbreiten, ohne dabei streng zu sein.

Da ein Prophet mit diesen Ansprüchen im eigenen Land bis vor kurzem noch nicht viel galt, folgte er seinem internationalen Renomee. Er nahm die Herausforderung an, mit den Größen dieser Welt zu kooperieren. Seine Freundschaft mit Tetsu Inoue – beide haben bereits das großartige »Datacide«-Projekt konzipiert – ermöglichte ihm der Zugang zu den Greenpoint-Studios in Brooklyn. Zusammen mit Bill Laswell realisierten Atom Heart und Inoue die CD »Second Nature« (erschienen auf FAX-Records). Eine Begegnung mit Haruomi Hosono in Tokio schloß sich an, dessen endgültiges Ergebnis jedoch noch aussteht. (Es soll sich um Sounds aus statischen, getriggerten Loops handeln. Atom Heart hat das Ganze »Concenience Music« getauft.)

Schließlich hat er überlegt, gemeinsam mit einem DJ-Musiker des Frankfurter Duos »Sieg über die Sonne« die Form der digitalen Klangerzeugung mittels Sampling und Effektgeräten neu zu ästhetisieren und die herkömmliche Funktion eines Studios in ein fügiges Modularsystem umzugestalten. Man merkt, er fühlt sich wohl inmitten der surfenden, scannenden, interaktiv- und interkommunikativ tätigen WorldWideWeb-Generation, in die er als eher konservativer Trendsetter eine gewisse Tradition und jede Menge verschmitzte Weisheiten miteinbringt. Ist Uwe Schmidt alias Atom Heart etwa der legitime Nachfolger von Oskar Sala?

JOACHIM ODY

ibd presents :

FOETUS
support: **MORNING GLORIES**
30.1. Oberhausen-Zentrum Alte.
31.1. Hannover - Glocksee
01.2. Dresden - Starclub
02.2. Salzburg - Arge Nonntal
03.2. München-Muffathalle
04.2. Wien - Szene
09.2. Zürich-Dynamo /CH
10.2. Bern - Reitschule /CH
17.2. Nürnberg- Komm
18.2. Berlin - Knaack Club
20.1. Hamburg - Fabrik
24.1. Bremen - Wehrschloss

MICHAEL GIRA
spoken word
12.2. Hamburg - Markthalle
19.2. Berlin - Volksbühne
21.2. Wien - Wuuk Galerie / A
23.2. Ebensee - Kino / A
24.2. Zürich-Dynamo Galerie/CH
25.2. Lausanne-Dolce Vita/CH
26.2. München-Muffathalle Cafe

CORNERSHOP
11.2. Weikersheim - KW 71
13.2. Graz - Orpheum / A
14.2. Linz - Posthof / A
15.2. Dresden-Starclub
16.2. Hannover-Glocksee
25.2. Hamburg - Knust
27.2. Köln - Underground
01.3. Marburg - KFZ
02.3. Enger - Forum

KIM SALMON & THE SURREALISTS
20.2. Bochum - Planet
06.3. Ulm - Büchsenstadl
12.3. Dresden - Starclub
13.3. Würzburg - AKW
14.3. Berlin - Huxleys Jr.
15.3. Hamburg - Knust
16.3. Hameln - Sumpfblume
17.3. Bremen - Tower
18.3. Frankfurt - Cookys
19.3. München - Substanz
20.3. Heidelberg- Schwimmbad
21.3. Nürnberg - Komm
22.3. Enger-Forum
23.3. Köln - Underground

UK SUBS
26.1. Aachen - AZ
29.1. Gelsenkirchen-Kaue
30.1. Köln - Underground
31.1. Heidelberg-Schwimmbad
11.2. Stuttgart - Röhre
17.2. Übersee - Da Roots Club
18.2. München-Nachtwerk
19.2. Bayreuth-G. Schoberth
21.2. Dresden - Starclub
22.2. Berlin - Trash
27.2. Kiel - Traumfabrik
28.2. Schenefeld - High Noon
29.2. Hamburg - Fabrik
01.3. Hildesheim - Kulturfabrik
02.2. Krefeld - Kulturfabrik
03.3. Osnabrück - Ostbunker
05.3. Saarbrücken-Ballhaus

VORSCHAU.....
AMERCIAN RECORDING pres.
THE MOTHER HIPS, RAGING SLAB
THE FREEWHEELERS / April
JAMES CHANCE & THE CONTORTIONS; BARKMARKET ; CHROME CHRANKS & SPEEDBALL BABY; COME ;
Int`l Booking Department
fon:+49.89.834 2410
fax: +49.89.834 2288

Julian Cope

See der Möglichkeiten

Er pendelt zwischen Postpunk und Erlösung, vertieft sich in die Lehren der Druiden, und dann rennt er raus aufs Feld, zum Cloudbusten in fluoreszierend gelber Kleidung. Irgendwie ein Hippie mit hartem Hirn – und wenn das Wahnsinn ist, dann hat er definitiv eine Methode.

TORSTEN GOFFIN

Was für ein Schneesturm! Mitten drinnen im Blizzard sitzend höre ich Julian Copes nicht mehr ganz neues Album »20 Mothers«. Und weil man mitten in der Stadt dennoch wie in einem Cottage sitzt und die Vibes im Schnee das Urteilsvermögen zuschneien, einen sehr euphorisch machen, klingt dieses musikalische Werk plötzlich wie ein groteskes Vermächtnis, mit vielen Irrwegen und präventiv gelieferten heimlichen Vertrautheiten und erratischen Bewegungen zwischen Stilen und den Aufarbeitungen von eigenen und vielen anderen Vergangenheiten. Mehr als 20, sicherlich.

Man kann die Figur Julian Cope wie auch seine Musik unerträglich finden oder sie als großes Gesamtkunstwerk begreifen. Ich ziehe den zweiten Weg vor. Obwohl Cope nichts gegen einen Top-Of-The-Pops-Auftritt hat, lenkte er sein Leben zu einem relativ frühen Zeitpunkt bewußt in Richtung ›Entregelung‹, Mad Genius, er hat sich in die Kunst der Exzentrik aufgemacht, um dort seine ›Mission‹ zu finden.

Nun werde ich meiner journalistischen Pflicht zuwiderhandeln, denn a) habe ich einen Zustand erreicht, in dem mich der Begriff dieser Pflicht nur sehr bedingt interessiert, und b) hat sich in einem Leben wie dem von Cope zu viel angehäuft, um es in einem Artikel referieren zu können oder wollen. Deshalb werde ich hier auch nicht chronologisch verfahren, zumal Cope selber mit seiner Autobiografie »Head-On«, den Memoiren der Liverpooler Punk-Szene und der Geschichte der Teardrop Explodes '76 – '82, angefangen hat, das Werden des in eine Szene eingebetteten Künstlers detailliert zu beschreiben.

»Head-On« ist ein lebendiges Buch. Es paßt zum Hyperaktivismus dieses spindeldürren Mannes, und ich bin gespannt auf die Fortsetzung dieser Geschichte von innen, tagebuchartig und antizyklisch zum englischen Musikjournalismus geschrieben, sicher veteranenhaft, dennoch ohne Sentimentalitäten. Cope mag die meisten Spleens von allen haben, ist aber niemals zickig.

Gegenwärtig, diskontinuierlich, nervig, fordernd, pathetisch. Wenn ich heute diesen wilden Eklektizismus von Musik anhöre, »between post punk and absolution« (Cope), der als eins genommen dann wohl wieder beispiellos wird, dann frage ich mich, was diesen Menschen antreibt, wie der mit sich und seiner Kunst umgegangen ist. Plötzlich sind diese »20 Mothers« zum Anhören da, wie eine Mixkassette, die einem von Ferne zugeschickt wird, um ihr zuzuhören wie einem Brief, auch offenen, und der Wind pfeift mir eine Melodie darüber. So frage ich mich, ob ein Ort in Wessex, Nähe Stonehenge, auch eingeschneit wird, ob Cope, angeregt von Was-auch-immer und Musik seinen Wilhelm-Reichianischen Schüben nachgeben und auf die Felder rauslaufen wird zum Cloudbusten in fluoreszierend gelber Kleidung.

Ja, der Flaneur ist aufs Land gegangen, um nach Teilnahme an Anti-Thatcher-, Anti-Poll-Tax- und anderen Aktionen eine eigentümliche Form des anarchischen Querulantentums zu pflegen, die sich impressionistischer Hingabe an neue und wiedergefundene Obsessionen bedient. Früher wollte er dünner, cooler und urban-/NY-hafter erscheinen als jede New Yorker Punkband. Heute erinnert er an eine Hi-Tech-Version der Travellers. Seine Hosen designt er selbst, und »America« wurde mit seiner Frau, einer Amerikanerin, aufgearbeitet, mit der und den zwei Kindern er sein Land bespielt.

Folkrock, Lullabys, Hymnen – aber vor allem Krautrock spielt heute eine größere Rolle. Alles ist mit der Vergangenheit, in Zusammenhang zu setzen, auch von Cope, einem der exzessiven Selbstversuchler mit ›bewußtseinserweiternden‹ Dro-

gen. Irgendwie ist er daraus als Hippie mit hartem Hirn hervorgegangen. Einer, der gentlemanhaft von Frau, Kindern und seinen Studien spricht, der ›spinnerte‹ englische Typ vom Lande und doch auch der Maniac auf der Popmusik-Ebene, wenn auch nicht so wie früher, eine Doppelrolle, der er sich stolz bewußt ist. Da bleibt in aller Multiplizität, oder vielleicht gerade wegen ihr, etwas Undurchdringliches, Ungelöstes, Antreibendes, das ein Niederlassen nicht akzeptieren kann, nicht im mentalen Space.

Was also geschieht mit und durch Julian Copes Kunst hier und heute? Was bewirken seine existenzmachenden Maßnahmen, seine Bücher, seine Musik? Sie stellen einen Zusammenhang her, der Kunstwerk und Entertainment ist. Der stellt Popkultur, Raus-aus-sich-selbst-zum-Handeln-Bringen und Glauben-Machen eigenmächtig zur Diskussion, wie man jenseits von Zitatpop mit dem Aus-, An- und Überzitierten umgehen – und am Ende eben Beispiel ohne Beispiel werden kann (auf dem Cover zur Luxusversion von »20 Mothers« sieht man den ganzen Tribe von Cope, alles Leute, die irgendwie teilgenommen haben.)

JULIAN COPE: »Mein Krautrock-Buch (das zu diesem Zeitpunkt gerade erschienen war, d. Red.) ist Teil einer gnostischen Odyssee.«

Einspruch. Auch dagegen, daß das Land, das seine Gegend ist, von ihm als »sacred land« bezeichnet wird.

»Es ist dein intellektuelles, städtisches Selbst, das diesen Sprachgebrauch ablehnt.«

Im Gegenteil, es ist offen für jedermann, der bereit ist, etwas zu erfahren.

»Ich habe in letzter Zeit einige gute Sachen gelernt, unter anderem vom Druidismus. Kürzlich ging ich zu einigen Sternen in Wales. Es ist etwas Cooles, etwas Unschlagbares darin. Es bewegt die Dinge, es macht, daß man selbst etwas macht. Kosmisch ist es nicht, nicht in diesem lächerlichen Stil wie in der Zeit von ›Fried‹ (Copes zweitem Solo-Album, auf dessen Cover er nackt unter einem Schildkrötenpanzer kauert, d. Red), sondern irgendwie ein besonders kraftvoller Trip.«

Ist es religiös wahnsinnig?

»Nein, jedenfalls hat es nichts Messianisches. Es ist eher kommunal orientiert, und da genau findet man auch die Bezüge zum Krautrock. Da findet man plötzlich heraus, daß man Teil eines ganzen Netzwerks ist. Plötzlich wird einem klar, was man tun kann. Was aber nicht ausschließt, daß man für andere Leute ein Besserwisser und Idiot sein kann. Blake war aber auch gräßlich mit seinem männlich-christlichen Quatsch, und Gurdieff entpuppte sich ebenfalls als ein ziemliches Arschloch.

Und dennoch. Vielleicht werden Leute in 50 Jahren sagen, ah ja, Cope, das war vielleicht ein Spinner. Aber das ist egal. Ich will mich hier überhaupt nicht aufbauen, sondern alle anderen. Ich sehe Schönheit in den Menschen und ihren Leben. It's a practical trip. Was noch? Ein langsames Zurückdriften zu einem Head-Trip. Im Gegensatz zu dem, was die Hippies gemacht haben. Was ich damit meine, ist Zurückgehen zu den Ursprüngen von Krautrock. Astra, Amon Düül, Faust, alles Leute, die experimentierten. Da ist es dann Zeit geworden, mit dem klarzukommen, mit dem man sich befaßt hat, als Helden der Jugend. Krautrock war das eine, und der ›Blakian Rocker‹ mit ›die Straße des Exzesses führt zur Weisheit‹ das andere. Irgendwann versteht man dann, was man an solchen Sätzen falsch verstanden hat.«

Und wie geschah es, daß du nun eine Mission hast?

»Ich hatte eine Vision, in Boston, Charles St., im Jahre '91. Wenn man gerade in der komischsten Verfassung ist, passieren sie einem, die kosmischen Dinge. Ich will ja keine Belästigung sein, für die anderen, aber dennoch weiß ich, daß es richtig ist, von diesen Dingen zu erzählen, das rechte Maß an positiver Irritation zu finden. Ich trage auch nur noch fluoreszierendes Gelb, als eine Pop-Art-Metapher für meinen spirituellen Zustand – wie die Raver in England, obwohl die mehr Orange als Gelb tragen. Aber es regt mich schon ein bißchen auf, wenn Andere fluoreszierendes Gelb auf die säkulare Art benutzen – wie diese Tänzer bei der Top-Of-The-Pops-Show. Ich bin um sie herumgesprungen und wollte auf sie einreden. Schließlich mußte ich irgendwie akzeptieren. Man kann ja nicht immer herumrebellieren.«

Warst du auf Rave-Events?

»Nein, nur einmal. Es war grauenhaft. Besonders das Ecstasy-Nehmen. Es ist brutalisierend. Dorian und ich gingen nach Hause und hatten achteinhalb Stunden lang Sex. Am Ende war's nur noch roh und nicht mehr schön. Heute rauche ich nur noch Pot. Und Tee, wenn ich in der Stadt bin. Alles was einen aufregt, ist die Stadtdroge.«

Warum haßt du die Stadt?

»Ich hasse sie nicht, aber in gewisser Weise bin ich ein New Age Pol Pot. Ich bin 50 Prozent Novelty und 50 Prozent Tradition, bei meinen Platten, der Auswahl, der Ikonografie, den Instrumenten. Ich gebrauche die Traditionen gegen sich selbst, wie es vielleicht hätte gemacht werden sollen, aber vergessen wurde, und da landen wir wieder beim Krautrock. Amon Düül auf ›Viva La Trance‹, wie die mit Sounds und narrativen Elementen umgehen, Progessive Rock, Experimenten, Messages...

Was mich immer inspiriert hat, sind schlichte unbeholfene Lyrics, wie etwa die Faust-Texte in Englisch. De-Standardisierung der eigenen Sprache ist in jeder Hinsicht gut. Außergewöhnliche Dinge, Mythologien, müssen beschrieben werden. Nur wenn sie gesagt werden, kann man sie bemerken, ihre kosmische Bedeutung benennen. Ich selber möchte ein Buch über *sacred places* in England schreiben, wo die besten Aspekte von Hippies, Yippies, Punks drin sind, ein Buch wie ›Guitar Army‹ von Jon Sinclair, dem Chef der White Panthers, in Regenbogenfarben, das aber auch die besten Aspekte der metaphysischen Dichter kennt; und dann will ich es mit dem richtigen akademischen Wissen auffüllen.«

Der Weg zum »Scholar-Dasein« ist also bereitet?

»Auf jeden Fall. Ich möchte lehren. Ich habe die Mittel und die Position.«

Du nennst die MC5 als Vorbild, aber das ist doch in sich zusammengefallen.

»Vielleicht, aber irgendjemand wird immer auftauchen, um den ›Baton‹ weiterzureichen, denk nur an Patti Smith. Welch ein Einfluß das war! Spirituell. Und das muß man einfordern in dieser Kultur, man darf als Künstler nicht diese Verblendungen haben. Besonders in der Rockmusik ist vieles so unspirituell und greedy. Was ich wirklich begehre, ist der Moment, den Patti Smith ›Sea Of Possibilities‹ nannte. Eigentlich versuche ich doch nur, alles zuammenzuhalten.«

Was bedeutet, am Ort, an dem man ist, anders zu sein, zum Anderen überzugehen, von den anderen, den Farben und Geschichten inspiriert.

JUTTA KOETHER

Move D

Source Records

Free Clinic Heidelberg

Seit einem halben Jahrzehnt finden David Moufang und Jonas Grossmann, die zwei Betreiber von Source Records, immer neue Schnittstellen, an denen freidenkende Muzik-Enthusiasten jedweder Herkunft zusammenfinden können. Wohin das alles noch führen wird, ist nicht abzusehen, aber hey, wir bilden kleine autonome Zellen, leben friedlich voneinander und sind von Rheinland-Pfalz aus mit dem Rest der Welt vernetzt!

Winter 90/91: Während in Köln ein gewisses Sirius Sound System seinen Dienst antritt, eröffnet in Mannheim Dirk Mantei, bald bekannt als DJ D-Man, den ›Milk‹-Club. Einer der ersten ›inhaltlichen‹ House- und Techno-Läden Deutschlands, einer der ersten, der zum Beispiel ebenjenes Sound System nebst Oliver und Eric einladen wird, aber auch Breakbeat-DJs aus Manchester, italienische Deep-House-DJs, DJs überhaupt. Bei meinem ersten Besuch auf der Kommandobrücke gab es plakative Zeichen einer neuen Zeit zu sehen: Neben den üblichen Technics war ein Computer, ein Sampler, ein Keyboard etc. hooked up and ready to play/fuck with. Beim nächsten Mal war diese Ausrüstung verschwunden, mangels Akzeptanz der im Milk auflegenden Gäste – vor allem aber wegen starken Eigenbedarfs im Manteischen Bedroom Studio, legendärerweise tief in der elterlichen Bäckerei verborgen, wo man morgens nach dem Job noch heiße Hörnchen zoppte. Psychedelische, experimentelle Tage und Nächte mit immensem Aktionsradius: sei es morgens um vier nach dem ›Milk‹ noch an den Bodensee aufs Love Boat, sei es nach Riccione oder San Francisco.

D-Mans Clublokal wurde zur zentralen Meldestelle zahlreicher inspirierter Persönlichkeiten aus dem Raum Rheinland-Pfalz, zu einem überaus ›geschehenden‹ Schmelztiegel der Szenen, von den hysterischen Drag-Aktionisten der Universe Fancy Dancers über lokale Anhänger des Temples Ov Psychik Youth, frühe Junglists, freidenkende junge Muzik-Enthusiasten, die schnell hinter die Turntables drängten, wie Groover Klein, See-Base... und eben David und Jonas, keine biblischen Gestalten, sondern die Kräfte und Köpfe hinter Source Records.

David (Moufang) beschreibt seinen Eindruck von back in the days at the ›Milk‹: »Ich war eigentlich kein Techno-Fanatiker, aber ich war sehr viel im ›Milk‹. Ich bin nicht da hingegangen, weil ich die Musik so irre gut fand, sondern weil ich ES irre gut fand.« David und sein bester Freund Jonas (Grossmann) hatten gerade eine progressive Kindheit und Jugend hinter sich. »Bereits als Kinder hörten wir Vanilla Fudge und Pink Floyd bei unseren Eltern«, so Jonas, für den im Gegensatz zu David die Musikproduktion erst unter elektronischen Bedingungen begann. David dagegen kann Gitarre, war vor-

her »immer in Bands, da war immer Musik«, er würde auch noch Musik machen, wenn das letzte Kilowatt Strom verpufft ist.

Unter diesen Umständen ist es keine Frage, daß Dirk, David und Jonas sich bald kennenlernen. Alle verbindet eine ruhelose Liebe zur Muzik als solcher, in bewußtseinserweiternder wie in forschender Hinsicht. Zwei White Labels von David und Dirk markieren den Anfang von Source Records. Eine Fortsetzung mit solch weitreichenden und noch nicht absehbaren Folgen ist zu diesem Zeitpunkt keineswegs geplant – Abenteuer erste Veröffentlichung. Dirk haut erstmal nach San Francisco ab. Jonas realisiert mit David erste eigene Ideen im Studio, im mittlerweile legendären Duo Deep Space Network, designt erste Artworks und Source ein Profil: irgendwie corbusierartige Aufgeräumtheit, sehr nüchtern, lauter und erhaben.

Eine entscheidende Rolle in den Gründertagen spielt auch die Connection zu Forgemaster Robert Gordon aus Sheffield, einer der treibenden Kräfte hinter dem frühen Hause Warp. Dirk hatte in seinem grenzenlosen Willen zum Kult diesen stillen Star nach Mannheim geholt, wodurch sich immense Kollaborationen ergaben. David: »Eigentlich hatten wir gehofft, über ihn eine gute Schneide-Gelegenheit zu finden, für einen Sound nach LFO-Vorbild. Das lehnte er aber ab und wollte statt dessen lieber bei uns was rausbringen.«

Das Projekt View To View entsteht; die Fühler werden außerdem zu Jonah Sharp von Reflective in San Francisco ausgestreckt, der 50. Geburtstag von LSD wird für eine extrem sammelbare LP aufgegriffen; Jonas' Coverdesign entwickelt Kontur durch Kontinuität, dazu kommen handgestrickte Video-Compilations – Source hangelt sich von Release zu Release und nicht zuletzt durch pointierte Lizensierungen aus England und Japan aufwärts, bis sie 1995 mit Move Ds LP »Kunststoff«, Davids Soloprojekt, in gewisser Weise ›ankommen‹. Das vielgelobte Meisterwerk wird in der Easy-Listening-erprobten Kaffeebar in unserer Nachbarschaft zum Dauerbrenner. Klares, kaltes Wasser auf den pochenden Technopuls der Zeit. Wer davon kostet, schmeckt gut.

Ungefähr ein Jahr vorher befinde ich mich im zum besinnlichen Ausklang einer pochierenden Partynacht in David Moufangs Gemächern wieder, übrigens immer noch in Begleitung von DJ D-Man und DJ ClÇ-Man aus Berlin. Romantisches Alt-Heidelberg an einem gammeligen Montagnachmittag. In diesem fotogenen Hause mag Schiller schon gedichtet haben. In der ehemaligen Dichterklause befindet sich nun aber das Studio hinter filigranen Flügeltüren, und ich denke sofort: Schubert!

Wir ›breiten‹ uns auf dem Wohnzimmerteppich ›aus‹. Vom Fenster aus könnte man japanische und amerikanische Touristen zurückfilmen. Statt dessen hören wir die aktuelle Source-Veröffentlichung »Planet Jazz«, deren Schlager »Mucho Chocolate« sich ein halbes Jahr später wiederum oben auf diversen Playlists und Compilations eines aufstrebenden, eklektischen neuen Musikstils wiederfindet, der Nicht-TripHop heißt. Inzwischen sind sie umgezogen, die Zentrale residiert immer noch in Good Old Highdelberg, nun aber als Kommune über einer In-Galerie, mit dem Studio unter dem Dach. Wohnen und Arbeiten unter einem Dach, immer an der Quelle.

Man braucht David und Jonas nicht lange zu kennen, um zu wissen, daß dieser ganze Aktionismus, diese Kunst-Produktion am Rande oder vielleicht auch im Auge des Techno-Wirbels, von subversiven Sehnsüchten getragen wird. Die Fortschreibung einer psychedelischen Tradition von Jazz, Grafik und Tanztees, aufgehoben in selbstverwalteten Lebensumständen, global vernetzt: Hey, wir bilden kleine autonome Zellen und leben friedlich voneinander! War Heidelberg nicht auch der ehemalige Sitz der berühmten Free Clinic?

Die Klinik für Free Muzik heißt heute Computer Grooves und findet in einem niedlich klingenden Heidelberger Club namens ›Little Heaven‹ statt, jeden Samstag, unter der musikalischen Leitung von David und Jonas. Das ›Milk‹ als soziales Zentrum ist bereits lange hin, in der Bäckerei steht jetzt der Plattenladen »Goa«, dafür kommt von D-Man bald neues Vinyl, die »Hydroponics«-EP, mit rauh kikkenden, minimalistischen Clubtracks, natürlich auf Source. Ein Label, mit dem man wachsen kann, immer noch experimentell, immer noch psychedelisch, im Winter 95/96.

HANS NIESWANDT

Cassetten Copy Service

Jetzt noch günstiger! Neue Preisliste anfordern!

Wir bieten mehr... wir haben über 15 Jahre Erfahrung !!

1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

NEU CD NEU
Recording

LeerCassetten
sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und Covergestaltung
Schriftsatz - Layout - Druck

Video-Kopier-Service
Video-Kurzcassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super-Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten
SUPERGÜNSTIG
...auch in Sonderlängen !

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%) innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
Fax: 030/265 12 19
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
10785 Berlin

Es gibt viele Compilations mit Sixties Garage Punk – doch in puncto Dedication, Sachkenntnis und musikalischer Qualität bleibt Tim Warrens »Back From The Grave« unerreicht. Lange sah es so aus, als hätte der Impresario von Crypt-Records mit den ersten sieben Folgen das Pulver verschossen. Nun aber, nach achtjähriger Arbeit, ist Warren mit einer neuen Folge seiner legendären Serie am Start, und wie immer gilt: »All hits, no filler!«

Back From The Grave

Schade, aber schmierig

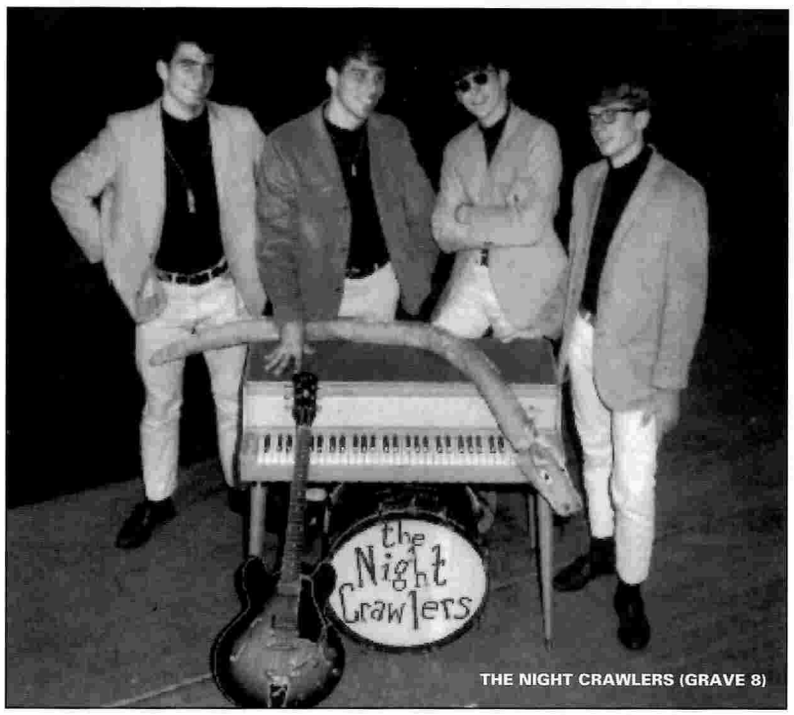
Die meisten von ihnen hatten Schönheitsfehler, und zwar nicht zu kleine. Die Qualen des Teenagerdaseins standen ihnen mehr als deutlich ins Gesicht geschrieben – eigentlich sogar mehr geritzt als geschrieben, denn das Heranwachsen erzeugt Furchen und Löcher in der Haut. Diese Jungs waren auf eine natürliche Art echt schmierig, so wie man es ausschließlich in den pubertierenden Lebensjahren vollständig aus sich selbst heraus ist. Ihre Eltern bezeichneten sie natürlich als ungepflegt, ungeachtet des Laufs der böseren Natur, der alleinig dafür sorgte, daß ihnen ihre Zöglinge fettig, glitschig und pickelig erschienen. Clerasil gab es damals noch nicht, nur Kernseife und Wurzelbürste.

Als wäre das Leben nicht schon schwer genug, fuhren diese Jungs in Sport stets schlechte Noten ein, ihre Brillen mußten sie oft mit Leukoplast reparieren, denn sie liefen ständig Gefahr, am Getränkeautomat oder in der Aula von dem Captain des Footballteams aufs Maul zu bekommen. Der von den anderen Jungs, die aus tausend Gründen nicht nur bei den Mädels erfolgreicher und beliebter waren.

Trotzdem: Niemand weiß ganz genau, warum sich Mitte der Sechziger eine Armada von Teenagern dazu berufen fühlte, ihren Frust herauszuschreien. Innerhalb einer Kernzeit von weniger als fünf Jahren erschienen Tausende von selbstproduzierten Singles – ohne Infrastruktur, ohne Labels und Distribution. Die Bands nahmen in lokalen Studios auf, zumeist Radiostationen, ließen die Singles in kleinen Preßwerken fertigen und verteilten sie bei ihren wenigen Auftritten im nahen Umkreis ihres Heimatorts. Magazine oder Fanzines gab es nicht, nur das Radio.

Würden ihre Platten jetzt erscheinen, gingen sie als hochgradig psychotischer Punkrock durch. Damals nannte man die Musik einfach Rock'n'Roll, die Gegner nannten es Müll, und seit dem ersten Revival sprechen die Fans von Garage Punk (der Begriff findet angeblich seinen Ursprung in Greg Shaws ›Bomp!‹-Magazin, wo die Leser anläßlich der Zusammenstellung von Lenny Kayes »Nuggets«-Compilation monatelang die Bedeutung und Begrifflichkeiten des Genres diskutierten). Die Historiker fabulieren übrigens immer noch von der British Invasion und machen sie zur Blaupause des Garage Punk. Doch das Gros der Bands bestand nicht aus Copy-Cats, sowohl das Wie als auch das Was wurde immer eigenständiger.

Damals spielten die Rolling Stones vor gerade mal vierzig Leuten! Okay, das war auch in Iowa, wo die Schwänze mit dem Hund wedeln, aber die Auswirkung der Stones-Tour wird trotzdem überschätzt. Ihr Re-Import von wildem Rhythm & Blues hat höchstens das rassistisch verkrampfte Verhältnis der amerikanischen Jugend zum schwarzen Gold ein wenig gelockert. Oder, um es mit einem später in Erscheinung tretenden Experten zu sagen: »Es kann sein, daß die Teenager die schwarze Musik schon vorher mochten, aber ihre Eltern waren im Ku-Klux-Klan!« Die Erzeuger meinten es also ernst, wenn sie von ›Negermusik‹ sprachen, und da kamen die diebischen Kaukasier aus Übersee als Argumentationshilfe gerade recht.



THE NIGHT CRAWLERS (GRAVE 8)

Als die Briten in die US-Charts einstiegen, entwickelte sich darüber hinaus auch noch so etwas wie Trotz unter den Pickeligen. Dies war die eine Erniedrigung zu viel. Frei nach dem zweiten Kunst-Killer-Argument »Das kann ich auch« operierten die Bands auf der Basis derselben geprügelten, archaischen Riffs, die den R&B schon immer krachen ließen – nur, daß sie ihn noch lauter, manischer und gemeiner spielten.

Ihr größtes und bisweilen einziges Talent war die Energie, mit der sie ihre Songs rausschleuderten, als lägen sie ihnen schon viel zu lange auf der Seele. Doch die Unzulänglichkeiten in Produktion und Handhabung der Instrumente, der maximale Gebrauch von Vibrato, Fuzz und Echo verströmen erst retrospektiv ihren richtigen Charme und einen Orkan der Begeisterung. Nur die Texte sprengten schon damals jeden Rahmen. Sie öffneten eine seltsame, kranke Welt, die zuvor höchstens den verschroben Novelty-Songs der Fünfziger als Kulisse diente.

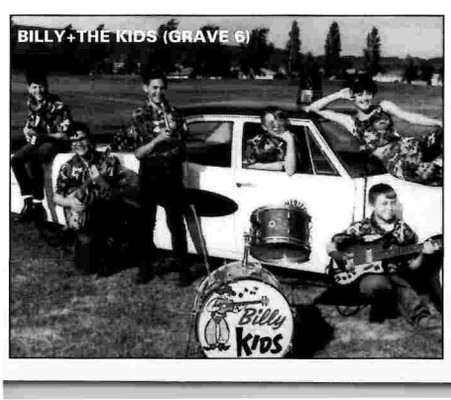
Da soll mir keiner mit den Briten kommen. Die, zugegeben, höchst gemeinen Pretty Things waren so gut wie unbekannt, und die Kinks oder Yardbirds können nicht die Initialzündungen für die Flut von Bands gewesen sein, die Amerikas Eltern in den Jahren zwischen Surf und Psychedelic mit der ersten, wirklich absonderlichen Form des Rock'n'Roll im

Bandformat total verunsicherten.

In puncto Ersttäter des Punk und ihrer Innenwelt helfen auch die wenigen Bücher zum Thema kaum weiter. Egal, wer sich der seltsamen Welt des Garage Punk nähert, die Verfasser rudern hilflos im luftleeren Raum der Hypothesen, der kunstvoll verknüpften, verschleiernden Querverweise. Ein Fußnoten-Babylon versucht darüber hinwegzutäuschen, daß nur sehr wenig über diese Zeit bekannt ist. Tatsache ist: Amerika hat gar nicht mal soo viele an sich und an ihren Lebensumständen verzweifelte, häßliche Nerds aufgebracht. Was ging also in den Köpfen dieser Musiker vor? Warum sangen sie über »Born Loser«, »The Night Of The Sadist« und »Suicide«? Warum hatten sie diese Gefühle, allein zu sein, nicht verstanden zu werden?

TIM WARREN: »Der Vietnamkrieg war im Gange, viele hatten Angst. Die meisten von ihnen waren Working Class, ich meine, es gab auch ein paar reiche Kids unter ihnen, aber im allgemeinen kamen sie aus bescheidenen Verhältnissen. Was bedeutet, daß diese Jungs nicht ins College gehen konnten, was wiederum bedeutet, daß sie nach der High School wahrscheinlich in Vietnam landen würden. Ich glaube auch, daß die Sechziger ziemlich saugten, der ganze Rassismus, Eltern die entsetzlich nervten...«

»Ich arbeite mit einem Freund, Mike Markesich, an einem Buch über diese Bands. Ohne die anale Herangehensweise von Greg Shaw, jede einzelne Single auflisten zu wollen. Das ist Shit. Nein, ich werde meine ganzen Telefonnummern rauskramen, wir werden ausführliche Interviews mit einzelnen Bandmitgliedern machen, und wir werden versuchen herauszubekommen, warum sie so waren. Wurden sie in der Schule so sehr genervt? Was war es? Es kann nicht angehen, daß sie nur »Get Off Of My Cloud« gehört und sich gesagt haben, yeah, get off! Wenn du ein Teenager bist, bist du eben pissed off. Die Teenagerjahre sind die miesesten deines Lebens.«



Tim Warren ist ein Maniac. Der Begründer des Crypt-Labels hat sich wie kein zweiter mit diesem Genre beschäftigt und ihm posthum auf seinen »Back From The Grave«-Compilations das beste Forum aller Zeiten gegeben. Das Besondere an dieser Reihe ist, daß die mittlerweile acht Platten, davon zwei Doppelalben, nur hundertprozentigen Garage Punk in höchster Qualität versammeln. Auswahl, Sound und Linernotes sind vorbildlich. All hits, no filler. Auf den Covern von Mort Todd – Wegbereiter und Begleiter von illustren Menschen wie Dan Clowes und Peter Bagge, der eine eigene Geschichte wert wäre und einen »Back From The Grave«-Film drehen will – sterben Poser und Pop-Punx in Monster-Szenarios qualvolle Tode. Daß in diesen Bildern die Opfer T-Shirts von Soundgarden, Hole, Red Hot Chili Peppers, Rollins Band, Nine Inch Nails etc. tragen, ist natürlich auf

dem Mist des Herrn Warren gewachsen. Er schickt Mort Skizzen und Diss-Listen.

Für die Zusammenstellung von »Back From The Grave 8« hat sich der Meister sieben Jahre Zeit gelassen. 1988, nach der siebten Graböffnung, sollte ursprünglich Schluß sein. »Der Grund, warum es »BFTG 8« überhaupt gibt, ist ›On Tour‹ von den Chancellors. Wie ich schon in den Linernotes schrieb: Wäre der Sampler nur eine Disco-Maxi mit diesem einen Song, so wäre das auch okay. Den mußte ich einfach herausbringen.«

»Die erste Version »BFTG 8« nahm ich schon 1992 auf. Aber es stellte sich heraus, daß nur vier Songs wirklich gut waren. Dann machte ich mich mit einem Freund auf Tour. 1993 war ich fast fertig. Aber es war noch immer nicht das Richtige.« So nahm das Doppelalbum erst 1995 endgültige Gestalt an, und bei der Produktion stand ihm ein Freund in Boston zur Seite. Allein fürs Mastern brauchten sie vier Tage. So viel Hingabe ist unerreicht. Zusätzlich versuchen Tim und seine Collector-Freunde, die Mitglieder der Bands aufzuspüren, um sie zu bezahlen (!). Ein absolutes Novum in einer Szene, in der auch gern Kassetten der vierten Generation als Grundlage für zahlreiche Compilations dienen (»Back From The Grave« wird ausschließlich von Singles aufgenommen).

In rund 400 Fällen wurde man fündig, und so kann Tim endlose Geschichten von seinen Reisen durchs Land erzählen: »Die meisten endeten als Truckdriver, aber manche sind inzwischen millionenschwer. Einer hat ein Studio in Florida, in dem Michael Jackson und Judas Priest aufnehmen«, und nicht selten sind den Alten ihre Jugendsünden peinlich. »Viele haben Gott gesehen und wollen nichts mehr von dem alten Zeug wissen.« Andere, wie der Typ von Merlynn Tree, hören durch ihn zum ersten Mal ihre eigenen Platten.

Der eine oder andere schenkt Tim wiederum eine Schachtel mit alten Singles, auf denen noch die Hühnerscheiße klebt. Auf Plattenbörsen würden sie ihr Gewicht (und mehr) in Gold bringen. Dennoch benutzt Tim sie lieber als Tauschobjekte. »Viele von diesen Plattensammlern haben gar kein Leben. Das ist wirklich traurig. Sie wohnen bei Mama und Papa, sammeln Platten und geben dafür ihr ganzes Geld aus. Wirklich traurig. Ich habe mit der Collector-Welt abgeschlossen und kaufe keine Platten mehr. Eine Top-Ranking-Platte hat 1986, in der mittleren Periode, als es allmählich richtig teuer wurde, noch 200 Dollar gekostet, jetzt verlangen sie 1.500 Dollar und mehr. Ja, es gibt wirklich kranke Leute da draußen.«

Ein teuflisches Glitzern tritt in seine Augen, und er verliert sich in fast endlosen Haßtiraden, die er notfalls auch unter dem Tisch fortsetzt. Von Shaw bis Kesteloo bekommen alle ihr Fett weg – auch die aktuelle Musikszene wird mit Spott übergossen.

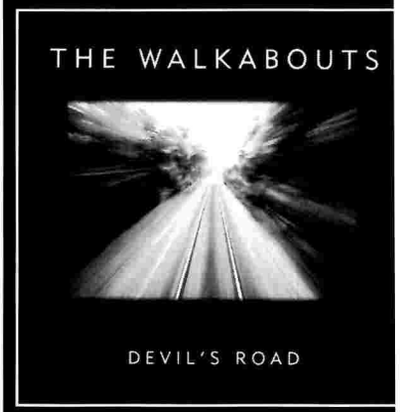
»Das Schöne an diesen alten Bands ist, daß sie eben keine richtige Geschichte haben. Sie machten Songs über die Gesellschaft, ohne explizit politisch zu sein. Sie zogen nicht nach San Francisco und machten irgendwelche Hippie-Scheiße. Sie hörten einfach auf, als ihre Zeit vorbei war.« Aber waren sie, rückblickend betrachtet, vielleicht nur in it for the money? »Nicht wirklich, doch sie konnten zumindest damit Geld machen. Für die unter 16-jährigen war es schwierig, überhaupt einen Job zu bekommen. Sie konnten noch nicht mal bei ›McDonalds‹ arbeiten, und selbst, wenn sie nur 50 Dollar mit ihrer Single machten, waren das immerhin 50 Rasen, die sie nicht mähen mußten.«

Uns haben sie eine reiche Musik vermacht, an der sich die heutigen Größen vergeblich messen können. Eine Musik, die auch heute noch zu ihren Hörern spricht und damit tröstet, daß die Adoleszenz eine zeitlose Hölle ist. So etwas wird heute nicht mehr hergestellt.

LARS BRINKMANN

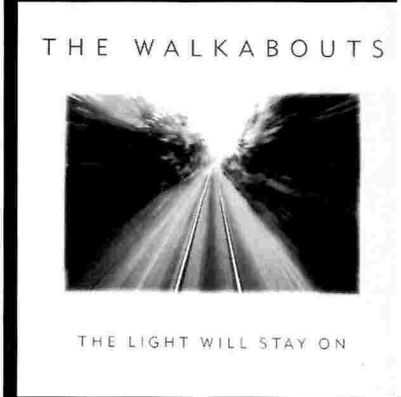
THE WALKABOUTS
AUF CD

IHR AKTUELLES ALBUM:
"DEVIL'S ROAD"



CD 841349 2

IHRE AKTUELLE MAXI:
"THE LIGHT WILL STAY ON



(inkl. 3 Bonus-Titel)
MXCD 893294 2
Produziert von Victor Van Vugt

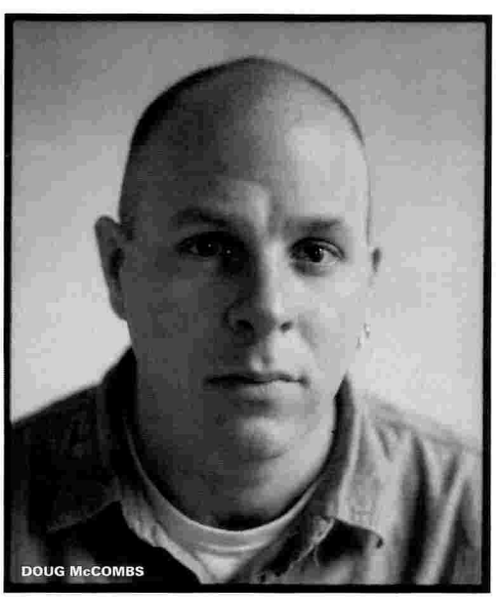
THE WALKABOUTS
ON TOUR

26.02. **München,** Alabama Halle
07.03. **Berlin,** Loft
08.03. **Bielefeld,** Niedermühlenkamp
09.03. **Aschaffenburg,** Colos-Saal
10.03. **Hamburg,** Logo
12.03. **Bochum,** Bahnhof Langendre
13.03. **Nürnberg,** Hirsch
14.03. **Schorndorf,** Manufaktur
15.03. **Freiburg,** Jazzhaus
16.03. **München,** Muffathalle
17.03. **Köln,** Kantine

tor-toise

Ahnung + Gegenwart

Wenn es eine Gruppe gibt, die Indie 1996 vielleicht nicht aus der Legitimationskrise, wohl aber aus der kreativen Agonie befreien könnte, dann Tortoise. Innerhalb kürzester Zeit hat sich die Gruppe an die Spitze eines Zusammenhangs gesetzt, der noch keinen Ort, keine Mode und erst recht noch kein klar definiertes Selbstverständnis besitzt. Stündlich werden zwischen Avantgarde, Krautrock, Dub, Neuer Elektronischer Musik neue Horizonte aufgerissen – und »Millions Now Living Will Never Die«, das neue Album von Tortoise, ist das erste Testament einer Zukunft, von der niemand weiß, wie sie aussehen wird. MARTIN PESCH pendelte mit der Band drei Tage lang zwischen Boston und New York, um dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.


DOUG McCOMBS

JOHN HERNDON

Als sich der Bandbus, in dem ich mit einem Teil von Tortoise sitze, dem Rand von Boston nähert, sieht man auf beiden Straßenseiten eine lange Reihe kleiner Geschäfte. »He, guck mal da drüben, ›Phil's Glass‹«, sagt David Pajo. Doug McCombs erwidert trocken: »Dann kann ja ›John's Cage‹ nicht weit sein.«

Solche Dialoge wünscht man sich natürlich. Gerade bei einer Band wie Tortoise. Denn die ist wie keine andere während der letzten beiden Jahre in Zusammenhänge gerückt worden, die weit über die bisher erforschte Welt von Pop und Rock hinausreichen. Anders als bei, sagen wir, Sonic Youth oder Pet Shop Boys, kommt es hier nicht darauf an, ihre Stellung zu popkulturellen Issues abzutasten und so ihren Diskussionswert zu taxieren. Ebensowenig kann es darum gehen, die Spuren der Popgeschichte in ihrer Musik zurückzuverfolgen – wie man seinerzeit, wieder nur als Beispiel, vom Loop aus die ganze Geschichte des Psychedelic Rock aufarbeiten konnte. Die Zusammenhänge, die sich in Tortoise verdichten, haben mit Pop wenig, mit Musik viel zu tun.

Schon nach dem ersten Album, spät im Jahr 1994, wurde mit noch unbestimmtem Enthusiasmus gefeiert, daß bei Tortoise zusammenkommt, was ich mich auch jetzt kaum traue hinzuschreiben, nämlich die verschiedensten Avantgarde-Strömungen des 20. Jahrhunderts. Das allein hätte aber noch nicht zu einer Titelgeschichte in dieser Zeitschrift geführt, würden Tortoise vom Jazz, vom Dub, von der Elektronik oder von Neuer Musik aus agieren. Selbst wenn Jim O'Rourke, Steve Fisk und Joe Baiza zusammen solche Musik machten, wäre durch ihre Namen zwar Anerkennung, aber gleichzeitig die Nische ›Experiment‹ garantiert.

Tortoise aber sind schon durch die musikalische Biografie ihrer Mitglieder in der Lage, diese Nische miteinzuschließen und sie gleichzeitig an das Indie/Alternative-Spektrum anzuschließen. Die Liste der Bands, in denen die Musiker aktiv waren oder noch sind, ist nur mit philologischer Akribie zu vervollständigen, und der Bereich zwischen Bastro und Tar Babies, zwischen The Sea And Cake und Eleventh Dream Day deckt sich zu weiten Teilen mit dem Feld, das die meisten von uns musikalisch sozialisiert hat. Tortoise reflektieren diese Geschichte und die gegenwärtige Verunsicherung genau dieser Hörerschaft.

Zur gegenwärtigen Situation ›unabhängig‹ produzierter und vertriebener Gitarrenmusik hat Christoph Gurk in der Januarausgabe das vorerst Notwendige geschrieben. Und diese seit zwei Jahren sich abzeichnende Entwicklung hat auf jeden Fall auch ihre positiven Seiten: Entgegen dem weitverbreiteten Vorurteil hat der Weg für viele von Mudhoney nicht zu Pearl Jam, von The Smiths nicht zu The Lightning Seeds, von Hüsker Dü nicht zu Offspring geführt.

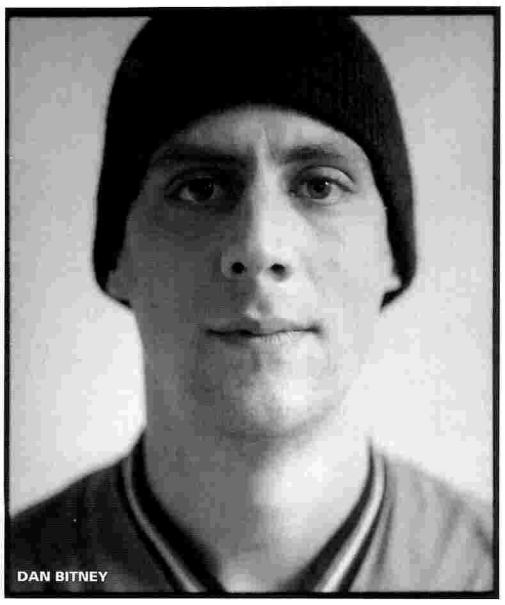
Zahlreichen Indie-Hörern, zu Unrecht als wertkonservativ verschrien, geht es nicht um die Treue zu einer Form, die einmal als die gültige verstanden wurde und fortan als Folie über jeder Wahrnehmung liegt. Sie wollen das Interesse an Musik auf jenem Energielevel halten, das sie einst auf Mudhoney, The Smiths, Hüsker Dü stoßen ließ – und was in den Sparten Elektronik, Dub, Techno seit längerer Zeit passiert, entspricht genau diesem Energielevel. So ist eine Szene entstanden, die noch keinen Ort, keine Mode, kein Forum besitzt. Zum ersten Mal scheint es möglich, Teil einer Bewegung zu sein, die ihre Jugend zwar hinter sich hat, aber nichts auf sie kommen läßt. Tortoise spiegeln diesen Crossover, ohne ihn als Programm zu formulieren.

Alle Sperenzien, die man mit dem Band-auf-Tour-Ding verbindet, haben diese Leute entweder nie gehabt, oder sie sind ihnen vor ganz, ganz langer Zeit vergangen.

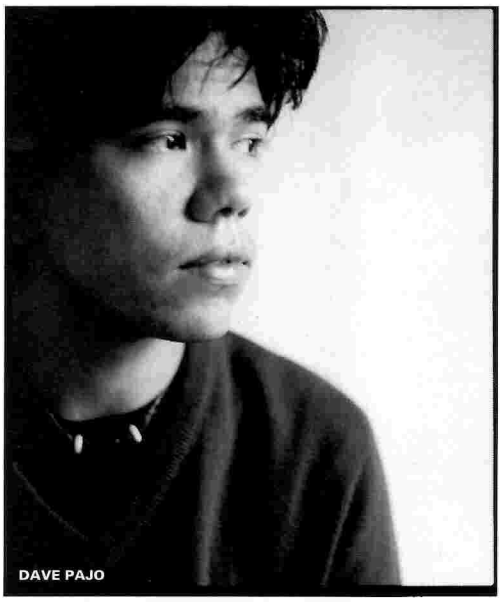
Am Abend findet im Club ›The Cooler‹ eine Art Festival statt. Drei hier noch unbekannte Bands, TransAm, Ui, Labradford und Zeit (mit Alec Empire an Keyboard und Drums), haben ihren Auftritt angekündigt, und Tortoise sind die Headliner. Dieses Line-Up verspricht einiges über den Stand neuer (in Anführungszeichen:) US-Rock-Musik auszusagen. Wir befinden uns sozusagen mitten im »post rock hinterland«, wie Simon Reynolds eine Reihe von Gruppen zusammenfaßt, die innerhalb von Rock an dessen Neudefinition arbeiten.

TransAm, drei junge Männer aus Washington, D.C., eröffnen kraftvoll. Was die Beastie Boys mit Dub und HipHop machen, tun TransAm mit Elektro und Hardcorebreaks. Ui sind fIREHOSE ohne Schweiß, und Labradford sind Cocteau Twins ohne Pathos. (Bitte an den jeweiligen Platten nachprüfen.) An Labradford scheiden sich am nächsten Tag im Auto die Geister. Während McCombs sie schon immer großartig findet, ist Herndon von ihnen »zu Tode gelangweilt«; er bemängelt, daß sie die Energie im Raum derart runterbringen, daß jede nachfolgende Band eigentlich nur scheitern kann.

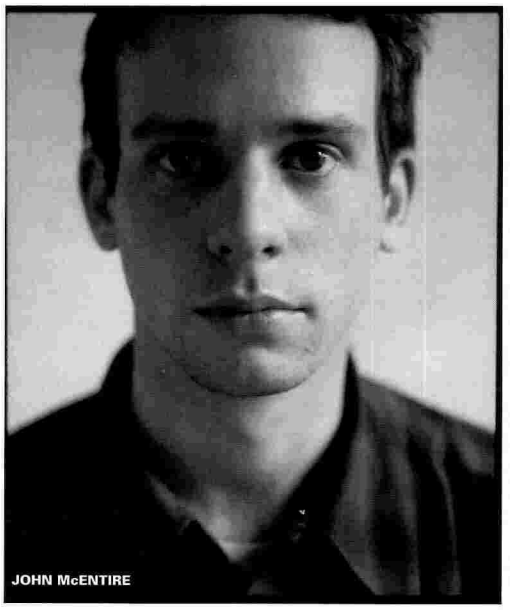
Tatsächlich hinterlassen Tortoise an diesem Abend vor einem fachkundigen, schon ein bißchen in die Jahre gekommenen Publikum nicht den allerbesten Eindruck. Casey Rice besitzt anscheinend die »Macro Dub Infection« und gibt zu viel Hall auf das Schlagzeug, so daß sich die Band ständig mit Rückkopplungen abplagen muß. Der eintretenden Verunsicherung folgen Verspieler und wachsende Unlust. Die Gruppe kämpft sich tapfer durch die Probleme, was angesichts des



DAN BITNEY



DAVE PAJO



JOHN McENTIRE

ASHKAN SAHIHI

UNIVERSAL CONGRESS OF POST ROCK

Am letzten Freitag des Jahres 1995 treffe ich Tortoise in New York. Die Band absolviert gerade eine kurze Tournee mit fünf Auftritten. Am Vorabend gab es einen Gig in Philadelphia, und nachdem sie Mittags noch ein Interview mit dem ›Melody Maker‹ hinter sich gebracht haben, laufen sie in der Wohnung von Ashkan Sahihi ein, wo sie ohne Murren die obligatorische Fotosession über sich ergehen lassen. Überhaupt wird es während der nächsten drei Tage, in denen ich die Band begleite, sehr ruhig zugehen. John McEntire hat in einem Täschchen alle nötigen Unterlagen und Telefonnummern, um den reibungslosen Ablauf zu organisieren. An unsichtbaren Fäden führt er die Band durch die Unbarmherzigkeit fortschreitender Zeit und zu überwindenden Raumes. Die Fäden bleiben vor allem deshalb unsichtbar, weil er eigentlich niemanden führen muß.

Doug McCombs, John Herndon, Dan Bitney, Dave Pajo (der vor einem Jahr für Bundy K. Brown hinzustieß und derzeit auch Bassist von Stereolab ist), Casey Rice (der zusammen mit McEntire das Tonstudio Idful betreibt und die Band bei Liveauftritten abmischt) – das alles sind Profis. Sie wissen, was bei einer Tournee zu tun ist. Und Tortoise sind wahrscheinlich die pünktlichste Band der Welt, nicht weil sie diesen Titel anstreben, sondern weil sie beim Soundcheck keinen Streß haben wollen.

technischen Aufwands (Sampler, Keyboards, Vibraphon, Synthdrums, diverse Perkussions) plus ständigem Wechsel von Instrumenten noch mehr Anstrengung erfordert als bei anderen Gruppen.

DJED

Trotzdem wird ein Teil meiner Neugier befriedigt. Der galt nämlich der Frage, was auf der Bühne mit dem 20-minütigen Track »Djed« geschieht, der das neue Album »Millions Now Living Will Never Die« eröffnet: Live werden zwei Teile an andere Stücke angeschlossen und zwar so, daß die Samples, die sie auf der Platte einleiten, jeweils als Übergang funktionieren. Diese flexible Verwendung von Bruchstücken und das Mixen mit anderen Tracks bestärkt mich in der Vermutung, daß der Titel (wie das Stück) auf DJ-Techniken zurückgehen muß: Offenbar hat die Band einzelne Partikel eingespielt, die dann am Mischpult als DJ-Tools fungieren.

JOHN MCENTIRE: »›Djed‹ ist der Name einer Person.«

Mein erster Gedanke war, daß der Titel etwas mit DJ zu tun hat.

JOHN HERNDON: »Klingt interessant, aber das ist wirklich ein Zufall.«

DOUG MCCOMBS: »Als John (McEntire, m. Erg.) mit dieser Idee für einen langen Song ankam, dachten wir, daß die Leute zuviel hineininterpretieren, wenn wir ihm einen wichtig klingenden Namen geben würden.«

Scheinbar gibt gerade dieser Titel viel Anlaß zu Spekulationen.

McCombs: »Erst nachdem der Track fertig war, wurde uns bewußt, daß er Elemente enthält, die man als Grundelemente von Tortoise ansehen kann. Das war aber nicht der Ausgangspunkt. ›Djed‹ entstand aus einem Prozeß, in dem an Ideen gearbeitet wurde, die nicht ganz ausgereift waren. Dann haben wir darüber nachgedacht, wie wir diese Ideen zusammenbringen könnten.«

Nach ungefähr 15 Minuten gibt es eine Art Zusammenbruch. Mein erster Gedanke war, daß der CD-Player kaputt ist. Aber die Ziffern liefen gleichmäßig weiter und man hörte aus dem Noise-Wirren, wie ein entschlackter Beat auftaucht. Ein Grundelement von Techno (Beat) trägt sozusagen ein vorher zerstörtes Grundelement von Rock (Song) bis zu seinem Ende.

McEntire: »Diese Referenz ist nicht beabsichtigt, der Breakdown dient eigentlich nur dem Ziel, von einem Teil des Stücks zum nächsten zu kommen. Wir hatten die Frage zu lösen, wie wir diesen Übergang hinbekommen.«

Herndon: »Ja, daran haben wir lange gesessen. Als John das Tape aus dem Studio nach Hause brachte (einige Mitglieder der Band bewohnen gemeinsam ein Haus, m. Erg.), dachte ich nur: Das ist es!«

McEntire: »Beim Mastern dieser Stelle sagte der Toningineur: ›Hey Leute, das geht nicht, das Presswerk wird mir das Zeug zurückschicken.‹ Für mich klingt dieser Part auch ein bißchen nach Oval.«

Der Teil ist eingebettet in eine Passage, die viele Leute noch mehr als bisher veranlassen wird, den Namen Tortoise mit der Tradition von Phil Glass über Steve Reich bis Michael Nyman zu verbinden.

McEntire: »Für mich sind diese Einflüsse tatsächlich wichtig. Das ganze Zeug hat mich immer sehr interessiert.«

McCombs: »Ich höre sowas gelegentlich und mag auch einiges, aber ich kann das nicht wirklich beurteilen und einordnen. Wir haben alle nicht Johns historischen Background. Dennoch ist es mir wichtig, daß es diesen Bezug gibt. Genauso wichtig wie all die anderen Referenzen, die man von Tortoise aus herstellen kann.«

McEntire: »Wir bewegen uns in einem schwierigen Feld: Man will eine Tradition deutlich machen, ohne ins Epigonentum abzugleiten. Der Sound von Instrumenten ist aber so zum Klischee geworden, daß jeder, der Holzschlaginstrumente hört, sofort denkt: ›Klar, klingt wie Steve Reich.‹«

McCombs: »Wir müssen diese Instrumente neu erfinden.«

McEntire: »Genau.«

Man spürt, Tortoise sind nicht versessen darauf, über ihre Musik zu sprechen. Gedanken, Eindrücke und Interpretationen hören sie mit Interesse an, weigern sich aber strikt, ihre Arbeit als Ergebnis eines wie auch immer artikulierbaren Konzepts zu akzeptieren. Zwar ist ihnen klar, daß sie andere Musik machen als viele ihrer Zeitgenossen. Doch nie würden sie sagen, daß dies das Ergebnis einer bewußten Abgrenzung ist. Ihr Bezugspunkt bleibt immer Tortoise und die Geschichte, die in dieser Band versammelt ist. Daß sie sich innerhalb kürzester Zeit extrem weiterentwickelt haben – was sehr gut an der Reihe vom Debüt-Album zum Remix-Album über die meisterhafte EP »Gamera« bis zum aktuellen Track »Djed« nachzuvollziehen ist – beruht auf dem Umstand, daß sie dazu einfach nur anders sein zu brauchten, als sie es selbst bisher waren.

DER KASSETTEN-TEST

Die bei einer Fahrt über den Highway ohnehin entstehende Gemütlichkeit verstärkt sich noch, wenn man mit Tortoise im Bus sitzt. Hoch her geht es da nicht. Während geschlafen und gelesen wird (McEntire liest ein Fachbuch über Mikrofontechnik), versuche ich, Interesse für eine Kassette zu wecken, die ich für die Fahrt nach Boston präpariert habe. Sie enthält vornehmlich aktuelle elektronische Musik von Disjecta bis Microstoria, sowie einige Sachen vom WordSound-Label und soll ermitteln helfen, ob die offensichtlich elektronisch entstandenen Tortoise-Stücke an die Dinge anschließbar sind, die in unserem Kulturkreis gerade beliebt sind. Aber auch hier relativ stummes Interesse für meinen Versuch, die Gruppe in einen Zusammenhang zu stellen, der von außen durchaus sichtbar gemacht werden kann, für die Band selbst aber wenig relevant zu sein scheint.

Auf dem neuen Album gibt es das Stück »Dear Grandma And Grandpa«, eine kurze Etüde aus einer Synthie-Sequenz und einem Sample. Mich interessiert, wie so etwas realisiert wird. Sitzt die Band zu fünft vor dem Mischpult, und jeder dreht mal am Regler?

Dan Bitney: »Ja, wir sitzen wirklich zusammen und überlegen, was wir haben wollen, und probieren herum. Bei ›Dear Grandma‹ wollten wir was mit seltsamen Geräuschen haben.«

John Herndon: »Oft ergibt es sich, daß John eine Sequenz auf dem Synthesizer spielt und wir dann überlegen, was man dazu addieren kann, so daß eine Schicht auf die andere kommt. Die Stimmen bei ›Grandma‹ kommen von einem Tape, das ich gefunden habe. Es war in einem Diktaphon, ist anscheinend nur einmal abgehört, dann beiseite gelegt worden, und selbst die Batterien aus den Siebzigern befanden sich noch im Gerät. Ich nahm das mit, wechselte die Batterien und hörte die Kassette an: Es waren diese gesprochenen Weihnachtsgrüße.«

Zwei Hamburger Bands auf meiner Test-Kassette, Cpt. Kirk &. und Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs sind bekannt im Tortoise-Land. (Allen OZSWMK-Fans sei das auf SubPop erschienene erste Album der Band 5 Style empfohlen, bei der Herndon Schlagzeug spielt.) Als »Luster« von der letzten Red-Krayola-Platte anläuft, erzäht John Herndon: »Ich war Mitglied von Red Krayola für einen Tag und bin dann gefeuert worden. Mayo Thompson und ich kamen nicht so gut miteinander aus. Er rief mich am nächsten Morgen an und sagte: ›Johnnyman, ich glaube, das wird nicht klappen, wir haben es uns überlegt, wir mieten jemand anderen.‹«

Bei einem Zwischenstop an der Tankstelle kommt es zu einer kurzen, intensiven Debatte. Die Kassiererin hat vergessen, das Benzin zu berechnen, obwohl ihr die Nummer der Zapfsäule gesagt wurde. Die Freude über das gesparte Geld währt nicht lange. Was passiert, wenn wir jetzt weiterfahren, die Frau bei der Abfahrt den Verlust bemerkt und die Polizei hinterherschickt? Kurzes Hin und Her, keiner hat Lust auf Polizei, David McCombs steigt nochmal aus, bezahlt, und die Kassiererin ist verdutzt. Tortoise kommen superpünktlich im Club ›The Middle East‹ in Boston an.

VERRÜCKT IN BOSTON

Das Durchschnittsalter vor der Bühne liegt gut zehn Jahre unter dem der Leute, die am Abend zuvor das Konzert in New York gesehen haben. TransAm, deren erstes Album von John McEntire produziert wurde, eröffnen wieder den Abend. Ihr dichter, gepreßter Sound verpufft etwas in dem größeren Raum. Als zweite Band treten Blonde Redhead auf. Die Band kommt aus New York und besteht aus zwei Japanerinnen und Zwillingen, die aussehen wie eine Mischung aus Tarantino und Branduardi. Sie spielen sehr gekonnt Post-Grunge, der immer dann gut ist, wenn sich Sängerin und Sänger nicht in Leidensposen hineinsingen. Das Publikum ist begeistert und scheint hauptsächlich wegen ihnen gekommen zu sein.

Aber dann Tortoise. Casey Rice macht einen hervorragenden Job, alles klingt klasse. Tortoise scheinen das vom ersten Ton an zu spüren und geben alles. Die Playlist ist verändert, von Beginn an werden druckvollere Stücke gespielt, und auch elegischere Sachen wie »Glass Museum« oder »Along The Banks Of Rivers« vom neuen Album halten die Spannung. Am Ende des Sets werden »Cornpone Brunch« und »Spiderwebbed« ineinandergespielt und enden in einem ausgedehnten Perkussionsfinale. Die Leute sind hin und weg. Als Zugabe »Ry Cooder«: Herndon spielt am Vibraphon verrückt, zwingt die Band zu Improvisationen.

Alle sind glücklich nach dem Konzert, und McEntire, als wolle er sich für das Desaster vom Abend zuvor entschuldigen, meint: »That's the way it should be.« David Spalding von Pell Mell kommt in den Backstage-Raum genannten Verschlag und lädt Tortoise zu einigen gemeinsamen Auftritten in naher Zukunft ein.

Daß Tortoise an diesem Abend das Publikum, das zuvor von einer ganz anderen Band schon ziemlich euphorisiert war, in ihren Bann ziehen konnten, scheint Bestätigung meiner These zu sein, daß Leute, die an Indie-Rock-Konventionen gewöhnt sind, von Tortoise auf neue Schienen gebracht werden können.

Herndon: »Mir wurde das auch zum ersten Mal in Boston bewußt. Da war ein ziemlich seltsames, sehr gemischtes, superjunges Publikum. Nach der Show kam dieses Mädchen zu uns und sagte, daß sie den ganzen Tag mies drauf war, aber unser Konzert hätte sie wieder in gute Stimmung gebracht. Da dachte ich, daß wir mit unserer Musik eine Lücke überspringen können, daß wir Leuten, die offensichtlich in diesem Indie-Kontext stecken, Dinge zeigen können, die darüber hinausgehen und von denen sie merken, daß sie als Musik für sie benutzbar werden können.«

Nachtasyl in Boston bietet das Haus von Joyce Linehan. Sie war früher Managerin der Lemonheads und vertritt heute SubPop an der Ostküste. Als sie am nächsten Vormittag die Band mit den Worten »Tortoise, es ist halb elf und Zeit aufzustehen« weckt, folgt die Band ohne Widerspruch. Ein bißchen Schneeballschlacht-Frühsport, eine Banane zum Frühstück und ab, zurück nach New York.

POPGROUPS

Auf dem Weg löst John McEntire das Rätsel, warum er gleichzeitig in zwei Bands spielt, von denen eine den Namen The Sea And Cake trägt, und die andere, Gastr Del Sol, einen Song mit dem Titel »The C In Cake« hat. »Als David Grubbs nach der Auflösung von Bastro mit dem Gedanken spielte, wieder eine Band zu gründen, erzählte er mir, er wolle sie ›The C In Cake‹ nennen. Ich verstand ›The Sea And Cake‹ und dachte, was für ein perfekter Bandname. Als die Sache mit The Sea And Cake anfing, fragte ich ihn, ob ich den Namen haben könnte, der so eigentlich nicht von ihm war.«

Im Bus läuft eine CD mit alten Aufnahmen von PIL. Bei »Poptones«, diesen knappen acht Minuten mit einer von Jah Wobble repetierten Baßfigur, wird mir einmal mehr klar, daß britischer Postpunk in den späten Siebzigern und frühen Achtzigern eine Qualität hatte, deren Bedeutung mittlerweile viel zu niedrig eingeschätzt wird.

McCombs: »Für mich gehört diese Musik zu den ersten intensiven, bewußten Hörerfahrungen überhaupt. Pop Group, Gang Of Four. Vor allem ›Entertainment‹ hat mich veranlaßt, eine Baßgitarre zu kaufen. Durch sie habe ich verstanden, wozu ein Baß überhaupt gut ist.«

ALL THAT JETZT

›The Cooler‹ sieht am Sylvesterabend etwas anders aus. Vor der Bühne stehen Tische mit Kerzen, und auch das Programm ist nicht zu vergleichen mit dem Line-Up von vor zwei Tagen. Die Show beginnt mit Jerry Gonzales und seiner Fort Apache Band. Eine eingespielte BeBop-Kombo mit zwei älteren Afroamerikanern am Piano und Saxophon und drei Kubanern mittleren Alters an Baß, Drums, Klarinette und Congas.

Anschließend – das Jahr 1996 hat mit spendierter Hausmarke gerade begonnen – betreten By All Means die Bühne. Rasheed Ali am Schlagzeug, William Parker am Baß und Charles Gayle am Tenorsaxophon. Fachgelehrten muß man nicht erzählen, was das bedeutet; den anderen sei gesagt, daß sie eine Free-Jazz-Performance höchsten Ranges versäumt haben. Zumal Amiri Baraka zur Gruppe stößt und einige seiner Texte als improvisiertes Duett mit dem Saxophon ins Mikro spricht.

Während des Konzerts erinnere ich mich an den Soundcheck von Tortoise am ersten Abend in New York. Nachdem alles aufgebaut war und bevor die eigentliche PA-Probe begann, stand die Band, die mit meditativer Ruhe und ohne ein Wort zuviel zu sagen ihr Equipment einem Ritual nicht unähnlich richtig plaziert hatte, auf der Bühne, jeder hatte gerade ein Instrument zur Hand, und es begann eine an Sun Ra erinnernde, nicht länger als eine halbe Minute dauernde atonale Improvisation. Wie aus dem Nichts hatten sich Tortoise in diesem Augenblick neu erfunden.

Am nächsten Tag schildere ich der Band meine Eindrücke.

McCombs: »Nach dem Konzert letzte Nacht haben wir viel darüber gesprochen, wie diese Musiker einfach auf die Bühne kommen und von der ersten bis zur letzten Sekunde eine intensive und begeisternde Show abliefern. Die B-Seite von ›Gamera‹ geht ja ein bißchen in diese akustisch-jazzige Richtung. Das ist ein Stück, das Dans Mitbewohner geschrieben hat, und wir benutzten Bläser, oder auch akustische Bässe. Aber die Komposition ist nicht frei, enthält also keine Improvisation, sondern ist strukturiert wie ein Song.«

Bitney: »Man kann auch die Hintergründe nicht vergleichen. By All Means machen seit Jahrzehnten diese Art von Musik und wir haben gerade begonnen, ein paar Elemente aus ihrer Tradition zu benutzen.«

McEntire: »Zu dieser Art von Improvisation werden wir wohl nie finden, das wäre auch sehr gewollt, wenn wir so etwas probieren würden, weil wir einfach nicht so sind. Doch ich glaube, daß wir jenseits der Jazz-Tradition auf eine Ebene gelangen könnten, auf der es für uns interessant wird, Improvisation als Element unserer Musik einzusetzen. Aber das ist wirklich ein langfristiges Projekt, an eine Art von Musik anzuschließen, wie sie, sagen wir, Can und AMM gemacht haben.«

Nachdem Tortoise in den frühen Morgenstunden ihr Konzert souverän beendet haben, spricht mich ein junger Mann an und fragt, ob ich ein Rezept gegen Schluckauf wisse. Ich sage ihm, er soll ohne abzusetzen zwölf Schluck Wasser trinken. In fortgeschrittener Feierlaune hat er dazu aber keine Lust. Vielmehr erzählt er mir, daß er Biologie studiert hat und sich große Sorgen wegen der ständig wachsenden Weltbevölkerung macht. Da fällt mir der Titel vom neuen Tortoise-Album ein, den ich ihm aber nicht erzähle. Das hätte ihn vielleicht noch mehr beunruhigt.

»Millions Now Living Will Never Die« ist eine Losung der Siebten-Tages-Adventisten, einer im 19. Jahrhundert besonders in den Vereinigten Staaten aktiven religiösen Gruppe. Sie interpretierten die biblische Apokalypse auf eine Weise, nach der es ausschließlich Auserwählten, also in erster Linie ihnen selbst, möglich sein wird, den drohenden Weltuntergang zu überleben. Tortoise gehören vorerst zu den Überlebenden eines Untergangs, von dem noch nicht ausgemacht ist, was mit ihm verschwunden ist und was an dessen Stelle treten soll. Tortoise sind nicht auserwählt, sondern haben sich in langen Jahren in eine Transformation hineingearbeitet, die eine Stufe mit identifizierbaren Ausprägungen noch nicht erreicht hat. Evolution, wenn es die gibt, in Musik.

MINISTRY

Unter Menschen, die sich viel auf ihren Geschmack einbilden, gilt Industrial-Rock als Synonym für jede Art von Unmusik, ohne recht erklären zu können, was damit eigentlich gemeint sein soll. Welche Leistungsfähigkeit kommt also einem Begriff noch zu, wenn er auf alles zwischen Neubauten, KMFDM, Nine Inch Nails, Filter angewandt wird? Al Jourgensen und Ministry, so viel steht jedenfalls fest, standen und stehen im Brennpunkt einer Entwicklungslinie, die hier kaum noch einer in den letzten zehn Jahren mitverfolgt hat. Grund genug für ein klärendes Gespräch mit dem Mann, der das Gesicht der Rockmusik geändert hat, zum Guten oder Schlechten, Timothy Leary zu seinen Freunden zählt und mit Morphium gelernt hat, wie man rückwärts lebt. Von MARK »Steely Dan« SIKORA.

Vertraulicher Hinweis: Der Mann, der hier gleich was erzählen wird, tritt gewöhnlich hinter Stacheldraht auf. Name und Adresse sind den einschlägigen Behörden und Boulevardblättern bekannt. Akute Gefahr für Leib und Seele besteht nicht. Vorsicht vor herunterstürzenden Videoleinwänden.

Die schmuddelige, hintere Ecke der Abteilung semilegendärer Typen. An den Wänden Poster von Aleister Crowley. Daneben eine idyllische Wasserfarbenlandschaft aus dem Pinsel des Serienmörders Henry Lee Lucas. Auf dem Fußboden Gallenbier, eingelegte Tierkadaver, der brodelnde Sud amerikanischer Trashkultur, unverständliche Treppenwitze, fähnchenschwingende Republikaner, drapiert mit blutigen Steaks, Holzhammerhumor, Sonnenbrillen, Cowboyhüte, ein wütendes, unartikuliertes Röhren, das düstere Nahen eines Grundsatzartikels. Die Kellertreppe ist unbeleuchet.

Spot auf Al Jourgensen, Sternzeichen Waage, selber Geburtstag wie John Lennon und Ornette Coleman, gleiche sonore Stimme wie Martin Sheen. Spezialist für monotone Grobmotorik, Mutter aller Nebenprojekte. Entscheidender Mitmischer bei Ministry, Revolting Cocks, Lard, 1000 Homo DJs, Buck Satan And The 666 Shooters, Pailhead und Acid Horse. Connections zu Butthole Surfers, Alternative Tentacles, Jim Rose und weltweiten Verschwörungstheorien. Viel-Producer, Ex-Rodeoreiter, Wax-Trax-Partner, oftzitierter Nicht-Drogengegner. Trägt seit seinem siebzehnten Lebensjahr wegen fehlendem Modegeschmack ausschließlich universell kombinierbares Schwarz. Schafft es, sich täglich innerhalb von zehn Minuten komplett anzuziehen. Erste gekaufte Platte »December's Children« von den Rolling Stones. Playlist unter anderem Buck Owens, Laika & The Kosmonauts, Link Wray, Einstürzende Neubauten, George Jones, Duke Ellington, Patsy Cline, Nick Cave, Johnny Cash und Alan Berg.

Während Al Jourgensen und Paul Barker mit den Revolting Cocks seit Jahren eine einzige augenzwinkernde, schlechtschmackige Party feiern, ist Ministry das große, ernste Ding der beiden. Zähne hochkrempeln und stoisch durch Schlick und CNN-Rauschen waten. Haltungsmäßig eine modernisierte, bis zur Unkenntlichkeit übersteuerte linksliberale, sämige Junk-Version der Do-It-Yourself-Welt zwischen Ramones und Dead Kennedys, liegt Ministrys Popularitätsgrad im jugendlichen Zielgruppenanteil der Vereinigten Staaten knapp unter der Pearl-Jam-Grenze. Ministry-T-Shirts wie Sand am Meer. Ministry-Fans in sämtlichen Punk-, Hardcore-, Crossover-, Dancefloor-, Pop-, Techno-, Metal-, Hip Hop-, und Alternative Rock-Lagern der Welt.

Nun, drei Jahre nachdem sich Ministry durch »Psalm 69«, »Jesus Built My Hot Rod« und den obligatorischen Lollapalooza-Domino-Effekt (Jourgensen: »some tour called Line Up The Losers or Lotta Pollution«) endgültig als umsatzstarke Verkaufskraft etabliert haben, schlendern Paul Barker und Al Jourgensen in diesem Augenblick durch die gesamte internationale Presse, um die in ein eigenes Studio investierten Vorschüsse für »Filth Pig« gemütlich wieder reinzuholen. Paul Barker übernimmt im Mediengewitter die Rolle des ausgeglichenen Vermittlers glattlaufender Arbeitsgespräche, Al Jourgensen wird von unsichtbaren Zungen gerne spekulativ als launischer Kaputto mit fieser Heroinvergangenheit und leichtem Hau verkauft. Er begrüßt mich in der Präsidentensuite irgendeines Hamburger Nobelhotels, das mäßigen Schwarztee an seine Gäste vertickt, nippt an Bier und Zigaretten und deutet ein paar flüchtig hingekritzelte Striche als frisiertes Automobil.

Wie fühlt man sich als wandelnde Musikgeschichte?

AL JOURGENSEN: Ich weiß nicht. Für mich ist es schwierig, so zu denken. Ich bin selten mein größter Fan. Einer der Gründe, warum ich für dieses Album mehr Presse mache als sonst, ist, daß es mir tatsächlich gefällt. Ansonsten mag ich nicht so viel von unseren Platten. Ich glaube, es gibt zwei, drei gute Stücke auf jedem Album, aber es ist ein ständiges Auf und Ab. »Filth Pig« ist nicht perfekt, aber ausgeglichen. Im Gegensatz zu den anderen ist es wirklich ganz gut.

Irgendein besonderer Grund, warum das neue Album so langsam ist?

Wir werden alt. Hahaha. Nein, hat sich halt so ergeben. Wir wissen, wie ein typisches Ministry-Album gemacht werden muß. Wir lachen darüber. Es ist wie eine simple Formel. Verzerr die Vocals. Check. Drummachine auf schnell stellen. Check. Okay. Take Off. Drrrr Rattatatatata hey! Das ist Ministry. Aber diesmal war es uns wichtiger, als Band zusammenzuspielen, etwas Neues auszuprobieren. Für viele Musiker ist so was langweilig, die haben das ihr ganzes Leben gemacht. Die wollen eher wissen, wie wir drei Tage lang an einem Sample herumbasteln. Für uns dagegen ist sowas öde, wir wollen lieber als Band spielen, das ist unser Reifeprozeß.

Das ist auch der Grund, warum es auf dem neuen Album so wenig Samples gibt?

Yeah. Soweit es den Einsatz von Instrumenten angeht, sind auf »Filth Pig« überhaupt keine Samples. Alles von Hand. Ich hatte vor Jahren unsere Plattenfirma überredet, mir diesen ganzen Synthesizer-Park zu kaufen, und anfangs fühlte ich mich auch wie ein Kind unterm Weihnachtsbaum. Es war für ein paar Jahre wirklich in Ordnung, aber jetzt habe ich erstmal die Schnauze voll davon. Ich spiele lieber einen Gitarren-Riff, als ihn in den Computer einzugeben. Ich hasse diesen ganzen Fitzelkran.

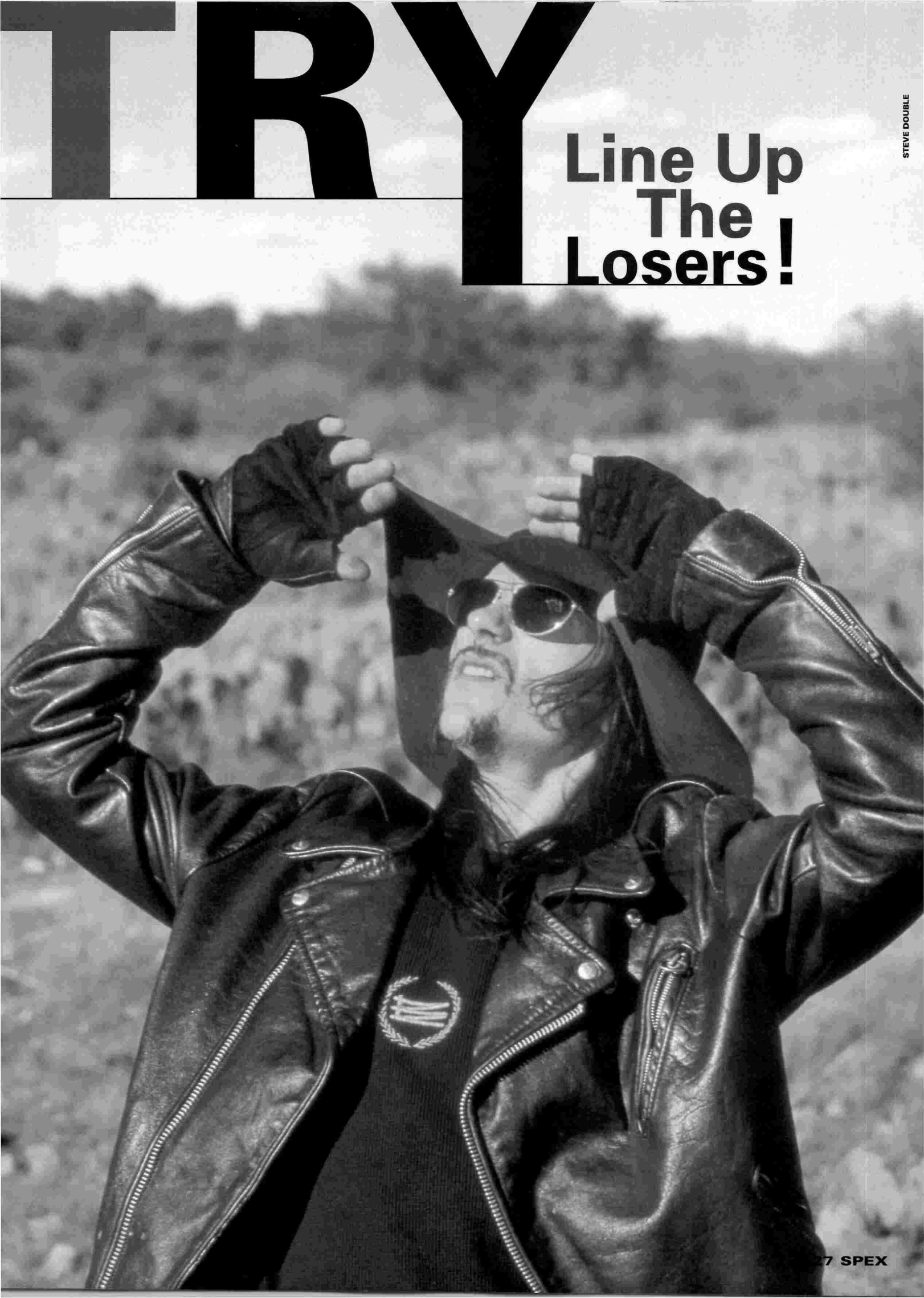
Im nachhinein sagen viele, daß ihr ab »The Land Of Rape And Honey« mit diesem Fitzelkram die Blaupausen für einen ganzen Musikstil geliefert habt.

Ich höre das immer wieder, aber ich muß gestehen, daß ich keine von diesen Bands wirklich kenne. Ich kann dir noch nichtmal sagen, wie sich das letzte Album von Nine Inch Nails anhört. Trent Reznor kenne ich nur, weil der mal für uns als Roadie gearbeitet hat.

Wenn über »Industrial Rock« geschrieben wird, dann ist immer die Rede von euch beiden, Ministry und Nine Inch Nails.

TRY

Line Up The Losers!



STEVE DOUBLE

Ja, ja. Das ist lustig. Bei dem Begriff »Industrial Rock« habe ich nie so ganz das »Industrial« verstanden. Ich habe weder mit einem Vorschlaghammer herumgeklopft noch auf irgendwelchen Baustellen gearbeitet noch all diesen Noise gesamplet wie Neubauten, Test Department oder SPK. Das ist für mich Industrial. Das und die eigentlich wörtliche Bedeutung, die Konstruktion von Gebäuden. Nicht etwas, das einen Beat mit ein paar Kling-Klangs hat. Ich verstehe, wieso man diese Kategorien aufstellt, aber wie wir da reinpassen, ist mir ein Rätsel.

Du bist in Chigaco aufgewachsen?

Yep. Von drei bis zwölf in der City, von zwölf bis fünfzehn in der Vorstadt. Als ich fünfzehn war, gingen wir nach Colorado, und da bin ich quasi sofort ausgezogen, meine Eltern und ich sind nicht zurecht gekommen. Ich habe mich in Colorado durch die Highschool und zwei Jahre College an der Uni geschleppt. Dann ging ich zurück nach Chigaco, bin so mit achtzehn, neunzehn ans Art Institute gegangen. Dann wieder raus aus Chigaco. Brüssel, Berlin, England, zwei Jahre London; San Francisco, Texas, Boston, und doch immer wieder zurück nach Chicago. Jetzt bin ich achtunddreißig.

Dafür siehst du aber noch recht frisch aus.

Danke sehr. Die Drogen halten mich jung (lacht).

Wann hattest du dein erstes Erlebnis mit Drogen?

Ich war dreizehn, mein Freund zwölf. Ich hatte weder Alkohol noch Zigaretten noch Pot noch irgendwas ausprobiert. Mein Freund wußte von einer Klinik, in der sie Medikamente mit überschrittenem Verfallsdatum in den Müll kippten. Wir gingen dahin und holten das Zeug raus. Mein Freund zeigte mir, wie sich seine diabetiskranke Mutter ihre Insulin-Spritzen setzte. Das erste, was wir uns geschossen haben, war Morphium. So ging das weiter, bis ich fünfzehn war, dann erst fing ich mit Psychedelica und Pot an. Das meiste, was ich im Leben gemacht habe, habe ich rückwärts gemacht. Keine Ahnung, warum.

Wie hat das Morphium damals auf dich gewirkt?

Natürlich war es anfangs ein Schock. Alles wäre beim ersten Mal ein Schock gewesen. Aber mir hat es gut gefallen. Es fühlte sich sehr warm an, es verlangsamte die Welt, so daß ich alles besser verstehen konnte. Du gingst schlafen und hattest diese wunderbaren Träume. Die ganzen romantischen Dichter bekamen ihre Visionen durch das Zeug, Mann. Schreckliche Kriege wurden wegen Opium geführt, in China und anderswo. Offensichtlich gibt es einen guten Grund dafür. Ich habe mich damals sehr wohl gefühlt, ich habe es wirklich genossen, und es macht mir immer noch Spaß. Aber ich muß jetzt von Opiaten wegbleiben, weil ich nicht mehr länger Nutzen daraus ziehen kann. Jetzt würde die Droge mich benutzen. Daher bleibe ich meist bei Pot. Solange du es für etwas Kreatives einsetzen kannst, ist es in Ordnung. Aber wenn du es nur dafür brauchst, deinen Zustand aufrechtzuerhalten, dann ist es genauso, wie wenn du Insulin gegen Diabetis nimmst. Du brauchst es, oder du wirst krank.

Tatsächlich hatte ich schon nach den letzten Gerüchten befürchtet, daß du dich als methadonsüchtiges Wrack durchs Hotel schleppen würdest.

Tut mir leid, daß ich dich enttäuschen muß.

Mir ist es so lieber.

Ich will kein Opfer sein. Weder von Rockmusik noch von Kreativtätszwang. Sowas fände ich superblöd. Ich wäre gerne so wie Burroughs mit 78. Es wäre toll, so lange zu leben. Ich will nicht mit dreißig oder vierzig als Rock'n'Roll-Legende verrecken. Natürlich hatte ich schon mal Depressionen, habe die Welt gehaßt, bla bla bla. Jeder hat zum einen oder anderen Zeitpunkt an Selbstmord gedacht, aber ich nicht mehr als andere. Ich habe nicht das Gefühl, daß meine Arbeit schon beendet ist.

Willst du über deine Erfahrungen schreiben?

Ja. Absolut. Nicht autobiografisch, eher in fiktiver Form. Ich will nicht mich, sondern die Situation in den Mittelpunkt stellen.

Was war dein Lieblingsfach in der Schule?

Geschichte, denn sie ist voller Scheiße. Ich fand es toll, ein bißchen in den Textbüchern herumzustöbern, die sie dir in der Schule geben und dann in eine Bibliothek zu gehen, um tiefer zu graben. Zu sehen, was wirklich passiert ist. Oder zumindest noch andere Meinungen darüber einzuholen. In der Schule hast du nur ein Buch für Geschichte, genau wie es nur eine Bibel gibt. Das hat mich fasziniert: Wie kann das sein? Wie können Dinge nur aus dem Blickwinkel einer Person oder einer Gemeinschaft wiedergegeben werden und trotzdem den Anspruch erheben, die alleingültige Wahrheit zu enthalten? Das ergibt für mich keinen Sinn. Vergangenheitsverfälschung ist überall. Da brauch ich mir nur den Schwachsinn angucken, den man zum Teil über mich geschrieben hat.

Deswegen gibst du wahrscheinlich eher ungern Interviews.

Die meisten Leute schießen sich bei mir sowieso auf die Sensationsgeschichten ein. Klar, wo Rauch ist, ist auch Feuer. Einiges ist natürlich wahr. Ich habe in meinem Leben einige sehr lustige und einige sehr beknackte Sachen gemacht, aber da bin ich nicht alleine. Nur bei mir wird gleich alles in gewaltige Diemensionen aufgebauscht.

Al Jourgensen, der durchgeknallte Junkie mit den komischen Hüten und dem furchtbaren Krach.

Ja, genau (lacht). Aber am Ende des Tages bin ich für meine Tochter doch nur Daddy.

Hört sich deine Tochter deine Songs an?

Sie hat einiges mitbekommen, ob es ihr gefiel oder nicht. Als sie noch im Bauch war, haben wir ihr viel Dub und King Tubby vorgespielt, dazu hat sie angefangen, zu strampeln. Eine ihrer Lieblingsbands war damals Test Department, du weißt schon, krch krch krch. Ungefähr bis zum Alter von drei war sie von Neubauten-Geräuschen fasziniert. Bis sechs mochte sie unser Zeug ganz gerne, dann kam sie mit populärer Musik in Berührung, die eher Kinder ihres Alters hören. Jetzt ist sie zehn und hört nur noch Zeug, das ich hasse.

Zum Beispiel?

Fröhliche Popmusik zum Rumhüpfen. Wie dieser R.E.M.-Song (singt) »Stand in the place where you live«. Einmal hat sie mich so weit gebracht, daß ich angefangen habe zu schreien: Schalt diesen verdammten Scheiß aus – doch dann fiel mir ein, daß meine Eltern genau das gleiche zu mir gesagt haben. Deshalb habe ich sofort damit aufgehört. Eigentlich bin ich richtig froh, daß sie einen vollkommen anderen Geschmack entwickelt hat und meine Arbeit für nichts Besonderes hält. Im ersten Schuljahr mußten alle Kinder erzählen, was ihre Eltern beruflich machen, und sie meinte, ich sei Hockeyspieler.

Hm?

Einmal bin ich von einer Tournee nach Hause gekommen und habe zwei Wochen nichts anderes getan als Nintendo-Hockey vor der Glotze zu spielen. Meine Tochter dachte, das wäre mein Training. Später ging ich zu diesem Elterntreffen und alle anderen Eltern hielten Ausschau nach diesem gutverdienenden Profisportler. Zu der Zeit trug ich einen Mohawk-Schnitt. Sie fragten mich also, in welchem Team ich spielen würde. Ich: im Ministry-Team. Sie: Gehören die zur Amateurliga? Und ich: Nein, nein, wir sind auf einem Major Label, wir werden eines Tages groß sein. Meine damalige Frau war Booking Agent für Konzerte, und unsere Tochter hatte in der Schule erzählt, Mom sei ein Bookie, was im Englischen auch ein Buchmacher beim Wetten sein kann. Die anderen Eltern dachten also, ich sei ein hochstapelnder Hockeyspieler und meine Frau eine korrupte Buchmacherin. Es war ein Tag voller Mißverständnisse.

Du bist ein großer Filmfan?

Ja, Filme und Bücher. Mein Lieblingsregisseur ist Alejandro Jodorowsky. Ansonsten mag ich Filme wie »Apocalypse Now«.

Siehe die Samples in »New World Order«.

Klar, da kann man nichts machen (lacht). Es sollte ein Gesetz geben, daß Samplen diesseits von »Apocalypse Now« verbietet.

Hast du den Soundtrack in der Doppelalbum-Version mit allen Dialogen?

Natürlich.

Ich habe das Album gehört, bevor ich den Film gesehen habe. Die Dynamik der Tonspur hat mich damals umgehauen.

Sie ist perfekt. Ich habe so eine Art eiförmigen Kugelstuhl mit Lautsprechern drin. Der ist wie eine Gebärmutter. Ich schiebe mich mit dem Ding so nah wie möglich an meinen Riesenfernseher, werfe etwas Acid ein und schau mir »Apocalypse Now« an. Das ist wunderbar, Mann. Du solltest dir den Film nur so anschauen, dann siehst du unglaubliche Dinge. Er ist so gut gemacht. Hast du »Heart Of Darkness« gesehen? Den Film über die Dreharbeiten?

Ja.

Der ist brilliant!

Die anderen Coppola-Filme finde ich eigentlich nicht so gut.

Stimmt, das gleiche bei mir. Ist das nicht komisch? Ich glaube, Coppola ist einer der überschätztesten Regisseure der Welt, aber dieser eine Film...

Und Bücher? Ich nehme an, du magst Bukowski, Burroughs.

Burroughs, Bukowski, Philip K. Dick, Gibson, J.G. Ballard. »Crash« ist ein außergewöhnlicher Roman, ich mag eine Menge Sachen, die Ballard geschrieben hat. Die »Illuminaten«-Triologie von Robert Anton Wilson ist aber wahrscheinlich mein absoluter Favorit.

Du bist also doch ein Hippie.

Ja. Danke (lacht).

Wie hat sich deine Beziehung zu Burroughs entwickelt?

Wir hatten auf »Just One Fix« Samples von einem seiner Spoken-Words-Alben verwendet, und Warner Brothers meinten, wir könnten das nicht so rausbringen, weil Burroughs sauer werden und uns verklagen könnte. Zur selben Zeit wurde ich vom ›Rolling Stone‹ interviewt, und ich sagte denen, daß sich die Platte verspäten würde, weil ich den Mist remixen müßte, um die Burroughs-Sachen wieder rauszunehmen. Burroughs las es, und kontaktete uns. Er sagte, das sei alles Quatsch. Er hätte den Song noch nicht mal gehört, niemand hätte ihm was erzählt. Soweit es ihn angehen würde, sollten wir auf Warner Brothers scheißen und sein Zeug benutzen. Das fand ich großartig. Burroughs kam dann auch mal vorbei und hat sich eine Show von uns angeguckt. Er hat mich mit Timothy Leary bekanntgemacht, der jetzt ein sehr, sehr enger Freund von mir ist. Ich lebe drei Monate im Jahr in seinem Haus. Tim, Bill und ich kommen gut miteinander aus. Manchmal erzählt mir Tim, daß er in mir eine Menge von dem sieht, was sie damals gemacht haben. Es ist zwar ein anderes Medium, aber bei Schreiben und Musik geht es oft um dieselbe Sache. Ich habe mal einen Artikel mit Tim zusammen geschrieben, und ich würde gerne noch mehr mit ihm schreiben. Solange er da draußen herumsurft, ist die Welt ein besserer Platz. Er ist ein sehr, sehr erstaunlicher Mann, genau wie Bill. Beide sind vollkommen verschieden, aber auf ihre Weise gleich einflußreich für mein Leben. Der eine ein mürrischer Beatnik, der andere ein Peace Hippie, der die ganze Welt liebt. Ich denke, ich bin da irgendwo in der Mitte.

Wird es weitere Lard-Alben geben?

Hoffentlich. Paul und ich haben jedenfalls in den letzten zwei Jahren zehn Songs geschrieben, die nur noch auf Jello Biafra warten. Jello geht es zwar wieder besser, aber das letzte Mal, als ich mit ihm gesprochen habe, war er noch weit davon entfernt, guter Dinge zu sein. Wir müssen abwarten.

INDUSTRIAL

Die große Begriffsverschiebung ging einher mit dem Aufstieg von Ministry und Nine Inch Nails. Nebenkästen zu Grundsatzartikeln wie »Industrial Revolution« in ›Spin‹ 3/92 oder »Industrial Culture« in ›i-D‹ 1/93 pappten Jourgensen und Reznor in die direkte Nachfolge zu Throbbing Gristle, Cabaret Voltaire oder Test Department. Modern Dada, only a lot louder. Trent Reznor zum amerikanischen Cyberculture-Magazin ›Access‹: »Ich habe damit eigentlich wenig zu tun, außer daß es sowohl in ihrer als auch in meiner Musik Noise gibt. Ich arbeite im Kontext eines Popsongs, diese Bands taten es nicht. Und weil niemand mit einem neuen Namen gekommen ist, der diese zwei relativ unzusammenhängenden Genres voneinander getrennt hat, verwirrt das Ganze jetzt all die Old School Fans, die weiterhin ihr Fähnchen der Obskurität und des Andersseins schwenken. Ich würde sagen, daß ich mir vieles aus verschiedenen Stilen und von verschiedenen Bands entliehen habe. Vielleicht habe ich sie dadurch zugänglicher gemacht. Und vielleicht habe ich ihnen dadurch etwas von ihrer Exklusivität genommen.«

Sowohl Ministry als auch Nine Inch Nails mutierten aus den Ruinen von New Wave und dem Elektro-Dancefloor-Umfeld der 80er Jahre zu radikalen Mischformen aus Sequencer- und Gitarrennoise. ›i-D‹: »Live zerschmettern Ministry Trommelfelle und Erwartungshaltungen auf fast gleiche Weise wie es schon Black Sabbath oder Motörhead gemacht haben. Aber ihre Gitarren (alle drei) sind vollkommen kontrolliert. Sie klingen, als ob sie gesamplet wären und nun von einem dumpfen, hämmernden stetigen Dance Beat getrieben werden; ein Beat, mit dem jedes Techno-Kid oder jeder Raver im Land vertraut ist.« Paul Barker: »Wir haben es schon immer geliebt, fette, schwere Dance Music zu machen. Gitarren und Sequencer sind gute Bettgenossen. Wenn du einmal angefangen hast, dich mit elektronischer Musik auseinanderzusetzen, willst du natürlich über diesen weichlichen Stil von Giorgio Moroder hinausgehen, und da sind Gitarren der beste Weg.« Al Jourgensen: »Wir benutzen Sampler auf eine surrealistische Weise. Anstatt etwas nur zu samplen und in den Sequencer einzugeben, nehmen wir es auseinander und zermatschen es, prügeln die Scheiße aus ihm raus.«

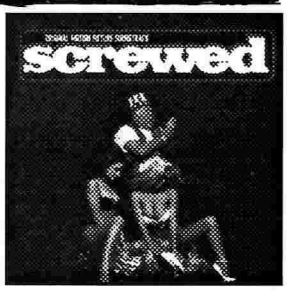
Mittlerweile wird der Begriff »Industrial« inflationär für alles verwendet, in dem auch nur kleinste Fitzel nichtdefinierbarer Lärm-Texturen und Sample-Partikel zu vermuten sind. In der »Industrial«-Sektion einiger Plattenläden tummeln sich Bands wie Nitzer Ebb, KMFDM, Meat Beat Manifesto, Skinny Puppy, Godflesh, My Life With The Thrill Kill Kult, Stabbing Westward oder Filter. Besonders die Metal- und Crossover-Fraktion hat den Begriff begeistert ins Herz geschlossen. Trent Reznor: »Ich mache einfach nur Musik, die ich interessant finde. Ich bringe das Zeug raus und die Medien geben ihren Senf dazu. Worüber rede ich eigentlich die ganze Zeit?«

AMPHETAMINE REPTILE RECORDS

AMREP EUROPE
+Automatik Mailorder
SEILERSTR.36A * 20359 HAMBURG
FAX:+ 49 (0)40 317 876 10

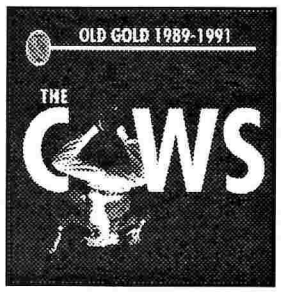
POP-PUNK MIT PEP WÄRE EINE GUTE ART DIE MUSIK VON **SUPERNOVA** ZU UMSCHREIBEN. **SUPERNOVA** KAMEN AUF DIE ERDE UM SICH IRGENWO IN DER MITTE VON DEN **BUZZCOCKS** UND **DEVO** ZU TREFFEN. BEI DIESEM VORHABEN ENTWICKELTEN SIE SOGAR IHREN EIGENEN SOUND, NÄMLICH DIE **SPACEWAVES**. ALSO, AUGEN AUF UND DEN KOPF IMMER GEN HIMMEL GERICHTET HALTEN. **SUPERNOVA** WERDEN AUCH DEMNÄCHST AUF EINER PLATTFORM IN DEINER NÄHE LANDEN.

AMREP IST STOLZ DEN ORIGINAL MOTION PICTURE SOUNDTRACK **"SCREWED"** VORSTELLEN ZU DÜRFEN. ER ENTHÄLT NEBEN NEUEM, NEU ABGEMISCHT UND/ODER AUFGENOMMENEN MATERIAL VON **MELVINS, MUDHONEY, GUV'NER, STRAPPING FIELD HANDS, U.A.** EINEN NICHT MEHR ERHÄLTLICHEN **BOSS HOG** SONG, SOWIE EINE NEUE VERSION EINES ALTEN **COWS**-SONGS. **ACHTUNG! DIE LP-AUSGABE IST EURO-ONLY UND OBERLIMITIERT!**



AUS OHIO,COLUMBUS KOMMEN **GAUNT**. **"YEAH, ME TOO"** IST IHR AMREP DEBÜT UND HAT SICH ZWISCHEN PUNKROCK UND NEW WAVE VERHARKT. GAUNT HÖREN SICH JEDOCH GEGENSÄTZLICH ZU IHREN LANDSMÄNNERN **NEW BOMB TURKS** EHER WIE FRÜHER CLEVELAND PUNK A LA **STIV BATORS** ODER **THE PAGANS** AN. NUN JA... MAN KANN ZWAR NICHT MEHR SORGLOS SEX HABEN, SICH ABER NOCHIMMER DEN ARSCH ABPOGEN. DIG IT!

ENDLICH IST ES DA! **OLD GOLD**, MIT ÜBER 70 MIN. FEINSTEM MATERIAL AUS DEN JAHREN 1989-1991 VON DEN COWS! 31 TRACKS VON DEN LP'S **"DADDY HAS A TAIL", "EFFETE AND IMPUDENT SNOBS", "PEACETIKA"**, SOWIE EINEM SPECIAL-TRACK VON DER **'SLAP BACK' 7".** GEH' EIN STÜCK ZURÜCK, DAHIN WO ALLES BEGANN, ZU DEN URSPRÜNGEN DES COWISMUS. UND IMMER DARAN DENKEN.... **OLD GOLD 1989-1991** TRÄGT SEINEN NAMEN NICHT UMSONST.



IN-FLUENZ **PRÄSENTIERT:** OZ-ONI

COWS ON TOUR:

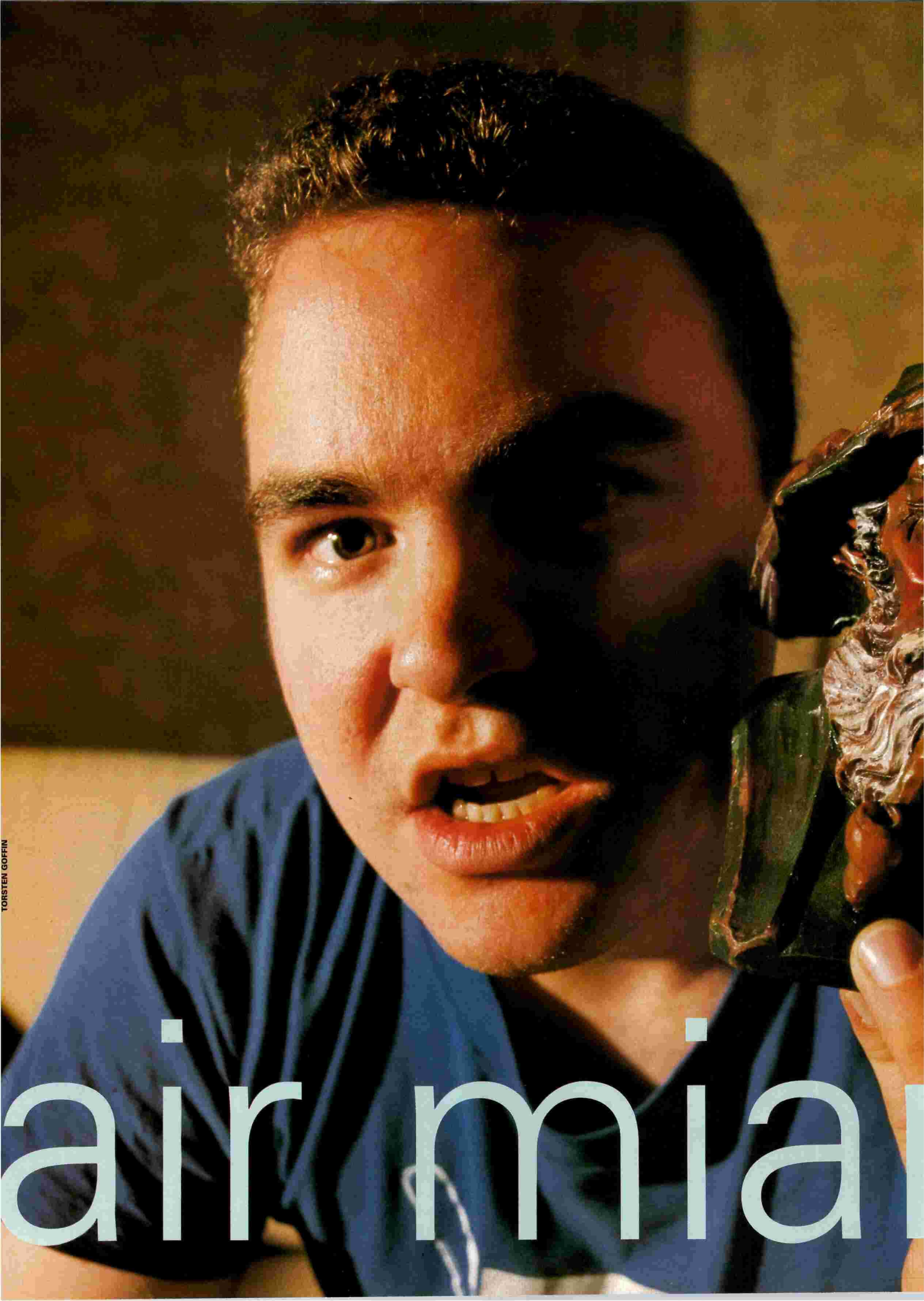
02.02-BERLIN, KNAAK 03.02.BREMEN, WEHRSCHLOß 11.02-VS TROSSINGEN, CANAPE 12.02-TBA 13.02-(NL) NIJMEGEN, DORNROSJE 14.02-HAMBURG, HEINZ KRAMER'S TANZCAFE 23.02-STAVENHAGEN, TANKHAUS 24.02-DRESDEN, STARCLUB 28.02-NÜRNBERG, KOMM 29.02-(A) LINZ, KAPO 01.03-(A) WIEN, [redacted] 05.03-(A) HENNDORF, UNFAßBAR 09.03-(CH) ZÜRICH, ROTE FABRIK

AUTOMATIK

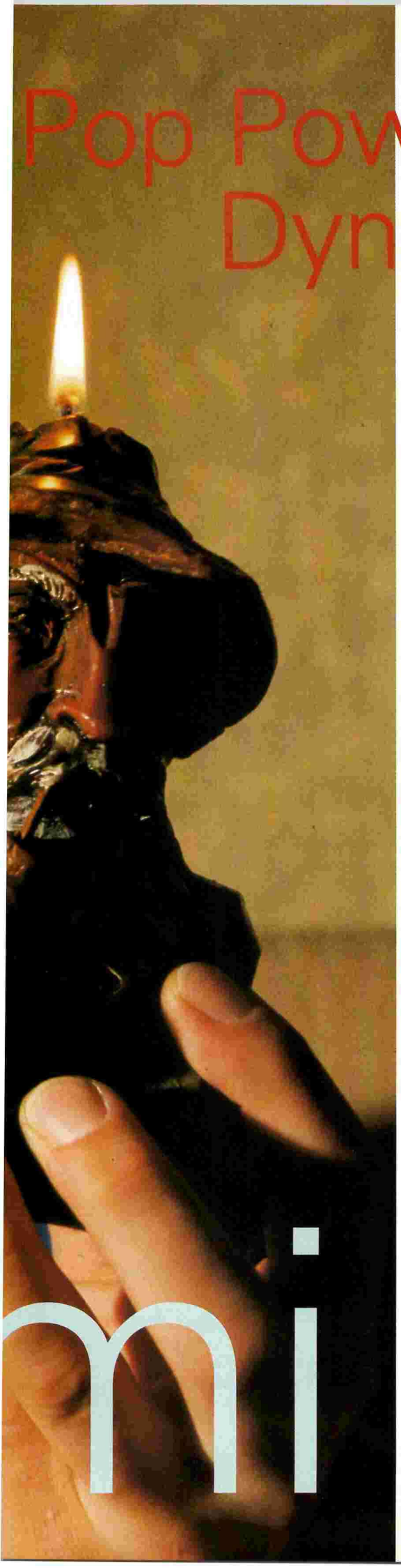
DER AMREP EUROPE MAILORDER

Smoke King

Fordert unsere komplette Mailorderliste an mit Amrep CD's 26,- LP's 16,- Singles 7,90 sowie diverses Merchandise, SMOKE KING-Feuerzeuge von COOP, KOZIK, LOVE AND ROCKETS; RAT FINK und anderen für 49,-DM, diverse KOZIK-Plakate, Platten von MAN'S RUIN und anderen Labeln und noch vieles mehr!



TORSTEN GOFFIN



Pop Power Dynamo

Wird Musik nach Easy Listening für immer lustig sein? Dürfen Plattenaufleger ab sofort nur noch in Pudel-Sideburns an die Teller? Mark Robinson, die lebende Differenzmaschine, ist mit seinen Bands Unrest und Air Miami mehr als zehn Jahre lang durch die Länder Hardcore, Ambient, Britpop gefahren. Was er von seiner Reise mitbrachte, ist nicht die Zukunft, wohl aber angenehmste Gegenwart von Pop: Man muß nicht grinsen, wenn aus Liebe ein Geräusch wird. Von CHRISTOPH GURK.

Tut mir leid, wenn ich schon wieder schlechte Laune verbreiten muß. Aber gestern nacht war ich mit einem Freund in der Stammkneipe – und was wir zu sehen bekamen, legt sich seitdem wie ein Schmutzfilm über die Gedankenproduktion. Nicht, daß der Abend großartig anders verlaufen wäre als viele andere davor. Er war eben nur das bißchen mehr so wie immer, und dieses bißchen mehr bedurfte es, um eine still vor sich hin köchelnde Lethargie in ihrer ganzen Ödnis vors geistige Auge zu stellen. Ergebnis: Haß! Will keine Musik mehr hören!

WHEN IT ALL COMES DOWN

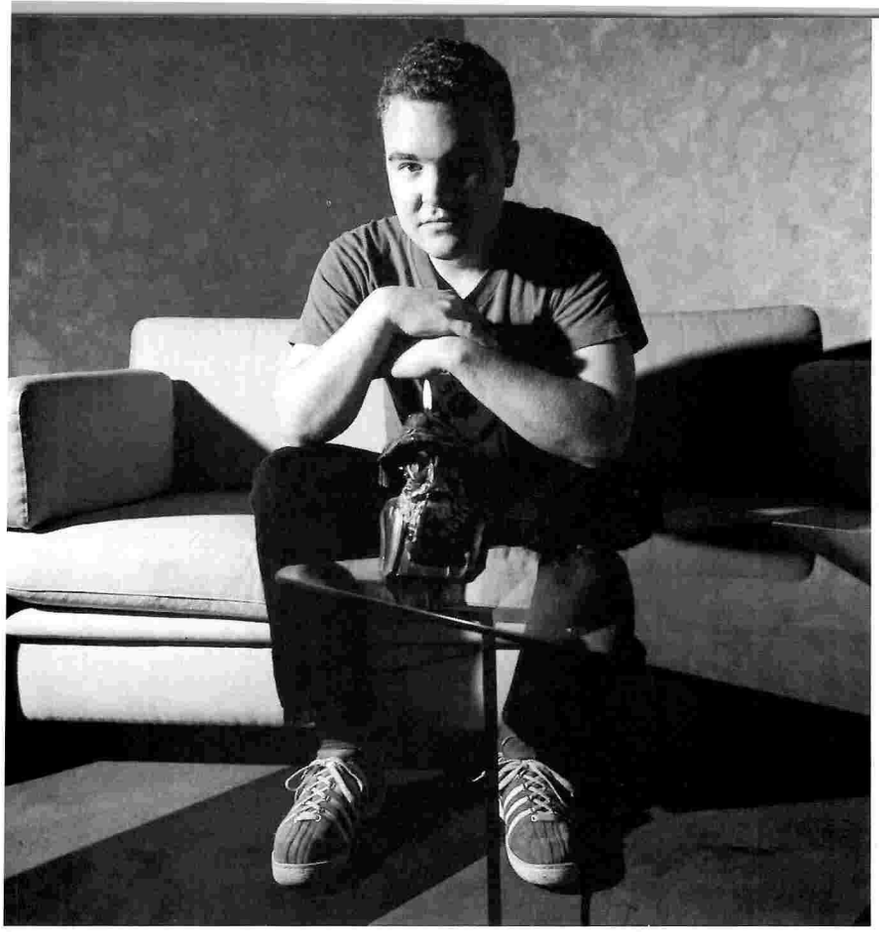
Was war geschehen? Im Grunde mußten wir nur widerwillig mitverfolgen, wie ein neuer DJ zur besten Sendezeit ein wenig Glamour, oder was er darunter versteht, in die Bude bringen wollte. Der arme Tropf stand in vollem Easy-Listening-Wichs und amtlichen Pudel-Sideburns vor dem Mischpult. Sobald er eine neue Platte aus dem Cover zog, blinzelte er verschwörerisch ins Publikum, als wollte er sagen, das hier, was jetzt kommt, ist ein geiler Scheiß, das kennt in dieser Rockerbude keiner außer mir und höchstens dir, aber heute wollen wir mal nicht so sein.

Was dann kam, wußten natürlich alle schneller, als dieser Mensch den Crossfader ziehen konnte, und wahrscheinlich war auch der Effekt schon mitgeplant: Der DJ spielte das James-Bond-Theme oder auch »Walk On By« von Burt Bacharach, also lauter schöne Sachen; aber präsentiert als superschrilles Novelty-Ding, das obendrein eh keines mehr ist, nahm die Musik ein anderes Gesicht an, und dieses Gesicht hat man sich letzterzeit immer öfter anschauen müssen. Sie grinste als Fratze zurück, als sei sie über sich selber tödlich amüsiert, was sie zur ihrer Entstehungszeit totsicher nicht gewesen ist, mit ihr grinste sich jeder im Raum an, der diese Masche noch nicht verstanden hatte.

Klar, Trottel gibt es überall, und daß der Easy-Listening-Kult die Pest ist, sagt uns sicher auch nichts Neues. Nur wurde mir an dem Abend nochmal richtig und anders bewußt, daß mit dieser Heimsuchung der Menschheit die Entwertung von Hipness ihren vorläufigen Endpunkt erreicht hat: Noch der verfeinertste Kulturproduzent, sei er nun Plattenaufleger oder Musiker, muß sich inzwischen, wie Tom Holert bereits in seinem Urge-Overkill-Artikel anmerkte (siehe SPEX 7/95), mit der Tatsache auseinandersetzen, daß die Produktion von Differenz, ursprünglich eine Errungenschaft von linken Bohemisten, zum treibenden Impuls postmoderner Ökonomie geworden ist – dementsprechend verringert sich die Kluft zwischen Underground und Mainstream mit jeder Minute.

In einer Zeit, wo die Musikindustrie im Überlebenskampf ihre eigene Geschichte recyclet und den Markt mit Kompilations in allen denkbaren Konfigurationen überhäuft, ist es kein Privileg mehr, sein Anderssein über die Wiederentdeckung, Kanonisierung, Kombinierung historischer Musikstile zu begründen, denn dein Mix-Tape hatte Motor Records als CD-Master schon im Giftschrank liegen, als dein Recorder noch nicht mal eingeschaltet war. Die allgegenwärtige Verfügbarkeit von Geschichte hat eben nicht zu einem Mehr an Handlungsmöglichkeiten, sondern zu einer semantischen Kanalverstopfung geführt, wo die sprungartig angestiegene Selbstreflexivität und Übercodiertheit, sowohl beim Hörer wie in der Musik selber, mit einem drastischen Verlust an Signifikanz einhergeht – und diese Entwicklung ist voll auf die aktuelle Produktion durchgeschlagen.

Selten war Musik so intelligent strukturiert wie heute, aber nie lag die Halbwertzeit ihres Irritationswerts niedriger. Noch nie ist ein derart elaborierter Diskurs über Popkultur geführt worden, aber selten war es unangenehmer, ihrer Aufführung im öffentlichen Raum beizuwohnen. Wann immer zuletzt aus Musik konkrete Praxis entstand, folgte sie einem Rezeptionsmuster von kaum zu überbietender Vorhersehbarkeit. Wurde der Pferdefuß einer neuen Entwicklung vor gar nicht so langer Zeit erst nach einer Latenzphase von bis zu einer halben Dekade deutlich, sieht man das Pferd die Tür mittlerweile direkt mit dem Fuß eintreten. Wo für alles ein Register vorgesehen ist, so scheint's, fällt es schwer, die Ordnung zu erschüttern.



HOW TO GET AWAY WITH HIPNESS

Da ist guter Rat natürlich teuer, denn nichts wäre fataler, als im Umkehrschluß ein Weniger an Geschichte oder Reflexion zu fordern. Wer sich aus Strukturen dieser Art herausgesprungen wähnt, ist hinterrücks um so tiefer in sie verstrickt, und von der Option auf Differenz sollte man sich erst recht nicht verabschieden, weil das Gegenteil auf Affirmation hinausliefe. So bleibt einem wohl nichts anderes übrig, als ganz pragmatisch die verborgenen Nischen aufzuspüren, von denen man aus Mikropolitik machen kann – und da kommt der Mann ins Spiel, der schon fingerklopfend darauf wartet, endlich mal zu Wort zu kommen.

Nein, er ist wahrhaftig nicht in der Lage, die hier aufgeladene Hypothek im Handstreich zu entsorgen. Wollte man ihm übel, dann könnte man Mark Robinson nach allem, was bisher gesagt wurde, sogar zum Feindbild erklären: Robinson ist die Differenzmaschine in Person, ein geistig extrem flexibler, gutinformierter Nerd, der alles, was an Catchwords, Sounds und Issues in der Luft liegt, aufnimmt und als hip behauptet. Wenn er nicht Besseres zu tun hat, fallen ihm Titel wie »Yes, She Is My Skinhead Girl«, »Black Power Dynamo« oder »Fuck You, Tiger« ein; das akribische Studium des Back-Katalogs von Philip Glass und Factory Records ist ihm genauso wichtig wie die Malerin Isabel Bishop oder das Neueste aus ›Sassy‹; und als Chef des Labels TeenBeat spürt er unermüdlich neue Weirdo-Bands auf, die nie so recht ins Tagesgeschäft des US-Indie-Rock passen wollen.

In einem Satz: Mark Robinson ist ein Antizykliker und somit Vertreter eines Menschenschlags, den man in langjähriger Erfahrung hassen gelernt hat – aber seine Methode funktioniert eine Spur gewitzter, als wir das von den allgegenwärtigen Vertretern des Abseitigen gewohnt sind. Ihm geht es nicht darum, im stabilen, um sich selbst kreisenden Paralleluniversum einen Sicherheitsabstand zur Konjunkturbörse zu halten. Vielmehr richtet er sein Referenzspektrum immer wieder neu an dem Punkt aus, wo sich ein interessanter Brechungswinkel im Hinblick auf den Status Quo ergeben könnte, auf daß ein produktives Paradox entstehe.

So verteidigt er als guter Popist den Anspruch von Musik auf Inklusion und Allgemeingültigkeit. Doch als überzeugter Indie-Aktivist weiß er auch, daß die Welt in zu viele Erlebnissphären zerfallen ist, um Erfahrungen über den Kontext hinaus als gültig behaupten zu können, in dem sie gemacht worden sind. Soll der Popsong noch einen Sinn machen, dann muß er, aus wechselnden, aber zwangsläufig immer kontingenten Sprecherpositionen heraus, so viele Welten wie möglich zusammendenken können, ohne das in einer segregationistisch organisierten Gesellschaft traditionell voneinander Geschiedene umstandlos zu homogenisieren.

MAGICAL MYSTERY TOUR

Mark Robinson besitzt nicht erst seit gestern ein klares Bewußtsein der radikalen Historizität von Bedeutungen, einhergehend mit einem ausgeprägten Instinkt für den Punkt, wann eine Attitüde verbraucht ist. Seine Musik, die von 1982 bis 1993 auf fünf Alben sowie zahllosen Kleinformaten unter der Trademark Unrest entstand und nun in der Nachfolgeformation Air Miami weiterentwickelt wird, hat derart viele Metamorphosen durchlaufen, daß es fast ein Ding der Unmöglichkeit ist, das dabei entstandene Geflecht aus Anspielungen und Binnenbezügen zu entwirren.

Obwohl Robinsons Songs mit der Zeit sehr nahe an die Verweissysteme Britpop einerseits und Ambient andererseits herangerückt sind, freilich ohne eine Brücke zwischen den Genres zu bauen, bleibt immer offen, wie das alles gemeint ist, sofern Intentionen überhaupt eine Rolle spielen. Niemand weiß so recht, ob man es hier mit purer Ironie oder krypto-metaphysischem Wahn zu tun hat, ob die Zeichen einfach in ihrer reinen Materialität zum Klingen gebracht werden sollen oder ob sich hinter der mysteriös schillernden Sound-Oberfläche, eines der wenigen Markenzeichen in Robinsons Werk, möglicherweise doch eine höhere Weisheit verbirgt. So viel steht jedenfalls fest: Keinem Musiker aus seiner Generation ist es gelungen, Musik über einen vergleichbar langen Zeitraum vom Fluch der Vorhersehbarkeit freizuhalten.

Unumstrittenes Meisterwerk der Robinsonschen Verrätselungskunst und Dekontextualisierungsarbeit ist bis heute das Unrest-Album »Imperial f.f.r.r.« aus dem Jahr 1992 geblieben, eine Platte, die zu kaufen ich gar nicht oft genug empfehlen kann. Inbrünstig emotionslos vorgetragene Power-Pop-Nuggets in der Tradition von Postcard-Bands stehen neben Soundscapes mit flirrenden Weingläsern und Sinustönen, unterbrochen durch Postpunk-Instrumentals, die wiederum in spirituelle Balladen von gregorianischer Anmutung überleiten. Dennoch, und auch das kann bisher keiner angemessen erklären, hat man nie das Gefühl, da sei hemmungsloser Eklektizismus am Werk, weil selbst die disparatesten Elemente auf wundersame Weise von einem streng organisierten, epischen Atem zusammengehalten sind.

Nicht zu Unrecht sprach Jutta Koether in ihrer Rezension (siehe SPEX 8/92) von »Alchemie«. Wer historische Einordnungen vorzieht, mag »Imperial f.f.r.r.«, wie auch die 1993 erschienene EP »Cath Carrol«, als frühe Neudefinition des Vokabulars ansehen, das heute den Progressive-Post-Rock-Zusammenhang zwischen Kreidler und, schon wieder, Tortoise in Atem hält. Mark Robinson hingegen dürfte sich um solche Spekulationen am wenigsten scheren.

RIGORMORTIS

Wie gering Robinsons Interesse ist, seinen Handlungsspielraum einzuschränken, indem er den Kontext und die Interpretationsfolie mit der Musik frei Haus liefert – das wurde mir nachdrücklich klargemacht, als ich den Meister zum ersten Mal im Backstage-Bereich eines New Yorker Riesenclubs traf, wo Unrest später am Abend den Support für die Kumpels von Fugazi aus ihrer Homebase Washington D.C. machen sollten. Um die nötige Publicity für das neue Unrest-Album »Perfect Teeth« und eine anstehende Europa-Tour zu bekommen, die nie stattfinden sollte, hatte ihre deutsche Plattenfirma extra einen Flug rausspringen lassen. Doch das ließ die Musiker noch lange nicht den roten Teppich ausrollen.

Sichtlich genervt von der Aussicht auf ein Interview kurz vor dem Auftritt gruppierten sich Mark Robinson, Bridget Cross, Phil Krauth um mich herum zu einem Kreis. Noch bevor ich meine erste Frage stellen konnte, nahmen sie mich von allen Seiten in ein Jive-Talk-Kreuzverhör zum Thema Deutschland, das sich parallel zur Sitzordnung um die Stichworte »Sauerkraut«, »Martin Kippenberger«, »Weizenbier« und »Schwarzwald« drehte.

Ich aber, noch unter dem Eindruck der metaphysisch stilisierten Klangoberfläche ihres Spätwerks, hatte mich auf ein Meta-Gespräch mit einem Haufen Kunstspinnern über Fragen des Formalismus eingestellt; daß auf einmal drei Ostküstenhipster einen Beweglichkeitstest in Namedropping losbrechen würden, stand nicht ohne weiteres zu erwarten. Nachdem ich auf hastig eingestreute Fragen nach diesem oder jenem Detail zum fünften Mal mit der hysterisch gekicherten Auskunft beschieden worden war, das würde eben gut klingen, verließ ich genervt den Schauplatz des Desasters.

Nicht weniger überraschend verlief das anschließende Konzert. Ob es nun eine Konzession an die All-Ages-Hardcore-Crowd war oder nicht: Weit davon entfernt, die New-Age-Affinität ihres neuen Materials zu vertiefen, knallten Unrest einen harten, sehr präzise inszenierten Punkrock-Set herunter. Als das Publikum der Aufforderung durch die Musik endlich entsprach und Pogo tanzte, quittierte Robinson das Spektakel mit den Worten: »Die Disco hat bis zwei geöffnet.« Das war's.

Meiner Begeisterung für Unrest hat das keinen Abbruch getan. Entsprechend angenehm berührt war ich von dem zweiten Treffen mit Robinson in Köln, kurz vor dem Erscheinungstermin des ersten Air-Miami-Albums »Me. Me. Me.« (siehe SPEX 12/95). Schlagfertig und mit trockenem Humor, gelegentlich unterbrochen von

blitzartig auftretenden Lachkrämpfen, beantwortete er jede Frage, so gut es ging, ohne aber eines seiner wichtigsten Prinzip zu veruntreuen, nämlich daß Coolness nur fortbestehen kann, wenn man den Gesprächspartner über seine Letztbegründungen im Unklaren läßt.

HOLIDAYS IN BERLIN

Unter den vielen merkwürdigen Vorlieben, die du mit deinen Gruppen verfolgst, fällt eine Schwäche für germanisches Kulturgut auf, angefangen mit den Songs »Die Grünen« und »Holidays In Berlin« vom ersten Unrest-Album bis zu der Single »Bavarian Mods«. Was geht dir durch den Kopf, wenn du an Deutschland denkst? Bist du schon mal hier gewesen?

MARK ROBINSON: Ja, vor zehn Monaten, Anfang 1995! Ich hatte meine Winterferien in Dänemark verbracht, und wo ich nun einmal in Europa war, dachte ich mir, mindestens ein weiteres Land mußt du mal betreten haben, bis es wieder nach Hause geht. Da bin ich in einen Zug nach Hamburg gestiegen und nach sechs Stunden wieder zurückgefahren.

Hat's dir nicht gefallen?

Ich wollte nur dagewesen sein. Aber einmal angekommen, wußte ich nicht so recht, was ich tun sollte. Erst bin ich um den *Hauptbahnhof (in Deutsch)* gerannt, dann nach St. Pauli, weil mir Freunde in Dänemark erzählt hatten, daß da was los sein soll. Alles, was ich sah, waren Sex-Shops. Scheiße, dachte ich, mir bleiben nur sechs Stunden, und ich verschwende hier meine Zeit. Also, ich mit der *U-Bahn* zurück zum *Hauptbahnhof*, mal eine Straße weiter links, eine weiter rechts, da waren auch nur Sexshops. Ich bin fast wahnsinnig geworden. Dann in die nächstbeste *Gaststätte*. Da habe ich mir zu Beruhigung erstmal Weizenbier und ein bißchen *Sauerkraut* besorgt. Ich bin Vegetarier, du verstehst. Ach ja, einmal um die Alster bin ich auch gewandert. Irgendwo in der Gegend bin ich auf einen Souvenirladen gestoßen, wo es jede Menge Militärzeug zu kaufen gab. Nazi-Andenken. Sehr merkwürdig.

91. CENTURY SCHIZOID MAN

In ihrer zwölfjährigen Laufbahn haben Unrest eine Unzahl von stilistischen Richtungswechseln durchlaufen. Nur an den drei ersten Platten läßt sich ablesen, daß ihr aus einer Posthardcore-Szene gekommen sein müßt, die während der 80er Jahre den Underground in eurer Heimat Washington D.C. beherrschte.

So wie niemand Blur oder Oasis entkommen kann, sobald man in England lebt, haben Minor Threat und Government Issue zu der Zeit regiert. Wir selber standen total auf eine Band namens No Trend, falls sich noch jemand an die erinnert. Damals war es auch noch üblich, bis zu fünfmal pro Woche ins Konzert zu gehen.

Ihr wart also Punks?

Nicht direkt. Wir hatten schon damals einen ziemlich wilden Musikgeschmack. Neben Hardcore hörten wir Henry Cow, King Crimson, obskures Zeugs auf Factory – A Certain Ratio, Section 25, ESG undsoweiter.

Hat man sich damit nicht außerhalb einer Szene gestellt, die vor allem politische und ästhetische Eindeutigkeiten erzielen wollte? Das war doch der große Unterschied zwischen dem dogmatischen Washington D.C. und Los Angeles, wo Bands wie Black Flag oder Minutemen schon Anfang der 80er Jahre damit anfingen, historische Musikstile aus den Siebzigern zu rehabilitieren.

Wir *waren* anders. Minor Threat wollten nur eine Sache durchziehen, wir dagegen alles, und zwar am besten auf einmal. Aber wenn du von dem Unterschied zwischen D.C und L.A. sprichst, dann darfst du nicht vergessen, daß unsere Szene viel jünger war. In diesem Alter zieht man es vor, eine uniforme Art der Verweigerung zu suchen, weil man etwas Starkes braucht, womit man sich identifizieren und gegen die Gesellschaft rebellieren kann. Die SST-Leute, vor allem Black Flag, hatten schon Progressive Rock gehört, bevor sie mit Punk in Berührung kamen.

Alte Hippies eben.

Genau, hahaha!

Wie gestaltete sich euer Verhältnis zu dem moralischen Rigorismus und vor allem der Straight-Edge-Bewegung in D.C.?

Da ich mit 16 keinen besonderen Spaß am Rauchen und Trinken hatte, war ich wohl schon Straight Edge, bevor es das Wort überhaupt gab, also nichts, worauf man sich was einbilden könnte. Bis heute ist es keine Selbstverständlichkeit, wenn man auf Konzerten in D.C. trinkt. Es wirkt seltsam deplaziert, besonders auf den Wohltätigkeitskonzerten, die ständig in der Stadt gegeben werden.

Seht ihr euch als politische Band?

Ich habe meine Überzeugungen. In einem derart rauhen sozialen Klima wie in den USA wird man relativ früh dazu gezwungen, einen Standpunkt einzunehmen. Das kommt ganz von selbst, irgendwann ist es keine Frage mehr, deshalb machen wir auch nicht viel Aufhebens darum.

Anders als Fugazi.

"Millions Now Living Will Never Die"

CD / LP City Slang / EFA 04972-2/1

CITY SLANG, JETZT GRÖSSER ALS JESUS !

LAMBCHOP - "How I Quit Smoking"

CD / DLP City Slang / EFA 04969-2/1

HIT-SINGLES:

WUHLING - Mond Sound (7" only)

SHARON STONED - Tape (7" only)

SEAM + SUPERCHUNK on tour

1.2. Lausanne (CH)-Dolce Vita / 2.2. Fribourg (CH)-Frison / 3.2. Zürich (CH)-Luv / 4.2. Ebensee (A)-Kino / 6.2. Wien (A)-Szene / 7.2. München-Muffathalle / 8.2. Heidelberg-Schwimmbad / 9.2. Enger-Forum 10.2. Köln-Underground / 12.2. Hamburg-Logo / 17.2. Berlin-Knaack

Blood and Fire

The Congos

BAF009 Im Vertrieb von: INDIGO CD 4909-2 LP 4909-1

From Lee "Scratch" Perry's legendary Black Ark studio, the definitive version of the classic "Heart of the Congos" album. The 2-CD set contains over 92 minutes of music, including five dub and 12" mixes on the bonus disc, and also features a fully illustrated 36 page booklet. The first pressing is a limited edition in the new bookformat design. The double vinyl LP contains all 12 tracks recorded by The Congos at Black Ark (two more than on any previous issue of the album) and all the tracks are full-length versions.

MARKETING & MAILORDER IN GERMANY

ECHO BEACH

P.O. Box 50 18 03
D-22718 Hamburg
Fax: 040-390 68 21
E-mail: 100 333,3504

Blood and Fire

Jetzt auch als Abonnement!
Bitte Informationen anfordern.

Das ist in Ordnung. Man kann nicht sagen, daß wir ein Problem mit ihnen gehabt hätten, oder sie mit uns. Normalerweise ist es sehr schwierig für eine Band aus D.C., einen Gig in der Stadt zu bekommen, solange sie nicht auf Dischord ist. Aber wir hatten das Glück, daß Guy Picciotto von Fugazi unsere erste EP sehr mochte. Er war es, der Unrests ersten Auftritt im 9:30 Club organisierte.

SHALL WE TAKE A TRIP?

Vom Hardcore-Kontext vollständig gelöst habt ihr euch erst mit »Imperial f.f.r.r.« im Jahr 1992. Das hatte nichts mehr mit dem zu tun, was damals in den USA passierte.

Die Platte ist definitiv anders, aber dann auch wieder nicht. Man hört immer noch eine ähnliche Herangehensweise, einen bestimmten Weg, mit Material umzugehen. Wenn du unser erstes Album mit »Imperial« vergleichst, dann gibt es die Gemeinsamkeit, daß sich kein Song wie der nächste anhört.

Ich sehe den Unterschied zwischen dem Frühwerk und »Imperial« auch nicht so sehr in der Herangehensweise als in dem Sound. Und dann kommt eure Faszination für britischen Gitarrenpop voll zum Zug, C 86, Postcard...

DISKOGRAFIE

UNREST (Mark Robinson, Phil Krauth, Bridget Cross)
Unrest, *CS, TeenBeat, 1985*
Lisa Carol Freemont, *CS, TeenBeat, 1985*
Unrest, *7"-EP, TeenBeat, 1985*
Tinking Of S.E., *LP, TeenBeat, 1987*
Malcolm X Park, *LP/CS, Caroline/Semaphore, 1988*
Twister, *CS, TeenBeat, 1988*
Catchpellet, *7"-EP, TeenBeat, 1986*
Kustom Karnal Blackxploitation, *LP/CS, Caroline/Semaphore, 1990*
Live At D.C. Space *(With Dust Devils), CS, Easy, 1990*
Cherry, Cherry, *7"-EP, TeenBeat/Hemiola, 1991*
A Factory Record, *7"-EP, SubPop, 1991*
Yes, She Is My Skinhead Girl, *7"-EP, K/Guernica/4 AD, 1992*
Imperial f.f.r.r., *LP/CD, TeenBeat/Guernica/4 AD/RTD, 1992*
Bavarian Mods & Other Hits, *7"-EP, TeenBeat/Homestead, 1992*
Isabel Bishop, *EP, TeenBeat/4 AD/RTD, 1993*
Perfect Teeth, *LP/CD/7"-Box-Set, TeenBeat/4 AD/RTD, 1993*
Cath Caroll, *7"-EP, TeenBeat, 1993*
So Sick, *7", TeenBeat, 1993*
Fall '93 Tour *(With Stereolab), 7"-Single, TeenBeat, 1993*
Cath Caroll, *EP, 4 AD/RTD (Europe Only), 1993*
Animal Park, *7", TeenBeat, 1993*
Fuck Pussy Galore & All Her Friends, *CD/CS, TeenBeat/Matador/RTD, 1993*
B.P.M. (1991–1994), *LP/CD/CS, TeenBeat/Matador/RTD, 1995*

AIR MIAMI (Mark Robinson, Bridget Cross, Gabriel Stout)
Fourteen Songs, *CS, TeenBeat, 1994*
Airplane Rider, *7", TeenBeat, 1994*
Sixteen Songs, *CS, TeenBeat, 1994*
Fuck You, Tiger, *EP, TeenBeat/4 AD/RTD, 1995*
Me. Me. Me., *LP/CD, TeenBeat/4 AD/RTD, 1995*

GRENADINE (Mark Robinson, Jenny Toomey, Rob Christiansen)
Fillings, *7", TeenBeat/Simple Machines/EFA, 1992*
Goya, *LP/CD/CS, Shimmy Disc/EFA, 1992*
Don't Forget The Halo, *7", TeenBeat/Simple Machines, 1993*
Christiansen, *7"-EP, TeenBeat/Simple Machines, 1994*
Napolitos, *LP/CD, TeenBeat/Simple Machines/EFA, 1994*

MARK ROBINSON (Solo)
Black Christmas, *CS, TeenBeat, 1987*
Kingxmas, *CS, TeenBeat, 1988*
Sammy Supreme My Man, *7"-EP, TeenBeat, 1989*
Mark E Superstar, *CS, TeenBeat, 1990*

PHIL KRAUTH (Solo)
Cold Morning, *LP/CD, TeenBeat, 1995*

Um ganz ehrlich zu sein: C 86 hat mich nie sonderlich interessiert. Miaow war so ziemlich die einzige Band aus diesem Zusammenhang, die mich jemals angezogen hat.

Die Factory-Band um Cath Carroll, der Unrest später die gleichnamige EP widmeten.

Yep! Cath Carroll war in den frühen Achtzigern eine legendäre Schreiberin beim ›NME‹, später hat sie für Factory zwei Singles und ein Album aufgenommen. Durch diese Platten bin ich mit ihrem Namen in Berührung gekommen. Inzwischen ist sie mit Joey Santiago von Big Black verheiratet. Um aber auf die Frage nach den entscheidenden Einflüssen auf »Imperial« zurückzukommen, kann ich nur sagen: Northside! Philip Glass und Northside.

Northside?

Mad Mad Madchester, Happy Mondays, Northside. Sie haben vielleicht keine besonders guten Songs geschrieben, aber »Shall We Take A Trip« hat uns definitiv eine Ahnung davon gegeben, wie wir klingen wollten. Hör dir mal daraufhin »Cherry Cream On« und »Suki« an.

Gerade da hätte ich eher auf Josef K. getippt.

Nein, Northside! Ich bleibe dabei!

LOOKING FROM A HILLTOP

Als ich mir »Imperial« neulich nochmal anhörte, war ich erstaunt, wieviel die Platte von dem neuen Konsens zwischen, sagen wir, Stereolab, Tortoise und den Too-Pure-Bands in sich trägt. Vor drei Jahren deutete noch nicht viel darauf hin, daß es eines Tages diese Koalition zwischen britischer und amerikanischer Indie-Musik geben könnte. Gab es damals Kontakte nach England?

Daß unsere Musik in Europa zu einem relativ frühem Zeitpunkt wahrgenommen wurde, zumindest von ein paar Insidern, wurde uns klar, als wir 1993 zum ersten Mal durch Großbritannien tourten und die Leute von Stereolab oder Moonshake im Publikum waren. Die Presse konnte nicht so viel mit uns anfangen. Wer aus den USA kam, hatte gefälligst nach Sonic Youth und Dinosaur jr. zu klingen.

Hattest du zu diesem Zeitpunkt schon was von Stereolab gehört?

Nein, kein Interesse, hahaha! Unrest sind einmal mit ihnen getourt. Sechs Wochen lang, und nach ein paar Tagen kam mir der Kram zum Hals raus. Immer der gleiche Sound.

Du meinst, sie klingen eindimensional?

Ich wünschte, ich würde sie mögen, aber letzterzeit, ich weiß nicht ... kennst du Combustible Edison?

Sicher.

Ich glaube, Stereolab bewegen sich in die gleiche Richtung wie Combustible Edison. Sie wollen klingen, als wären ihre Platten exakt 1966 aufgenommen worden. Wie langweilig!

SIX LAYER CAKE

Aber das ist doch genauso ein Problem deiner Musik. Ich glaube, Jon Spencer hat für viele gesprochen, als er neulich meinte, er hätte den Gedanken aufgegeben, noch etwas kategorial Neues schaffen zu können. Das gute, alte Historismusproblem.

Ich glaube auch nicht, daß Unrest oder Air Miami die Musik neu erfunden haben. Wir spielen Songs, von denen wir glauben, daß wir sie spielen müssen, und man kann nur beten, daß sie gut klingen. Vor »Me. Me. Me.« haben wir uns nochmal den ganzen Section-25-Katalog auf die Drum Patterns hin angehört. In ihrem Kontext unterstützen sie eine sehr düstere Musik, aber wenn man sie unter einen Mark-Robinson-Popsong legt, klingt das Ergebnis anders. Air Miami nehmen Dinge aus der Vergangenheit und setzen sie in der Hoffnung neu zusammen, daß dabei ein cooles 95-/96-Ding rauskommt. Glaub mir, auf »Me. Me. Me.« gibt es nicht eine neue Idee.

Ich mag es, wie »Afternoon Train« an der Stelle, wo jeder den Refrain oder sonst eine Form der Steigerung, zumindest aber einen auflösenden Schlußakkord erwartet hätte, durch einen Breakbeat einfach ins Nichts verschwindet.

Ich liebe Delays.

Tape Delays?

Nein, elektronische Delays. TSCHICKtschicktschickTSCHICKtschicktschicktschicktschicktschicktschick. Das legen wir oft auf die Drums, um Raum zu gewinnen. Sound ist uns wirklich sehr wichtig, du verstehst. Nicht, daß wir schon da angekommen wären, wo wir hinwollen. Neulich hab' ich mir nochmal »Imperial« angehört, und ich fand, die Platte klingt grauenhaft.

Echt?

Was für ein schrecklicher Gesang. Selbst die Produktion, die alle so gelobt haben, klingt total morsch. Klar, ich hab' die Platte zu ihrer Entstehungszeit auch sehr gemocht, aber ich wünschte, wir könnten sie nochmal neu aufnehmen. Soundtechnisch haben wir uns mit jeder Platte verbessert.

Das entspricht nicht der Sichtweise, wie sie vor allem in der US-Presse vertreten worden ist. Da, aber auch bei uns im Heft wurde der Nachfolger »Perfect Teeth« wegen der cleanen Produktion als Rückschritt hinter »Imperial« bewertet.

Ich habe immer Schwierigkeiten damit gehabt, die jeweils neue Platte als Fortschritt oder Rückschritt im Vergleich zur letzten anzusehen. Wenn man zum Beispiel die repetetiven Strukturen von »Imperial« als Durchbruch für Unrest beschreibt, dann wird übersehen, daß unsere erste Platte einen ganz ähnlich gebauten Track enthielt. Dieser Ansatz wurde auf »Imperial« lediglich über die gesamte Platte durchgezogen, weil ich total auf Philip Glass stand, wie ich schon sagte. Das ist ein roter Faden in unserem Werk, wenn man es so nennen will, daß Ideen, die vorher schonmal angedeutet wurden, irgendeine darauffolgende Platte plötzlich dominieren können.

Wenn es also einen Fortschritt gibt, dann liegt er darin, daß eine Sache, die man schon früher gemacht hat, plötzlich besser oder anders verstanden und in dieser Richtung ausgebaut wird. Man kapiert sich selbst und das, was man einmal gesagt hat, immer erst ein paar Jahre später.

Ja. So ungefähr.

WORLD CUP FEVER

Wie hat sich denn die Arbeit mit Guy Fixsen von Laika als Produzenten auf das neue Album ausgewirkt? Unter seinem Einfluß hätte ich eher eine Platte erwartet, die den Ambient-Ansatz fortschreibt, als ein Pop-Album wie »Me Me Me«.

Guy wollte die Songs so produzieren, wie sie sind. Klar, manchmal habe ich auch daran gedacht, mit den Stücken mehr rumzuficken, die Sache noch weirder klingen zu lassen, aber Guy arbeitet so unglaublich langsam, daß man schon froh sein konnte, daß der Rohbau halbwegs stand.

Vielleicht solltet ihr ein Remix-Album nachlegen.

Das wäre cool. Einen Song haben wir ja schon bearbeitet.

»I Hate Milk« von der »Fuck You, Tiger«-EP.

Genau, aber das hat Bridget ohne Guy Fixsen gemacht.

Gefällt mir sehr gut. Eure Plattenfirma dürfte euch dafür gehaßt haben, einen so offensichtlichen Hit in Grund und Boden zu mixen, bis er nach Fad Gadget klingt.

Hahaha, die wollten tatsächlich die Albumversion als Single, aber ich hasse es, wenn man einen Song, den es vorher schon zu hören gab, nochmal in der gleichen Fassung rausbringt.

Wie sieht's mit »World Cup Fever« aus, meinem Lieblingssong von der Platte? Könnte das eine eine mögliche zweite Single sein?

Vielleicht, aber noch lieber würde ich eine Single oder EP mit Material rausbringen, das bei den Aufnahmen liegengeblieben ist.

Bezieht sich das Stück tatsächlich auf die Fußball-WM '94 in den USA?

Yep! Während der WM sind wir bei einer Show in North Carolina in Fußballtrikots mit Shorts, Stutzen und allem drum und dran aufgetreten. Hinterher kam eine Freundin auf mich zu und fragte: »Mark, was ist los mit dir? Hast du World Cup Fieber?« Am nächsten Tag war der Song fertig.

Magst du Fußball?

Ich finde es extrem langweilig, hahaha! *(und ab)*

I DO BELIEVE YOU ARE BLUSHING

Wie gesagt, ich glaube nicht, daß Unrest oder Air Miami, genauso wenig wie die meisten anderen US-Indie-Bands, ein Lösungsmodell anzubieten haben, mit dem sich unsere Ausgangsfrage in den Griff bekommen ließe. Dafür sind sie selber viel zu sehr Teil einer Relativierungsspirale, die auf Peinlichkeiten oder Blödheiten ihrer Zeitgenossen nur mit einer noch clevereren Codierung, sei es ein weiteres Anführungszeichen oder eben, letzte Notbremse, mit Verrätselungsstrategien antworten kann.

Aus ihrer Perspektive stellt sich die Wahl von Stilmitteln lediglich als ein Problem von Geschmacksdistinktionen dar, aber auf diesem Gebiet hat Robinson möglicherweise so viel erreicht wie, sagen wir, Pavement und ganz bestimmt mehr als die Smartass-Politik von Urge Overkill. Solange sich kein Paradigma mit relevanteren ästhetischen Optionen im Angebot befindet, muß man Mark Robinson großen Respekt dafür zollen, daß er seiner Musik, im Zustand der Überdeterminiertheit, einen Grad von Ernsthaftigkeit abgerungen hat, die gegen den grassierenden Nivellierungsbetrieb relativ immun ist.

Was Robinson antreibt, ist wohl ein Gestaltungszwang. Er träumt von einer Popwelt, die besser für alle ist, weil sie besser aussieht. Und als dezidierter Formalist, der er ist, muß sich Robinson wenigstens nicht mit den sattsam bekannten Authentizitätsproblemen bürgerlicher Subjektivitätsmodelle herumschlagen. Indem er das, was einmal Ausdruck und Tiefe bedeutete, zu einer rhetorischen Funktion stilisiert, hebt Robinson das Versprechen in Richtung Transzendenz auf eine objektive, materielle Ebene, ohne den Soul opfern zu müssen: Die Liebe, von der früher mit Inbrunst gesungen wurde, ist als Dedication an den Sound übergegangen. Dahinein kann das Subjekt dann verschwinden, um sich mit Shellac »Gute Nacht« zu sagen.

Leserpoll '95

Das Jahr im Wendekreis des Nerds

BOSS HOG VON WOLFGANG TILLMANS

Jahr für Jahr, wenn der Sylvesterabend naht, bemächtigt sich panische Unruhe unserer Belegschaft. Nicht wenige Angestellte des Medienverbundes von der Aachener Straße rennen kurzentschlossen ins nächstbeste Reisebüro, um noch schnell ein Zugticket zu lösen. In welche Richtung die Reise gehen soll, ist eigentlich egal. Hauptsache, sie führt in entlegene Regionen, wohin kein Beamter der Deutschen Post AG den Riesensack mit Polleinsendungen bringen kann.

Der Grund für die rituelle Stadtflucht ist nicht so sehr Drückebergerei vor der mühevollen Auswertung als die Ahnung, der Leser könnte irgendwann doch einmal ernstmachen mit der Autonomie, auf die er nachweislich viel, man möchte sagen, sehr viel Wert legt, und per dissidenter Geschmacksentscheidung einen Putsch gegen die Redaktion vom Zaun brechen.

ihnen mit ihrer Begeisterung für Tocotronic bitter ernst ist. Platz 1 unter »Newcomer«, Platz 2 unter »LP« und Platz 3 unter »Gruppe des Jahres« – dieses Ergebnis spricht eine deutliche Sprache. Werden Tocotronic womöglich, wie kürzlich ein schwergewichtiger, dem Hause seit Jahren eng verbundener Branchen-Insider aus Hamburg argwöhnte, die Toten Hosen der späten Neunziger?

Dafür spricht zusätzlich, daß kein Mitglied der Gruppe unter der Rubrik »Musiker des Jahres« zu finden ist. In dieser Disziplin, und nur hier, kommt für die LeserInnen Kunst noch von Können, und nur hier darf sich Jochen Distelmeyer direkt hinter Ornette Coleman (Platz 9) und erwartungsgemäß ganz weit hinter Neil Young (Platz 1) auf Rang 10 sonnen, dessen Gruppe Blumfeld ansonsten einen Totaleinsturz an der Konjunkturbörse hinnehmen mußte. Erfreulich: PJ Harvey fand endlich den Weg in die Herzen

THE SEA AND CAKE VON RICHARD MILNE

Diesmal wäre es beinahe soweit gewesen. Nun verhält es sich zwar nicht gerade so, als hätten wir mit dieser Band nie etwas zu tun haben wollen, im Gegenteil, eine Zeitlang haben wir sie sogar nach Kräften unterstützt. Aber je mehr 1995 in die Tage kam, desto größer wuchs unser Erstaunen, warum eine sonst so aufgeweckte Bevölkerungsschicht wie unsere Leserschaft die Couplets ausgerechnet der Gruppe für eine Offenbarung hält, die – wer hätte es gedacht – Michael Ende, aber auch Gitarrenhändler oder Wochenenden geringschätzt.

So sah es noch am Heiligabend tatsächlich danach aus, als würde Hamburgs erfolgreichste Newcomer-Band in allen nennenswerten Disziplinen die erste Position erreichen, bis Ihr, liebe LeserInnen, es doch beim Warnschuß bewenden ließet – und schließlich Goldie, Wegbereiter und erster Superstar des Autoren-Jungle, den verdienten Spitzenplatz in der Disziplin »Platte des Jahres« bekam, und zwar mit weitem Abstand. Als wäre das noch nicht Überraschung genug, belegt mit Tricky ein weiterer Debütant aus dem Dancefloor-Segment, in diesem Falle TripHop, den dritten Rang.

Doch trotz solcher Kompromisse, die wohl den Burgfrieden retten sollten, ließen die SPEX-UserInnen keinen Zweifel, daß es unserer Leserschaft und wurde »Musikerin des Jahres«, mit deutlich mehr Stimmen als der Mann, der neuerdings mit Pearl Jam kungelt.

Wie kurzlebig langfristige Trendprognosen mitunter sind, zeigte unterdessen das Ergebnis in den Singles-Charts. Konnten wir uns noch vor einem Jahr an dieser Stelle für das schlechte Abschneiden britischer Gitarrenbands bedanken, verbunden mit der Mutmaßung, ihre Musikauffassung habe endgültig den verdienten Platz am Müllhaufen der Geschichte gefunden, dominiert Britpop wieder unangefochten das Geschehen. Listigerweise gingen die SPEX-UserInnen dem Streit »Blur vs. Oasis« aus dem Weg und wählten Pulp mit »Common People« an die Spitzenposition, gefolgt von Edwyn Collins mit »A Girl Like You«, während Blur abgeschlagen auf Rang 8 rangieren.

Geholfen hat das den Gebrüdern Gallagher recht wenig, denn Oasis tauchen in keiner Rubrik unter den Top-Scorern auf. Dabei wurde unlängst ein SPEX-Redakteur auf frischer Tat ertappt, als er den DJ in einer Kölner Kneipe fragte, was denn da gerade für ein geiles Stück laufe. Die Antwort lautete, knapp und deutlich: »Wonderwall«.

Band

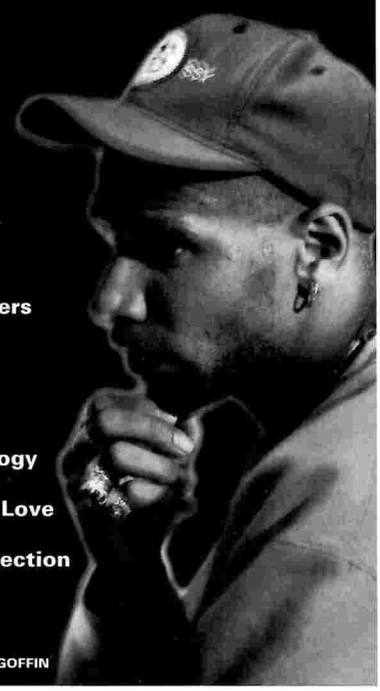
1) The Sea And Cake	**(-)**
2) Boss Hog	**(-)**
3) Tocotronic	**(-)**
4) Pavement	**(2)**
5) Blur	**(7)**
6) Pulp	**(-)**
7) Wu-Tang Clan	**(-)**
8) Tortoise	**(-)**
9) Massive Attack	**(-)**
10) Pere Ubu	**(-)**
11) Blumfeld	**(3)**
12) Guided By Voices	**(-)**
13) Garbage	**(-)**
14) Blues Explosion	**(12)**
15) Shellac	**(-)**

(in Klammern die Vorjahresplazierung)

Poll '95

LP/CD

1) Goldie – Timeless
2) Tocotronic – Digital ist besser
3) Tricky – Maxinquaye
4) Pavement – Wowee Zowee
5) Björk – Post
6) Boss Hog – Dito
7) Neil Young – Mirrorball
8) Pulp – Different Class
9) PJ Harvey – To Bring You My Love
10) Mike Watt – Ball-Hog Or Tug Boat?
11) KRS-One – Dito
12) The Sea And Cake – Nassau
13) Blur – The Great Escape
14) Ol' Dirty Bastard – Return To The 36 Chambers
15) Scott Walker – Tilt
16) Nightmares On Wax – Smokers Delight
17) Garbage – Dito
18) Raekwon – Only Built 4 Cuban Linx...
19) Method Man – Tical
20) A Guy Called Gerald – Black Secret Technology
21) Pere Ubu – Raygun Suitcase
22) Built To Spill – There's Nothing Wrong With Love
23) Mobb Deep – The Infamous
24) Massive Attack vs. Mad Professor – No Protection
25) Guided By Voices – Alien Lanes



GOLDIE VON TORSTEN GOFFIN

Singles

1) Pulp – Common People
2) Edwyn Collins – A Girl Like You
3) Nick Cave/Kylie Minogue – Where The Wild Roses Grow
4) Tortoise – Gamera
5) The Bucketheads – The Bomb
6) Jon Spencer Blues Explosion – Experimental Remixes
7) Method Man Feat. Mary J. Blige – I'll Be There For You/You're All I Need To Get By
8) Blur – Country House
9) Die Fantastischen 4 – Sie ist weg
10) Björk – Army Of Me
11) Tricky – Hell Is Round The Corner
12) Garbage – Queer
13) Aphex Twin – Ventolin
14) PJ Harvey – Down By The Water
15) Cornershop – 6am Jullandar Shere
16) Goldie – Inner City Life/Timeless
17) Tricky – Black Steel
18) Coolio – Gangsta's Paradise
19) Supergrass – Allright
20) Montell Jordan – This Is How We Do It
21) Mouse On Mars – Bib
22) Pavement – Father To A Sister Of Thought
23) Björk – Isobel
24) Tocotronic – Freiburg
25) Dr. Dre – Keep Their Heads Ringin'

Newcomer

1) Tocotronic
2) Garbage
3) Sensorama
4) Built To Spill
5) Long Fin Killie
6) Tricky
7) Goldie
8) Mobb Deep
9) Supergrass
10) Minxus
11) Lambchop
12) Cardigans
13) Elastica
14) Beatles
15) Mouse On Mars

Oskar Lafontaine

TOCOTRONIC VON STEFAN MALZKORN

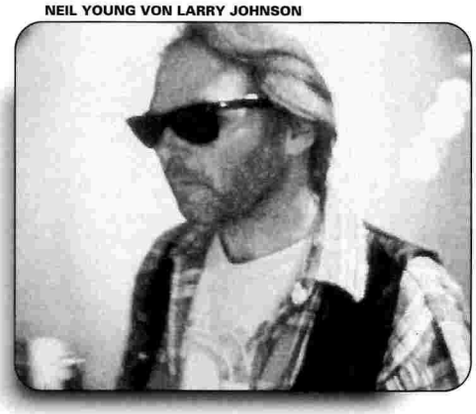
Poll '95

Musiker/in

MUSIKERIN

1) PJ Harvey (-)
2) Björk (-)
3) Kim Deal (-)
4) Courtney Love (-)
5) Kim Gordon (-)
6) Cristina Martinez (-)
7) Liz Phair (-)
8) Barbara Manning (-)
9) Madonna (-)
10) Penelope Houston (-)

NEIL YOUNG VON LARRY JOHNSON



MUSIKER

1) Neil Young (1)
2) Aphex Twin (7)
3) Jon Spencer (4)
4) Goldie (-)
5) Mike Watt (-)
6) John McEntire (13)
7) Tricky (-)
8) Scott Walker (-)
9) Ornette Coleman (-)
10) Jochen Distelmeyer (8)

»...sowie der schlafende Penner in der Berliner U-Bahn, der, nachdem er aufgewacht war, sofort in seine Mundharmonika mit Dylan-Gestell trötete.«

PJ HARVEY VON KATE GARNER

Sänger/in

SÄNGER

1) Neil Young (8)
2) Steve Malkmus (9)
3) David Thomas (-)
4) Scott Walker (-)
5) Jarvis Cocker (-)
6) J. Distelmeyer (1)
7) Nick Cave (2)
8) Morrissey (4)
9) Damon Albarn (-)
10) Gary Floyd (-)

SÄNGERIN

1) Björk (1)
2) PJ Harvey (-)
3) Cristina Martinez (-)
4) Shirley Manson (-)
5) Courtney Love (6)
6) Martina (Tricky) (-)
7) Madonna (-)
8) Kim Deal (-)
9) Maki Nomija (-)
10) Beth Gibbons (4)

Peinlichstes Lieblingsstück

1) Take That – Back For Good
2) Die Fantastischen 4 – Sie ist weg
3) Kylie Minogue & Nick Cave – Where The Wild Roses Grow
4) Shaggy – Mr. Boombastic
5) Coolio – Gangsta's Paradise
6) TLC – Waterfalls
7) Simply Red – Fairground
8) Technohead – I Wanna Be A Hippie
9) 20 Fingers – Short Dick Man
10) Dolls United – Eine Insel mit zwei Bergen

TORTOISE VON TORSTEN GOFFIN

Show

1) Tortoise/The Sea And Cake
2) Blumfeld (u.a in Basel)
3) Guided By Voices
4) Neil Young (mit Pearl Jam)
5) Tocotronic
6) Björk
7) Pulp
8) Pavement
9) A Subtle Plague
10) Dirty Three

Label

1)	Too Pure	(3)
2)	City Slang	(4)
3)	Mo' Wax	(13)
4)	Warp	(9)
5)	Matador	(5)
6)	Metalheadz	(-)
7)	Ninja Tune	(-)
8)	On-U Sound	(10)
9)	Drag City	(2)
10)	L'Age D'Or	(14)
11)	Ladomat 2000	(-)
12)	Normal	(6)
13)	Moll	(15)
14)	Def Jam	(-)
15)	Cup Of Tea	(-)

Poll '95

KRS-ONE VON ASHKAN SAHIHI

Rapper/in

Erdrutschartiges gab es bei den RapperInnen zu verzeichnen: Während die letztjährigen Durchstarter Nas und Warren G genauso schnell die Gunst der Leser verloren haben wie sie sie erlangt haben, wurde das phänomenale Comeback und der achte Frühling von KRS-One mit einer klaren Top-Plazierung gewürdigt. Daß sich mit Mr. Meth, Ol' Dirty, Raekwon The Chef und The GZA alle vier Solo-Wu-Tangs exzellent plazieren würden, war durchaus absehbar. Daß sich mit Schwester S. jedoch erstmals eine deutschsprachige Rapperin als bester Female-Rapper etablieren konnte, die im Öffentlich-Rechtlichen- bis VIVA-Dunstkreis mehr Credibility hat als in der klassischen HipHop-Gemeinde, nehmen wir hingegen mit in Falten liegender Stirn unter unseren Kappen zur Kenntnis.

1)	KRS-One	(-)
2)	Method Man	(15)
3)	Ol' Dirty Bastard	(15)
4)	Guru	(3)
5)	Raekwon	(15)
6)	B-Real	(-)
7)	Beastie Boys	(4)
8)	Schwester S	(-)
9)	Tricky	(-)
10)	GZA	(15)
11)	Ice-T	(11)
12)	Coolio	(-)
13)	Q-Tip	(7)
14)	Luscious Jackson	(12)
15)	TLC	(-)

DJ

In keiner Poll-Rubrik schlägt sich die hohe Beteiligung der Leserschaft aus Österreich einschneidender nieder als bei den DJs. DSL aus Wien, seit Jahren Resident in den Top-Rängen, schaffte dieses Mal den Durchbruch an die Spitze – und zwar mit gehörigem Abstand zu Goldie. Aber trotz seiner wenigen Gastspiele an deutschen DJ-Konsolen konnte Mr. Wildstyle als die Gallionsfigur britischen Jungles auch in dieser Rubrik für einen Richtungswechsel sorgen. In seinem Windschatten zog auch LTJ Bukem in die Top 15 ein. Aphex Twin auf Platz 3 (und dem konstant guten Jeff Mills auf Platz 6) bestätigte den schon letztes Jahr sich abzeichnenden Paradigmenwechsel: Techno, Ambient und Electronic Listening rule. Und zwar mehr noch als letztes Jahr zu Lasten der House-Fraktion: Einzig Hans Nieswandt konnte durch ausgiebiges Gastspielen die Fahne hochhalten und verbesserte sich noch einmal um drei Plätze.

1)	DJ DSL	(7)
2)	Goldie	(-)
3)	Aphex Twin	(9)
4)	Ich	(3)
5)	DJ Premier	(1)
6)	Jeff Mills	(4)
7)	John Peel	(2)
8)	Funkmaster Flex	(-)
9)	The RZA	(-)
10)	Hans Nieswandt	(13)
11)	DJ Krush	(-)
12)	DJ E.A.S.E	(-)
13)	Tricky	(-)
14)	LTJ Bukeem	(-)
15)	Robert Hood	(10)

Poll '95

1) Nick Cave/Kylie Minogue – Where The Wild Roses Grow
2) PJ Harvey – Down By The Water
3) Björk – It's Oh So Quiet
4) Weezer – Buddy Holly
5) Madonna – Human Nature
6) Pulp – Mis-Shapes
7) Björk – Army Of Me
8) Yo La Tengo – Tom Courtenay
9) Tricky – Overcome
10) Massive Attack – Karmakoma

BERLIN:
1) Friseur (4)
2) La Cantina (-)
3) Eimer (1)
4) Montagsbar (-)
5) E-Werk (-)
Weitere Mehrfachnennungen: WMF, Boudoir, Acud,°Kumpelnest 3000, Waschhaus/Potsdam, Huxleys, Insel, Hafenbar, A-Bar.

OSTEN:
1)Starclub/Dresden
2) Conne Island/Leipzig
3) Nova Club/Zwickau
4) MS Stubnitz/Rostock

HAMBURG:
1) Pudel (3)
2) Heinz Karmers (1)
3) Knust (2)
4) Rote Flora (-)
5) Tempelhof (5)
Weitere Mehrfachnennungen: Purgatory, Powerhouse, Molotov, Daniela Bar, Markthalle (4), Club Of Gore.

NORDEN:
1) Drome/Bremen
2) Römer/Bremen
3) Palo Palo/Hannover
4) Café Glocksee/Hannover

KÖLN:
1) Underground (3)
2) Electro Bunker/KHD (-)
3) DP 42 (-)
4) Frisch FM/DGB-Jugendcafé (-)
5) Rhenania (5)
Weitere Mehrfachnennungen: Luxor, Schmuckkästchen, Rose Club

WESTEN:
1) Rote Liebe/Essen
2) Raunch Lounge/Düsseldorf
3) Planet/Bochum
4) Beatbox/Wuppertal
5) Gleis 22/Münster
Weitere Mehrfachnennungen: Slam/Bonn, Forum/Enger, Bahnhof Langendreer/Bochum, Hollywood/Duisburg.

Club

Keine dramatischen Veränderungen bei den von der Leserschaft frequentierten Clubs. In Berlin schiebt sich der von der Schließung bedrohte Frisör nach vorne, in Hamburg wechselte die Spitze gegenüber den Vorjahressiegern Heinz Karmers und Knust zugunsten des Pudels, in Köln konnte sich nach den Schließungen des Club-Separée und des IZ erstmals wieder eine Rock-Venue wie das Underground an die Spitze setzen. Im Westen heißt der Newcomer des Jahres Raunch Lounge, der die hegemoniale Ruhrgebiets-Phalanx Rote Liebe, Planet und Beatbox zu sprengen vermochte. Ansonsten bleibt festzuhalten, daß sich der Süden (vor allem der Großraum Stuttgart) und natürlich die Wiener besonders ausgehfreudig zeigten. Im Allgemeinen wurde diese Rubrik aber eher schwach bewertet, was darauf zurückzuführen sein könnte, daß der Trend zur Wohnzimmer-Kneipe mit Hocker-DJs konsequenterweise dazu geführt hat, daß dem Leser die eigenen vier Wände letztlich das bessere Hangout sind.

MÜNCHEN:
1) Substanz (1)
2) Muffat-Halle (diverse) (2)
3) Strom (5)
4) Ultraschall (3)
5) Kulturstation (4)

FRANKFURT:
1) Batschkapp (3)
2) Café Exzess (-)
3) Omen (5)
4) Nachtleben (-)
5) Cooky's (4)

SÜDEN:
1) Thierse & Teicht/Stuttgart
2) S35/Ludwigsburg
3) Das unbekannte Tier/Stuttgart
4) Subway/Karlsruhe
5) Kerosin/Augsburg
Weitere Mehrfachnennungen: Röhre/Stuttgart, Haifischbar/Karlsruhe, Mach 1/Nürnberg, W71/Weikersheim, Roxy/Ulm, Exil/Trier.

Radio

Zu den erfreulicheren Standards zählte, daß der Vorjahressieger »Der Ball ist rund«/HR3 von Klaus Walter die Konkurrenz wieder deutlich auf die Plätze verweisen konnte. Glückwunsch für das kleine gallische Dorf im deutschen Radiowesen. Ihr relativ schlechtes Abschneiden verdankt »John Peel's Music« der desaströsen Programmpolitik der BBC. Wahrscheinlich hätte es keine andere Radiosendung überstanden, wenn man sie in ähnlicher Weise andauernd verschoben und aufgeteilt hätte. Der Newcomer-Sender FM 4 konnte sich gegenüber den älteren Programmen erstaunlich gut durchsetzen. Die Stimmen teilten sich allerdings viele unterschiedliche Genre-Sendungen. Gibt es keine neuen Generalisten wie Walter und Peel? Erschreckend war, wie unbekümmert man die WDR-1-Live-»Reform«, vulgo Spaßanschluß, geschluckt hat. Sendungen wie »Kult Komplex« und »Treibhouse« ersetzen fast bruchlos ausgemusterte Favouriten wie »Pop-Session«, »Alan Bangs Connection«, »Flipzeit« oder »Grafitti«. Dazu ein beliebiges WDR-1-Moderatoren-Sample vom Januar: Ich esse gerade Sauerampfer-Pfannkuchen, und soll ch Ihnen was sagen: Die sind lecker.« Support your local DJ!

1) »Der Ball ist rund«/HR 3
2) FM4 (1. »Salon Helga«, 2. »Im Sumpf«, 3. »Homebase«; weitere: »Radio Blume«, »Tribe Vibes«, »Projekt X«, »Heartbeat«, »High Spirits«, »House Of Pain«, »La Boum De Luxe«)
3) Zündfunk/BR 2 (u.a. Club/Breakbeats)
4) John Peel
5) »Kult Komplex«/1 Live
6) »Treibhouse«/1 Live
7) »Sounds!«/DRS 3
8) Bundesliga-Berichterstattung (u.a. BR, SDR, NDR, WDR)
9) Offener Kanal/HH
10) Radio Z/Nürnberg (u.a. »Headz«, »Countrycave«)
11) Radio Fritz (u.a. »Nightflight«/»Soundgarden«/»Blackboard Jungle«)
12) »Clubnight«/HR3
13) Radio Meltdown/Antenne Münster
14) Frühstyx Radio/FFN
15) Free FM/Ulm

WIEN:
1) Flex
2) U 4
3) B.A.C.H.
4) Blue Box
5) Chelsea

SCHWEIZ:
Zürich: Rote Fabrik
Basel: KWK, Kuppel, Café 18

WEITERES AUSLAND:
Chicago: Lounge Ex
Glasgow: Cathouse
Kopenhagen: X-Ray
Ljubljana: B 51
London: Blue Note Café (Metalheadz-Sessions), Speed, Bar Rumba
Luxemburg: Flying Dutchman
Montreal: Loft
Nijmegen: Dornroosje
Venlo: OOC

Multimedia

Das multimediale Erleben fand zum großen Teil ohne die SPEX-Leser statt. Trotz der Wahl zum Wort des Jahres gab es bei diesem Stichwort erhebliche Schwellen- bzw. Speicherangst. In keiner anderen Rubrik fehlte so häufig eine Angabe. Und nirgendwo sonst versuchten die gutwilligen Teilnehmer so vehement viereckige Antworten auf runde Fragen zu geben. Von folgenden Multimedia-Erlebnissen wäre vielleicht auch Karl Valentin entzückt gewesen: »Es klingelt. Meine Mutter sagt: ›Das ist der Georg.‹ Ich mache die Tür auf: Es ist Georg!« oder »Zweimal Filmriß an den spannendsten Stellen von ›Die Hard 3‹« oder »Aus Bad König via Internet eine Pizza aus LA bestellt, und sie kam nicht.« Neben diesen Abenteuern des braven Users Schwejk sahen viele Teilnehmer ihre Computer als digitale Erweiterung ihrer zwei linken Hände. Eine kleine, unbeirrbare Gruppe wurde dagegen sofort konstruktiv und informiert über ihre bevorzugten Web-Seiten. Sollte die Mehrheit der Teilnehmer von der tiefen technologischen Skepsis der Luddites erfüllt sein? Oder lag es einfach darfan, daß »Multimedia« gar kein korrektes lateinisches Wort ist? Ein promovierter Leserbriefschreiber der ›Rheinischen Post‹ wies darauf hin, es müsse im Grunde »Multamedia« heißen. Das Adjektiv »multus« könne zusammen mit dem Substantiv »medium« nur in der sächlichen Form gebraucht werden. »Und was war das beste/schlimmste Multamedia-Erlebnis?«

BESTES MULTIMEDIA-ERLEBNIS

DER LESER SCHENKT DEN KLONEN EINE WEB-INFORMATION:

http://www.fak14.uni-mvenchen.de/~pmvehlpa/
http://www.mordor.com/avery/djtraxx.html
http://southern.com/Brise-Glace
http://www.zuendfunk.de
http://www.well.com/user/cynsa/
Monatl. Telefonrechnung (wg. Einstieg in die Online Welt)

DIE MASCHINE UND ICH

Celtic 1 – Partick Thistle; Matchreport von Stephen Mulrine (Nicole Bobek Appreciation Society) • CD Rom: Aids-Plakate International (Neo-Cortex) • Mein Bildschirmschoner hat so schöne Sternchen • 1) Sony Videospielkonsole gekauft (DM 500) 2) Nintendo bei Freund viel besser (viel billiger) • Kann mit Piratenkarte Manchester United auf SKY sehen. Fiel bei Comeback von Cantona aber aus. • Net Surfing beim European Media Art Festival. • Ich habe nach zwei schlaflosen Nächten Kings Quest 7 doch noch zum laufen gebracht • Das Marburger Mensa-Programm im Internet

ICH UND DIE MASCHINE

Computer nicht 1 X abgestürzt! • Am Mac zu sitzen und irgendwas kreatives entwerfen. • Daß ich beschlossen habe, mir kein Microsoft-Teil zu kaufen. • Mein Bruder hat den Durchblick • Erster Totalabsturz von Microsoft '95 • Windows 3.11 richtig installiert. • Stationstasten im Autoradio eingetippt (und noch immer nicht verloren). • Das neue Splendid-Textverarbeitungsprogramm

ICH UND ICH

Es klingelt. Meine Mutter sagt: »Das ist der Georg!« Ich mache die Tür auf: es ist Georg! • Mit Kopfhörer geblunted Musikhören und sich wundern, warum das »Kein schöner Land«-Programm nicht richtig funktioniert • Electronic Species-Festival in Hamburg • Der Absturz bei der Party meiner Nachbarin • Die neue Lichterkette in unserem Bad zusammen mit der Mutter »Hauptsache Musik« anschauen und hören. • Wrapped Reichstag. • Auslösen eines Feueralarms in einem Einkaufszentrum in Sidney (versehentlich)

BULLSHIT – EINE AUSWAHL

Popkomm. • NHL 96 (geiles Programm). • Meine Freundin singt auf der »Offenen Bühne« die Lieder der Lassie Singers. • Christoph Marthaler – Die Stunde Null oder die Kunst des Servierens. • Utz Jürgen Schneider im Deutsche Bank-Peanuts-T-Shirt

AUSSER KONKURRENZ

Die Geburt des Musiksenders FM 4 (jeden Tag von 19-1 Uhr SPEX-Musik!)

SCHLIMMSTES MULTIMEDIA-ERLEBNIS

SO SPIELT DAS LEBEN

Norbert Bolz sagt im Werbefernsehen »just in time« (für Telekom) und all seine Studenten, die dieses Ereignis erleben dürfen, überfällt totale Euphorie gepaart mit Kotzkrämpfen der fiesesten Ausprägung.

1. WINDOWS '95

Fehlermeldungen galore, bis ich merkte, daß eure Adresse kein Komma, sondern ein Punkt hat. • Otto-Katalog auf CD-Rom • »Die Lithium Batterie wird schwächer. Sorgen sie für Ersatz«-Anzeige auf meinem Armstard-Notepad, obwohl ich neue Batterien eingewechselt habe! • Eine CD-Rom Installation feat.: 1. einen supernervösen Poststrukturalisten (den Besitzer des Rechners) 2. einen fehlenden Jumper 3. das freundliche Service-Team von Atelco Computer Köln • Die zerstörende Vermarktung einer Zukunftsvision. Johnny Mnemonic. Und »Cyberspace« im Cinedom. • Ein Freund hat mich verlassen, weil er das Internet spannender findet. • Mac-Absturz, nachdem ich drei Stunden lang nicht gesichert habe. • Virus auf meiner Diplomarbeit-Diskette und die verbundene Zerstörung der Diskette. • Ein Gigabyte-Festplattenabsturz nach wochenlanger Arbeit • Bilschirmanzeige: »Stop! Fehler in der Anwendung.« – während meiner Magisterarbeit. • Kein Internet-Zugang zu haben. • Pacman nicht kapiert. • Die längst fällige Lindenstraße CD-ROM • Mein Chef weiß nicht, was eine Space-Taste ist. • Mein alter PC ist selbst für den elektronischen KVB-Fahrplan zu langsam. • Die 3. Multimediale in Karlsuhe • Mein scheiß Escom-Monitor. • Ich sehe »Kampfstern Galactica«, will »Tie Fighter« spielen, es funktioniert aber nicht. • Die Geschwindigkeit unserer Firmensoftware • Die Offiziellen Informationen des Forschungsministeriums Baden Württemberg zur geplanten DATENAUTOBAHN • Die »Multimedia-Performance« im Kulturzentrum in Bad Dürkheim. • Der kostenlose Abtransport meines Vobis-Highscreen 186-PC (mit Larry 1) und das Angebot, ein fast unsichtbares 486-Notebook zu kaufen • Als ich aus dem Demonstrationsprogramm meines Mac-Performas nicht mehr rausgekommen bin – gleich gelöscht. • Kein neuer Punkterekord bei Tetris

KEIN ANSCHLUSS UNTER DIESER NUMMER...

Keins, ich habe einen 286er mit Herkules-Grafikkarte • Daß ich noch keinen Internet-Anschluß habe. • 1/2 Std. Download, dann Sturz zur DOS-Ebene. • Habe nur einen primitiven Mac LC II.• 12 Jahre alter IBM-PC. • Atari 500... • Keinen Mac zu haben. • Keinen Multimedia fähigen Computer zu besitzen. • ...überhaupt keinen Plan zu haben

DER LESER UND WIE ER DIE WELT SAH

Gebührenerhöhung der Telekom. • 365 Tage in Wittlich 1995 (JVA, Anm. RC) • Fußball-Toto-Quote für zehn Richtige vom 2./3.12.95 • Das Ende von MTV im Juli – für mich. • Techno. • 2 X (in Worten: zweimal, also MULTI) Filmriss an den spannendsten Stellen von »Die Hard 3« (also MEDIA). Folge: totaler Adrenalinabsturz. • Leserbriefe von Leuten wie Bernd Werse. • Hochzeit Michael Jackson und Lisa Presley. • Immer noch: Leute mit Funktelefonen. • Ich habe nur einen Taschenrechner – den verwechsle ich immer mit der CD-Fernbedienung. • Ich hab mal versucht volltrunken gleichzeitig Zeitung zu lesen und Walkman zu hören .... grausam! • Selbst nach der Lektüre eines ›Visions‹-Artikel zu diesem Artikel zu diesem Thema nur sehr wenig zu verstehen. • Die Premiere-Übertragung von Schalke gegen Dortmund. Super mies! Hätte man nicht die letzte Minute rausschneiden können? • In Wirklichkeit singt Lady Di »Free As A Bird«, weil alle Beatles mal über sie rübersteigen durften! • »Free As A Bird« – kotz! • Singende Leichen: Freddie Mercury/John Lennon. • Daß ich noch ein Jahr auf meine Bewerbung an der KHM Köln warten muß (brauche vier Monate Praktikum) • Fernseher kaputt • Fernseher, Stereoanlage, Aquarium gleichzeitig kaputtgegangen • Gerhard Meier Rhön moderiert ›Sport im Dritten‹.• Anruf beim ›BILD‹-Super-Trainer. • Reichstagsverhüllung. • Michelle. • Regina ruft an!

NENNUNGEN, AUF DIE DIE WELT GEWARTET HAT (AUSZUG):

Multimedia hab ich verpasst. • Multi-Media macht dumm & gewalttätig. • Multimedia ist Scheiße! • Scheiß Computer! • Multimedia ist Hühnerkacke. • Ich werde schon krank, wenn ich solche Fragen nur höre! Säcke!!!

Buch

Daß Hochkultur eine heikle Angelegenheit ist – wer wüßte das besser als die treuen Käufer dieser Zeitschrift? Um so höher ist die beeindruckende Mischung aus literarischer Sachkenntnis und Leser-Blatt-Bindung zu bewerten, die den SPEX-Dauer-User über seinen Schatten springen ließ, als es um das »Buch 1995« ging: Ganz d'accord mit der Meinung führender bundesdeutscher Feuilletons wählten sie das aktuelle Hauptwerk des Schöngeistes unter den SPEX-Autoren in die Top-Position. Prima! Ansonsten wurde kaum einen Millimeter von Hardliner-Positionen abgewichen. Ob Reinders/Fritsch oder Mumia Abu-Jamal, Hanif Kureishi oder Nanni Balestrini: Der Bedarf nach politischer Aufklärung war unübersehbar; wenn es dann doch Belletristik sein mußte, dann wollte man schon auch ein paar Erkenntnisse aus Migrantenforschung oder Massensoziologie mitgeliefert haben. Right Önchen!

Aufklärungsbedarf herrschte offenbar auch in Sachen Techno, und da kam der schöne Reader von Phillip Anz und Patrick Walder gerade recht. Nur mit eben diesem bislang ungestillten Informationsbedürfnis ist es allerdings auch zu erklären, warum ein Bonvivant und Blender wie Ulf Poschart seine halbverdauten Lesefrüchte von Georg Wilhelm Friedrich Hegel bis Diedrich Diederichsen nicht nur dem ›Spiegel‹, sondern auch unserer Kundschaft problemlos unterjubeln konnte. Das wiederum stimmt nachdenklich.

1) Marcel Beyer – Flughunde
2) Ulf Poschart – DJ Culture
3) Bret Easton Ellis – The Informers
4) Anz/Walder – Techno
5) Hanif Kureishi – Das Schwarze Album
6) John Irving – Son of a Circus
7) Albert Camus – Der letzte Mensch
8) Max Goldt – Die Kugeln in unseren Köpfen
9) Reinders/Fritsch – Bewegung 2.Juni
10) Douglas Coupland – Microserfs
11) Klaus Theweleit – Buch der Könige II
12) Mumia Abu-Jamal – Aus der Todeszelle
13) Nanni Balestrini – I Furiosi
14) Christoph Biermann – Wenn du am Spieltag...
15) Joe Hembus – Das Western Lexikon

Schauspieler/in

SCHAUSPIELER

1) Harvey Keitel (2)
2) Johnny Depp (3)
3) Götz George (-)
4) John Travolta (1)
5) Steve Buscemi (-)
6) Clint Eastwood (-)
7) Helge Schneider (8)
8) Martin Landau (-)
9) Tim Roth (-)
10) Oskar Lafontaine (-)

SCHAUSPIELERIN

1) Wynona Ryder (1)
2) Uma Thurman (2)
3) Sandra Bullock (-)
4) Alicia Silverstone (-)
5) Rena Owen (-)
6) Julie Delphy (-)
7) Michele Pfeiffer (5)
8) Sharon Stone (-)
9) Isabelle Huppert (6)
10) Jodie Foster (9)

Film

1) Smoke
2) Haß
3) Kids
4) Pulp Fiction
5) Seven
6) Ed Wood
7) Clerks – Die Ladenhüter
8) Die letzte Kriegerin
9) Funny Bones
10) Living In Oblivion
11) Nico – Icon
12) Heavenly Creatures
13) Kleine Morde unter Freunden
14) Desperado
15) Stirb langsam III

Poll '95

Im Grunde müßte man die Rubriken »Film«, »Schauspieler« und mit Einschränkungen auch »Schauspielerin« noch einmal danach unterteilen, ob die Plazierungen mit Quentin-Faktor oder ohne erreicht wurden. Das extremste Beispiel ist »Pulp Fiction« selbst: voriges Jahr überragender Gewinner; in diesem Jahr immerhin noch viertbester Film. Ein Leser, zu dem durchsickerte, daß »Pulp Fiction« durchaus noch einmal Film des Jahres hätte werden kölnnen, stichelte auf seinem Poll-Bogen, ob man denn 1995 auch »Citizen Kane« wählen könne. (Das gleiche gilt für John Travolta, Uma Thurman und Tim Roth. Steve Buscemi konnte man dagegen in zwei aktuellen Filmen, »Living In Oblivion« und »Desperado«, sehen.) Daß man Harvey Keitel in Tarantinos schmalem Gesamtwerk öfters zu Gesicht bekam, dürfte seinen Durchmarsch nicht gerade behindert haben. Einzig der deutsche Shooting Star Oskar Love-Fountain konnte bislang völlig auf den Quentin-Faktor verzichten. (Aber vielleicht werden wir im Wahlkampf noch die eine oder andere Überraschung erleben.) Wenn in einer Rubrik die Verbindung zu Quentin Tarantino unklar war, dann zeichnete sich ein Wille zur Klassik ab. Johann Wolfgang von Reidenbach konnte bei den Comics seinen Vorjahressieg locker verteidigen. Auf den restlichen Plätzen sah man viele alte Bekannte wieder: Peter Bagge, Walter Moers und Carl Barks. Dementsprechend wählte man die Wiederholungen von »Star Trek«/»Raumschiff Enterprise« zur Fernsehsendung des Jahres. 1995 – das Jahr im Wendekreis des Nerds.

Comic

1) Die Niedlichen (Felix Reidenbach)
2) Hate (Peter Bagge)
3) Touché (von Tom in der taz)
4) Tank Girl (Jamie Hewlett)
5) Das kleine Arschloch (Walter Moers)
6) Sin City (Frank Miller)
7) Calvin & Hobbes (Bill Watterson)
8) Donald Duck (Barks Library)
9) The Maxx (Sam Kieth)
10) In der Sackgasse (OL)
11) Bullenklöten (Ralf König)
12) Far Side (Gary Larson)
13) Bone (Jeff Smith)
14) Lucky Luke (R. Goscinny)
15) Clever & Smart (Ibanez)

TV

MUSIK-TV

1) Freestyle *(VIVA)*
2) Housefrau *(VIVA)*
3) Alternative Nation *(MTV)*
4) Lost In Music *(3 SAT/ZDF)*
5) Yo! MTV Raps

TV-SENDUNG

1) Enterprise/Next Generation *(SAT 1)*
2) Zak *(ARD)*
3) Lindenstraße *(ARD)*
4) Phettbergs Nette Leit Show *(3 SAT)*
5) Die Simpsons *(PRO 7)*
6) Ran *(SAT 1)*
7) Letterman *(RTL 2)*
8) Pudel Overnight *(3 SAT/ZDF)*
9) Twin Peaks *(PRO 7)*
10) Kalkofes Mattscheibe *(Premiere)*

Revolution

WO UND WARUM SOLL 1996 EINE REVOLUTION AUSBRECHEN?

Um es in den Worten der bekannten Popgruppe The Beatles zu sagen: Wir wollen alle die Welt verändern, aber weißt du nicht, wenn du von Zerstörung redest, daß du mich auszählen kannst?! Nur wenige SPEX-Leser wären 1995 bereit gewesen, selbst den bewaffneten Kampf aufzunehmen oder alte Bilder zu stürmen. Man hielt es eher mit dem skeptischen Dichterfürsten Goethe, der schon 1830 anmerkte: »Bei keiner Revolution sind die Extreme zu vermeiden. Bei politischen will man anfänglich gewöhnlich nichts weiter als die Abstellung von allerlei Mißständen; aber ehe man es sich versieht, steckt man tief in Blutvergießen und Greueln.« Zum einen führte die Leser diese Dialektik des Revolutionären zur Selbstkritik: »Eine Revolution soll in unseren Köpfen stattfinden. Es scheint mir dort jedenfalls am nötigsten zu sein. Das Bewußtsein bestimmt das Sein. Oder andersherum: Wie viele Leute im nichtuniversitären Circuit lesen denn Judith Butler oder ›1000 Plateaux‹ und beherzigen was drinsteht dann auch noch im Privatleben?«

Zum anderen brachen Manifeste der Spaßguerilla aus den Lesern hervor: »Eine Revolution auf der Bielefelder Alm, weil der Stadionsprecher in der Pause Platten auflegt, die nicht nur im Unterbewußtsein für Bilder des Leidens, Todes und Blutes sorgen.« Von der SPEX-Redaktion verlangte man eine Mischung aus beiden Revolutionsansätzen und über die frankophoben Ausrutscher breiten wir dieses Mal den Paleteot des Schweigens. »Inimigo voce precisa identificar, e depois disso pelo nome chamar.«

1) DEUTSCHLAND
(u.a. wegen Regierung Kohl, Deutsch/Niederländische Grenze, einfach so, Graswurzelrevolution, Pflegeversicherung, Autos, schlechte Clubs, keine Vinyl mehr, Kleintierzüchtervereine, Für Rot/Grün, weil schon lange keine Revolution mehr war, Nie wieder Deutschland, für feste Bier(1,-) und Benzinpreise (-,50) bis zum Jahr 2050, Rentenversicherung, Münzprägeanstalten, drohende 2/3-Gesellschaft)

2) IN DEN/UNSEREN/EUREN/DEINEM/MEINEM KOPF/KÖPFEN
(Stellvertretend: »Es scheint mir dort jedenfalls am nötigsten zu sein. Das Bewußtsein bestimmt das Sein. Oder andersrum: Wieviele Leute im nichtuniversitären Circuit lesen denn Judith Butler oder 1000 Plateaux und beherzigen was drinsteht dann auch noch im Privatleben? Wie war das noch mit dem Faschismus auf molekularer Ebene? Ich halte solche Fragen jedenfalls noch nicht für abgefertigt.«)

3) ÜBERALL/WELTWEIT (u.a. weil regionale Revolutionen eher bescheidene Folgen haben/wegen ökonomischer Ausbeutung/und zwar gründlich/für eine grüne Zukunft).

4) BAYERN (u.a. wegen Bayern München, Beckenbauer, Matthäus, Sozialamt Ost 2/München oder ganz allgemein)

5) USA (u.a. weil sie es nötig haben)

6) FRANKREICH (u.a. »Mururoa«, gute Streikbewegung und weil MTV es so will)

7) ÖSTERREICH (Haider!!!)

8) CHINA

SONSTIGE GEGENDEN: Ex-Jugoslawien (eine friedliche...), DDR (damit der Staat wieder hergestellt wird), Schweiz (wird aufgelöst), Irak, Osterinseln (ist weit weg & stört nicht), Iran (meine Eltern kommen da her), Canada (weil ich da bald hinziehe), Japan (es wird die erste hedonistische Revolution), England (u.a. Rinderwahnsinn, Criminal Justice Act), Island (haben Erfahrung mit Ausbrüchen)

WEITERE REVOLUTIONSSCHAUPLÄTZE:

1) FUNK UND FERNSEHEN
(Privatfernsehen allgemein • SAT 1/wegen des fehlenden guten Geschmacks/in der SAT1-Ran-Redaktion und Moderatoren-Team wg. widerlichtse Anbiederung und Schleimerei... Relaunch Ernst Huberty + Heribert Faßbender + Holger Obermann (legendäre Typen!) • wegen WDR-Programmreform • in der ARD, damit Heribert Fassbender ab sofort nur noch Schach und Wasserball kommentieren darf • bei RTL, weil der Peinlich-Triple-Pack (Schäfer, Christen, Meiser) mich demnächst zum Lee Harvey Oswald der Fernsehkonsumenten werden läßt • VIVA • Sportschau anstatt Ran • »Tugendrevolution« bei ARD-Tagestehemen.

2) MUSIK
Niederbrennen der sog. »Live Pay-For-Play«-Clubs (schlimme Beispiele in HH: Marquee und Logo)• auf den Rave-Dancefloors wegen Zerstörung unserer Kultur durch Scheiße • außerdem: Tod allen Türstehern • »Im Kaufverhalten der Musikkonsoumenten bei der Wahl zwischen LP und CD, zur Verdrängung letzterer, was eine sofortige Rückkehr zum Preisniveau von unter DM 20 zur Folge haben müßte – rückwärtsgewandte Utopie? Egal, dafür ein wahrlich aussichtsloses Unterfangen, aber lasst mir meine Spinnereien.« • Die Menschen werden ihre CD-Player wegwerfen und wieder Schellackplatten kaufen • wg. Schlumpftechno und Happyhardcore • wegen Green Day und dem ganzen Kommerzpunk • im IPC-Magazines-Tower, damit dort endlich die Hegemonie der inzestuösen »Indie«-Szene gebrochen wird (z.B. in favor of british black music) und man wieder mit gutem Gewissen gute britische Bands hören kann.

3) SPORT
St. Pauli gewinnt das Derby • Bundesliga... die Clubs stehen zu ihren Bisexuellen Spielern. • Auf der Bielefelder Alm, weil der Stadionsprecher in der Pause Platten auflegt, die nicht nur im Unterbewußtsein für Bilder des Leidens, Todes und Blutes sorgen. • in der Mannschaft von Crystal Palace (damit die endlich wieder in die Premiership aufsteigen) • Versitzplatzung in den Stadien • Sprengt die zweite Liga, RWE direkt in den UEFA-Cup • Falls der 1.FCK in die 2. Liga absteigen sollte.

4) UNIVERSITÄTEN/HOCHSCHULEN (allgemein und im speziellen)

DEUTSCHLANDREISE
Berlin (u.a. wegen der schlechten Architektur Friedrichstraße/Potsdamer Platz. • Ruhrgebiet.• Frankfurt (u.a. in der Party/Club/Konzert-Szene, weil aus übermäßiger Coolness ein gestörtes Verhältnis zum Spaß resultiert). • Weingarten/Oberschwaben • Grünstadt (weil dort die Stones, ZZ Top und The Doors immer noch das Größte sind) • in Köln (für die Abschaffung des Kölsch).• Hannover/Nordstadt (u.a. am Kiosk um die Ecke, weil Punks nach Ordnung rufen, wenn du duch beim Bierkaufen nicht hinten in die Schlange einreihst). • Augsburg (weil da die Raves so bescheuert sind, vom Grass ganz zu schweigen...).• Bielefeld (»Revolution ist auch ein ›sozialer Prozeß, in dem Möglichkeiten aktualisiert werden, die durch die soziale Struktur negiert sind, jedoch im Möglichkeitsbereich des sozialen Systems liegen.‹ (Lexikon zur Soziologie), deshalb fände ich es klasse, wenn man bis 30 Zivi sein könnte (durchaus im Möglichkeitsbereich), bis 50 studiert und dann auf Jamika Rum-Punsch trinkt.«).

SPEX
• Da gibt's viele Gründe. In erster Linie aber um meine persönlichen Gewaltphantasien verwirklichen zu können: Alle, inkl. der gesamten SPEX-Redaktion müssen in Erntebrigaden auf den Zwiebelfeldern arbeiten. Denn MERKE: Alte Männer, die kein BAFöG kriegen, sind Revolutionäre und sie werden siegen. • BritPop-Hype erfaßt China – SPEX entdeckt Supergrass und die wahre Klasse von Oasis. • Bei SPEX – endlich durchgängig eine Zeitschrift auf hohem Niveau, das wär's. • In der SPEX-Redaktion, weil dann vielleicht endlich diese pseudo-radikalen Revolutionsfragen aud dem Poll gestrichen werden. • In der SPEX-Redaktion, weil von Zeit zu Zeit Kinder kommen müssen, die gegen die Gewohnheiten der Eltern rebellieren... • Aachener Str. 40 - 44, 50674 Köln, weil sich zu langweilen auf die Dauer auch keine Beschäftigung ist. • In der SPEX Redaktion, beim Erstellen der Pollfragen. • In der SPEX-Redaktion – mehr Schmäh, mehr Selbstironie. • Die **S**positionierten **P**ositronischen **E**ndofunktion-**X**enographen werden von Bork assimiliert. • Unter Oliver von Felberts Kappe, da er sich '95 völlig zwischen all seinen Schubladen verkeilt hat. • Hier! Brecht der Bürokratie das Rückgrat. Nie mehr Leserpoll!

ALLGEMEINES PRO...
Damit das Geld abgeschafft wird und der Kosnumterror ein Ende hat. • Eigentum abschaffen. • Weil es etwas anderes geben muß als Kapitalismus. • Am besten in allen G7-Ländern, da die Kosten der Freiheit schon lange nicht mehr zu bezahlen sind.

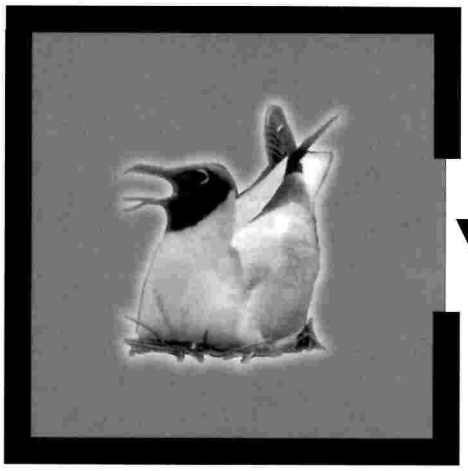
...UND CONTRA
Ich bin Sozialdemokrat! • Bitte nicht in Österreich, sonst geht Jörg Haider nach Deutschland ins Exil und kehrt nach Jahren als dt. Kanzler wieder zurück, um seine Heimat heim ins Reich zu holen. Macht die Revolution also zuerst in Berlin. • Hier nicht, ich kann kein Blut sehen.•

KONTERREVOLUTION...
Wg. Grundrechte des Menschen, überall dort, wo Diktatur und/oder zentrale Planwirtschaft (Kommunismus, Marxismus, Sozialismus) herrscht (Revolution=Umsturz)

THESEN & THEORIEN
• Leo Kirch wird enteignet, Joschka Fischer und seine Kumpane werden als Minensuchtrupp in Kriegsgebiete geschickt • Der Mayday-Mob lyncht das gesamte Low-Spirit-Imperium • Sascha Kösch darf keine Platten mehr besprechen. Warum? Vielleicht hilft's ja ein bißchen.• Die Revolution muß vom einzelnen Individuum ausgehen, genauer gesagt von seinem Gesicht... (»Das Gesicht. Ein unebenes Gelände. Reif für die REVOLUTION...« – aus der TV-Werbung für den Rasierapparat XXX) • Im Schattenriß unserer Schnittgeraden, um das verwinkelte Bewußtsein in die Schußhöhe des zigarettendrehenden Windes zu jagen! • »In jedem einzelnen von uns! Warum? Damit wir endlich aufwachen und erkennen, wohin das »Schiff Mensch« treibt. Wo sind all die menschlichen Werte geblieben, wenn Menschen, koste es was es wolle, nach Geld und Macht streben, wir uns an einer künstlichen Welt aufgeilen oder Kommunikation nur noch über Datenhighways funktioniert. Wo ist das letzte glimmende Feuer ›Funk‹, das uns wieder zu Menschen macht, weg von dieser Höher-schneller-weiter-Mentalität. Free Your Mind – der Freestyle lebt!« • Sommer '96 in Köln – George Morel verliert seinen Schwanz im House Of Unique, Misstress Formica ist zufällig anwesend und rettet das Ding. Sie gibt ihn Hermann Götting, der das Teil in Neon kleidet und über den Eingang zu Stella Attractions präsentiert. • Die Revolution soll '96 in den Freizeitparks der Industriestaaten ausbrechen, weil man über Solidarität nicht sprechen kann, man muß sie fühlen. • Wie wär's mit einer groß angelegten (oder vielleicht doch lieber geheim initiierten) Revolte gegen die freibeuterischen Unterdrücker von Ignoranz gegenüber Killer-Viren im Medien-Suburbia zur Vaporisation von PC! • »In allen (post-) industriellen Ländern wird das ÖKK (Ökologische Killer-Kommando) die Bosse der umweltfeindlichen Konzerne (Shell vor allem) ›kid‹-nappen und die ökologische Revolution ausrufen. Pepsi kauft während der Olympischen Spiele in Atlanta Coca-Cola auf, weil Coca-Cola besser schmeckt. Sollte die Revolution in China ausbrechen, käme es in Folge eines möglichen Umschwungs in Richtung Demokratie unweigerlich, aufgrund des Einflusses westlicher Konzerne, zu einem kapitalistischen System mit Moskau-mäigen Mafiosi und langfristigen ökologischen Schäden durch neue Kraftwerke (u.a.) und der Volksversorgung mit Autos.« •

EGO-TRIPPIN'
Auf meinem Girokonto (wegen des funkelnagelneuen Ferraris, den ich unbedingt haben muß). • Warte schon 100 Jahre auf meine Revolution. Sie steht mir einfach zu – Geld, Liebe, Erfolg und Freude. • Wir müssen alle viel länger schlafen. • Der Panasonic Naß/Trockenrasierer ist mir Revolution genug. • Bei der Verbraucherzentrale NRW, weil meine Freundin dort gepisackt und unterbezahlt wird. • In der Spannbettlakenindustrie. • Bei meinen Nachbarn, weil die Revolution ja bekanntlich ihre Kinder frißt. • Im Bett von meiner Freundin und ihrem Freund. • Sprengt den Glockenturm von Pfaffe Brocke in der Kurt-Schumacher-Str. in die Luft! (Kirche gleich mit, während der Messe) • In Altersheimen, damit es lohnt, weiterzumachen.

FRAGEN ÜBER FRAGEN...
Warum? Eine Revolution kann nur verändern, aber nichts ändern./Bringt nix!/Nirgendwo, ich hab auch so genug Stress./Wo und warum nicht?/Die Frage an sich sollte überflüssig sein./Gibt's neue Gründe?!?/Glaubt ihr noch an sowas? Hierzulande wird doch nur noch wegen der Sperrstunde in Biergärten auf die Straße gegangen oder wegen religiöser Symbole. Sowas nennt man dann »Revolution«.



VERSTÄRKER

WAHRHEIT ODER PFLICHT?

»Die üblichen Verdächtigen«

Das Vertrackte an Who-dun-it-Thrillern ist, daß man irgendjemandem vertrauen muß. Das ist im Kino zwar immer so, aber es gibt Filme, die einem die eigenen Zwänge überdeutlich und mit Genuß vor Augen führen.

»Die üblichen Verdächtigen« sind fünf Kriminelle verschiedenen Kalibers. Nichtsahnend zu einer Gegenüberstellung zusammengerufen, beschließen sie noch auf dem Präsidium, von nun an gemeinsame Großprojekte in Angriff zu nehmen. Die Kluft zwischen einem verkrüppelten Kleinganoven wie Roger »Verbal« Kint (Kevin Spacey) und dem abgebrühten Superhirn Dean Keaton (Gabrielle Byrne) könnte kaum größer sein. Doch bald bemerken die fünf, daß sie gleichwohl etwas verbindet: Sie alle haben unbewußt irgendwann und irgendwie dem berüchtigten Keyser Soze, mehr ein schreckenverbreitender Mythos als ein mächtiger Gangsterboss aus Fleisch und Blut, Schaden zugefügt und befinden sich längst in seiner unsichtbaren Gewalt. In seinem Auftrag sollen sie darum ein wahres Himmelfahrtskommando durchführen, wodurch ihr Leben nunmehr von der Frage abhängt, ob Keyser Soze nur eine aufgebaute Legende, nur ein Zeichen und also keine echte Gefahr ist, oder tatsächlich real.

Was zuerst wie ein moderner und flotter Gangster-Film ausgesehen hatte, läuft nun nur noch auf eines hinaus: Wer oder was ist Keyer Soze? Regelmäßige Rückblenden stellen diese Frage; eine Erzählstruktur, von der die Spannung lebt: »Verbal« Kint sitzt als offensichtlich letzter Überlebender der »Üblichen Verdächtigen« im Büro der Staatsgewalt und rekapituliert vor uns und dem ermittelnden Zollinspektor Kujan (Chazz Palminteri) – vor Angst zitternd – die zurückliegenden Ereignisse.

Die Film-Erzählung selbst, die zwischen den Rückblenden immer wieder Raum läßt, den beängstigenden Ruf des Schlächters Keyser Soze zu untermauern, ist unser Problem.

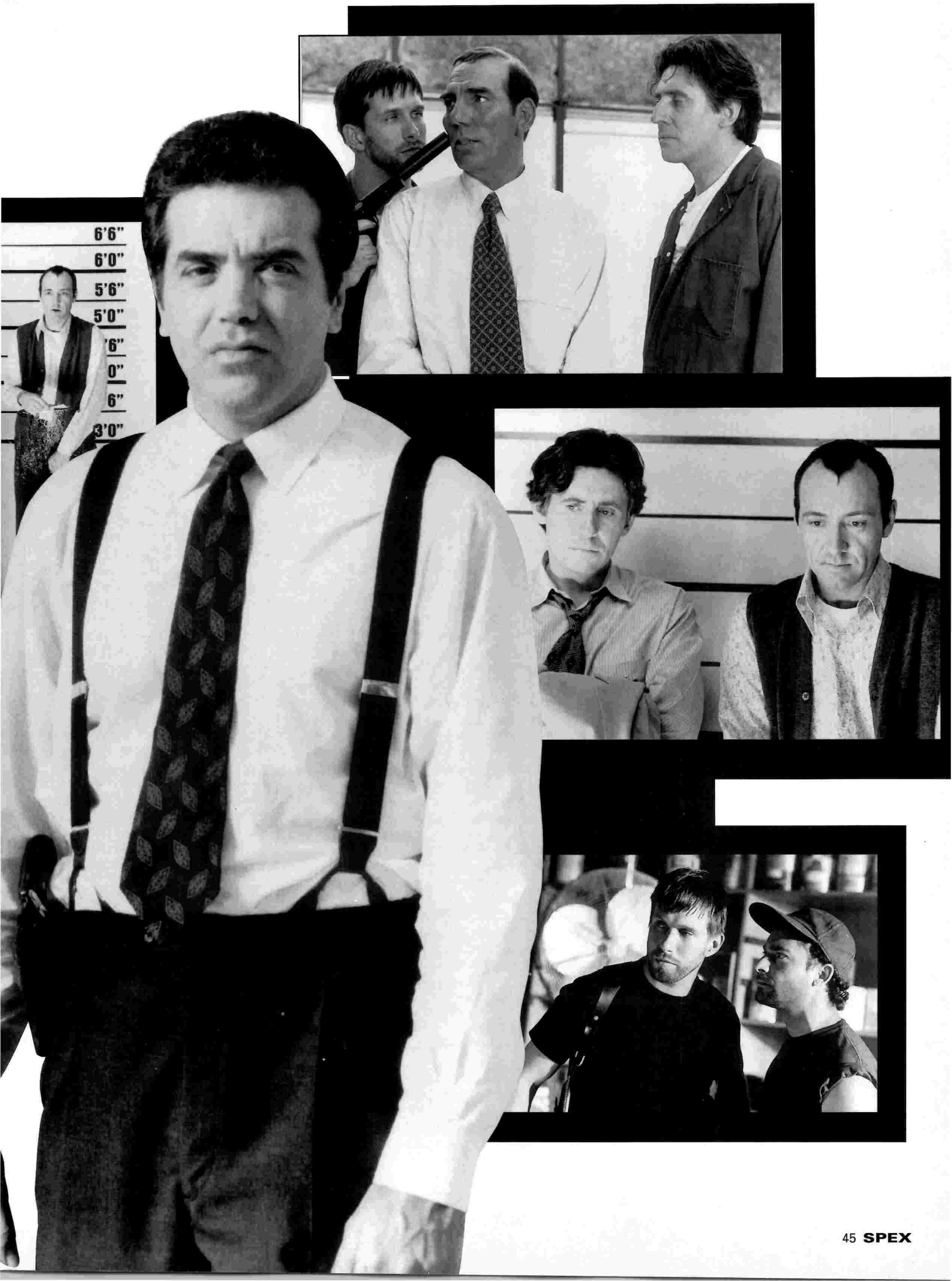
Denn nach der finalen Auflösung haben wir schließlich als Publikum einzugestehen, daß wir uns mit Beginn des Films auf eine Bilder-Wahrheit eingelassen hatten – einlassen mußten! –, die uns bis zum Schluß leiten sollte. Schon in der ersten Szene des Films sind wir ohne weitere Einführung Zeuge des Mordes an Dean Keaton geworden und am Schluß erst kommen wir in die Position, das alles in Zweifel zu ziehen. Wer hatte uns überhaupt diesen Anfang, der uns die ganze Zeit über begleitete, erzählt? Die Kamera – wer ist das?

Bryan Singer, Regisseur und Produzent zugleich, macht und zeigt narratives Kino und wirft uns auf unsere Abhängigkeit als sein Publikum zurück, das dem größenwahnsinnigen Glauben aufsitzt, noch so etwas wie distanziert-ordnende Logik im Sinne einer Aufklärung zu besitzen.

Auf der Suche nach Kesyser Soze' wahrem Gesicht bemerken wir viel zu spät, daß die Logik der Bilder, mit der wir operieren müssen, zu keiner Zeit tatsächlich von uns beherrscht wird. Das »Wer-ist-es?« gerät zusehends zur Frage nach Identität und Glaubwürdigkeit der Kamera.

Als Spielball der Narration haben wir eine alte Kraft des Kinos, als eigentlich Außenstehende immer schon zum Teil eines Films zu werden, neu zu entdecken.

JAN DISTELMEYER


6'6"
6'0"
5'6"
5'0"
'6"
0"
6"
3'0"

Vor einiger Zeit sind Tom Holert und ich unabhängig voneinander im Antiquariat auf die uns unbekannten »Freibeuterschriften« von Pier Paolo Pasolini gestoßen. Dabei handelt es sich um Artikel, die er nicht lange vor seinem Tod für einige italienische Tageszeitungen schrieb. Wiederum ganz unabhängig davon, daß sich am 2. November letzten Jahres Pasolinis Todestag zum 20. Mal jährte, begannen wir uns mit einiger Regelmäßigkeit über Pasolinis doch recht verstörende Schriften zu unterhalten. In seinem Spätwerk polemisierte Pasoloni – damit war er sicher nicht allein – von einer Position der »Opposition gegen alles und jedes« aus gegen den neuen Faschismus der Konsumgesellschaft, gegen den Horror einer normierten »permissiven Gesellschaft«. Um seine Auffassungen zu verdeutlichen, schrieb er – obzwar er der progressiven »Radikalen Partei« weiter seine Unterstützung zusicherte – beispielsweise darüber, wie sehr ihn die Legalisierung der Abtreibung schockiere. Er insistierte, daß niemand das thematisiere, was der Abtreibung logisch vorausgehe: den Koitus. Die Abtreibung begünstige nämlich »einzig und allein die Paarbeziehung«, während »all das, was sexuell ›anders‹ ist, dagegen ignoriert und abgelehnt wird«. Der »scheintolerante Herrschaftstyp« zeige kein Interesse mehr an dem »proletarischen« Paar, das Nachkommen zeuge, er brauche das »kleinbürgerliche« Paar, das konsumiere und habe daher die »Legalisierung der Abtreibung schon in petto«: »Öffentliche Meinung und schwachsinniger Journalismus zerfließen weiterhin in Rührung über das ›Pärchen‹ (wie es abscheulicherweise heißt) und merken nicht, daß es sich dabei um eine kleine kriminelle Vereinigung handelt.«

Gegen Ende letzten Jahres begann dann ein verhaltener Rummel um Pasolini. Im September wurde in Venedig ein Film über sein Leben vorgestellt. Gleichzeitig nahm die italienische Staatsanwaltschaft wegen neuer Beweise die Ermittlungen über seine nie vollständig geklärte Ermordung wieder auf. ›Arte‹ wiederholte einige seiner besten Filme und zeigte unschätzbares dokumentarisches Material wie »Pasolini enragée«. Insofern lohnt es sich auch, einen Blick auf die neuesten Veröffentlichungen zu Pasoloni zu werfen. Der Publizist Christoph Klimke, der über die Jahre einiges zu Pasolini veröffentlichte, brachte im Herbst das Buch **»WIR SIND ALLE IN GEFAHR – PASOLINI. EIN PROZESS.«** *(Beltz-Quadriga)* heraus. Pasolini hat nie eine wirklich einheitliche terminologische Welt hervorgebracht, obwohl seine Arbeiten definitiv eine gewisse theoretische Strenge haben. Diese Uneinheitlichkeit suggeriert eine Herangehensweise, die das widersprüchliche Phänomen Pasolini – mit »poetischem« Gestus – in einem eher assoziativen Gedankensammelsurium zu fassen sucht. Klimke rügt auf den ersten Seiten solche, die Pasolini als »Chiffre für ihre eigenen Belange« verwenden. Indem er sich aber der Mühe entzieht, sich kohärent zu Pasolini zu äußern, tut er letztlich nichts anderes. So bringt das Buch weder etwas Neues für solche, die sich mit Pasolini nicht auskennen als auch für solche, die es tun. Interessant allerdings die abgebildete Aktphotoserie, die Pasolini kurz vor seinem Tod anfertigen ließ.

Wesentlich interessanter ist eine britische Veröffentlichung von Sam Rohdie: **»THE PASSION OF PIER PAOLO PASOLINI«** *(erschienen beim British Film Institute, 21 Stephen Street, London W1P2LN und Indiana University Press; auch über Mailorder erhältlich bei der Film- und Theaterbuchhandlung »Offstage« in London, Tel. 0171-4854996, Fax 9168046)*. Es ist nicht einfach, Pasolinis ungeheuer produktives Universum zu entziffern. Rohdies Buch beschäftigt sich hauptsächlich mit den Filmen und dabei besonders mit dem Verhältnis, das diese zur Realität und zum »Anderen« aufbauen. Rohdie verdeutlicht, daß Pasolini ein »Differenz-Denker« war. Alle seine Filme handelten von einer emphatischen »Dritten Welt«: Der »Süden« war Pasolinis Thema, sei es seine »bäuerliche« Heimat Friaul mit ihrem Dialekt, das Armenviertel von Rom, sei es Neapel oder das »schwarze« Amerika, Indien oder Afrika. Seit seinem ersten Prozeß wegen Homosexualität in Friaul, wo auch die KPI seinen Ausschluß beschloß, empfand er sich als ausgestoßenen ›Andersartigen‹ und suchte bedingungslos »Trost« an der Peripherie. Pasolini war Kommunist, aber das Subjekt seiner mythischen Erlösungs-Revolution waren nicht die fortschrittlichen Arbeiter, sondern die Ausgegrenzten und Nutzlosen. Der schwule Poet-Intellektuelle und die Marginalisierten waren für ihn Fremde im feindlichen Land des bürgerlichen Normsubjektes: Immer wieder verglich Pasolini sich mit einem »Neger in Harlem« und hielt den Haß, der ihm entgegenschlug, für ein dem Rassismus vergleichbares Phänomen.

Rohdie betont, daß Pasolinis Filme nicht naturalistisch sind. Pasolini interessierte sich nicht für die Abbildung, sondern für das »Eindringen« der Realität in den Film. Das Ausgeschlossene, die unmögliche Welt, dient als textuelles Stilmittel, »to criticise the actual world, but by unnatural and ideal, that is artistic means«. Rohdie kritisiert zurecht, daß Pasolini nie die bürgerlichen Unterscheidungen kritisiert, die zwischen »zivilisiert« und »wild« trennen, und daß die Frage, die er in einem Gedicht der feindlichen Welt seines Vaters und seines Produzenten stellt, »And... Africa? And the flamboyants of Mombasa?«, letztlich nur von seiner subjektiven Vorstellung vom Paradies spricht. Dabei geht Rohdie allerdings um einiges zu weit, so daß am Ende ein ästhetischer, politisch nahezu reaktionärer Pasolini übrigbleibt, der schließlich mit einem anthropologischen Pessimisten wie Lévi-Strauss vergleichbar wird. Was Rohdie dabei übersieht, ist, daß die Welt der Zuhälter und Huren Roms für den konservativen Lévi-Strauss nichts anderes als den Verfall der ›alten Partikularismen‹ bedeutet hätte.

Während Lévi-Strauss gegen die kulturzerstörerische ›Weltzivilisation‹ polemisierte, stellte sich Pasolini auf die Seite der universalen Bastarde und kämpfte gegen das Verschwinden von deren Sakralität (im übrigen mochte Pasolini auch die USA sehr). Er wollte – selbst ein Kleinbürger – gegen die Unwirklichkeit der kleinbürgerlichen Welt, »ein Lob weben auf den Schmutz, das Elend, die Droge und den Selbstmord«, wie er in dem gerade bei *Wagenbach* aus dem Nachlaß herausgegebenen und unbedingt empfehlenswerten Gedichtbändchen **»WER ICH BIN«** schreibt. Und seine Vorstellung von der Vernichtung des Imperiums beschrieb er in dem Gedicht »Die Alis mit den blauen Augen«: »Sie werden Rom zerstören und auf seinen Ruinen werden sie den Keim der antiken Geschichte ablegen. Dann werden sie mit dem Papst und allen Sakramenten wie Zigeuner gen Westen und Norden gehen – mit den roten Fahnen Trotzkis im Wind...«

So war auch sein Haß auf die Konsumgesellschaft nicht konservativ. Pasolini stellte zu einem sehr frühen Zeitpunkt fest, daß 1968 – bei aller Sympathie mit den jungen Revolutionären – auch eine für den Kapitalismus notwendige Veränderung beinhaltete: In der Revolte vollzog sich der Bruch zwischen proletarischem (arbeite diszipliniert!) und kleinbürgerlichem Modell (kaufe!). Auf unnachahmliche Weise warf er das den Studenten in schnell verfaßten Gedichten vor: »Als ihr euch gestern in Valle Giulia geprügelt habt mit den Polizisten, hielt ich es mit den Polizisten! Weil die Polizisten Söhne von armen Leuten sind. Sie kommen aus den Randzonen.«

TRUMPF-KARTENSPIELE

Dietmar Daths Romane

Bisher haben sie sich aufgeführt, als gelte es zu verhindern, daß einer, den man höchstenfalls als »Kollegen« übersehen möchte, über den journalistischen Tellerrand schaut:

Das, was er schreibt, soll er bitteschön nicht gleich binden lassen; voll provokativ »Roman« nennen; als ersten Band einer Hexalogie ankündigen und gleichzeitig noch eine »Horrornovelle« dazupacken.

So vermißt ein Bielefelder Fanzine an Dietmar Daths »Cordula killt dich!« nörgelig die Anleitung zum Weiterleben; gerade so als müßte die seit Douglas Coupland mitgeliefert werden wie geschnitten Brot.

Zum gleichen Anlaß läßt eine linke Tageszeitung einen ihrer Autoren ausrufen: »Bin aber ich, der Rezensent... nach gelesenen siebzig Seiten, zu guter letzt der eigentliche Arsch?«

Das Motiv, das solche Haltungen hervorbringt, beschreibt Dath genau.

Der, »der einfach nichts KENNT, nichts LIEST, nichts KAPIERT, sagt zu elaboriertem Denken: Versteh ich nicht, los, streit mit mir.«

In »Cordula killt dich« beeilt sich Dath; will die jüngste, schon wieder halb verlorene Zeit, noch schnell auf dem Tablett stapeln. Das gelingt ihm in einem halbgeordneten, gespickten Aufschwung. Vordergründig nimmt sich das aus, als wollte einer mit seinen vielen Ansätzen umgehen wie der Skatspieler, der echauffiert »Und den! Und den! Und den noch!« schreit, während er die nächste Trumpfkarte auf den Tisch haut.

Tatsächlich liest man aber gespannt, wie der Erzähler in aller monomanischer Gutartigkeit, mit viel Sinn für halb gerotzte, halb ziselierte Musikalität und im gedankengefülltesten Plauderton voranschreitet: Cordula Späth, die auch unter dem Namen Liz Disch vorkommt, Katja Benante, die auch mal »Gone« (nach der amerikanischen Band) heißen darf, sowie Cat Sterling, die auch »Anti-Gone« genannt wird, machen es mit sich und untereinander ab, wie man durch den Moment durchgeht, in dem die Jugend, allmählich, aber bald, die Tür von Außen zumacht. Die nachvollziehbar rumfransenden Persönlichkeiten »erleben Themen«, wie sie sich vor der Privatgelehrten, der Alltagsjournalistin und den sich untereinander anfechtenden Protagonistinnen ausbreiten.

Davon gar nicht mal so weit entfernt: Diedrich Diederichsens Beschreibung von KRS-Ones Debattierverhalten als »laut, rough und auf den Punkt, aber total ohne Punkt«.

Der Erzähler wird währenddessen nicht müde, sich durch den Kakao zu ziehen, indem er sich indirekt z.B. »peinlichen Enthusiasmus für dummes Zeugs« bescheinigt.

Daths zweites Buch »Die Ehre des Rudels« erzählt in einer Art sardonischer Ruhe – immer ziemlich genau auf dem Kippunkt zwischen Fassungslosigkeit und gar-nicht-mehr-lustiger Parodie – die Geschichte des faschistischen Lehrers Reuland: Der im Beruf mündige Mitbürgermensch als fruchtbarer Schoß, aus dem alles kriecht, was die rechte Stimmung im Lande einem so eingibt.

Wenn Menschen sterben, kann das aus der Sicht von Reuland eine Art Rock'n'Roll-Ereignis sein. Wenn sich welche ihre Wahnphantasien zusammenbauen, kann dabei so etwas herauskommen wie die allegorischen Hunde, die sowieso schon Todessüchtige anfallen.

Bei alledem setzt es jedenfalls jeden brechtisch lehrstückig unter Druck, daß einer im Rahmen einer »Horrornovelle« nicht die Plausibilität faschistischer Ideen, sondern ihrer Verbreitung feststellt; elaboriert und geschichtenerzählgelaunt. Eine Stimmung zwischen Verzagtheit, Hardcore und Karneval.

Oder: »Kannst du eine derartige Geschichte so zu Ende schreiben, daß niemand mehr vom Tod auch nur irgendetwas geschenkt haben möchte.«

Es wird sich noch entscheiden, ob Dietmar Dath so etwas ist wie »Jean Paul mit nicht so vielen Zettelkästen«, oder ob er sein »Literaturwollenmüssen« zurückstellt, weil Vortragsreihen über Nanotechnologie vor Gewerkschaftsmitgliedern auf ihn warten.

KRISTOF SCHREUF

»Cordula killt dich!/oder/Wir sind noch nicht Nemesis von jedem Pfeifenheini/Roman der Auferstehung« (Verbrecher-Verlag, Bielefeld)
»Die Ehre des Rudels« (Maas-Verlag, Berlin)

NACHVOLLZIEHBAR RUMFRANSENDE PERSÖNLICHKEITEN »ERLEBEN THEMEN«

Infotainment

* Die kommen, die **HOCHSCHULRADIOS**! In Köln versucht man zur Zeit, Studierende und Professoren aller Hochschulen an einen Tisch zu bringen. Optimisten rechnen mit dem Sendebeginn noch vor Ende 1996. Laut der studentischen Initiative **CAMPUS WELLE KÖLN** wäre der Sender eine Möglichkeit »die gesellschaftliche Relevanz der aktuellen Wissenschaftsdiskurse deutlich zu machen.« Gleichzeitig eröffne sich »ein Forum zur Artikulation studentischer Lebensinteressen.« Das schließt natürlich Musik mit ein. Der»Allgegenwart der Chartsmusik im Radio« soll mit dem»ästhethisch interessanten und aufregenden Teil aller Arten aktueller Musik« begegnet werden.
Kontakt: Jörg Stoye, Probsteigasse 23, 50670 Köln, oder: http://www.uni-koeln.de/Studenten/cwk

* Bereits seit 7 Jahren existiert **RADIO-Z**, der »einzige unabhängige linke freie Sender Bayerns«, dessen Existenz wir doch mal erwähnen sollen! Radio-Z wird auf Vereinsebene gemacht. »Die besten Shows (Limbo rythm/rasta shock/heads) im süddeutschen Raum laufen am Samstag Nachmittag!« Check it out!
Kontakt: Radio-Z, Kopernikusplatz 12, 90459 Nürnberg Tel.:0911-450060

* **MICHAELA MELIAN (U.A. FSK)** hat den »Förderpreis zum Internationalen Preis für Bildende Kunst des Landes Baden-Württemberg 1995« erhalten, der ihr Werk für seine »reiche gedankliche wie ästhetische Reflexion zum neuzeitlichen Selbstverständnis der Frau, dem Ort und der Wirksamkeit ihrer Kunst« auszeichnet. Zu diesem Anlaß ist soeben ein umfangreicher Katalog namens »Tomboy« erschienen, der supergute Einblicke ermöglicht in ihr bisheriges Schaffen als Künstlerin, die »mit formalen Strategien der Pop Art und der Minimal Art« arbeitet. Außerdem gibt's Texte (u.a. zur »Tomboy«-Standortbestimmung) von Jörg Heiser, Thomas Meinecke/Thomas Palzer, Sudanne Prinz, Barbara U. Schmidt und Dirk Teuber.
Die dazugehörige Ausstellung läuft noch bis zum 4.2. in der Staatlichen Kunsthalle Baden-Baden, über die auch der Katalog zu beziehen ist.

»NEW YORK GIRLS«

Noch ein Wort zur Sexploitation (vgl. SPEX 12/95). Im Kunstbuch-Fachhandel ist dieser Tage ein Fotoband von Richard Kern (»New York Girls«, Purr Books) zu erstehen, der auf rund 120 größtenteils farbigen Fotos nackte Frauen zeigt. Einige sind gefesselt, einige haben brennende Kerzen im Arsch, manche pinkeln, manche halten Dildos, andere gukken in Lack, Latex oder Schulmädchen-Uniform einfach etwas rammdösig in die Kamera (oder lutschen ein Eis). Die meisten der abgebildeten Frauen kenne ich nicht, aber fast alle sind gepierct, und es sind auch Lydia Lunch und Cristina von Boss Hog darunter. Richard Kern ist ein New Yorker Filmemacher, der mit Super-8-Filmchen wie »Fingered« eine gewisse Bekanntheit erreichte. Heute dreht er 16-mm-Filme und Musikvideos für Sonic Youth und Cop Shoot Cop. Einige seiner Fotos sind sexy, bei anderen soll das Sexy-Sein wohl gebrochen wirken – dann halten die Frauen Waffen in die Kamera oder haben verlaufene Schminke im Gesicht. Was den Fetisch-Aspekt seiner Fotografie angeht, hat der gute alte Eric Kroll das viel schärfer drauf. Nicht nur, daß Kroll die besseren Fotos macht, sie sind auch immer erkennbar von den abgebildeten Frauen in einer selbstbestimmten Weise dominiert. Bei Kern sind die Frauen bis zur Lächerlichkeit den Fantasien des Fotografen entsprechend entstellt. Der läpsch in der Hand gehaltene Revolver ist nichts als ein Accessoir, eine Konzession an politische Korrektheit. Kroll hat so'n Scheiß nicht nötig. Krolls Frauen gehen mit dem Stiefel durch die Tür. Bei Kern gucken sie wie verscheuchte Rehe. Der irre große Kern-Bücherstapel in der Kölner Kunstbuchhandlung König war trotz des Preises von 68 Mark ruckzuck ausverkauft. Kroll wird dort übrigens nicht angeboten. SEBASTIAN ZABEL

Mario und Melvin van Peebles

PANTHER

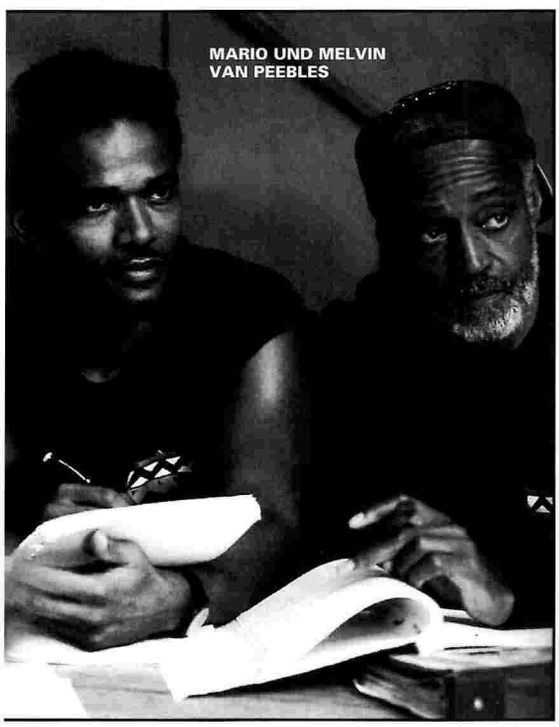
Es war der meistdiskutierte Film in den USA im vergangenen Jahr. Unreflektierte, verknappende und neuere Erkenntnisse unterschlagende Heroisierung der Black-Panther-Bewegung meinten die einen, wichtige und richtige Rehistorisierung einer militanten linksradikalen Bewegung mit den Mitteln einer Hollywood-Produktion die anderen. Welche Lesart ist die richtige?

Der Black-Panther-Boom begann spätestens 1993 durch Buch-Bestseller auch Mainstream- und Massenmedien zu erfassen: Zuerst erschienen die Memoiren von David Hilliard, dann die der schillernden Elaine Brown; die hatte einerseits die wenig bekannte, unheroische linkssozialdemokratische, teilweise recht erfolgreiche Lokalpolitik der Black Panther Party in Oakland während der Siebziger mitgestaltet, andererseits in den Sechzigern mit Horace Tapscott glühende Hymnen an die Führer der BPP auf Platte aufgenommen. Aus dem Anlaß dieser neuen Geschichtsschreibungsversionen sahen sich die anderen prominenten Überlebenden gezwungen, Beifall und Korrekturen zu spenden (wobei die Debatte zwischen Kathleen Cleaver als Teil-Verteidigerin ihres längst gaga und republikanisch gewordenen Ex-Mannes Eldridge – seinerzeit Vertreter des linksradikalen Flügels – gegen Elaine Brown, die trotz aller feministischer Einwände das Andenken Huey P. Newtons – und damit des vergleichsweise realpolitischen Flügels – schützt, zu den interessanteren Streits gehörte). Aber es gab auch generelle Abrechnungen mit dem Panther-Mythos: von nach rechts oder zum Mainstream gewandten Vertretern wie Stanley Crouch, von feministischer Seite, nicht nur bei Elaine Brown, deren Kritik viele Feministinnen nicht weitgehend genug fanden; und schließlich auch von jungen linken Panther-Fans wie dem Journalisten Hugh Pearson (»The Shadow of The Panther – Huey Newton and the Price of Black Power in America«), der als Fan eine Geschichte der Panther schreiben wollte und ein verheerendes Wespennest von Machismo, verdeckten Frauenmorden und Drogenwahnsinn gefunden haben will, das in der Homogenität seiner durchweg verheerenden Funde und Befunde allerdings auch über vor allem die politischen Ziele so einer Kritik hinausschießt.

Als dann das berühmte Vater-Sohn-Gespann van Peebles einen Panther-Film ankündigte, stellte sich eben auch die Frage, wie sie auf die vielen neuen Bewertungen der Panther-Geschichte einerseits, andererseits auf die Projektion vieler vor allem junger AfroamerikanerInnen auf die Panther als eine mögliche politische Perspektive jenseits der trüben Alternative von Million-Men-Marsch und Nationalismus versus Realpolitik und Clintonismus reagieren würden. Vater Melvin hat ja eine lange Geschichte als politischer Komiker (Brer Rabbit), Musiker, Verfasser von Opern-Libretti und Musicals, Regisseur für Film und Bühne; Sohn Mario ist als eher unpolitischer Regisseur straighter, gewaltgesättigter schwarzer Actionfilme aufgefallen (»New Jack City« z.B.). Melvin van Peebles' Film/Musical/LP »Sweet Sweetback Badasss Song« gilt nicht nur einem nationalistischen Soul-Journalisten wie Nelson George als das Startsignal der »Post-Soul«-Ära, also als frühestes Dokument einer desillusionierten Perspektive schwarzer Politik, die Integration ebenso wie Revolution abgeschrieben hat, sondern wurde auch von Huey P. Newton selbst ausdrücklich zum Lieblingsfilm erklärt.

Zu den größten Leistungen des Panther-Films hier gehört nun, daß er tatsächlich eine Pluralität der Perspektiven innerhalb der Bewegung zeigt und damit die vorab geäußerte Kritik aufgreift, ohne beliebig zu werden oder seinen Charakter als spannendes Action-Drama historischer Genauigkeit zu opfern. Trotz entsprechender Szenen kommt die feministische Kritik zwar

noch zu kurz, auf der anderen Seite wird die unglaubliche Leistung des Zweifrontenkriegs gegen die eigene, auch seelische Verelendung, die Notwendigkeit auch einer Aufrüstung des Selbstbewußtseins, die nichts mit stumpfem Kultur-Nationalismus zu tun hat, und der militärische Kampf gegen ein zu jeder Schandtat entschlossenes FBI fair und ohne blöde Heroisierungen dargestellt. Daß Weiße dabei nur als rotgesichtige, verschwiemelte Redneck-Schweinchen vorkommen, wie in den USA verschiedentlich kritisiert, ist ein historisch vollkommen berechtigter umgekehrter Rassismus der erfrischenderen Sorte. Wie auch der Autor dieser Zeilen bevorzugen die Van Peebles anscheinend die Lesart, daß vor allem Huey P. Newton, was für ein Privatmensch er auch immer gewesen sein mag, ein politischer Philosoph und Praktiker allererster Sahne war, während Bobby Seale eher ein lieber Strohmann war und Eldridge Cleaver trotz seines literarischen Talents (»Soul On Ice«) ein bestenfalls bizarrer Wirrkopf (man lese nur seine »Gespräche in Algier« mit Bob Lockwood und wird begreifen, wie aus einem Bourgeoise lebendig fressenden Acid-Killer-Phantasten sehr schnell ein Hosendesigner und dann ein Republikaner werden konnte: ein tragisches Schicksal, das sich Ralph Ellison hätte ausgedacht haben können).


MARIO UND MELVIN VAN PEEBLES

Besonders schön ist die Darstellung der heute vergessenen United-Slaves-Bewegung des Ron Maulena Karenga gelungen, eine Kultur-Nationalisten-Truppe, die vermutlich, entweder vom FBI aufgehetzt oder sogar in Zusammenarbeit, mehrere Panther umgebracht hat: Kahlköpfe in afrozentrischen Gewändern begegnen den Panther in ihrer synkretistisch-universellen Bohéme-Revoluzzer-Uniform. Wurde je der Konflikt zwischen revolutionärer gesellschaftlicher Erneuerung und einem sich selbst unklaren Beharren in mythisch veredelten Stereotypen schöner auf der symbolischen Ebene ausgetragen? Wohl kaum. Traurig, daß vergleichbare Clowns unter heutigen Verhältnissen und im HipHop-Kontext fast schon Hoffnungsträger heißen.

Visuell verläßt sich zumindest die erste Hälfte des Films auf vorhandenes Material: Choreographie, Kleidung etc. werden oft direkt aus Dokumentarfilmen wie Agnés Vardas »Black Panther« übernommen, berühmte Fotos werden zur Grundlage von Inszenierungen. Erst im generell schwächeren zweiten Teil, wo nicht mehr der politische Werdegang von Newton, Seale und erfundenen Figuren im Vordergrund steht, sondern die militärische Auseinandersetzung mit FBI und der Sondereinheit COINTELPRO, die sich ästhetisch von dem Gangster-Geballer anderer Mario-Van-Peebles-Filme nicht unterscheiden läßt, kommen Längen auf und läßt das Interesse an der überlangen Saga nach.

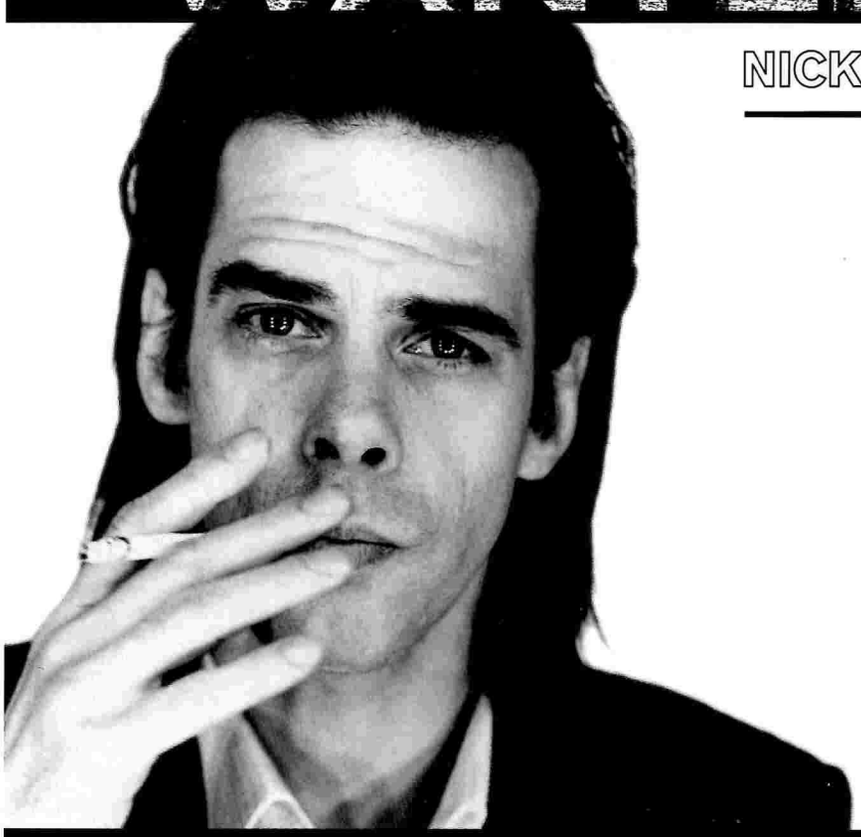
Das mindert den Wert dieses Films indes kaum, der mit erstaunlich leichter Hand extrem umkämpftes, brisantes Material zu einem packenden, konventionellen Spielfilm ordnet, der seine Wahrheiten nicht nur nicht an diese Konventionen verliert, sondern über weite Strecken auch dem konventionalisierten filmischen Kampf zwischen der Polizei und ihren Gegnern seine politische Dimension zurückbringt. Er tut dies weitgehend historisch korrekt und verblüfft mit der Darstellung zutiefst undemokratischer Aspekte der USA, deren Darstellbarkeit in einem Hollywood-Film man sich kaum hätte träumen lassen und die alle vergleichbaren hiesigen Mainstream-Auseinandersetzungen mit linksradikaler Politik – trotz einiger Schwächen – weit hinter sich läßt.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

Wichtiger Nachtrag nach Redaktionsschluß: Aufgrund von Problemen bei der Synchronisation wurde der Bundesstart von »Panther« vom 2. Februar auf den 11. April verschoben!

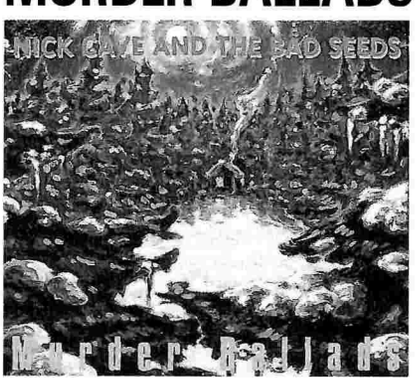
Dafür aber bereits jetzt im SPEX-Mailservice: das Buch von Mario van Peebles, Ula Y. Taylor und J. Tarika Lewis: »Panther – A Pictorial History Of The Black Panthers And The Story Behind The Film« (192 Seiten, über 200 Abbildungen und Illustrationen, DM 48,90).

WANTED



NICK CAVE & THE BAD SEEDS

"MURDER BALLADS"



Das neue Album mit dem Hit
"WHERE THE WILD ROSES GROW" + "HENRY LEE"

featuring
KYLIE MINOGUE, PJ HARVEY, SHANE McGOWAN u.a.

CD • LP • MC
Lim. Erstauflage im Digi-Pack

FOR MURDER

INTERCORD

Differenz-Surfen

KATHRYN BIGELOWS FILME

In ihrem neuesten Film mischt Kathryn Bigelow Science Fiction mit Film Noir und läßt dabei konventionelle Definitionen von sexueller Identität verschwimmen. Und wie immer ist der Akt des Übergangs der Motor ihrer Action. Eine Werkschau von JAN DISTELMEYER.

Wir sehen mit den Augen eines Verbrechers. Eine mit wackeliger Hand gefilmte Sequenz zwingt uns in die subjektive Perspektive eines Gangsters, und so werden wir nicht Zeuge, sondern Teilnehmer eines hektischen Überfalls, der bald von der Polizei gestört wird. Panisch versucht die Kamera, sich durch abrupte Reißschwenks einen Überblick zu verschaffen, einen Fluchtweg zum Dach des Gebäudes zu finden. Unsere einzige Chance ist der Sprung von einem Hausdach zum nächsten. Wir nehmen aus Angst vor den nahenden Verfolgern zuwenig Anlauf, springen und stürzen ab.

Diese *point of view*-Sequenz ist eine der längsten der Hollywood-Geschichte. Sie ist der Anfang von Kathryn Bigelows Science Fiction **»STRANGE DAYS«** und zugleich die eindrucksvolle Präsentation der Droge Nr.1 der ausgehenden Neunziger. Denn was wir hier auf der Leinwand sehen, durchlebt gerade jemand in seiner virtuellen Realität. Clips heißen diese *virtual reality*-CDs einer neuen Technologie namens SQUID, die aufgezeichnete Erlebnisse über drahtlose Elektroden an das Hirn des Konsumenten weitergeben. SQUID zeichnet auf und vermittelt die totale Erfahrung, ist also das Medium unbegrenzter Prostitution.

»Strange Days« spielt zwischen dem 30.12.1999 und dem 1. Tag des neuen Jahrtausends. Lenny (Ralph Fiennes) ist ein heruntergekommener Ex-Cop und SQUID-Clip-Dealer in LA, der »Weihnachtsmann des Unterbewußtseins«, der zwei große Probleme hat. Seine Freundin, die Sängerin Faith (Juliette Lewis), hat ihn verlassen und ein perverser Killer schickt ihm selbsterstellte Clips, Aufzeichnungen seiner Erfahrungen beim Vergewaltigen, Foltern und Töten. Aber Lennys Suche nach Faith und dem Psychopaten, bei der ihn eine Freundin, die schwarze Leibwächterin Mace (Angela Basset), unterstützt, wird an Dramatik durch ein nationales Politikum fast noch überboten: Der Malcolm X der Neunziger, der militante Rap-Star Jeriko One, wurde von Polizisten ermordet, und der einzige Beweis für die Tat ist eben der SQUID-Clip einer Zeugin, die bis zu ihrem Tod Lennys Dauerkundin gewesen war. Alle drei Spannungsmomente sind dabei auf den Übergang des aktuellen Milleniums zum nächsten gefluchtet: Der letzte Tag dieses Jahrtausends ist für alle nur »der letzte Tag der Welt«, und mit Eintritt in das 21. Jahrhundert muß Lenny Klarheit über sein Leben haben wie auch der Staatsskandal um Jeriko One geklärt sein.

VARIATIONEN DES ÜBERGANGS-MOTIVS

Sylvester wird eine Art jüngstes Gericht, und »Strange Days« selbst besteht aus weiteren Übergängen und aus Überwindungen angenommener Differenzen. Die Droge SQUID bedeutet nichts anderes: Sie erlaubt den Sprung vergangener Erfahrungen in das Jetzt und stellt uns im Kino die Frage, wo Realität beginnt. Vor allem aber schafft sie den Übergang von einem Subjekt zum anderen. Mit SQUID ist die Aufnahme und Übertragung der Wahrnehmungen eines anderen auf das eigene Bewußtsein möglich geworden und damit die Grenze von Intimität und Individualität aufgebrochen: »This is not TV, only better«, erklärt Lenny das Prinzip, »this is life, a part of somebody's life – it's the forbidden fruit«. Eine verbotene Frucht freilich, deren besondere Dimension sich offenbart, wenn wir durch Lenny erfahren, was die meisten Junkies, alles Männer, wünschen – den kurzzeitigen Tausch der Geschlechter, »the possibility of being a girl«.

Solche Variationen des Übergangsmotivs tauchen in Kathryn-Bigelow-Filmen so häufig und an so exponierten Stellen auf, daß es sich als so etwas wie ein Schlüssel geradezu aufdrängt; ein Schlüssel, der eigentlich keiner ist, weil er zu sich selbst führt. Das Überschreiten von Grenzen, Übergängen dabei aber im Sinne eines »darum geht's« auf inhaltliche Fragen à la auteur zu beschränken, hieße automatisch, Kathryn Bigelows Ästhetik und vor allem ihr Actionkino in die zweite Reihe abzustrafen. Stattdessen sind Übergänge und Verbindungen zuallererst immer eine Form der Bewegung. Und gerade darin treffen sich die Filme Bigelows.

In ihrem Hollywood-Durchbruch 1987 **»NEAR DARK«**, einem Vampirthriller mit Westernelementen, wird der Farmersohn Caleb von einer jungen Vampirbraut gebissen, die mit ihrer mordlüsternen Sippe in einem abgedunkelten Wohnwagen durch die USA zieht. Der Film beginnt zwischen Tag und Nacht, genau an dem Punkt also, der für Vampire so gefährlich ist, und er wird auch in eben diesem Moment, dem Morgengrauen, sein dampfendes Finale erleben. Calebs Metamorphose vom Mensch zum Vampir, wechselndes Blut, von einem Körper zum anderen fließend, das Pendeln der Vampire zwischen Leben und Tod, Gut und Böse, und die Rückverwandlung eines Vampirs in einen Menschen (natürlich durch eine Bluttransfusion), all das spricht zusammen mit Bigelows unwirklichem Licht, das

ALLE ABBILDUNGEN AUS »STRANGE DAYS«

dunkel und hell zugleich erscheint, mit ihren permanenten Wischblenden sowie durch ihre Mischung von Western- und Vampirfilm von dieser grenzüberschreitenden Bewegung. Der Übertritt ist Thema und Stil.

Megan Turner (Jamie Lee-Curtis) ist in **»BLUE STEEL«**, Bigelows epochalem Kult-Film von 1990, eine Neu-Polizistin, die von allen Seiten als Projektionsfläche benutzt wird. Als Frau in der Männerwelt wird von ihr einerseits die totale Unterordnung gefordert, während sie zugleich den Zielpunkt für männliche Phantasien abgibt. Für ihre Vorgesetzten ist Megan, nachdem sie in Notwehr einen Mann erschossen hat, »eine Gefahr für andere«, und ein geisteskranker Killer, der seine Kugeln mit ihrem Namen gekennzeichnet hat, glaubt sich mit ihr identisch: »Wir sind wie Zwillinge, wir sind ein und dieselbe Person!« Das konstruierte Gegensatzpaar männlich/weiblich wird transparent durch die Bewegung des Übergangs von einem Pol zum anderen, durch einen zirkulierenden Austausch. Das Projektil, das den Namen der Heldin trägt, fliegt in zahlreichen Schußwechseln zwischen den beiden hin und her. So bedeuten nicht so sehr die Figuren das aktive Prinzip, sondern ein Ding – das verbindende Revolver-Projektil treibt die Handlung voran. Gerade in seinen brillianten Action-Szenen verfolgt »Blue Steel« damit einen Weg, der in der Verknüpfung aufgemachter Gegensätze wie Subjekt/Objekt, männlich/weiblich oder Abschuß/Ziel liegt. Das Dazwischen und die Schnittpunkte, die Bewegung selbst, spricht von einem Dritten, von der Konstruktion.

»POINT BREAK – GEFÄHRLICHE BRANDUNG« aus dem Jahr 1991 schließlich trägt schon im Titel eben diesen Moment eines Übergangs – den Augenblick, in dem eine Welle bricht und wieder in die See eintaucht – und erzählt davon, wie der junge FBI Agent Johnny Utah (Keanu Reeves) gleich in seinem ersten Auftrag als Undercoveragent zum Verbrecher wird. Er muß surfen lernen, um an den Chef einer Bankräubergang heranzukommen, die sich aus fanatischen Wellenreitern rekrutiert. Der *point break* benennt damit auch den Moment, in dem Utah selbst Teil der Bande wird, ihrer Faszination erliegt und sich immer mehr Parallelen zwischen ihm und dem Gang-Kopf, dem Surf-Guru Bodie (Patrick Swayzee) aufdrängen. Uthas Weg vom Studenten zum FBI-Mann, der zum Surfer werden muß, um dann wiederum zum Gangster zu werden, endet letztlich darin, daß ihm nur das Surfen bleibt. Als eine Quasi-Religion bleibt das Wellenreiten übrig, das am Ende als ein sich selbst genügendes Hinweggleiten über Identitäten begriffen werden kann.

Gegensätze und Unterschiede werden bei Kathryn Bigelow immer in ihrem Gebrauchswert sichtbar. In ihren Filmen, die alle von Subkulturen handeln, zirkulieren Pole wie Recht und Unrecht in ihren Bedeutungen ebenso, wie etwa in »Strange Days« über die androgyn-toughe Leibwächterin Mace und den zerbrechlichen Lenny konventionelle Definitionen von sexueller Identität zu verschwimmen scheinen. Wenn Bigelow hier Science Fiction mit Film Noir mischt, unterstützt sie damit nur diese Verlagerung und gibt Filmtheoretikerinnen wie Anette Kuhn in ihrem Versuch Recht, film noire zugunsten einer Stärkung weiblicher Positionen im Hollywoodkino zu lesen.

Den folgenschwersten aller bisherigen Grenzgänge aber entwickelt Bigelow via SQUID. In ihrer Logik nutzt sie die Freiheit von Science Fiction zur totalen Überwindung des Individuellen – 1999 ist jedes Erlebnis eines einzelnen potentiell teil- und jederzeit verfügbar. So kann auch Lenny, der vom dealenden Ex-Cop wieder zum Polizisten werden muß, dem perversen Mörder nur über die SQUID-Aufzeichnungen seiner Morde auf die Spur kommen; er muß in der Haut des Unbekannten stecken. Und auch die Polizeiführung müßte für die Auflösung des Mordes an Jeriko One erst höchstselbst zum Junkie werden, um über den SQUID-Clip der Zeugin die Täter aus den eigenen Reihen erledigen zu können.

VOM AUGE ZUM BILD

»Strange Days« ist ein Film über und durch Perspektiven, die immer ihre Standpunkte verraten, er funktioniert über das Ansehen und das Angesehenwerden. Kino im Film, das vom Auge zum Bild führt. Das geht so weit, bis auch die Frage des Unterschieds zwischen subjektiver und objektiver Gewalt nicht mehr beantwortet werden kann. Denn als Publikum werden wir selbst mit der Perspektive des Killers, die zusammen mit Lenny die unsere wird, schuldig. In der gleichen Situation wie Johnny Utah in »Point Break« ergeht es uns im Kinosaal nicht besser als ihm: Um dem Geschehen folgen zu können, müssen wir eine Orientierung von Außen aufgeben und Teil dieses anderen, des vormalig so klar definierten Bösen, werden.

Hier gipfelt Bigelows Form einer Systemkritik, die sich mit mordenden Großkapitalisten oder bankraubenden US-Präsidenten durch alle ihre Filme zieht, in dem wenig futuristischen, düsteren LA von 1999 – das Privateste ist zur Wahre geworden, wir gehören zu den Konsumenten, Polizisten ermorden politische Popstars und kein Happy End könnte das Gefühl von Vertrauen wieder herstellen. Kathryn Bigelows Filme tun genau das: Sie rauben orientierungstiftende Sicherheiten. Differenzen, die gut/böse, Vergangenheit/Gegenwart, männlich/weiblich, Subjekt/Objekt oder Fiktion/Realität heißen mögen, werden durch Verquickungen, Übergänge und Verbindungen ausgestellt und ihrer Selbstverständlichkeit beraubt. Jeder ihrer Filme dreht sich um den *point break*, der Akt des Übergangs ist der Motor ihrer Action.

Kathryn Bigelow ist damit als die einzige Frau, die sich im Genre der Thriller und Action-Filme Hollywoods durchsetzen konnte, vor allem diejenige, die zur Zeit vielleicht am radikalsten an den Grundfesten dieses Erzählkinos rüttelt.

Berkeley ist die Stadt, in der die Yippies vor dreißig Jahren durch besondere Militanz und eine selbstverständliche Black-Panther-Solidarität in Erscheinung traten. Heute, wo sich keiner mehr als weißer Nigger bezeichnen würde, lehrt hier an der Universität Leo Bersani, Professor für Französische Literatur. Anläßlich seines neuen Buchs »Homo« sprach KATJA DIEFENBACH mit ihm über neue mögliche Ausgangspunkte und Austragungsorte für Minoritäten-Widerstand, desintegrierte offene Ichs, Gay Politics, OJ Simpson, und nicht zuletzt über die Frage, wie die verschiedenen Gruppen wieder in einen gemeinsamen Kampf treten könnten.

Leo Bersani und die Fallen der Differenzpolitik

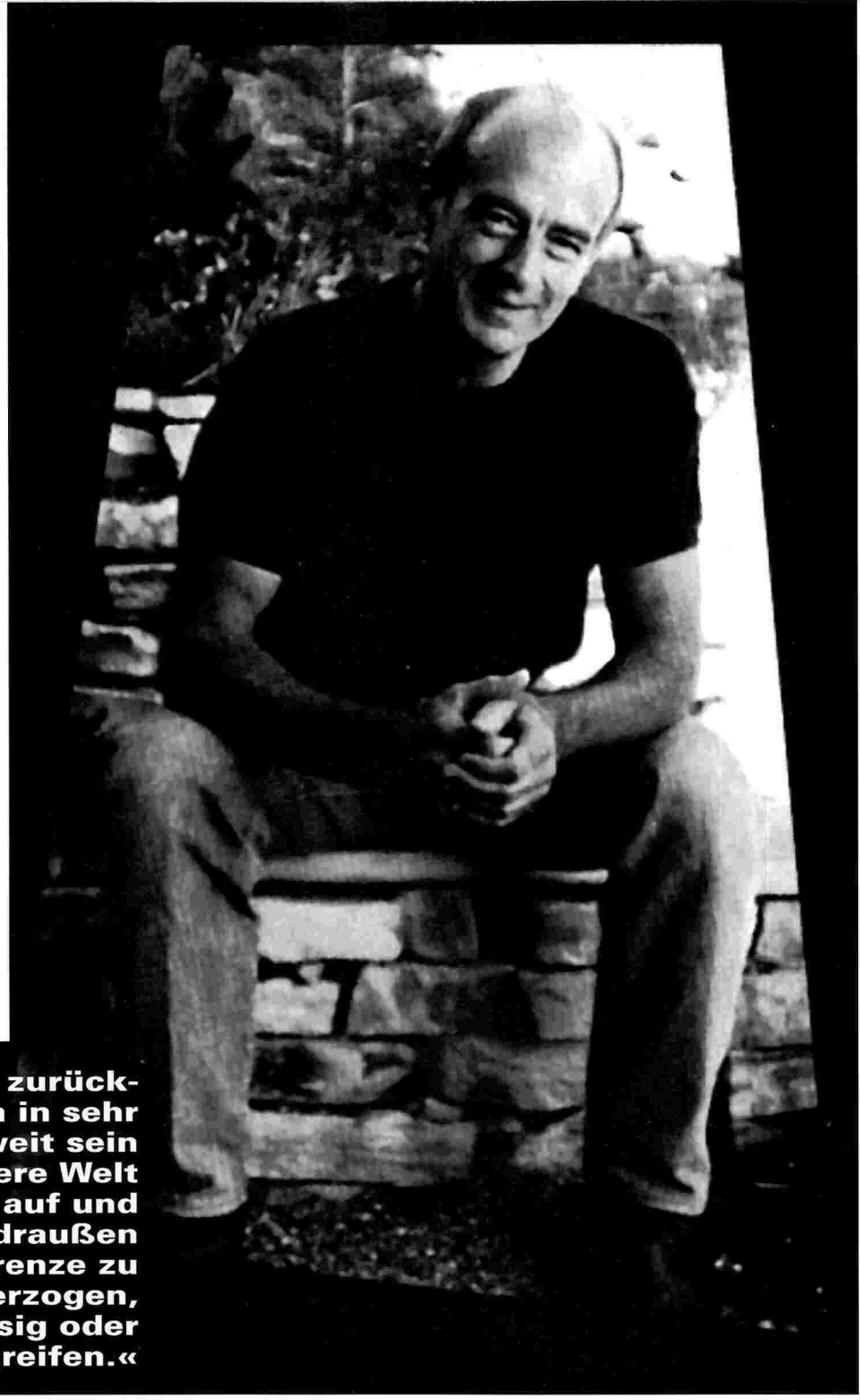
WIR SIND NICHT EINS!

Wir Freaks müssen alle nur denkbaren Waffen entwickeln, um als Generation zu überleben.
Wenn sie Tränengaskanister nach uns werfen, werfen wir sie zurück. Wenn sie auf uns schießen, schießen wir zurück.
Gewehre.
Sprengstoff.
LSD ins Trinkwasser.
Solidarität.
Kollektive.
Liebe.
Hätten die Schweine gewagt, in den Volkspark einzudringen, wenn die Brothers und Sisters in Berkeley bewaffnet gewesen wären und bereit, zu töten und zu sterben?
Was geschähe, wenn beim nächsten Prozeß tausend Menschen erschienen, um im Namen von Eldrige Cleaver, John Sinclair oder Dave Dellinger zu antworten?
»Ich bin Eldrige Cleaver«, »Nein, ich bin Eldrige Cleaver.«
Jeder einzelne steht mit geballten Fäusten da und schreit:
»ICH BIN ELDRIDGE CLEAVER.«
»Wir alle sind Eldridge Cleaver.
Wer einen von uns angreift, greift alle an.
WIR SIND ALLE EINS!«
JERRY RUBIN: »DO IT! SCENARIOS FÜR EINE REVOLUTION«

In der Nacht, bevor ich mit Leo Bersani in Berkely zu einem Gespräch verabredet bin, laufe ich noch einmal durch die Straßen der Stadt und denke an Jerry Rubins Scenarios für eine Revolution und was daraus geworden ist. Die Generation der Yippies, der radikalsten Gruppe der weißen 60er-Jahre-Mittelstands-Revolte gegen Amerika, hat nicht überlebt. Yippie hieß: Addiere Youth Revolution plus International Revolution plus Party – ist gleich: revolutionäre Dissidenz.

Die Yippies brachten die Unirevolte mit der Hippie-Bewegung zusammen und damit: Antiimperialismus & Romantischen Kommunitarismus, Black-Panther-Solidarität & Ladendiebstahl, Revolution & Sexmachen. Die Zeit der spektakulären Aktionen ist schon lange vorbei: die Blockade des Militärbahnhofs von Oakland, die Besetzung der University of California, militante Anti-Vietnam-Demos, internationale Protesttage, Sit Ins und die Eroberung des People's Park für freien Sex und freie Drogen. Für einige Jahre existierte unter dem Logo von gekreuztem

Maschinengewehr und Pot-Pfeife eine lockere Koalition zwischen Black Panthern und weißen linksradikalen Hippies. »Was Jerry Rubin und mich betrifft«, hatte Eldrige Cleaver geschrieben, »so kann uns eine Marihuana-Zigarette vereinen, Musik, eine tiefe Verachtung für Schweine und die Notwendigkeit des Kampfes für eine Veränderung der Welt, in der wir leben«. Dreißig Jahre später schlendere ich durch Berkeley und finde eine Mischung aus Hippie-Friedhof und -Museum vor. An den Straßenrändern werden Räucherstäbchen verkauft und das »Anarchist Cookbook«, die letzte Erinnerung an die psychedelischen StraßenaktivistInnen. PolizistInnen auf Fahrrädern vertreiben die Penner vom Bürgersteig, und in den Straßencafés wird man dazu angehalten, nicht zu rauchen. 1966 begann die Central Intelligence Agency, Landkarten, Polizeiberichte, abgehörte Telefongespräche und Zeitungsartikel über das ›Berkeley-Problem‹ zu studieren, um die Stadt zu ›pazifizieren‹. Heute, mit dem Abstand von dreißig Jahren, kann man feststellen, daß der Plan der Befriedung aufgegangen ist. Nichts scheint weiter entfernt als die Perspektive und Berechtigung eines weißen Jugendlichen, der Drogen und Musik konsumiert und vom Weltaufstandsplan deliriert, im Namen eines gemeinsamen Kampfes von Weißen und Schwarzen »WIR SIND ALLE EINS« zu brüllen. Wer würde es heute wagen, sich als weißer Nigger zu bezeichnen, nachdem klar geworden ist, daß die Rock'n'Roll-Revolte, daß Crime, Sex & Revolution und Jerry Rubins Modell »Der Rücksitz des Automobils war die Wiege der sexuellen Revolution und das Autoradio das Medium der Subversion« in keinster Weise geradlinig zur Befreiung und zum kontinuierlichen radikalen Schulterschluß zwischen weißen Dropouts und unterdrückten Schwarzen geführt hat. Jerry Rubin ist inzwischen in die Arme des weißen Establishments heimgekehrt, als dessen Waisenkind und radikaler Feind er sich einst bezeichnet hatte. Und seine NachfolgerInnen, weiße Großstadt-Jugendliche der 90er Jahre, stehen im Irgendwo von Karriereversuchen, Zynismus,



»Wir müssen an den Punkt zurückgehen, an dem ein Mensch in sehr frühem Alter lernt, wie weit sein oder ihr Körper in die äußere Welt hineinreicht. Wo höre ich auf und wo beginnt die Welt da draußen und wie lerne ich, diese Grenze zu definieren, wie wird uns anerzogen, diese Grenze als durchlässig oder undurchlässig zu begreifen.«

ökonomischer Entgarantierung, Freizeitknast und Subkultur-Attitüden, während »People of Color« eher im Nirgendwo einer zerschlagenen Black Panther Party stehen – die damals mit der Forderung »Power to the people« sowohl Black Nationalism als auch Black Capitalism kritisierte – im Nirgendwo einer ebenso gescheiterten Integrationspolitik und eines enormen konservativen Rollbacks. »Nigga's are in the state of emergency«, hat Ice Cube gesagt, um hinzuzufügen: »The best place for a young black male or female is the Nation of Islam.« Vor der Möglichkeit, die Parole vom weißen Nigger auszugeben und einen gemeinsamen Kampf derer, die die Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderung sehen, zu proklamieren, steht unhintergehbar die Handlungsschwäche einer weißen Linken, die Marginalität gegenkultureller Subversionsanstrengungen, das zumindest zeitweise Scheitern eines linksorientierten Patchworks der Minderheiten und die Identitätspolitik unterdrückter Minoritäten. – WIR SIND NICHT EINS.

STARTSCHUSS FÜR POSITIVE SCHIZOPHRENIE

Diese Einsicht, NICHT EINS ZU SEIN, war in Westeuropa in den 70er und frühen 80er Jahren als Startschuß für ein neues Modell der molekularen Revolution und für ein neues, positives Denken der Differenz gefeiert worden: »Unter der monarchischen, feierlichen, berechnenden Stimme der abendländischen Philosophen, welche die Einheit, die Analogie, die Ähnlichkeit, die Widerspruchslosigkeit an die Herrschaft bringen wollten und die Differenz auf die Negation reduzieren wollten (was anders als A ist, ist Nicht-A, bringt man uns schon in der Schule bei) – unter dieser hartnäckig angespannten Stimme ist das Knistern der Unstimmigkeit unüberhörbar. »Lauschen wir auf die Wassertropfen, die durch Leibnizens Marmor rieseln. Schauen wir, wie das Knacken der Zeit das kantische Subjekt in Zebrastreifen zerlegt«, hatte Foucault geschrieben und damit ein Denken auf den Punkt gebracht, das nicht mehr von einem vereinheitlichenden, totalisierenden Modell ausging. Alles ging damit los, sich nicht mehr als Einheit, als festgefügte Identität vorzustellen. Jede und jeder ist von tausend verschiedenen Wünschen, Sehnsüchten, widersprüchlichen Stimmen usw. durchzogen: schizophren im positiven, nicht-klinischen Sinne. Es ging weiter mit der Einsicht, daß gesellschaftliche Veränderung nicht von einem Hauptwiderspruch aus gedacht werden kann. Das war natürlich als kritischer Gruß an den Kommunismus gemeint und bedeutete, daß zwar alle kapitalistischen Gesellschaften durch ökonomische Unterdrückung bestimmt sind, gleichzeitig aber alle Klassenantagonismen rassistisch und sexistisch überdeterminiert sind. Aus diesem Grund dürfen die Kämpfe der Minderheiten nie den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit aus den Augen verlieren und gleichzeitig nie die unterschiedlichen Erfahrungen, Wünsche und Zwangssi-

LEO BERSANI

tuationen von People of Color, Frauen, Lesben, Schwulen usw. unter einem Nenner vereinheitlichen. Das hatte Lyotard gemeint, als er den Begriff »Patchwork der Minderheiten« als eine neue, intensive und mikropolitische Form der Bewegung ins Spiel brachte: »Krieg dem Ganzen, Rettung der Differenzen.«

Die Rede von der Differenz ist inzwischen bei weißen Konservativen angekommen. Im Juli dieses Jahres kippten die kalifornischen Universitäten die Affirmative Action, die Quotierungs- und Förderprogramme für Minderheiten, mit der klassischen rechts-differentialistischen Begründung, die weiße Community würde durch Affirmative Action benachteiligt. Differenzdenken dient auch in den USA als Munition für reaktionäre Strategien. Bei einer Diskussion mit Judith Butler im San Francisco Museum of Modern Arts im Herbst dieses Jahres hatte ich Leo Bersani, Professor für Französische Literatur in Berkeley, das erste Mal argumentieren hören. Thema war sein neues Buch »Homos« und damit Homosexualität, Differenz und Gay Politics. Ich war überrascht und zugleich erfreut, eine Differenz-kritische Stimme zu vernehmen, die sich die Mühe macht, die ganzen Mißverständnisse und Ambivalenzen, politischen Fallen und Verdrehungen in Sachen Identität und Differenz, Universalismus und Partikularismus, Dekonstruktion und Queer Studies bis hin zur Neuen Rechten und Multikulturalismus in Rechnung zu stellen.

Im Vorwort zu »Homos«, Ihrem neuen Buch über Homosexualität und Gay Politics, artikulieren Sie Ihr Unbehagen gegenüber dem Dekonstruktivismus. Die Sache, die Sie formulieren, ist ein bißchen kompliziert, eigentlich könnte man sagen, paradox: Auf der einen Seite begrüßen Sie die Dekonstruktion der Figur des Homosexuellen, wie sie im 19. Jahrhundert von einer Kombination aus bürgerlicher Psychologie, Polizei- und Kontrollwissenschaft als pathologisch abweichender Charakter entwickelt wurde. Auf der anderen Seite wagen Sie die These, daß die Dekonstruktion zugewiesener Identitäten den Ort aufhebt, von dem aus Widerstand gegen das System geleistet werden kann.

LEO BERSANI: Die Gruppen, über die ich im Vorwort schreibe, begannen mit einem tiefen Mißtrauen gegenüber jeder Form von Identitätszuweisung. Dieser Gedanke war hauptsächlich von Foucault inspiriert und bestand darin, Identitätszuweisung als eine Disziplinartechnik im Interesse der Macht und der Gesellschaft zu verstehen. Ich sympathisiere sehr mit diesem Gedanken. Es ist wichtig, daß Minderheiten sich dem Versuch entziehen, identifiziert zu werden. Also, in einer Art und Weise identifiziert zu werden, die das unterstützt, was Foucault panoptische Überwachung genannt hat, und womit er meinte: Wer gesehen wird, kann auch kontrolliert werden. Als Konsequenz aus dieser Überlegung – und das hat mich in letzter Zeit sehr nachdenklich gemacht – hat vor allem die Schwulen- und Lesben-Community jedes Zeichen, jedes kleinste Moment zurückgewiesen, durch das sie identifiziert, kontrolliert, diszipliniert oder in irgendeiner Weise in den normierenden Blick der Gesellschaft geraten könnte. Inzwischen sind wir an einem Punkt angelangt, jede Spezifität, jede Eigenheit ausgelöscht zu haben. Und das Problem, das jetzt entsteht, lautet: Ohne irgendeine Form von Spezifität gibt es keinen Ort und keinen Ausgangspunkt mehr für Widerstand gegen die hegemoniale Kultur. Die Abschaffung homosexueller Identität, deren Gründe ich verstehe, hat in meinen Augen dazu geführt, daß eine unterdrückte Minderheit auf dem Weg zur Anpassung an die Gesellschaft ist. Wenn ich schreibe, es scheint, daß wir politisch nicht weiterdenken können, als gute Ehemänner und Ehefrauen, gute Soldaten und gute Priester werden zu wollen, dann meine ich damit, daß für eine Gruppe, die sich selbst gerne als politische Opposition in einer auf ungerechten hierarchischen Differenzen aufgebauten Gesellschaft sieht, diese Assimilierungspolitik in eine fatale Sackgasse führt. Und der einzige Weg, den ich sehe, um Widerstand zu leisten, heißt noch einmal darüber nachzudenken, was eine *gay specifity* sein könnte.

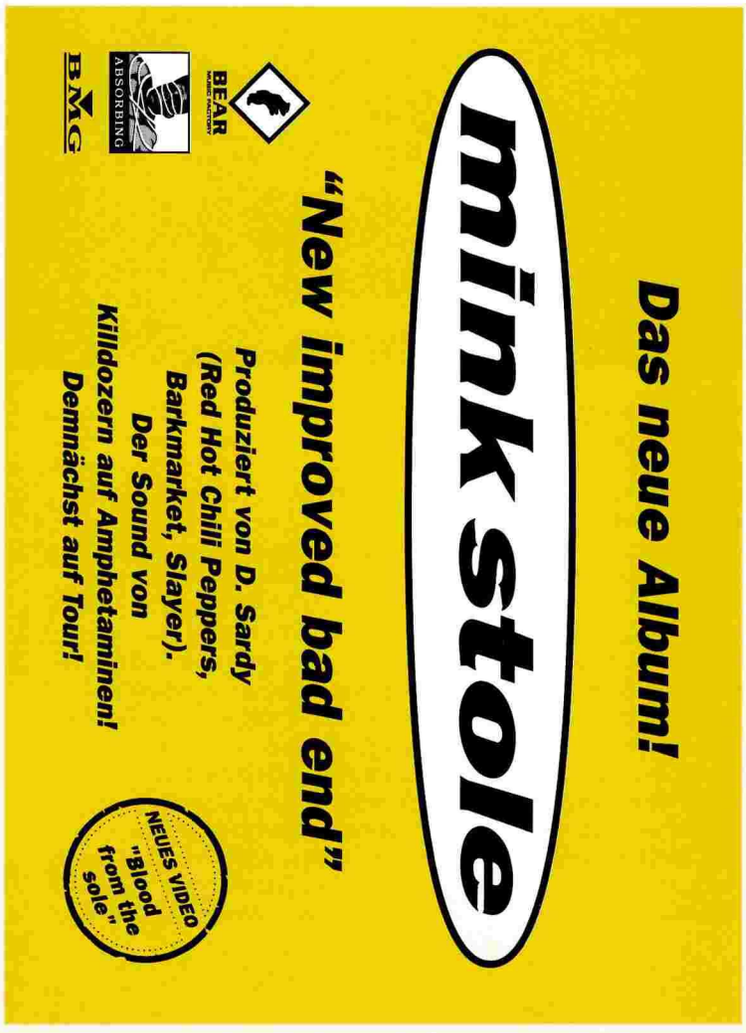
ANTI-DESEXUALISIERUNG VON GAY POLITICS

Mit der dekonstruktiven Sichtweise, sagen Sie, würde homosexuelle Identität auf den Widerstand gegen jede Identitätszuweisung reduziert, also im Sinne von Michael Warner, Judith Butler oder Monique Wittig, Queerness als Widerstand gegen das Regime des Normalen definiert.

Es gibt zwei Dinge, die mir an queer nicht gefallen. Erst einmal ist es mir zu ungenau. Jeder, der auf der linken Seite steht, ist queer. Und zweitens wird damit die sexuelle Komponente aus der Homosexualität herausgenommen. Nebenbei bemerkt, führt das auch dazu, nicht mehr zu sehen, daß viele Schwule und Lesben in keinster Weise politisch radikal sind. Es führt dazu, die ernsthaften Blockaden und Hindernisse schwuler Männer zu übersehen, mit ihrem erotischen Begehren für den Phallus und einer zur Schau getragenen Männlichkeit Teil eines Kampfes gegen die hegemoniale Kultur zu sein. Und trotzdem lautet mein Einsatz, daß wir die politische Kritik vom Punkt des sexuellen Begehrens aus führen sollten. Ich denke, es gibt eine Besonderheit im homosexuellen Begehren, die radikal subversiv das System unterläuft, in dem wir alle im Westen im Moment leben. Und diese Besonderheit berührt das Verhältnis von Gleichheit und Differenz. Genau aus diesem Grund habe ich mich gegen die Desexualisierung der Gay Politics gewehrt. In *queer discussions* wird permanent von Sexualität gesprochen, aber es geht immer nur um die Unterdrückung von Sexualität. Mich interessiert aber, ob Sexualität in einem konkret körperlichen, visuellen, das Begehren betreffenden Sinne der Ausgangspunkt dafür sein könnte, über die Konstruktion von Gemeinschaft in unserer Gesellschaft nachzudenken.

Das ist ein sehr spannendes und sehr schwieriges Argument. Erst einmal führt es davon weg, Sexualität auf ihre Unterdrückung zu reduzieren, wodurch man auch von der Vorstellung wegkommt, man könne Sexualität befreien, wie es die Fick-und Überschreitungssehnsüchte z.B. der Yippies vorgaben. Zum anderen wird auch eine psychoanalytische Sicht auf Sexualität verworfen, in der Sexualität entlang eines ödipalen Codes die gesellschaftlichen Verhältnisse verdoppelt – all diese SexPol-Gleichungen: Analität gleich Geld, Geiz, Sparsamkeit; Sadismus gleich Faschismus usw. Wenn man jenseits jedes sexuellen Symbolismus denkt, dann gehört Sexualität keiner anderen Ökonomie, Politik oder Dimension an, sondern ist so etwas wie das libidinöse Unbewußte der politischen Ökonomie.

Wir müssen an den Punkt zurückgehen, an dem ein Mensch in sehr frühem Alter lernt, wie weit sein oder ihr Körper in die äußere Welt hineinreicht. Wo höre ich auf und wo beginnt die Welt da draußen, und wie lerne ich, diese Grenze zu definieren, wie wird uns anerzogen, diese Grenze als durchlässig oder undurchlässig zu begreifen. In unserer familien-orientierten Gesellschaft, die immer mehr von einer Panik erfaßt wird, daß sie von Minderheiten überschwemmt wird, definieren immer mehr Leute diese Grenze hart, sauber und scheinbar klar: Keep the other out! Was aber wäre, wenn wir anfangen würden zu begreifen, daß wir kein abgeschlossenes, integriertes Ich besitzen. Die Idee, jeder und jede soll einen abgeschlossenen, sauberen Körper haben, ist eine Idee der Hygiene. Ich aber denke, jeder soll ein desintegriertes, offenes Ich haben, weil wir in gewisser Weise permanent mit der Welt da draußen in Verbindung stehen, und unsere Grenzen sehr vage und amorph sind. In einer sehr interessanten Art und Weise bedeutet im Kontext dieser Überlegung Homosexualität Liebe zum Gleichen. Warum nehmen wir das nicht als einen willkommenen Ausgangspunkt, um wieder zu lernen, daß wir

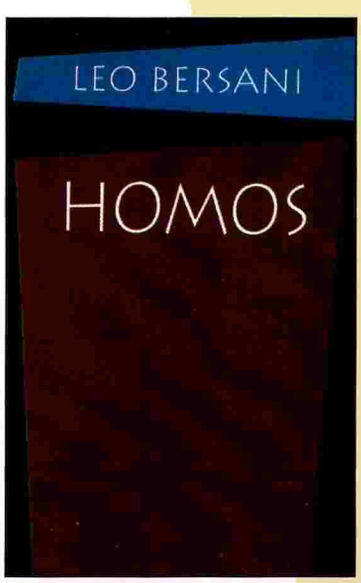


uns mit unserem Begehren weit in die Welt hinauserstrecken. Homosexualität würde ein außerordentliches Feld bilden, in dem die Welt dafür geliebt würde, eine Erweiterung des Ichs zu sein, anstatt dafür gefürchtet zu werden, das Fremde und Andere darzustellen. Ich nehme homosexuelles Begehren als Weg und Beispiel für das, was ich paradoxal selbstauflösende Selbsterweiterung nenne: eine Erweiterung des Ichs in die Welt, ein Schritt nach draußen, der die festgefügte Ich-Identität aufweicht, weil klar wird: I'm already out there. Das ist mein Hauptinteresse. Sichtbarkeit und Identität sollte man nur in dem paradoxalen Akt zulassen, eine Verbundenheit zu dem zu demonstrieren, was jenseits der Grenzen des eigenen Selbst liegt.

Ich habe noch nie darüber nachgedacht, ob im homosexuellen Begehren eine – wie Sie es nennen – revolutionäre Zurückweisung der herrschenden Beziehungs- und Gemeinschaftsstrukturen liegt. In Ihrem Buch führen sie die Besonderheit homosexueller Praktiken anhand von Texten von Gide, Proust und Genet ein. Es geht Ihnen also um nomadisches Begehren; um die Abkehr von der herrschenden Psychologie, die Begehren als Mangel definiert; um all das, was man als fortschrittlichen Selbst-Verlust bezeichnen könnte, indem man versucht, diese ständige Körper-, Sinn- und Identitätskontrolle aufzugeben. Genet hat das sehr schwanzfixiert Sich-in-die-Welt-Ejakulieren genannt.

DIE DIFFERENZ DER GRUPPEN

Es wäre absolut absurd und arrogant, zur afro-amerikanischen Community hinzugehen und zu sagen, jetzt lest mal Gide oder Genet, also den weißen Kanon der Literatur. Erst einmal kann niemand von uns für alle sprechen und von allen Positionen aus denken. Ich denke, es ist sehr wichtig, das Verhalten der Gruppe zu verändern, der ich angehöre. Die hat es nämlich verdammt nötig. Ich hätte niemals die Arroganz anzunehmen, daß ich der afro-amerikanischen Community sagen könnte, was sie machen sollte. Ich denke allerdings, daß die afro-amerikanische Community in den Staaten zur Zeit überhaupt kein Programm, keine Vorstellung von politischem Widerstand hat. Der OJ-Simpson-Prozeß war in dieser Hinsicht sehr interessant. Ich verstehe die Gründe für die Genugtuung, die eine ganze Reihe von Afro-AmerikanerInnen am Ende dieses Prozesses empfunden haben. Aber trotzdem erscheint sie mir als Zeichen einer totalen Sackgasse, als verzweifelter Akt einer fatalen Freude. Politisch führt es ins absolute Nirgendwo, sich über dieses Urteil zu freuen und den Klassenaspekt dieses Freispruchs schlichtweg zu vergessen. Zu vergessen, daß OJ freigekommen ist, weil er reich war, und nicht weil Schwarze etwas gegen das System unternommen hätten. Erst die Reaktionen auf den Prozeß, eine Woche später der One Million Men March in Washington, zu dem Farrakhan aufgerufen hat, der ein Meister darin ist, Differenzen kriegerisch gegeneinander zu wenden: antisemitisch, frauenfeindlich, schwulenfeindlich. Was ist das für eine Form von Politik! Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Als einziges fällt mir immer nur ein, darauf hinzuweisen, daß aufgrund der ökonomischen Entwicklungen und der Tatsache, daß der Spätkapitalismus mehr und mehr Arbeitslosigkeit produzieren wird, die weiße Gesellschaft ihren Rassismus steigern wird, um auf jeden Fall zu verhindern, daß marginalisierte Weiße und unterdrückte Schwarze kapieren, daß sie an einem ökonomischen Punkt ähnliche Interessen haben. In der Verbreitung von Identitätslogiken ist dieses System sehr erfolgreich gewesen: Weiße Christen pflegen die Werte der sogenannten westlichen Zivilisation, Schwarze pflegen ihre afrikanischen Traditionen, Schwule verbringen ihre ganze Zeit mit der Erforschung schwuler Geschichte. Jede Gruppe ist von ihrer eigenen Identität fasziniert, was der hegemonialen Kultur sehr dienlich ist. Also müssen wir über die Möglichkeit nachdenken, die Bewertung von Gleichheit und Differenz zu revidieren. Im Moment rangiert die Differenz weit vor der Gleichheit. Auf den ersten Blick erscheint das als Zeichen von Toleranz. In Wirklichkeit ist es aber eine Strategie, die gesellschaftlichen Hierarchien aufrechtzuerhalten. Es ist klar, daß Multikulturalismus in den Staaten die Funktion hat, jede Gruppe darauf festzuschreiben, ihre Differenz zu betonen und zu pflegen. Hier kippt die Differenz wieder in abgeschlossene Identität um. Das ist ein sehr cleverer Trick. Je mehr du den Wert Deiner partikularen Identität betonst, desto mehr Distanz tritt zwischen Dich und andere Gruppen. Und ich denke, hiermit haben wir die entscheidende Verfahrensweise in spätkapitalistischen Gesellschaften ausgemacht, die zunehmenden Widersprüche in den Griff zu kriegen: eine Dynamik, in der die Minderheiten sich gegenseitig für ihre Unterdrückung verantwortlich machen.



penelope houston
cut you

On Tour
14.3. Bremen, Moments
15.3. Hannover, Pavillon
16.3. Bielefeld, Niedermühlenkamp
17.3. Hamburg, Markthalle
19.3. Dresden, Star-Club
20.3. Berlin, Loft
21.3. Frankfurt, Nachtleben
22.3. Köln, Theater am Rudolfplatz
23.3. Krefeld, Kulturfabrik
24.3. Essen, Zeche Carl
26.3. München, Muffathalle
27.3. Nürnberg, Hirsch
28.3. A-Wien, Szene
29.3. A-Linz, Posthof
30.3. A-Ebensee, Kino
31.3. Freiburg, Jazzhaus

Frech, ironisch, radikal und frei von Klischees: Penelope Houston bringt ein neues - weibliches - Lebensgefühl auf den Punkt.

Jetzt liegt die *Queen Of Neo-Folk* aus San Francisco ein Meisterwerk selbstbewußter Songwriter-Kunst vor.
Cut You - 15 Songs, die jedem Trend standhalten.

Natürlich inkl. der Single
Glad I'm A Girl

wea

WEA RECORDS - EIN GESCHÄFTSBEREICH VON WARNER MUSIC GERMANY GMBH A WARNER MUSIC GROUP COMPANY

STRICTLY BUSINESS 2/96

»sound and vision«

Mumia Abu-Jamal: ...AUS DER TODESZELLE/LIVE FROM DEATH ROW – ESSAYS. Beiträge und Kurzessays aus den Jahren 1989 bis '94. Eindringliche Beiträge zum Thema Gefängnis, Repression und Todesstrafe, aber auch Gedanken über Malcolm X, Huey P. Newton, L.A. und Clinton. Detaillierte Prozeßberichterstattung von Leonard I. Weinglass. »Ob er einen Polizisten umbringt oder einen Buchvertrag im Gefängnis unterschreibt – für das eine wie das andere wird er büßen!« ***(299 S., DM 28.-)***

Anz/Walder (Hg.): TECHNO. Techno als umfassender Historienaufriß: Wurzeln, Köpfe, Stile und opulenter Anhang im blaugrünen Glitzerumschlag. Dezentes Layout, schlaue Texte (u.a. div. SPEX-Autoren), schnöde Technik und schwungvolle Notenbeispiele. Ein Standardwerk sondergleichen; voll Uni-tauglich! ***(Fettes Mittelformat, 286 S., DM 65,- plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Boy George: TAKE IT LIKE A MAN. Die Autobiographie des verlorenen Sohnes. Der Skandal als schöne Kunst betrachtet. Jetzt wieder erhältlich! (siehe SPEX 8/95) ***(Taschenbuch, 152 S., Superonderpreis DM 19,90) engl.***

Douglas Coupland: MICROSERFS. Der neueste Roman des Autors von »Generation X« und »Shampoo Planet«. Die Geschichte einiger Computer-Nerds und Microsoft-Angestellter. Coupland beschreibt auf detaillierte, ernsthafte und komische Weise eine Art von Leben, die auf dem Wege ist, die vorherrschende Lebensart zu werden: Freunde, Familien und Liebhaber drohen durch die Falltüren der neuen elektronischen Weltordnung zu verschwinden. »Hello, I am your personal computer.« Die erste Soap-Opera des Data-Highways. ***(371 S. 59,90) engl.***

Brian Cross: IT'S NOT ABOUT A SALARY... – RAP, RACE & RESISTANCE IN LOS ANGELES. Die Geschichte von Rap & Hip-Hop in Los Angeles. Geschichtlicher Abriß und Suche nach den Wurzeln plus einer Dokumentation des Paralleluniversums »Hip-Hop Chicano« von Raegan Kelly. Interviews mit Boo Yaa Tribe, Kid Frost, Eazy E, Ice Cube, Cypress Hill, Freestyle Fellowship u.v.m. Inklusive Diskographie & Statistik rassistisch motivierter Polizeiübergriffe mit Todesfolge von 1965-91. ***(333 S., DM 59,90) engl.***

Diverse: L' AMIGAMORE. Wie die 60er wirklich waren, vorgeführt von Rundfunk- und Tanzorchestern aus Berlin und Leipzig: Die Alexanders, die Berolinas, die Theo Schumann Combo u.v.a. schossen mit »Radebeul West« oder »Korallenriff« ganz schön »den Beatle ab«. Dokumente eines Wendepunktes (siehe SPEX 8/95). ***(CD, DM 29,95 plus 3,- Porto; Ausland: plus 5,- Porto)***

Felix Reidenbach, Das Niedlichen-T-Shirt. Auch du willst Mitglied im Team der Niedlichen werden? Wie das geht? Ganz einfach: Bestelle das original »Die-Niedlichen-T-Shirt« mit seinem schönen »Weiß-auf-blau-Druck«, 100% Baumwolle im XL-Format. ***DM 35,- plus DM 4,- Porto; Ausland: plus DM 8,- Porto.***

»KING SIZE DUB« Der SPEX-Dub-Sampler – von The Disciples und Small Axe bis Bim Sherman und Revolutionary Dub Warriors. Ausführliche Linernotes von Marcel Beyer. 2 CDs! ***(incl. Porto Inland: DM 40,-/Ausland. DM 45.-)***

Stefan Dillemuth (Hg.): AKADEMIE. »Akademie selbst machen« als Gegen-Programm zur institutionalisierten Akademie. Gesprächsrunden, Notizen und Vorträge von und mit der Freien Klasse Berlin, Inge Westphal/Martin Freitag, Yvonne Parent/Bettina Williges, Isabelle Graw, Jutta Koether u.a. 70-seitiges Verzeichnis deutscher, österreichischer und schweizer Hochschulen/Akademien (s.SPEX 8/95). ***(396 S., DM 27.-)***

Stefan Dinter: GOOD COMICS/THIRTEEN INTERVIEWS. Eine zweibändige Arbeit über amerikanische Underground-Comics. »Good Comics«, der erste Band, beschreibt ihre Geschichte von 1968 bis 1976. Das zweite Buch enthält dreizehn ausführliche Interviews mit den wichtigsten Autoren und Autorinnen der letzten Jahre. Teils in englischer Sprache. Mit tausend Abbildungen. ***(308 S., DM 46,- inkl. DM 6,- Porto)***

S.H. Fernando Jr.: THE NEW BEATS. Exploring the Music, Culture, and Attitudes of HipHop. Hochaktuelle HipHop-Anthologie. Von den Anfängen auf dem Sugar Hill bis hin zum »Oral Funk Journalism«, plus Kapitel über Raggamuffin, Nationalismus, Mixing uvm. ***(304 S., DM 39,90) engl.***

Alec Foege: CONFUSION IS NEXT. Eine ausführliche Biographie über Sonic Youth. Exklusive Interviews mit den Bandmitgliedern und assoziierten Musikern/Künstlern, wie den Beastie Boys, Pavement, Mike Kelley oder fIREHOSE. Mit Diskografie, vielen seltenen Fotos, Postern und Flyern. ***(275 S., DM 39,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin/Lawrence Grossberg: SOUND & VISION. The Music Video Reader. Was bedeutet die Monster-Metaphorik in Michael Jacksons »Thriller«, und: In welcher Tradition stehen eigentlich Country-Videos? Mit Texten von Robert Walser, Simon Frith, Kobena Mercer u.a. Ziemlich unverzichtbar: nicht nur für passionierte MTV-Gucker! ***(214 S., DM 59,90) engl.***

Simon Frith/Andrew Goodwin: ON RECORD, ROCK, POP & THE WRITING WORD. Der definitive Musikbuch-Reader unter den Cultural-Studies-Büchern. Vereint klassische soziologische Analysen über Rebellion und Popkultur, Texte zu technologischen Veränderungen und Studien zu speziellen feministischen, philosophischen und musikologischen Leseweisen von Musik mit »Close-Readings« von Popstars, Bands und deren Fans. ***(492 S., DM 59,90) engl.***

Andrew Goodwin: DANCING IN THE DISTRACTION FACTORY. Das ausführlichste und anregendste Buch über Musik und Fernsehen im allgemeinen und MTV im besonderen. »Ein smartes Buch: Es wird sich auf die Debatten um Popkultur auswirken, und es ist auch für Popmusikfans von großem Interesse.« Susan McClary (siehe SPEX 8/95). ***(237 S., DM 56,90) engl.***

Berry Gordy: TO BE LOVED. Die Autobiographie des Motown-Gründers. Selbst wem die und viele neue Einblicke ins Leben von Marvin Gaye, The Temptations, Diana Ross und einer Masse anderer Titanen der Popgeschichte nicht nahegehen, kommt bei diesem süffig geschriebenen Buch auf seine Kosten. ***(432 S., DM 68,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF SOUL. Lexikon der wichtigsten Figuren der Soul-Geschichte von Herb Abramson bis Timi Yuro. Biographisches Material plus Auswahldiskographien und 100 Fotos, zusammengestellt von kompetenten englischen Soulsters. ***(315 S., DM 59,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF REGGAE. Lexikon wie oben, von den Abyssinians bis Tapper Zukie. Biographisches, Auswahldiskographien und über 100 Fotos. ***(318 S., DM 62,90) engl.***

THE GUINNESS WHO'S WHO OF RAP, DANCE AND TECHNO. Lexikon wie oben, unterteilt in Rap und Dance, von Above The Law bis YZ und von Aaliyah bis ZYX. Biographien, Auswahldiskographien und 87 Fotos und Abbildungen. ***(348 S., DM 59,90) engl.***

Victor Headley: YUSH! Der dritte Roman der Yardie-Triologie. Die Geschichte von D., dem Londoner «number one Don«, und Lancey, einem jamaikanischen Bullen in England, der so bösartig wie korrupt ist. Lancey will mit einem Haufen Schwarzgeld aus dem Drogenhandel nach Hause zurückkehren. Nur ein Mann steht ihm im Weg: D.! »This is a story written in black and white. Do not attempt to adjust for colour.« ***(206 S., DM 22,90) engl. Außerdem erhältlich: YARDIE u. EXCESS.*** *(s. SPEX 5/95)* ***je Buch ca. 200 S., DM 22,90) engl.***

Dick Hebdige: CUT'N'MIX. Ein Geschichtsbuch über Musik aus der Karibik – von Calypso und Ska zu Reggae und den Einflüssen auf Funk, Disco oder HipHop. Hebdige beschreibt die Stile, Sounds und kulturellen Identitäten, die sich mit der Musik entwickelt haben. ***(177 S., DM 48,90) engl.***

Dick Hebdige: SUBCULTURE. The Meaning Of Style. Ein klassisches Buch der »cultural studies«. Hebdige schreibt über die weiße, englische Jugendkultur der Nachkriegszeit: Teddy Boys, Mods, Rocker, Skinheads und Punks. »Subculture« untersucht nicht nur Stil, es hat ihn auch. (s. SPEX 7/95.) ***(195 S., DM 48,90) engl.***

Jaime Hernandez: WIG WAM BAM (Love & Rockets). Die neuen und verbesserten Abenteuer von Hopey. Das Leben als Comic zwischen X-Ray-Spex und Sweet. Folgende Bände der Los Bros Hernandez haben wir auch noch im Angebot: »Fliegen an der Decke« und »Das Blut von Palomar«. ***(122 S., DM 39,80) engl.***

Lisa Jones: BULLETPROOF DIVA. Tales Of Race, Sex And Hair. Essaysammlung der afroamerikanischen ›Village Voice‹-Kolumnistin und Co-Autorin von Spike-Lee-Büchern. Ein ganzer Katalog amerikanischer Obsessionen der Neunziger. Über Vermarktung und Konsum von Race, Geschlecht und Haaren, incl. braune Plastik-Barbie-Dolls, Corporate Boys, Haarhändler, Supermamas, Cowgirls. ***(307 S., DM 31,90) engl.***

Hanif Kureishi: THE BLACK ALBUM. Der neueste Roman des Autors von »The Buddha Of Suburbia« und der Drehbücher von »Mein wunderbarer Waschsalon« sowie »Sammy und Rosie tun es«. »The Black Album« spielt 1989 in London. Das Jahr, als die Mauer fiel und das Jahr der Fatwah. Ein Thriller voller Raves, Extase, Ecstasy, religiöser Aufruhr und Sex. (siehe SPEX 12/95). ***(276 S., DM 22,90) engl.***

Joseph Lanza: ELEVATOR MUSIC. Das erste Buch über Muzak, Easy-Listening und andere »mood music«. Lanza beschreibt die Anfänge von Ambient bei Homer und in Gregorianischen Gesängen. Er zieht Verbindungen zwischen semi-seriösen Komponisten wie Erik Satie, Easy-Listening-Scheichs wie Mantovani, Lawrence Welk oder Ray Conniff und modernen Experimentatoren wie Brian Eno und Angelo Badalamenti. ***(280 S., DM 28,90) engl.***

Bey Logan: HONG KONG ACTION CINEMA. Die Geschichte des Hong-Kong-Kinos von den verfilmten Peking-Opern über die Arbeiten der Shaw-Brothers und Lau Kar Leung bis zur heutigen Mischung aus Fantasy und Action-Krachern. Mit großer Liebe zum Detail und einem sicheren Händchen für Anekdoten porträtiert der Autor die Stars (Bruce Lee, Jackie Chan, Cheng Pei Pei) und Innovatoren (Samo Hung, Tsui Hark, John Woo). Mit vielen Farbfotos, Top-Ten-Listen und einem Begriffslexikon. (siehe SPEX 12/95) ***(190 S., DM 56,90) engl.***

LOCALIZER 1.0 – THE TECHNO HOUSE BOOK. Die Bilder- & Designer-Bibel der deutschen Rave-Szene! Ein Layout-Feuerwerk sondergleichen.Durchgeknalltes & Wissenswertes in englisch und deutsch. Immer wieder neu entdecken. Zentnerschwer, deshalb Zusatzporto! ***(309 S., DM 69.-, plus DM 5,- Porto&Verpackung; Ausland: plus DM 8,- Porto&Verpackung)***

Helen McCarthy: ANIME! A BEGINNER'S GUIDE TO JAPANESE ANIMATION. Eine Einführung in die Geschichte des japanischen Zeichentrickfilms. Geschichte der japanischen Zeichentrickfilme von »Momotaro« (1918) bis »Silent Möbius« (1993). Mit vielen farbigen Bildern der Mantel-&-Degen-, Monster-, Roboter-, Heimat-, Cyberpunk- und Sex-Cartoons. ***(64 S., DM 29,90) engl.***

Evelyn Mc Donnell und Ann Powers (Hrsg.): ROCK SHE WROTE. Women Write About Rock, Pop and Rap. Standard-Anthologie mit Musik-Kritiken, Fan-Reportagen und Musikerinnen-Erzählungen von mehr als 60 weiblichen Rock-, Pop- oder Rap-Autoren von den 60ern bis zu den 90ern. Deborah Frost denkt sich in die Gehirnwindungen von Mötley Crüe, bell hooks schreibt über Madonna, Patti Smith über Bob Dylan, Lisa Carver erzählt, warum sie Olivia Newton-John vergewaltigen will, und Kim Gordon findet, daß Jungs muffeln. ***(478 S., DM 46,90) engl.***

Chris McGowan/Ricardo Pessemba: THE BILLBOARD BOOK OF BRAZILIAN MUSIC – Samba, Bossa Nova and The Popular Sounds Of Brazil. Einführungen und Erläuterungen zu brasilianischer Musik. Geschichtlicher Abriß, die wichtigsten und populärsten Künstler und Künstlerinnen, ausführliches Glossar und umfangreiche Diskographien. Über 200 Fotos und Abbildungen. ***(215 S., DM 59,90) engl.***

MEDIAMATIC VOL. 8#1: STORAGE MANIA ISSUE. (Mit »Doors Of Perception«-CD-Rom!) Themenheft: »Speicherwahnsinn«. Ende des Jahrhunderts wird die Menge der Speicherkapazität der Computer größer als die Menge der Information sein. Zu diesem Zeitpunkt wird die Nachfrage nach Speicherplätzen von der Nachfrage nach Information abgelöst werden. Wer fragt nach dem Sinn des Archivierens angesichts der Explosion von Speicherkapazität? ***(100 S., DM 33,-) holl./engl.***

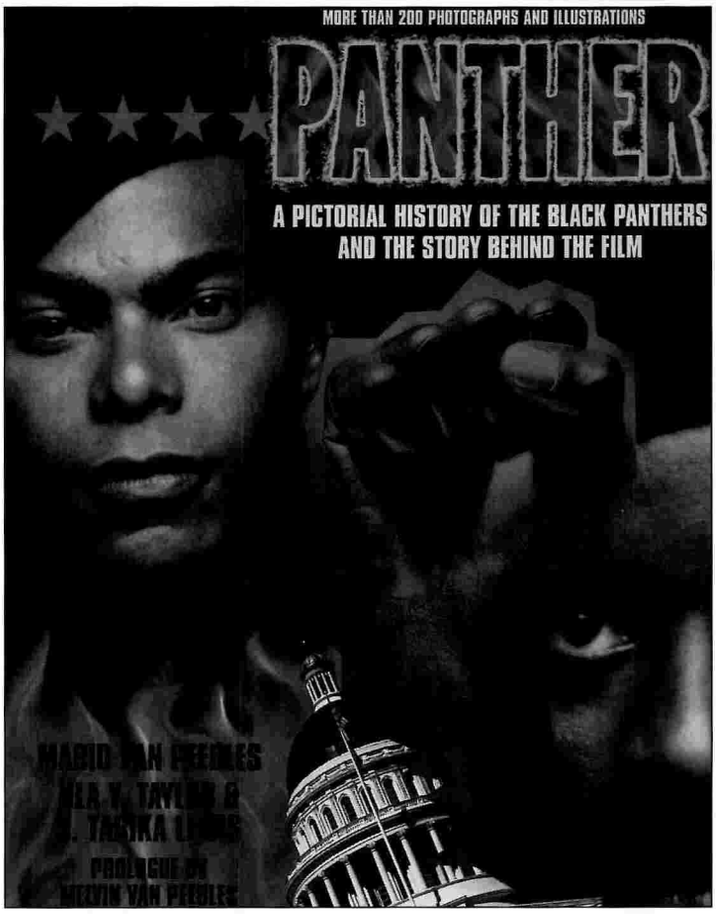
MEDIAMATIC: HOME. VOL.8 #2/3. Virtuelle Realität für Sesselfurzer. »This issue contains a signature with strange pictures: visualisations of spaces in Mediamoo. Moos are very powerful – because fully text-based – virtual realities.« Mit »Airbag«-CD-Rom. ***(162 Seiten, DM 44,-) engl./holl.***

RE/SEARCH NR. 4/5: WILLIAM S. BURROUGHS. Brion Gysin, Throbbing Gristle. Ein Reader über die künstlerischen Outlaws. Interviews mit und exklusive Texte von Burroughs und Gysin. Dazu Welteroberungspläne, Alptraummaschinen und Diskografien von Throbbing Gristle. 58 Fotos und Illustrationen. Mit Bezugsadressen. ***(100 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 6/7: INDUSTRIAL CULTURE HANDBOOK. Ein Nachschlagewerk über subversive, anarchistische Performance-Künstler und Musiker der »Industrial«-Bewegung: Survival Research Laboratories, Throbbing Gristle, SPK. 10 Interviews und Essays. Zitatsammlung, Bibliographien, Filmographien und Diskographien. Bezugsadressen und Register. 179 Fotos und Illustrationen. ***(140 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 8/9: J.G. BALLARD. Ein Reader über den einflußreichen Schriftsteller J.G.Ballard (weltbekannt durch »Empire Of The Sun« und »Day Of Creation«). Mit drei Interviews und einer Biographie von David Pringle. Auszüge aus Ballards Belletristik und Essays. Zitatsammlung. Bibliographie, Bezugsquellen und Register. 76 Fotos und Illustrationen von Ana Barrado, Ken Werner, Ed Ruscha u.a. ***(176 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 11: PRANKS! Ein Handbuch über »Pranks«. Ein »Prank« ist eine boshafte und komische Handlung. Eine Untat zwischen einem Streich, einer Performance und einem Anschlag. Über ihre Pranks erzählen: Timothy Leary, Abbie Hoffman, John Cale, Jello Biafra, John Waters, Henry Rollins, Joe Coleman, situationistische Splittergruppen und tausend andere mehr. 164 Fotos und Illustrationen. Mit Register. ***(240 S., DM 59,90) engl.***



RE/SEARCH NR. 12: MODERN PRIMITIVES. Ein Handbuch über bewußte Veränderungen am menschlichen Körper: Tattoos, Piercing und Hautritzungen. Verblüffende und explizite Fotos. 22 Interviews, 2 Essays. Zitatsammlung, Bezugsquellen und Register. 279 Fotos und Illustrationen. ***(212 S., DM 59,90) engl.***

RE/SEARCH NR. 13: ANGRY WOMEN. Eine Interview-Sammlung mit 16 Performance-Künstlerinnen. Zu den »zornigen Frauen« gehören Annie Sprinkle, bell hooks, Kathy Acker, Lydia Lynch und Valie Export. Themen sind: Menstruation, Masturbation, Vibratoren, S&M, Rassismus und gescheiterte Utopien. Die ›Village Voice‹ lobte das Buch als »heilsamen Rausch«. ***(240 S., DM 59,90) engl.***

Simon Reynolds/Joy Press: THE SEX REVOLTS. Gender, Rebellion & Rock'n'Roll. Das erste Rock-Buch, das konsequent Gender-Kriterien auf die Musikgeschichte anwendet. Vom FrauenKörper-Absonderungs-Blues eines Nick Cave über soldatische Kampfesriten à la The Clash bis zu freiwilligen (Morrissey) oder unfreiwilligen (Nirvana) Kastrationshymnen des Soft Male. ***(406 S., DM 56,90) engl.***

Jonathan Ross: THE INCREDIBLY STRANGE FILM BOOK. Eine alternative Geschichte des Kinos. In guter alter Exploitation-Manier klaut Ross den Titel der Re/Search-Bände, die ihn auch geklaut haben, und schlägt die Chronisten des unglaublichen, seltsamen Films mit ihren eigenen Waffen. Ein Kompendium der Low-Budget-Wahnsinnigen. Im Gegensatz zu vielen der behandelten Filme halten die fünf Kapitel des Buches, was ihre Überschriften versprechen: Sex, Exploitation, Teenage-&-Drive-In-Movies, Gimmicks und Horror & Violence. Viele Bilder, z.T. farbig. ***(324 S., DM 59,90) engl.***

Paul Spinrad: THE RE/SEARCH GUIDE TO BODILY FLUIDS. Ein Katalog der Körperflüssigkeiten. Alles, was sie über Schmalz, Schleim, Schlacke und Smegma wissen wollten und nicht zu fragen wagten. Haben Sie schon mal jemand anders in der Nase gebohrt? Oder aus einem fahrenden Auto gepinkelt? Ein nützlicher Ratgeber! ***(150 S., DM 49,90) engl.***

7 x Iceberg Slim: PIMP. The Story Of My Life (*312 S.*); ***THE NAKED SOUL OF ICEBERG SLIM.*** Robert Beck's Real Story (*248 S.*) ***TRICK BABY.*** The Story Of A White Negro (*310 S.*); ***MAMA BLACK WIDOW.*** Story Of The South's Black Underworld (*313 S.*); ***LONG WHITE CON.*** The Biggest Score Of His Life! (*224 S.*); ***AIR-TIGHT WILLIE.*** The Story Of Six Incredible Players (*215 S.*); ***DEATH WISH.*** A Story Of The Mafia (*288 S.*)
(siehe SPEX 6/95) ***(je Buch DM 19,90) engl.***

Karline Smith: MOSS SIDE MASSIVE. Manchester jenseits der glücklichen Hacienda-Tage. Die Moss Side, ihre Bewohner, ihre Gangs, deren Träume und Alpträume. Eine nordenglische Variante der »Yardie«-Trilogie Victor Headleys, in dem schwarze Kids aus dem berüchtigten Bezirk Manchesters einen Gangwar auf Mountainbikes führen. ***(ca. 200 S., DM 28,90) engl.***

Steiner, Kleinschmidt, Platzgumer, Ringel (Hg): MUSIK MACHT POLITIK. Die schonungslose buchstabengetreue Dokumentation der legendären Salzburger Saalschlacht und Szene-Konferenz: Bernd Begemann, Diedrich Diederichsen, Jutta Koether, Günther Jacob, Tobias Levin u.v.a. im brillanten O-Ton. Großzügig gestaltet, illustriert und ausgestattet, nebst Podiumsdiskussionsauszügen und Textprotokollen der Konzerte. ***(121 S., DM 25.-)***

Quentin Tarantino: RESERVOIR DOGS und PULP FICTION. Die Originaldrehbücher des heiligen Quentin. Keine ausformulierten Wischi-Waschi-Romane, nur Dialoge, Dialoge, Dialoge und ein paar Regieanweisungen. Beide Bücher enthalten jede Menge Fotos & Szenen, die im Film nicht vorkommen. Im »Reservoir Dogs«-Drehbuch ist ein 10-seitiges Interview mit Tarantino abgedruckt. ***(Reservoir Dogs: 113 S., Pulp Fiction: 198 S., je DM 29,90) beide engl.***

Quentin Tarantino: NATURAL BORN KILLERS. Tarantinos zweites Drehbuch. Es handelt sich um das originale Skript, das Oliver Stone eben nicht verfilmt hat. Tarantinos Version ist straffer, schlanker und brutaler. Eine Liebesgeschichte zwischen Massenmörder Mickey und Massenmörderin Mallory, die von Richrad Wagner stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(119 S., DM 29,90) engl.***

Quentin Tarantino: TRUE ROMANCE. Das erste Drehbuch. Schon hier findet man den Schlagabtausch in den Dialogen sowie die atemberaubenden Drehungen und Wendungen der Handlung – Tarantinos Markenzeichen. »True Romance« ist eine Liebesgeschichte zwischen dem Comic-Verkäufer Clarence und dem Call-Girl Alabama, die von Nicholas Ray stammen könnte – wenn er seine Jugend in einer Videothek verbracht hätte. ***(133 S., DM 29,90) engl.***

Jami Bernard: QUENTIN TARANTINO. The Man And His Movies. Eine ausführliche Biographie über den Wunderregisseur. Ausgehend von Exklusivinterviews mit dem Titelhelden, seinen Freunden und Feinden beschreibt Bernard die Liebesgeschichte zwischen dem Pop-Junkie Tarantino und den Popcorn-Essern in aller Welt. Hier kann man erfahren, wie es ist, wenn man seine Jugend in einer Videothek verbringt. ***(288 S., DM 28,90) engl.***

Mark C. Taylor/Esa Saarinen: IMAGOLOGIES. Media Philosophy. Einer der »führenden Philosophen Amerikas« trifft sich mit dem »amerikanischsten aller finnischen Philosophen« zu einer rasend hypertextuell gestalteten Auseinandersetzung darüber, wie man den kulturpessimistischen Widerstand gegen die elektronischen Medien bricht und gleichzeitig die Kritikfähigkeit bei den bereits Bekehrten wieder erhöht. So überlebt das Buch im Bildermeer. ***(ca. 400 S., DM 66,90) engl.***

Ralph Tee: WHO'S WHO IN SOUL MUSIC. Nachschlagewerk der Soul Music von den A.B.s (aus Japan) bis Zushii (aus London). Das umfangreiche Lexikon des früheren Redakteurs von ›Blues And Soul‹ listet – aus Brit-Perspektive – Bands und Interpreten von den Anfängen des Souls bis in die 90er DJ-Ära. ***(Mittelformat, 309 S., rund 2.000 Stichwörter, DM 48,90) engl.***

Mark Terkessidis: KULTURKAMPF – VOLK, NATION, DER WESTEN UND DIE NEUE RECHTE. Was man schon immer über die Strategien zur Erringung der »kulturellen Hegemonie« wissen wollte. Eine Analyse der Neuen Rechten, die weit über das hinausgeht, was zu diesem Thema bisher publiziert worden ist. (s. SPEX 4/95). ***(290 S., DM 29,80)***

TEXTE ZUR KUNST NR. 20 – JUBILÄUMSAUSGABE: KONKURRENZ UND NEUE NORMEN. Interview mit Jürgen Link über Normalismus, Andrea Frazer über die Entwicklung des Kunstbegriffs, Mark Dion über Naturhistorische Museen, Christian Höller über die Aussichten interventionistischer Kunst, Isabelle Graw über Konkurrenzverhältnisse am Beispiel Judith Butler/Slavoj Zizek, Diedrich Diederichsen über Larry Clarks »Kids«, André Butzer über Lukas Duwenhögger, Kai Althoff über Wolfgang Tillmans' Portikus-Ausstellung, Jörg Heiser über Drogenszene und Ausstellungssituation in Zürich. ***(212 S., DM 25,--) (Weiterhin erhältlich sind die Nummern 1-4 und 6-19, siehe auch im Buch-Katalog!)***

Minou Zaribaf/Andreas Michalke: ARTIGE ZEITEN NR.5. In der neuesten Ausgabe des stacheligen Comics flüchten die Autoren/ Comicfiguren Minou und Andreas vor den »blonden Bestien« auf die Bahamas. Dazu andere Geschichten und Hunderte von Bildern über Weltschmerz, Punkgeschichte, Voodoo sowie Engelmacherinnen. ***(35 S., DM)***

SINGLES:

Bohren & Der Club Of Gore/Wald: SPLIT EP. Exklusive und limitierte Vinyl-Single! Weltunter mit zwei schönen Farbcovern! Bohrens »Schwarzer Sabbat für Dean Martin« ist »Twin Peaks« im Autopsiekeller. Schmodder pur. Wald sind Bohren und Mark Sikora. Kryptischer Krach mit seltsamen Texten. Da bleibt keine Ader trocken! ***(DM 10,- plus DM 3,- Porto/Ausland: DM 5,-)***

STARTRAX 02: Cobbler – Come Touch The Sun, Engelhardt/Seef/ Davis/Coop. – The Saints Of This Summer/ New Music. Split-7-Inch. Cobbler ist Justus Köhnke (Whirlpool), Engelhardt/Seef/Davis/Coop. Kai Althoff (Workshop). (Siehe SPEX 10/95) ***(DM 10.- plus DM 3.- Porto/Verpackung/Raumpflegekosten/ Ausland DM 5,-)***

NEU! ***David Toop: OCEAN OF SOUND.*** Aether Talk, Ambient Sound And Imaginary Worlds. Das langerwartete Buch über »Ambient«. Toop versteht Ambient nicht primär als Musikstil, sondern als Art und Weise, Musik und Umwelt zu erfahren. »Ocean Of Sound« beginnt 1889, als Debussy auf der Pariser Weltausstellung zum ersten Mal javanesische Musik hört. Toop zeichnet den Weg der Ätherkultur von Eric Satie zu Velvet Underground, von Miles Davis zu Jimi Hendrix, von Brian Wilson zu Aphex Twin. Toop hat »Ocean Of Sound« in einem kongenialen Stil geschrieben, der ebenso ambient ist, wie die Musik. »Rhizomatisch, aber wahr.« (New York Herald) ***(306 S., DM 43,90) engl.***

Mario van Peebles/Ula Y. Taylor/J. Tarika Lewis: PANTHER – A PICTORIAL HISTORY OF THE BLACK PANTHERS AND THE STORY BEHIND THE FILM. Umfangreiche Anthologie über die Black-Panther-Bewegung, ausgestattet mit Unmengen von Original-Fotos, -Abbildungen und -Flyern der Panther. Der erste Teil des Buches liefert einen historischen Abriß der Black-Panther-Geschichte, zusammengestellt von Ula Y. Taylor (Historikerin für African-American-Studies an der Berkeley Universität) und J. Tarika Lewis (aka Matilaba, der ersten weiblichen Mitstreiterin der Black Panther Party). Im zweiten Teil (komplett vierfarbig!) beschreibt Regisseur Mario van Peebles die Enstehungsgeschichte, Intention und Machart des Films. Den Abschluß bilden kommentierende Artikel von Dick Gregory, David Hilliard und Preston Holmes. Inklusive einer Chronologie der Ereignisse vom August 1965 bis zur Ermordung Huey Newtons am 22 August 1989, umfangreichen Quellenangaben und über 200 Abbildungen und Illustrationen. ***(192 S., DM 48,90) engl***.

DIE BEUTE, NR. 8, Winter 95/96: NOW! Schwerpunkte der Ausgabe: Black Panther (mit einem Interview mit Melvin und Mario van Peebles), Michel Foucault und das Subjekt der Revolten (von Thomas Seibert) und Hippies als die Krone der Schöpfung (von Diedrich Diederichsen und Juliane Rebentisch). Desweiteren: Sabine Grimm mit einer Control feministischer Zeitschriften und Fanzines, ein Interview mit Paco Ignacio Taibo II über Chiapas, Che Guevara und Kriminalliteratur, während Jürgen Roth der Frage nachgeht, wie weit her es mit einer Poptheorie des Fußballs ist. ***(144 S., DM 14,-)Nrn. 1-4/94 und 1-3/95*** sind ebenfalls noch erhältlich! ***(jeweils 147 S., DM 14.-)***

Wenn Sie noch mehr lesen wollen, z.B. über die Temporäre Autonome Zone, Fußball, Kulturvermarktung, Nirvana, Kifferkreuzzüge, Burroughs, Techno, Splatter, Nick Cave, unglaublich seltsame Musik, Neil Young, die Siebziger, Journalismus on the edge, Velvet Underground u.v.m., dann bestellen Sie den umfangreichen SPEX-BUCH-KATALOG!

SPEX MAIL SERVICE
AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN
TELEFON: 0221/515015
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift

STÜCK	TITEL/CD/MC	DM:
		plus Porto

IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE. PORTOANTEIL: INLAND: 3,- DM PRO BUCH UND CD, AB 150,- DM BESTELLWERT PORTOFREI. AUSLAND: 5,- PRO BUCH UND CD. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 2-3 WOCHEN.

Wir haben noch mehr Bücher im Angebot:

Katalog
bei SPEX!
Aachener Straße 40-44, 50674 Köln

Name

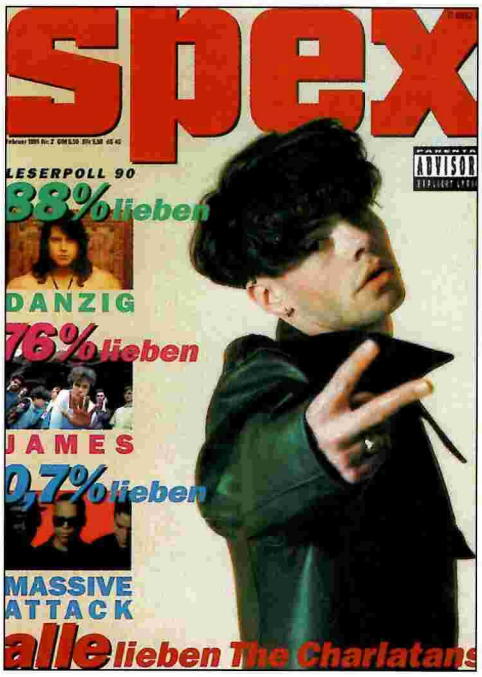
Straße

PLZ

Ort

bitte 3,- Rückporto in Briefmarken beilegen!

BACK ISSUES



Leserpoll '90: Alle lieben Sonic Youth.

Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***5/85*** Everything But The Girl, Green On Red, Paul Young, Ashford & Simpson, Killing Joke, Cool Jazz
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid
- ***7/86*** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers, Membranes
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** R.E.M., H. Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, BDP, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HipHop in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Sp. Cowboys, Consolidated, Pixies, D. Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Rad. Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, J. Biafra, Sp. Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, J. Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg
- ***6/91*** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, GarOy Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, H. Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, S. Ranks vs. Ninjaman, K. Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, N. Cave, Corrosion Of Conformity, Disp. Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, C. Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Arfmann, Schwule Theorie
- ***2/93*** Poll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einst. Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, W. Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94*** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90
- ***9/94*** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G.Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D.Clowes, Steve Keene
- ***10/94*** Blumfeld, Warren G, Smog, Remixe in Metal, Green Day, Techno, B. Sichran, P. Rock & C.L. Smooth, Kunststaat Slowenien
- ***11/94*** Jungle, Madonna, Portishead, The Cult, Jon Spencer, Gravediggaz, Sebadoh, Tarantino, Flowerpornoes, God, B. Marsalis
- ***12/94*** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, Am. Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms
- ***1/95*** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton
- ***2/95*** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus
- ***3/95*** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß
- ***4/95*** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner
- ***5/95*** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Sheilac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror
- ***6/95*** Björk, White Zombie, Aaron Fuchs, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, Isaac Hayes, Fettes Brot, Towa Tei, Ragga-Krimis
- ***7/95*** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, Michelle Shocked, Juan Atkins, Cultural Studies Teil 1, Abu-Jamal
- ***8/95*** Red Hot Chili Peppers, Neil Young,Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Fear Factory, Max Müller, Cultural Studies Teil 2
- ***9/95*** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog
- ***10/95*** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni«
- ***11/95*** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan
- ***12/95*** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks, Brian Wilson, KRS-One, That Dog, Spain, Jungle Update, Moby, Nico, 22 Pistepirkko, Neues aus Russland
- ***1/96*** Jahresrückblick, Coolio, Montell Jordan, Penelope Houston, Ken Ishii, Kemistray & Storm, NoMeansNo, Flaming Lips, Gilles Deleuze, Les Robespierres

ABO 3/96

SPEX-EIGENBRÄU

Wir meinen, daß alle Personen, die ein Magazin im Abonnement beziehen wollen, wissen, warum sie das tun wollen und keinen Kommentar brauchen, der ihnen sagt, ob sie ein Magazin im Abonnement beziehen wollen oder nicht... Das hätten wir also. Wir wollen daher diese Seite nutzen, um Euch ein Rezept für selbstgemachtes Bier zu geben.

REZEPT FÜR SPEX-EIGENBRÄU

Zutaten: Gerstenmalz... ungefähr anderthalb Kilo. Wasser... ungefähr 19 Liter. Hopfen... ungefähr eine Tasse. (wenn möglich Holledau-Hopfen). Mais... je nach Geschmack. Reis... je nach Geschmack (muß polierter Reis sein). Bierhefe... einen Riegel (muß frisch sein und darf keine Flocken bilden).

Also man braucht einige große Töpfe (offensichtlich groß genug, um 19 Liter Eigenbräu hineinzutun). Im ersten Topf mischt man Gerstenmalz und Wasser zu einem Haferbrei-ähnlichen Gemisch (das Wasser sollte zwischen einhundertfünfzig und einhundertsiebzig Grad Fahrenheit haben). ?JACOB'S OPTICAL STAIRWAY – DITO? Ungefähr zwanzig Minuten gut umrühren (falls man müde wird, helfen einem manchmal Freunde, wenn man ihnen sagt, was man macht). ?COMBUSTIBLE EDISON – »SCHIZOPHONIC«? Die Mischung in einen anderen Kessel abseihen; Mais, Reis und Hopfen hinzufügen; zwei Stunden auf niedriger Flamme kochen lassen. (Jetzt riecht es wirklich gut.). ? ANN MAGNUSSON – »THE LUV SHOW«? Die gekochte Mischung in einen weiteren Topf abseihen und auf Zimmertemperatur abkühlen lassen. Hefe hinzufügen. In den Kühlschrank stellen. Ab jetzt darf die Temperatur des Gemischs nicht mehr über sechzig Grad Fahrenheit steigen, sonst hat man die widerlichste Suppe der Welt. Jetzt ist man Zeuge und Hebamme eines Wunders der Natur. Am ersten Tag erscheint weißes Zeugs an der Oberfläche. Ab dem zweiten Tag fängt es an zu blubbern und bildet sehr viel weißes Zeugs an der Oberfläche. Als Hebamme muß man dieses weiße Zeugs regelmäßig abkratzen. Nach dem dritten Tag hört es auf. Jetzt hat man grünes Bier – ein Getränk, das Wahnsinnige gerne zu sich nehmen. Falls man nicht dazu gehört, sollte man sich an das Abfüllen machen. Nur Flaschen nehmen, die für kohlesäurehaltige Getränke geeignet sind. Außerdem braucht man Kronkorken (gibt es in den gleichen Geschäften). Das Gebräu in die Flaschen füllen. Kühl lagern, bis man es nicht mehr aushalten kann und dann hat man BIER. Es gibt wahrscheinlich einige Ablagerungen auf dem Flaschenboden; daran sollte man sich nicht stören, aber man sollte sie auch nicht trinken... SIE SCHMECKEN GRAUENHAFT. Das Rezept gelingt genausooft, wie es danebengeht. Wenn es gelingt, braucht man sich um seine Popularität keine Sorgen zu machen. Wenn es millingt, ergibt es sensationellen Dünger... oder Haarspray. Viel Glück.

Achtung SPEX-Eigenbräu gefährdet Ihre Gesundheit!

Noch einmal zum Mitschreiben:

1. JACOB'S OPTICAL STAIRWAY – DITO
2. COMBUSTIBLE EDISON – »SCHIZOPHONIC«
3. ANN MAGNUSSON – »THE LUV SHOW«

HIERMIT BESTELLE ICH:

⊙ ***INLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

⊙ ***AUSLANDS-ABO***
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto
Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

⊙ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
⊙ Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE *(Zahlungseingang entscheidet)*

⊙ ***JACOB'S OPTICAL – Dito***
⊙ ***COMBUSTIBLE EDISON – »Schizophonic«***
⊙ ***ANN MAGNUSSON – »The Luv Show«***

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

GESCHENKABO *(Zahlungseingang entscheidet)*

⊙ *Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:*

⊙ ***JACOB'S OPTICAL – Dito***
⊙ ***COMBUSTIBLE EDISON – »Schizophonic«***
⊙ ***ANN MAGNUSSON – »The Luv Show«***

Name

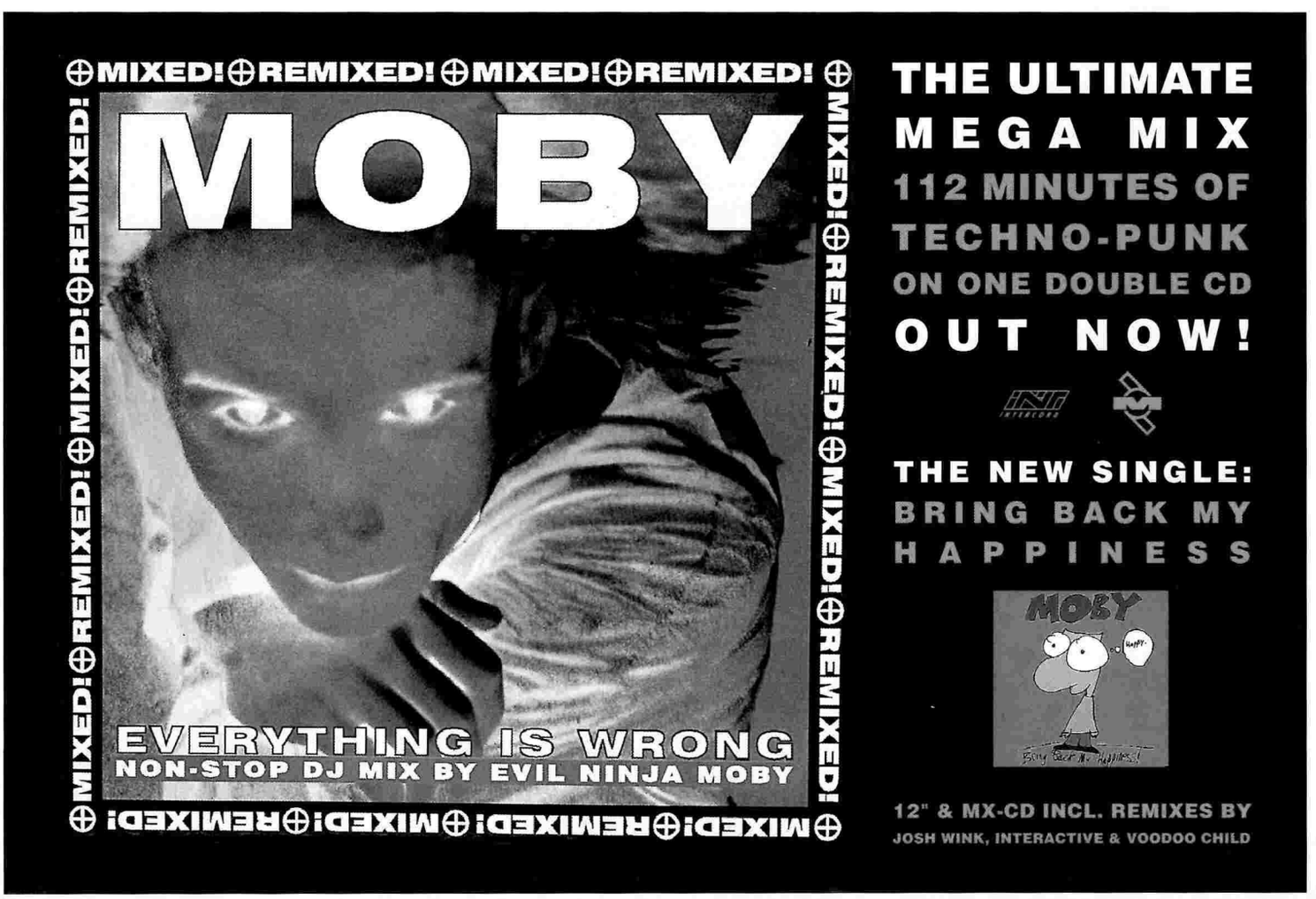
Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln

TERMINE

ASIAN DUB FOUNDATION: 5.2. Frankfurt/Cookys – 6.2. Hamburg/Logo – 9.2. Köln/Rhenania* **BÄSTARD**: 20.2. Hamburg/Fabrik – 21.2. Berlin/tbc – 23.2. Hamburg/Störtebecker – 24.2. Bremen/Wehrschloß – 25.2. Wilhelmshaven/Kling Klang* **BATTERY/ APPROACH TO CONCRETE**: 7.2. Ulm/Cat Café – 12.2. Esterhofen/Ballroom – 13.2. Saarbrücken/Kühlhaus – 26.2. Köln/BüZe – 28.2. Spremberg/Erebos* **JOEY BELTRAM**: 2.2. Hamburg/Unit – 3.2. A-Linz/Club Nova – 9.2. Heidelberg/Vibration – 10.2. Schweinfurt/Planet House – 11.2. Nürnberg/Bally Claud – 14.2. Wiesbaden/Park Café – 16.2. Bingen/Pallazzo – 17.2. Berlin/Tresor – 18.2. Würzburg/Airport* **BRATSCH**: 28.2. A-Wien/Szene – 29.2. A-Innsbruck/tbc (wird fortgesetzt)* **BRÜLLEN**: 1.2. Ludwigsburg/S 35 – 2.2. Weinheim/ Café Central – 3.2. Schwäbisch Hall – 16.2. Berlin/Roter Salon – 17.2. Saalfeld/Clubhaus* **CAMP IMPERIAL**: 12.2. Hamburg/Cafe Imperial* **THE CARDIGANS**: 4.2. Hamburg/Logo – 5.2. Köln/Luxor – 7.2. Berlin/ Huxley's Jr. – 8.2. München/Substanz* **CAST**: 16.2. A-Wien/Foyer – 17.2. München/Strom – 18.2. Frankfurt/ Nachtleben – 20.2. Berlin/Loft – 21.2. Hamburg/Logo – 23.2. Köln/Luxor* **COAL PORTERS**: 24.2. Köln/ Underground – 25.2. Hannover/Bad – 26.2. Hamburg/ Knust – 27.2. Berlin/Loft – 29.2. Dresden/Star Club* **CORA E & MARIUS NO.1, POINT BLANC**: 9.2. A-Wien/Flex* **CORNERSHOP**: 15.2. Dresden/ Star Club – 25.2. Hamburg/Knust – 27.2. Köln/Underground (wird fortgesetzt)* **COWS**: 2.2. Berlin/Knaack Club – 3.2. Bremen/Wehrschloß – 12.2. Trier/ Exil – 14.2. Hamburg/ Heinz Karmers Tanzcafé – 23.2. Stavebhagen/Tankhaus – 28.2. Nürnberg/Komm – 29.2. A-Linz/ Kapu* **D'ANGELO**: 6.2. Köln/Stadtgarten – 7.2. Hamburg/Mojo Club* **CHERALEE DILLON**: 4.2. A-Wien/ Flex – 5.2. A-Salzburg/Rockhouse – 6.2. A-Salzburg/tbc – 7.2. A-Wörgel/Eigenart – 8.2. Karlsruhe/Subway – 9.2. Trier/Exzellenhaus – 11.2. CH-Zürich/El International – 14.2. Münster/Gleiss 22 – 16.2. Belzig/Hugo Belzig – 17.2. Geldern/Americano – 18.2. Würzburg/AKW – 24.2. Oberhausen/Zentrum Altenberg – 25.2. Kleve/Radhaus – 27.2. Neuruppin/JFZ – 28.2. Hamburg/Heinz Karmers – 29.2. Berlin/Knack (wird fortgesetzt)* **EISENVATER**: 1.2. Potsdam/Waschhaus – 2.2. Neuruppin/JFZ Live Club – 3.2. Magdeburg/Gröninger Bad* **EL VEZ**: 10.2. Hamburg/Große Freiheit – 12.2. Aachen/AZ – 13.2. Köln/ Underground – 14.2. Bremen/Moments – 15.2. Berlin/ Huxley's – 16.2. Neuruppin/JFZ – 17.2. Hannover/Bad – 18.2. Passau/Zeughaus – 19.2. München/Alabama – 20.2. A-Salzburg/Nonntal – 21.2. Frankfurt/tba – 22.2. CH-Bern/ ISC – 23.2. Ulm/Wiley – 24.2. Schorndorf/Manufaktur – 25.2. Dresden/Star Club – 27.2. A-Wien/Szene – 28.2. München/Muffathalle – 29.2. Karlsruhe/Subway (wird fortgesetzt)* **F.A.B.**: 10.2. Osnabrück/Ostbunker – 23.2. Peine/Juze Töpfersmühle* **FETTES BROT**: 10.2. Neumünster/AJZ – 19.2. Husum/Speicher – 24.2. CH-Zürich/Palais Xtra – 25.+26.2. CH-Davos/Hotel Bolgenschanze* **FOETUS**: 1.2. Dresden/Star Club – 3.2. München/Muffathalle – 17.2. Nürnberg/Komm – 18.2. Berlin/Knaack Club – 20.2. Hamburg/Fabrik – 24.2. Bremen/Wehrschloß* **FLAMING LIPS**: 28.2. München/ Strom (wird fortgesetzt)* **FUNNY VAN DANNEN**: 1.2. Krefeld/Asta-Keller – 2.2. Büren-Steinhausen/Lenninger – 3.2. Braunschweig/Brain Club – 14.2. Regensburg/ Alte Mälzerei – 15.2. A-Wien/Bach – 16.2. A-Wien/ U4 (wird fortgesetzt)* **GIANT SAND**: 1.2. München/Muffathalle – 2.2. Karlsruhe/Subway – 3.2. Marburg/KFZ – 4.2. Berlin/Loft – 5.2. Hamburg/Logo – 6.2. Bochum/Bahnhof/Langendreer* **MICHAEL GIRA**: 12.2. Hamburg/ Markthalle – 19.2. Berlin/Volksbühne – 21.2. A-Wien/ Wuuk Galerie – 23.2. Ebensee/Kino – 24.2. CH-Zürich/ Dynamo Galerie – 25.2. CH-Lausanne/Dolce Vita – 26.2. München/Muffathalle* **MOUNTAIN GOATS/CAKEKITCHEN**: 22.2. Köln/Between – 23.2. Saarbrücken/Rubber-Club – 24.2. Weikersheim/ Club W71 – 25.2. Bremen/tba – 26.2. Hamburg/Knust – 29.2. Berlin/Die Insel* **GROTUS**: 1.2. Köln/BüZe Ehrenfeld – 2.2. Berlin/Marquee – 3.2. Bremen/Wehrschloß – 6.2. Hamburg/Marx – 7.2. Enger/ Forum – 8.2. München/ Backstage* **INTO ANOTHER**: 19.2. Stuttgart/Röhre – 20.2. Saarbrücken/Falkenhaus – 21.2. Essen/Zeche Carl – 22.2. Berlin/Trash – 23.2. Salzgitter/Forellenhof – 24.2. Leipzig/Conne Island* **ETHAN JAMES**: 1.2. Hamburg/Knust – 2.2. Hannover/Bad – 8.2. Köln/Bürgerhaus Kalk – 10.2. Krefeld/Kulturfabrik – 11.2. Marburg/ KFC – 12.2. Bremen/ Modernes* **JAZZKANTINE**: 14.2. Leipzig/Haus Leipzig – 15.2. Schweinfurt/Brauhaus – 18.2. Oldenburg/Weser-Ems-Halle – 19.2. Kiel/Max Music Hall – 20.2. Bremen/Aladin – 22.2. Hannover/Capitol – 23.2. Münster/ Jovel – 24.2. Göttingen/Stadthalle – 25.2. Bielefeld/PC 69 – 27.2. Trier/Europahalle – 28.2. Oberhausen/Music Circus Ruhr – 29.2. Köln/E-Werk* **JUGHEAD'S REVENGE**: 6.2. Weinheim/ Café Central – 8.2. Bochum/Zwischenfall – 10.2. Chemnitz/AJZ Talschok – 11.2. Berlin/Trash – 13.2. Spremberg/Erebos* **KING SALMON & THE SURREALISTS**: 20.2. Bochum/Planet – 22.2. Saarbrücken/Ballhaus – 23.2. CH-Zürich/Rote Fabrik – 24.2. CH-Fribourg/Frison – 25.2. CH-Geneve/Le Chat Noir (wird fortgesetzt)* **KROMBACHER MC**: 3.2. Troisdorf/ Bürgerhaus – 7.2. Münster/Gleiss 22 – 8.2. Leer/JZ – 9.2. Wilhelmshaven/Kling Klang – 10.2. Kreuztal/Otto Flick Halle – 11.2. Potsdam/Lindenpark – 13.2. Flensburg/Volksbad – 14.2. Schenefeld/High Noon – 15.2. Berlin/Trash – 16.2. Lehrte/Das Andere Kino – 17.2. Enger/Forum – 18.2. Kuepsburkershof/Green Hope – 20.2. Marburg/Café Trauma – 21.2. Bremen/Fischerhof – 22.2. Karlsruhe/Subway – 23.2. Heidelberg/Karlstorbahnhof – 24.2. Frankfurt/Kon-



tra – 27.2. Braunschweig/Brain Club – 28.2. Gelsenkirchen/Kaue – 29.2. Lingen/Alter Schlachthof (wird fortgesetzt)* **LADIES LOVE KNAARF RELLÖM**: 16.2. Bielefeld/ZAK – 17.2. Ludwigsburg/S 35* **LONG FIN KILLIE**: 18.2. Landsberg/Quere – 19.2. Bochum/Schauspielhaus – 20.2. Hamburg/Knust – 21.2. Münster/Gleiss 22 – 22.2. Berlin/Knaack – 23.2. Marburg/KFZ – 24.2. Enger/ Forum – 27.2. Köln/Underground – 28.2. Heidelberg/ Schwimmbad – 29.2. Nürnberg/Desi* **GARY LUCAS**: 4.2. Halle/Moritzburg – 5.2. Göttingen/Festival – 6.2. Berlin/Tacheles – 7.2. Dresden/ Scheune – 8.2. A-Wien/Porgy & Bess – 14.2. Hamburg/Markthalle* **HANK McCOY** : 16.2. Bielefeld/ZAK – 17.2. Ludwigsburg/S 35 – 18.2. Frankfurt/Dreikönigskeller* **MORNING GLORIES**: 1.2. Hannover/Glockse – 3.2. München/Muffathalle – 17.2. Nürnberg/Komm – 18.2. Berlin/Knaack Club – 20.2. Hamburg/Fabrik* **MURRAY BOZINKY'S SCIENCE CLUB**: 2.2. Gladbeck/Dröhnschuppen – 10.2. Lüdinghausen/Festival – 24.2. Münster/Gleiss 22* **NINJA TUNE** (Coldcut, Teh Herbaliser, DJ Food, Funki Porcini): 22.2. Hamburg/ Tempelhof – 23.2. Dresden/Downtown – 24.2. Leipzig/Specks Hof – 25.2. Bochum/Planet – 27.2. Frankfurt/Cookys – 28.2. Köln/Kantine – 29.2. Berlin/Boogaloo (wird fortgesetzt)* **ONE FOOT IN THE GRAVE**: 8.2. Albensberg/ Club – 9.2. Halberstadt/Zora – 10.2. Herford/tba – 11.2. Kiel/Räucherei – 14.2. Hamburg/Knust – 15.2. Berlin/Knaack – 16.2. Halle/Objekt 5 – 17.2. Dresden/Star Club* **OSTZONENSUPPENWÜRFELMACHENKREBS**: 8.2. Weinheim/Cafe Central – 9.2. Köln/MTC – 10.2. Essen/ KKC* **RED RED MEAT**: 28.2. München/Strom (wird fortgsetzt)* **RUBY**: 16.2. Hamburg/Schöne Aussichten* **SHELTER**: 12.2. Essen/Zeche Carl – 18.2. Hamburg/Markthalle – 19.2. Bremen/Schlachthof – 20.2. Frankfurt/Batschkapp – 21.2. Köln/Live Music Hall – 22.2. Herford/Kick – 23.2. Berlin/SO 36 – 24.2. Chemnitz/JZ Talschok – 25.2. München/Nachtwerk* **SILVERCHAIR**: 25.2. München/Strom – 26.2. Frankfurt/Batschkapp – 28.2. Berlin/Loft – 29.2. Hamburg/ Logo (wird fortgesetzt)* **SKUNK ANANSIE**: 2.2. Hamburg/Logo* **SOUTHERN CULTURE ON THE SKIDS**: 1.2. Nürnberg/Komm – 2.2. Passau/ Zeughaus – 3.2. Göppingen/Odeon – 4.2. München/ Substanz – 8.2. Ulm/ tba* **SPAIN**: 26.2. Bochum/ Schauspielhaus – 28.2. Marburg/Café Trauma – 29.2. Bielefeld/Hechelei (wird fortgesetzt)* **STEREO TOTAL**: 2.2. Hannover/ Bad – 3.2.Potsdam/ Waschhaus* **SUBWAY SURFERS**: 2.2. Stavenhagen/ Tankhaus – 3.2. Cottbus/ Zwischenbau – 4.2. Berlin/ Huxley's – 5.2. Frankfurt/ Cooky's – 6.2. Bochum/ Bahnhof Langendreer – 7.2. Potsdam/ Waschhaus – 9.2. Ulm/Cat Cafe – 10.2. Düsseldorf/Ak 47* **SUGAR RAY**: 7.2. München/Backstage – 8.2. Berlin/Trash – 9.2. Hannover/Bad – 10.2. Hamburg/Kleine Markthalle – 12.2. Frankfurt/Nachtleben – 13.2. Köln/ Luxor* **SUPERCHUNK/SEAM**: 7.2. München/Muffathalle – 8.2. Heidelberg/ Schwimmbad – 9.2. Enger/ Forum – 10.2. Köln/Underground – 12.2. Hamburg/ Logo – 17.2. Berlin/Knaack* **SUPERGRASS**: 21.2. München/ Strom – 22.2. Köln/Luxor* **SUPERSUCKERS**: 1.2. Hamburg /Logo – 6.2. Berlin/Knaack – 21.2. München/ Muffathalle* **SHELTER**: 12.2. Essen/Zeche Carl – 18.2. Hamburg/Markthalle – 19.2. Bremen/ Schlachthof – 20.2. Frankfurt/Batschkapp – 21.2. Köln/Live Music Hall – 22.2. Herford/Kick – 23.2. Berlin/SO 36 – 24.2. Chemnitz/JZ Talschok – 25.2. München/Nachtwerk* **UK SUBS**: 9.2. Bruneck/Juze – 10.2. CH-Zürich/ Dynamo – 11.2. Stuttgart/Röhre – 15.2. A-Wien/ Chelsea – 16.2. A-Salzburg/Arge Nonntal – 17.2. Übersee/ Da Roots – 18.2. München/Nachtwerk – 19.2. Bayreuth/Gasthaus Schonberth – 21.2. Dresden/Star Club – 22.2. Berlin/Trash – 27.2. Kiel/Traumfabrik – 28.2. Schenefeld/ High Noon – 29.9. Hamburg/Fabrik* **VAMPYROS LESBOS**: 2.2. Bremen/Tower – 9.2. Hamburg/Knust – 10.2. Kiel/Velvet – 17.2. Ulm/Kradhalle – 23.2. Stuttgart/Das Unbekannte Tier – 24.2. Nürnberg/Hirsch* **THE WALKABOUTS**: 26.2. München/Alabama (wird fortgesetzt)* **JAMS**: 17.2. Wermelskirchen: STF, No Name, Halfwaste, u.a.* 19.2. München/Backstage: Main Concept, Cool et sans Repoche, u.a. *

NINJA TUNES (COLDCUT, THE HERBALISER, DJ FOOD, FUNKI PORCINI):
22.2. HAMBURG/ TEMPELHOF
23.2. DRESDEN/DOWNTOWN
24.2. LEIPZIG/SPECKS HOF
25.2. BOCHUM/PLANET
27.2. FRANKFURT/COOKY'S
28.2. KÖLN/KANTINE
29.2. BERLIN/BOOGALOO
(WIRD FORTGESETZT)

CORNERSHOP:
15.2. DRESDEN/STAR CLUB
25.2. HAMBURG/KNUST
27.2. KÖLN/UNDERGROUND
(WIRD FORTGESETZT)

STEFAN MALZKORN

FETTES BROT:
10.2. NEUMÜNSTER/AJZ
19.2. HUSUM/SPEICHER
24.2. CH-ZÜRICH/PALAIS XTRA
25.+26.2. CH-DAVOS/HOTEL BOLGENSCHANZE

CLUBLAND

TEXTILDRUCK
T-Shirts Sweat-Shirts Kapuzenpullis
A DRUCK
T-Shirts in weiß (Gr.XL), mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
FRANZ-SCHUBERT-STR.8
64625 BENSHEIM
TEL. (06251)-77425
ORDER INFO NOW

NEW NOISE RECORD SHOP AND MAILORDER
Schönleinstr. 31 • 10967 Berlin • Hotline: 030-691 50 63
Potsdamerstr. 106 • 10785 Berlin • Tel: 030-262 24 33
Katalog jetzt bestellen gegen 2 DM/Briefmarken

ALTENBERG
Hansastr. 20
46049 Oberhausen
3.2. TRESENLESER
4.2. TEN FOOT POLE (Epitaph Rec.)
11.2. TRIO OLÉ Comedy Heavy Metal-Flamenco
18.2. RICHIES, Ruhr-POTTKANAKEN & THE GREAT UNWASHED (100 % Punkrock)
24.2. CHERALEE DILLON (Glitterhouse Rec.)
Infon 0208/85 97 8 17

STAR-CLUB-DRESDEN

Altbriesnitz 2a
01157 Dresden
Tel.: 03 51 / 421 03 97

FEBRUAR

DO, 01. FOETUS (USA)
MORNING GLORIES (USA)
SA, 10. UGLY MUSTARD (USA)
GODHEAD (USA)
DO, 15. CORNERSHOP (GB)
SA, 17. ONE FOOT IN THE GRAVE (USA)
SO, 18. RAMMSTEIN (D)
MI, 21. U.K. SUBS (GB)
SA, 24. COWS (USA)
SO, 25. EL VEZ (MEX)
DO, 29. COALPORTERS (USA)

Booking: Uwe Heberer
Kamenzer Straße 52, 01099 Dresden

MUSIC WORKS

Laden & Versand

Soul Funk Reggae Hip Hop

6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
Maybachstr. 100, 50670 Köln
Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01
Geöffnet Montags - Samstags
Überweisung auf Konto:
G. Gummersbach, Dresdner Bank,
KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40

MTW

So. 4.2. WOM präsentiert: GODHEAD/UGLY MUS-TARD
Vorschau:
So. 3.3. COAL PORTERS/BAP KENNEDY
Mo. 4.3. SAMBA
Fr. 15.3. AZ präsentiert: WALTARI [Einlaß: 19.00 – Beginn: 20.00 Uhr – danach: Alternative Disco mit DJ Jojo]
So. 31.3. CAPTAIN SENSIBLE
Mo. 1.4. NEW BOMB TURKS/SICK SARGE AND THE SPLEENS

Einlaß: 20.00 Uhr – Konzertbeginn: 21.00 Uhr
Kartenvorverkauf: In FFM: Journal Ticket Shop - Hauptwache
Saturn Hansa - Bergerstraße - Kartenkiosk Sandrock - Hauptwache - Karten-Center
Bockenheim - In OF: Music Arts - Tickets per Post – Tel.: 069 / 94 43 660

Di.: "WAITING FOR DARKNESS"
Mi.: "PARTY OUT OF BOUNDS" [von Abba bis Zappa]
Do.: "GIGANTIC" [Indie/Alternative, "Kitsch" und Pop]
Fr.: "ROCK SPEZIAL"
Sa.: "MTW CLUB" [House, Hip Hop, Soul, Classix]
jeweils ab 22.00 Uhr

MTW · Nordring 131 · 63067 Offenbach · Tel.: 069 / 81 42 22 · Fax: 069 / 80 04 313

SUBWAY musikclub

mitten in KARLSRUHE
Ettlinger Tor (an der B10)

FEB-SPECIALS:

Fr 02.02.:
Giant Sand
(Desert Rock)
Do 08.02.:
Death Tothe + Thau
(Denish Grunge)
Do 23.02.:
Krombacher MC
(Crossover)
Tel.: 0721/ 37 72 74

FREIES WERKSTATT THEATER
Do. 1. Feb.
Ausstellungseröffnung
King Elvis, 19.00 Uhr
Mi. 7. Feb.
Henri IV &
König der Spielleute
Barockmusik, 20.00 Uhr
Sa. 10. Feb.
Rio Reiser
Lesung, 20.00 Uhr
Sa. 17. Feb.
Henri IV &
König Karneval
Do. 22. Feb,
Klaus Theweleit
Lesung, 20.00Uhr
Zugweg 10, Tel.: 327 817

WASCHHAUS POTSDAM

1.2. EISENVATER
2.2. HATE SQUAD
3.2. BRENNSTOFF FEAT. STEREO TOTAL
9.2. INTERKOSMOS
DJS JUPP & KATJUSCHA,
TIM & CHRISTIAN, HOTLEG
10.2. OVERKILL
16.2. A GUY CALLED GERALD
17.2. 02 STEREO POP
23.2. DAS EFX

14467 POTSDAM I SCHIFFBAUERGASSE 1
FON 0331-271 56 26 I FAX 0331-280 48 36
360°

Sex!!!Sex!!!Sex!!!Sex!!!Sex!!!Sex

Grosses Entertainment

in Ulm seit 1991 mit
BAR BAR BAR BAR BAR
Party!!!Party!!!Party!!!Party!!!Party

Do.8.2. Büchsenstadel
Southern Culture on the Skids
Sa.17.2. Kradhalle
Vampyros Lesbos-Party
Fr. 23.2. Wiley-Club, NU
EL VEZ
Mi. 6.3. Büchsenstadel
Kim Salmon & the Surrealists
Info: Tel. 0731/82326 Fax.0731/82318

DIE MUSIK & DAS LABEL MAILORDER

WHAT'S SO FUNNY ABOUT..

Das neue Album auf WSFA:
ALBOTH! ***Ali*** LP/CD 20/26 DM ⁞ >Total >Destrukt >Psycho >Trance >12 Ton >Computer >Heavy Riffs >Vocal/Drumtracks >Splatter Comics = ALBOTH! ⁞ SPEX präsentiert die Tour Ende Feb./März! **TILMAN ROSSMY** ***Willkommen Zuhause*** CD 29 DM; Solo-Debut des Ex-Regierung-Sängers, produziert von B. Begemann **FSK** ***International*** DoLP/CD je 30 DM; Der FSK-Geist im Pop-Gewand, prod. von D. Lowery ⁞ ANGEBOT: zus. mit FSK DoCD ***Bei Alfred*** nur 55 DM **CAMP IMPERIAL** CD 29 DM; Hamburg-Elektro-Spass-Lurche, u.a. Dorau / Ja König Ja / Kamerun / Klausner / Giovanet / Mynther **STEREO TOTAL** ***AH-OH-AH*** CD 30 DM; Everlasting Charme von Francoise C. (ex-Lolitas) + Brezel Göring **LES ROBESPIERRES** LP/CD 18/27 DM **HRUBESCH YOUTH** ***Dahlin Orgel*** LP 20 DM **DACKELBLUT** ***Schützen + Fördern*** LP 18 DM **TOCOTRONIC** ***The Idea Is Good, But...*** 7" EP 7,50 DM **BRÜLLEN** 7" EP 7 DM; Spex-Single Januar 96! K. Schreuf (ex-KollJu) kratzt/beißt/brüllt! **Die Lugano-Kollektion** 3x7" 30 DM limit. Edition mit Debut-7"s von Wuhling/Surrogat/Kerosin

ALLES von Blumfeld, von What's So Funny About.. + ZickZack; das Wichtigste von Lado, Buback, Moll etc. in unserem Katalog!!

Kostenlos anfordern bei:
What's So Funny About..
Schanzenstr. 75 ⁞ 20357 Hamburg
040\439 55 18 o. 430 77 75
040\430 25 65
Bestellungen Inland per NN +DM 10, oder Scheck +DM 7, ab DM 180 ohne Nebenkosten!

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24. Tel. 069 / 531037
Karten: 069 / 9443660 + 9200920

Do. 15.02. **OVER KILL** *Gäste:* Randalica
Mo. 19.02. **Rosenmontagsdisco**
Di. 20.02. **SHELTER**
So. 25.02. **RAMMSTEIN**
Mo. 26.02. **SILVERCHAIR** *Gäste:* Everclear
Mi. jeden **DISCO:** Hanibal's Discotrain 22.00
Fr. jeden **DISCO:** Idiot Ballroom 22.00
Sa. jeden **DISCO:** Noodles & Beans 22.00

HALLENKONZERTE
So. 17.03. **BLUR** Volksbildungsheim Ffm 19.00

nachtleben

Tel. 069 / 20650, 60313 Ffm.
Kurt-Schumacher-Str. 45

Di. 06.02. **CIV**
Mo. 12.02. **SUGAR RAY** *Gäste:* Simarils
Di. 13.02. **MARDI GRAS BRASS BAND**
So. 03.03. **K'S CHOICE**
Di. 05.03. **FLAMING LIPS** *Gäste:* Red Red Meat
Do. jeden **DISCO:** Wild Pitch Club 23.00 - 5.00
Fr. jeden **DISCO:** Da Swing 22.00 - 4.00
Sa. jeden **DISCO:** Tricki Chris + Mc Markie J. s.o.

FZW

3. TEN FOOT POLE + WESTON
16. TYKETTO + SAIGON KICK
20. NO FUN AT ALL + BODY YAR
29. LOCUST FUDGE + support

FEBRUAR

MÄRZ-VORSCHAU...
9.3. NEW YORK SKA & JAZZ ENSEMBLE
28.3. EXPL. WHITE MICE

Freizeitzentrum West
Neuer Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 162786
[0231] 163616
fax [0231] 163617
YUK

LIVECLUB NEURUPPIN

karl marx str. 103 / 16816 neuruppin / tel 03391 2688

eisenvater
2.februar´96

inside
9.februar´96

the great
el vez
feat. the lovely elvettes & the memphis mariachis
16.februar´96

the butlers
23.februar´96

cheralee dillon
27.februar´96

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

FEBRUAR

DO.01. VODOO GLOW SKULLS Supp. THE RED AUNTS SKA PUNK from USA
MI. 07. HATE SQUAD POWER METAL
DO. 08. SUPERCHUNK Spec. Guests SKALINERS from USA PUNK-POP
FR. 09. SKADOMASO + SKASTADT SKA AND MORE
MI. 14. GODHEAD Spec. Guests UGLY MUS-TARD
DO. 15. SUPERCHARGE 15-JÄHRIGE JUBILÄUMS-TOUR
HIP HOP-METAL-CROSSOVER-NIGHT
FR. 16. THE STROKE Spec. Guests MONSTERBACKE
MI. 21. AX GENRICH BAND PSYCHEDELIC GUITAR
DO. 22. VITAMIN X REGGAE REGGAE
MI. 28. LONG FIN KILLIE PSYCHEDELIC JAZZ-HIP HOP-KAKOPHONIE
GOTHIC DEATH METAL NIGHT
DO. 29. CREMATORY Spec. Guests GIANTS CAUSEWAY

Mittwoch: INDEPENDENT MUSIC
Donnerstag: CRAZY ROCK NIGHT

kWk basel

kulturwerkstatt kaserne
klybeckstr. 1b, basel
tel. 0041616812045
fax 0041616918219

2. februar:
hardcore-ragga-jungle-hiphop inna pizza way-„RAPPADOPPA '96":
PIOMBO A TEMPO
SPEAKER ZOU, RAGGA BOOBOO,INT'A CAPANNA
MEGAFONO STEREO HIFI

9. februar:
BoardCore Night mit:
NO FUN AT ALL (S)
BUDDY JAR (AUS)

16. februar:
Too Pure Shows Vol. I:
LONG FIN KILLIE (Scotland)
CHEMICAL BROTHERS cancelled!

kWk basel

CLUB VAUDEVILLE

MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU/B.
FON 08382 977116
FAX 08382 72187

Fr. 2.2.
Big Band der Musikschule Lindau

So, 4.2.
HEADCRASH

Sa, 10.2.
FAIRPORT CONVENTION

Di, 13.2.
SCHÖN BLOND

Sa, 17.2.
Heiße Nacht der Bunten Lüste

jeden Mi. Disco
Programm anfordern!

INFO LINE
08382/ 733 30

KULTURFABRIK KREFELD

Dießemer Straße 43
fon (02151) 85 86 87

KULTUR FABRIK

Tickets per Post
(02151) 754876

FEBRUAR

10 SA EDWARD II / ETHAN JAMES
Intercontinental Ballistic Celtic Dance Grooves
16 FR ARMAGEDDON DILDOS
+Electro/EBM/Dark Wave Disko mit DJ Diva + DJ Nü
24 SA OVERKILL / GIRLSCHOOL / RANDALLICA
Die ultimative Metal-Packung (plus support)

MÄRZ

01 FR KROMBACHER MC / DOO RAG / JEM
02 SA UK SUBS
plus support
03 SO CHARLIE HADEN QUARTET WEST
09 SA DAS EFX
plus diverse support-acts
14 DO DEINE LAKAIEN
support: Qntal

GROOVE CITY MAILORDER

HIPHOP-
JUNGLE-
HEADZ-SWING-
REGGAE-NEUHEITEN
SOUL & JAZZ - NEU & SECOND HAND

Budapester Strasse 44 • D - 20359 Hamburg • fon 040 - 430 21 49 • fax 040 - 430 25 08

autonomes kultur zentrum würzburg

Mi 7.2.
The italian HipHop Project
(5 Ragga & HipHop Posses)

Do 8.2.
N:U:N

Mo 12.2.
THE INCHTABOKATABLES

So 25.2.
TEST DEPARTMENT

Programm anfordern

AKW!
Frankfurter Str 87 0931/417800
Programmansage: 0931/417801

ZAK

Bielefeld - Jollenbeck
Heidsieker Heide 1
Postfach 100 111
33501 Bielefeld
FON & FAX 0521-516619

03.02.96 21:00
Uncle Ho!
Megalooks

16.02.96 21:00
Hank McCoy
Ladies Love Knarf Rellöm

24.02.96 21:00
Seltaebs
Party
mit Supports

7.-15.3.
11. Kellerband-Festival

Cooky's

CLUB SHOTS & EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00

Am Salzhaus 4 Frankfurt Main
Telefon 287662
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

FEB. 1996

Concerts:
Mo. 5.2.'Facts and Fictions': ASIAN DUB FOUNDATION
Mo.12.2.'2001 - Musik vom anderen Stern': DIE SPACE HOBOS
Di.27.2.'Club Subreme presents': 'funkjazztickle tricknology': NINJA TUNE feat. JONATHAN MORE (COLDCUT) THE HERBALIZER, DJ FOOD & FUNKI PORCINI.

Parties:
Mi.14.2. Heinz Felber's Get Easy Club feat. Björn Sund Trio "Mut zur Melodie"
Mo.19.2. Rosenmontags-Party

DYNAMO

JUGENDKULTURHAUS

Painting over Picasso (USA)
Indie-Grunge-Party with DJ Pete S. + S.
Fr. 26. 1. 96 20 30 Uhr

Cornershop (UK)
Indie-Grunge-Party with DJ Pete S. + S.
Fr. 2. 2. 96 20 30 Uhr

Foetus (USA)
+ Support Morning glories (USA)
Industrial-Party with DJ
Fr. 9. 2. 96 20 30 Uhr

U.k. Subs (GB)
+ Support Kerbholz (CH)
Sa. 10. 2. 96 20 30 Uhr

Morgan (UK)
Indie-Grunge-Party with DJ Pete S. + S.
Sa. 17. 2. 96 20 00 Uhr

Kind tot (D)
The Newcomer-band on the legendary Roadrunner-Label !
Sa. 2. 3. 96 20 00 Uhr

Deine Lakeien (D)
Gothic-Wave-EBM Party mit DJ
Top-Act der deutschen Gothic-Szene
Sa. 16. 3. 96 20 30 Uhr

The Walkabouts (USA) + Support
Do. 28. 3. 96 20 00 Uhr

Goethes Erben (D)
Gothic-Wave-EBM Party mit DJ
Sa. 13. 4. 96 20 30 Uhr

WASSERWERKSTR. 21, 8006 ZÜRICH

DIE INSEL

12435 Berlin AltTreptow 6

I.C.E. im Februar:

4. SLEEPYHEAD NEMO
6. PHASE V
22. LONG FIN KILLIE
27. DOO RAG
29. CAKEKITCHEN MOUNTAIN GOATS

030-5348851

GUERNICA Mailorder

Tortoise/ millions now living will never die	CD 29 dm, LP 20 dm
Lambchop/ how i quit smoking	CD 29 dm, LP 22 dm
The Fall/ the legendary chaos tape	CD 28 dm
Dead Moon/ nervous soonerchanges	CD 28 dm, LP 19 dm
Beatnik Filmstars/ beezer	LP 14 dm
Lee Ranaldo/ scriptures	CD 24 dm
Grant Hart/ ecce home (live)	CD 19 dm
The Amps/ pacer	CD 29 dm, LP 19 dm
The Sea & Cake/ biz	CD 29 dm, LP 19 dm
Nomeansno/ the worldhood of the world	CD 29 dm, LP 19 dm
Ropers/ it´s about time	CD 24 dm, LP 16 dm

GUERNICA
Südrand 1
44869 Bochum

Versand gegen Scheck oder Überweisung auf unser Konto bei der Sparkasse Bochum, Kto 13000443, BLZ 43050001 (+6 dm Porto) oder per Nachnahme (+ 11 dm Porto)
Unseren Katalog gibt es gratis bei Bestellung oder auf Eure Anfrage (Schreibt uns !!)

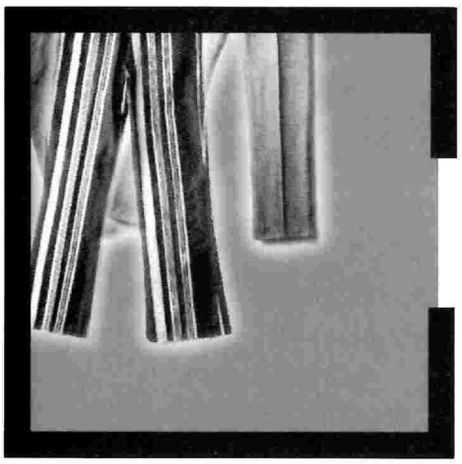
CAFE GLOCKSEE

FEBRUAR

3 DUB-TRANCE-NIGHT
10 THE TIDE VIVA MARIA
15 ALL
16 CORNERSHOP
24 A SWAMPROOM HAPPENING

NACHTCAFE, Freitags 22h — wechselnde DJs —

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/161 4712



ALLE FORMATE

JACOB'S OPTICAL STAIRWAY

Dito
R&S/RTD

Mark und Dego von Reinforced gehören zu denjenigen, die vom ganzen Anerkennungsrummel, den es letztes Jahr um Jungle gab, am gerechtesten profitieren konnten. Anfragen für Remixe aus jeder Ecke und LP-Deals mit R&S für Jacob's Optical Stairway, mit SSR für Tek 9 und mit RCA für Tom & Jerry in der Tasche, können sie beruhigt über ihre Zukunft nachdenken und mit einer gewissen Leichtigkeit an allen Zwängen vorbeisehen, mit denen sich so manch anderer noch rumschlagen muß. Ihr Leben läuft jetzt einfach nur angemessen schneller. Die wichtigste Perspektive bleibt jedoch immer noch die nächste 4-Hero-LP, und das ist Jacob's Optical Stairway.

Jungle, Hardcore, Drum'n'Bass befinden sich in einer seltsamen Phase. Die Zeiten, in denen Referenzen auf andere Stile noch eine Rolle spielten, in denen Versatzstücke aus Ragga, HipHop oder was auch immer noch einen Hintergrund für die Erklärung eines einzigartigen Phänomens liefern mußten, sind endgültig vorbei. Jeder, dessen Name einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hat, kann sich mittlerweile in jedem Medium leicht ironisch als er selbst ausgeben. Das Reduzieren auf eine Kultur, eine Szene, einen Stil, ist zumindest verschoben. Ohne daß jetzt eine neue Art Autorenjungle aus den Angeln gehoben werden muß – wie es bei Techno schon mit beklagenswerten Erfolgen und einem absonderlichen Willen zur Beherrschung eines ungreifbaren, viel zu schnellen Phänomens versucht wurde –, richtet sich alles an den einzelnen Produzenten aus und, das ist wichtig, an deren innerer Vernetzung über die verschiedenen Tracks.

Das Konzept hinter Jacob's Optical Stairway ist ein aktiver Blick auf verschiedene Schichten von Zeit. Eine Art Aktualisierung musikalischer Strukturen im Hinblick auf eine mehr als notwendige Präsenz der Zukunft, ein Versuch, Fragmente einer verlorenen Sprache zu zeigen. Science Fiction. Jacob's Optical Stairway erscheint nicht nur in dieser Hinsicht wie eine Fortsetzung von A Guy Called Geralds überragender LP »Black Secret Technology«. Warum die Euphorie des »Neuen« sich immer wieder an einer Kleinarbeit in den Breaks äußert, bleibt das eigentliche Rätsel.

Jacob's Optical Stairway repräsentiert nicht ein Versinken in Zeiten, so klar die Anklänge an die Siebziger und deren technische Elemente auch sein mögen, sondern einen Blick auf eine komplett defragmentierte Zeit, die in ihrer Rekonstruktion als Ding alle Brüche so sichtbar kittet, daß jeder einzelne Track diese unwahrscheinliche Perfektion ohne weiteres zu mehr macht, als man glauben kann. Die Mitarbeit von Josh Wink und Juan Atkins an je einem Track läßt ihnen genau jenen klaren Bereich an Eigenheit, an dem man sie vielleicht wiedererkennen kann, integriert sie aber gleichzeitig, so wie Reinforced immer schon Kräfte integriert hat, in eine Zukunft, deren Rahmen ungreifbar, aber phantastisch sein wird.

»The Naphosious Wars« beschränkt sich auf eine einfache Geschichte, in der Josh Wink die Analogfilter in die Hand bekommt, was er nun mal einfach kann. Und »The Fusion Formula (The Metamorphosis)« beginnt wie ein Juan-Atkins-Track, dem nach einem Break unscheinbar immer mehr Elemente einer Breakbeatkultur eingepflanzt werden, ohne daß es Verlierer geben könnte. Wenn sie alleine arbeiten, finden Mark und Dego andere Wege, andere Menschen, andere Szenen. Die Stilisierung und die geballte Affirmation der allereigensten Herkunft in »Majestic 12«, wo der unbeugsame Stolz des Funk den losen Rahmen einer »Black Culture« und eine spezielle Art von Hakkerselbstverständnis in sich zu einer überwältigenden Energie zusammenschmilzt. Die kristalline Reinheit in unantasbaren sprachlosen Soul-Tracks wie »Jacob's Optical Illusion«, die den Klang als eine Art Gegenwelt entwickelt, deren Geschlossenheit die Wirkung in anderen Bereichen immer weiter steigert, oder der seltsam befreiende Witz einer Vocoderstimme in »Harsh Realities«, der einmal mehr diese Haltung eines sicheren Blicks aus anderen Galaxien hervorruft. So wie »The Engulfing Whirlpool« Dimensionen öffnet in seiner Beschränkung auf die Effekte, die ein Breakbeat hervorrufen kann, selbst wenn er dahinter verschwindet.

In all dem liegt mehr als die Intention, neue Sounds auf niegehörte Art zusammenzubringen und mit Erinnerungen zu durchtränken. An Jacob's Optical Stairway wird die Industrie noch in Jahren zerbrechen. Ein Testament ohne Unterschrift. Ein Experiment. Eine Geheimwaffe.

Wenn es jetzt noch einen Grund geben sollte, mehr zu wollen – noch ein Jahr, dann dürfte es Jacob's Optical Stairway sein. Mark und Dego verändern den Blick, den man auf das Leben haben kann. Sie setzen sich in dem selbstgebastelten System »Welt« fest, heben es aus den Angeln und katapultieren es nebenbei ins nächste Jahrtausend. Was man dort antreffen wird, hängt nicht nur von ihnen ab, aber nur weil man die Zukunft schreibt, muß man sie ja nicht unbedingt sein oder schon verstanden haben. Wenn 1995 das Jahr von Jungle gewesen sein soll, dann dürfte 1996 das Jahr sein, in dem alles an Jungle gemessen werden muß.

Alle Streitereien der letzten Zeit werden unwichtig. Jacob's Optical Stairway geht einmal mehr einen Weg, den keiner bisher auch nur denken konnte und vereinnahmt nicht nur alles bis in die letzte Synapse, sondern zerstört alle lähmenden Möglichkeiten eines Unverständnisses.

Sascha Kösch

Ein **Testament** ohne Unterschrift.
Ein **Experiment**. Eine **Geheimwaffe**.
Wenn es jetzt **noch** einen Grund geben sollte, **mehr** zu **wollen**, dann dürfte es Jacob's Optical Stairway sein.

JIM O'ROURKE
Terminal Pharmacy
Tzadik/Import

TONY CONRAD
Slapping Pythagoras

GASTR DEL SOL
The Harp Factory On Lake Street
beide: Table of Elements/Import

Die alte Abstract'n'Roll-Bewegung hat sich ja rasant zu einem Flügel einer neuen, Techno- und Noise-geläuterten »Rückkehr zur Avantgarde« entwickelt, wo plötzlich wieder ehemalige Tänzer und ehemalige Gitarristen dieselben Stockhausen-Platten entdecken und dieselben Alt-Heroes (hier: Tony Conrad) ausgraben. Dabei war es eigentlich immer ein entscheidendes Verdienst von David Grubbs und Jim O'Rourke, also dem Kern von Bastro und Gastr Del Sol, nicht zur alten Avantgarde zurückkehren zu wollen, sondern andere Ziele zu verfolgen, deren konzeptuelle Dimension sich auch aus der Beschäftigung mit Bildender Kunst und einer Rock-Vergangenheit ergeben hatte.

Auf O'Rourkes neuem Solo-Album versucht das 26-jährige Wunderkind erneut, ein Grundproblem von Musik-Musik (im Gegensatz zu solcher, die sich durch Bild, Text und Vorabinformation unterstützen läßt) zu lösen: den kleinbürgerlichen Wunsch, Musik entweder – verklemmt – ganz sprach-analog zu denken oder – kitschig – um jeden Preis Sprach- und Symbolsystem-Analogie zu entfliehen und »die Stille hörbar zu machen«, wie seit 25 Jahren ECM-Chef Manfred Eicher unter dem Beifall von ›Zeit‹ und ZDF. Beide Wünsche haben ein Problem mit etwas, nennen wir es Sex, einem unkontrollierbaren Übergang von Sprache und Nichtsprache, der nie verläßlich auf eine Seite führt: Ich nenne es mal Musik.

Es ist ein kaum zu beschreibender (sic!) Genuß, wenn O'Rourke wieder und wieder nicht nur Klänge grundsätzlich verschiedenen Status einander, nennen wir es: berühren (um »konfrontieren« zu vermeiden) läßt, etwa einen lauten, kurzen Schlag auf den Corpus einer akustischen Gitarre und einen lang anschwellenden, mäanderenden elektronischen Ton, sondern auch trotz der extremen Kälte und Durchdachtheit dieser Berührung (Messer auf Haut), die gegebenen potentiellen Romantizitäten dieser Klänge nicht umkommen läßt und ihnen Raum gibt (Haut, Messer). Musik läßt sich nicht mehr entpopularisieren (und damit auch nicht entlinguisieren, entimagisieren). Diese fundamentale Erkenntis verhindert nicht abstrakte Musik, oder A- oder E-Musik, aber sie verbietet jene naive Rückkehr zu »Klang«. Zum »Klang« trägt dann nur ein O'Rourke bei, der genau das weiß.

Tony Conrad ist nicht nur ein Begründer der legendären Proto-Velvet-Band The Dream Syndicate (mit Cale, La Monte Young und anderen Proto-A-Musikern), er wirkte als Video-Künstler, aber auch Polit-Aktivist und kehrt für das für seine sensationellen Cover bekannte Table-Of-Elements-Label (jede Platte ist einem anderen chemischen Element gewidmet) zur Musik zurück: Ausgehend von der Behauptung, daß das pythagoräische Konzept von Mathematik und Philosophie noch heute unsere Vorstellungen von Wissen und Theorie prägt und seinerseits aus dem Versuch entstanden sei, über seinerzeit esoterisch wirkendes, seine Quellen nicht offen legendes Wissen eine aristokratische Hegemonie über die beginnende griechische Demokratie-Bewegung zurückzugewinnen, hat sich Conrad entschlossen, es Pythagoras musikalisch heimzuzahlen: mit einem Streichinstrumentgeschrammel über Intervalle, die aus dem pythagoräischen Konzept von Harmonie qua bestimmter Relation zwischen Tönen herausfallen, und so auch die Ordnungsvorstellung, die seitdem »chaotisch-demokratische« Bewegungen zu dominieren sucht, aufweicht, zurückweist und unterminiert.

Dafür bleiben die beiden Kompositionen allerdings beim bloßen Schwelgen in diesen »anderen« Intervallen ebenso statisch hängen, wie das Sonnensystem in seiner undemokratischen Sternen- und Sphärenharmonie, sie kennen keinen Ryhthmus. Hat nicht Charles Mingus Pythagoras und Plato längst pulverisiert? Man kann nicht alles haben. Erst müssen, wie die Fugs es bekanntlich immer schon wußten, die »modes« der Musik sich ändern, dann können die Mauern der Städte zittern und dafür ist, so könnte man mit Conrads, im übrigen angenehm unnarkotisch meditativen Werk argumentieren, eine rein harmonisch-statische Insistenz, ein Kampf auf dem Feld des Gegners eben, notwendige Voraussetzung.

Auf demselben Label erschien die »Goldene« (Booklet ist nur golden, keine Infos) von Gastr Del Sol: anders als bei O'Rourke-Solo treten die ganzen diskreten musikalischen Events und Verläufe separat auf. Das knapp 20-minütige Stück erweckt zunächst den Eindruck einer ganz normalen zeitgenössischen Opern-Ouvertüre, bis es plötzlich ein Song wird und damit nochmal eine, nun eher Grubbs-typische Pointe über Kontexte preisgibt. In die düstere Atmosphärik, die man fast schon für bare Münze genommen hätte, nämlich in der Währung synästhetischer Illusions-Dollars, tritt ein Wyattesk-Thompsonesker, unperfekt vorgetragener, leicht ironischer Polit-Song, der nicht das Vorangegangene entwertet, sondern durch die bewiesene Möglichkeit dieser Koexistenz beiden Teilen andere, unbeschädigtere, reflektiertere Romantikmöglichkeiten einer höheren Ordnung zuweist.

SPEX UNDERGROUND CHARTS

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM FEBRUAR:

1. **TORTOISE:** Millions Now Living Will Never Die *(City Slang/EFA)*
2. **JACOB'S OPTICAL STAIRWAY:** Dito *(R&S/RTD)*
3. **JIM O'ROURKE:** Terminal Pharmacy *(Tzadic/Import)*
4. **COMBUSTIBLE EDISON:** Schizophonic *(Bungalow/RTD)*
5. **DIVERSE:** Chicago Allstars *(Radikal Fear/PIAS)*
6. **THE PHARCYDE:** Labcabincalifornia *(Delicious Vinyl/Import)*
7. **ANN MAGNUSSON:** The Luv Show *(Geffen/MCA/BMG)*
8. **THE BLUE HUMANS:** Live – N.Y. 1980 *(Audible Hiss/Import)*
9. **DAVE ANGEL:** Tales Of The Unexpected *(Blunted/Island)*
10. **STEEL POLE BATH TUB:** Scars From Falling Down *(Slash Records/Import)*
11. **CURD DUCA:** Easy Listening Vol.4 *(Normal/Indigo)*
12. **MOUNTAIN GOATS:** Sweden *(Shrimper/Naptime)*
13. **SUBTROPIC:** Homebrew *(Reflective/Neuton)*
14. **DIVERSE:** Back From The Grave 8 *(Crypt/EFA)*
15. **LOU REED:** Set The Twilight Reeling *(Sire/WEA)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JANUAR BEI FRONTLINE MAILORDER & SHOP, HANNOVER:

1. Genius/GZA: Liquid Swords *(Geffen/MCA)*
2. Depth Charge: Queen Of The Scorpion *(10"; DC Recordings/Import)*
3. No FX: Heavy Petting Zoo *(CD; Epitaph/Semaphore)*
4. The Mountain Goats: Zoopilote Machine *(Ajax/Import)*
5. Foul Play: Suspected *(D-12"; Moving Shadow/Import)*
6. KRS One: Strictly For The MC's *(LP; Frontpage/Import)*
7. Game Face: Three To Get Ready *(LP; Dr. Strange/Import)*
8. Sunz Of Men: No Love Without Hate *(12"; Wu-Tang Records/Import)*
9. Alec Reece: Feel The Sunshine *(10"; Blunted/Mercury)*
10. Hidden Agenda: Pressin' On *(12"; Metalheadz/Import)*
11. Neptunas: Ask Any Mermaid *(7"; Sympathy For The Record Industry/Import)*
12. Akhenaton: Meteque Et Mat *(D-LP; Delabel/Import)*
13. The Pharcyde: Labcabincalifornia *(D-LP; Delicious Vinyl/Import)*
14. Wu Tang Clan: Protect Ya Neck *(12"; Loud/Import)*
15. Redman & Eric Sermon: Funkorama *(12"; Interscope/Import)*

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JANUAR BEI SURE SHOT, DRESDEN:

1. Group Home: Livin' Proof *(D-LP; Payday/Import)*
2. The Pharcyde: Runnin' (RMX) *(12"; Whitelabel/Import)*
3. Mary J. Blige feat. Smiff-N-Wessun: I Love You *(12"; Whitelabel/Import)*
4. Company Flow: Puncrusher *(D-12"; Official/Import)*
5. Dobie: B-Boy-Anthem *(12"; Pussyfoot/Groove Attack)*
6. Davey Dex On Da Set: Get On Down *(12"; AV8/Import)*
7. Tek 9: Old Times, New Times *(12"; SSR/Groove Attack)*
8. Slum Brothers: Sure Shot *(12"; Suicide/Import)*
9. Real Live: Real Live Shit *(12"; Big Beat/Import)*
10. Percy X vs. Bloodsugar: -3 *(12"; Soma/NTT)*
11. Royal Fam: Summin' Gotz To Give *(12"; Capitol/Import)*
12. The Chameleon: Links *(12"; Good Looking/NNT)*
13. DJ Icee: alle Releases *(12"; Zone/Import)*
14. Doo Wop: Live Freestyle Vol. 1 & 2 *(LP; Whitelabel/Import)*
15. Diverse: Scourcelab (Triple-LP; Source/Groove Attack)

EAZY E
Eternal E
Ruthless/Sony

Einen Sampler zu würdigen, der zur Würdigung eines der prominentesten Toten des HipHop veröffentlicht wird, kann keine reine Freude sein. Eric »Eazy E« Wright starb im März '95 an den Komplikationen einer Lungenentzündung, die sich aufgrund seiner HIV-Infektion dramatisch verschlimmert hatte. Daß er HIV-positiv war, hatte er einen Monat zuvor bestätigt, nachdem Gerüchte dies schon länger hatten »vermuten« lassen.

Als er sich zu seiner Infektion mit HIV »bekannte« und seinen promisken Lebenswandel dafür verantwortlich gemacht hatte, war für ihn die in den USA so geliebte Saulus-in-Paulus-Wandlung endlich beendet. Seine Huldigung konnte beginnen. Denn bis dahin hatte er sich im HipHop nicht gerade den Ruf eines »Buddy«, eines Kumpels, dem man vertrauen kann, erworben. Seine Fähigkeiten kamen eigentlich immer nur dann zum tragen, wenn er andere produzierte. Sich selbst produzierte er auf Wege, die mit HipHop zumeist wenig zu tun hatten. Eine Meisterleistung des »sich möglichst weit ins Abseits stellen« gelang ihm, als er an einem Abendessen zur Finanzierung des Wahlkampfes von George Bush teilnahm und dafür $ 10.000 bezahlt haben soll.

Nun unterscheidet HipHop nicht zwischen der privaten und der öffentlichen Person; um »true« zu sein, dürfen keine solchen diffizilen Unterschiede gemacht werden. Außerdem machte er nie den Eindruck, beide Personen voneinander trennen zu wollen. Somit wurde Eazy E, spätestens nach dem Ende von N.W.A., die bekannteste »persona non grata« des HipHop. Seine ehemaligen Partner Dr. Dre und Ice Cube, die sich in den Linernotes des Samplers mit salbungsvollen, friedlichen Worten wiederfinden, hatten nach der N.W.A.-Periode selten ein nettes, stets aber ein unversöhnliches Wort für ihn übrig. Er könne nicht rappen, man habe seine Parts immer aus mehreren Takes zusammenschneiden müssen; kurz: Er habe überhaupt keine Microphone-Skills. Außerdem sei er aufgrund seiner finanziellen Forderungen maßgeblich für das Ende von N.W.A. verantwortlich gewesen. Und die Parodien auf Eazy in unzähligen Videos, vermutlich auch, weil er wegen seiner Locken-Gel-Frisur und seiner ewig schwarzen Brille leicht zu karikieren war, machten eigentlich nur eines klar: Der Typ gilt nichts. Er bekommt keinen Respect.

Das änderte sich erst dann wieder, als er anfing, andere zu produzieren. Hatte er seine Karriere mit der Produktion von J.J. Fad begonnen (wofür es wenig Props und viel Platin gab), begann er nach N.W.A. zuerst mit Blood Of Abraham und dann wenig später mit Bone Thugs-n-Harmony. Deren zweite, souveräne und innovative LP aus dem letzten Jahr hatte ihm gerade wieder einen respektablen Status verschafft.

Die vorliegende CD enthält im wesentlichen die Stücke seiner beiden Solo-LPs und der N.W.A.-Werke, die man sich überhaupt anhören kann. Denn eines ist sicher: Eazy E war sicher einer der schlechtesten Stilisten im Rap. An den Schilderungen von Ice Cube und Dre bestand auch nie sonderlich großer Zweifel. Ansonsten wird diese CD eigentlich nur zu Dokumentationszwecken gebraucht, wenn man denn gar kein Album mit Eazy E hat. Allen anderen sei stattdessen eine direkte Spende an eine Organisation empfohlen, die AIDS-kranke Kinder betreut. Diesem Zweck soll nämlich ein Teil eines Teiles des Verkaufserlöses dienen.

Respect an einen der lautesten Produzenten im HipHop, dessen Lebensmotto »Niggaz my size don't fight« einst von Großvater Boo-Yaa-Tribe richtig ergänzt wurde: »Them small niggaz neva fight, them always shoot.«

Lars Freisberg

Danach kommt ein europäisches, wohltemperiertes, trauriges Piano und freut sich daran, traurig sein zu dürfen, in seinem vorübergehend befreiten Symbolsandkasten richtiger Zeichen für richtige Dinge. Ja, Kinder, dat jeht ab.

Diedrich Diederichsen

COMBUSTIBLE EDISON
Schizophonic
Bungalow/RTD

Combustible Edison sind in mehrfacher Hinsicht instrumentaler geworden. Die »Black Is The Color Of My True Love's Hair«-Stimme von Miss Lily Banquette spielt keine privilegierte Rolle mehr gegenüber Melodica, »Quiet Village«-Riddims, Bernhard-Herrman-Walzern, Surf-Gitarre, Sirtaki-Mutationen, Bongos, Vibraphon oder B-52s-Orgeln. Obwohl »Schizophonic« rauher, monotoner, visueller und nervöser klingt, findet man in der Musik kaum so etwas Repetierendes wie persönlichen Stil. Die Stükke des Albums wirken eher wie Autoteile – Radkappen, Rückspiegel, Schalldämpfer, die verloren gingen, am Stadtrand herumliegen und versuchen mit den Verkehrsschildern zu wetteifern.

Combustible Edison geht es nicht darum, die »Jazzizität« o.s.ä. ihrer Instrumentalmusik zu entdecken, als Schnittmenge aus unendlicher, in Eichenfässern gereifter Weisheit und digitalem Gewusel zu bestimmen. Sie wollen eher experimentieren, warum jeder Ton gut klingen kann, auch wenn man ihn deswegen vielleicht nicht spielen darf. Aus der fehlerhaften Nachahmung der Vorbilder (Esquivel, Brian Wilson, Eric Dolphy) entsteht bei ihnen etwas anderes. Eine Art unbeanspruchtes Eigentum, das an den Hörer zurückfällt, wenn er die Platte spielt.

(Keine Sorge, man kann zu »Schizophonic« auch gut Sex machen – wenn man es denn kann. Obwohl man sich mehr konzentrieren muß, als bei ihrem Debüt »I, Swinger«.)

Das erste Stück der Platte beginnt mit einem schleppend gespielten Keyboard. Es klingt wie eine Mischung aus Clavinet und Spielzeugglöckchen und findet nach einigen Sekunden einen Groove, der unverschämt an den Main-Title aus der Fernsehserie »Männerwirtschaft« erinnert, aber auch in einen stolpernden Reggae-Off-Beat paßt. Die Melodica, gespielt wie eine Easy-Listening-Version von Augustus Pablo, bricht in das Junggesellen-Thema ein. Nach und nach kommen noch Gitarre, Vibraphon und Pfeifen hinzu. Die Musik übt einen merkwürdigen Zoom-Effekt aus, als ob die Umgebung näher kommt, ohne daß man sich wirklich von der Stelle bewegt. Wie ein Betrunkener, der nur noch zur Außenwelt durchdringt, wenn er oft wiederholte Sätze äußert oder gespeicherte Bewegungen abspult und durch seine Abgeschiedenheit auch eine gewisse Freiheit erlangt.

Vielleicht sind Esquivel & His Orchestra die wichtigsten Vorgänger der Musik von Combustible Edison. Esquivels kindlicher Formalismus hat ihm angesichts seiner Wiederentdeckung auch den Vorwurf eingebracht, im Grunde der Beginn von Prog-Rock zu sein. In den Händen nachgeborener Swinger werde die Musik endgültig zur Soundmontage ohne Soul oder soziale Relevanz. Vielleicht sollte man daran erinnern, daß George Clintoon gesagt hat, die B-52s wären P-Funk für Weiße, und daß ich oben angedeutet habe, Combustible Edison hätten etwas mit den B-52s zu tun. (Wenn Combustible Edison ihre verschrobene Dialektik nicht besäßen, wären sie sogar so etwas wie die B-52s der Neunziger.)

Die zeitgemäße Figur und »Subjekt der Geschichte« für die Musik Combustible Edisons ist der Frührentner. In den besten Momenten schafft es ihre Musik, sich die Schatten von bedrohlichem Überfluß und paradiesischem Bewußtsein anzueignen. Könnte dieses Frührentnerhafte nicht gesellschaftlich repräsentativer sein als alle Internet-Kaspereien zusammen? Sollte einmal die »Triologie des laufenden Schwachsinns« von Henscheid verfilmt werden, dann müßten Combustible Edison den Soundtrack spielen. Das zweitbeste wäre, wenn sie den Soundtrack zu Nick Tosches Biografie über Dean Martin aufnähmen. Dino, der Schutzpatron aller Frührentner und Heiliger der Leere, hätte gut zu Combustible Edison gepaßt. »Living high in the dirty business of dreams.«

Christian Storms

THE PHARCYDE
Labcabincalifornia
Delicious Vinyl/Capitol/Import

In der täglichen Wahrnehmung von HipHop hat eine Regression stattgefunden, die einen oft wundern macht, ob man hier bei uns einem obskuren Kult anhängt oder ob es sich nicht doch um das drittgrößte Segment im US-amerikanischen Musikmarkt handelt. Wie dem auch sei, eine fruchtbare Auseinandersetzung wird weiterhin auf höchstem Niveau möglich sein. Dafür sei Verbindungen wie The Pharcyde gedankt. Denn hier ist, ähnlich wie bei den Souls Of Mischief, in einer relaxierten, abgehangenen, nie studentisch zu schimpfenden Atmosphäre ein Arbeiten möglich, daß zur ersten Mod-Bewegung im HipHop geführt hat.

Dieses scheinbar völlig unpassende Bild findet seinen Halt in der Haltung der drei Pharcydes SlimKid3, Bootie Brown und Imani. Musikalisch regieren hier die Hammond-Orgel und das Vibraphon in Zusammenarbeit mit dem Bass (hier BASS geschrieben, weil dick!). Die Haltung dagegen ist die jener, die mit den Xylophonklöppeln in der Hand, langsam die Straße hinunterschlendernd, Groupies (!) abwimmelnd, ihr Revier unter strenger Kontrolle haben. Kein Blut-und Ghetto-Traditionalist wird hier ohne Widerstand eindringen. Mit der Eleganz von Black Belt Jones werden den Gegnern die leeren 40-Ounce-Flaschen zielgenau an den Kopf geworfen (=Metapher für große verbale Spitzfindigkeit).

Ihnen gegenüber stehen jene, die primär nur eines sein wollen: »True«. Jener Begriff, der seit zwei Jahren die Szene beherrscht wie ein unkaputtbarer Fluch, der auf die Wahrnehmung von HipHop und den dazugehörigen Bereichen bezogen wird, so daß alles, was außerhalb einer von jedem selbst zu definierenden Ghetto-Realität zu sein scheint, eben nicht »True« und somit wack, Scheiße, Müll, oder, im schlimmsten Fall: nicht »True« wird. Was dann wiederum zu bedeuten hat, daß jemand eben den Grundfesten, die scheinbar so fest im HipHop zementiert sind, aber vermutlich einer täglich wechselnden Willkür unterliegen, nicht mehr angehörig ist. Hier subsumieren sich Neid, Verzweiflung ob der eigenen Ohnmacht und die Hoffnung darauf, die Solidarität derer einfordern zu können, die das True-Sein nicht mehr nötig haben, weil sie die beschissenen Lebenszustände verlassen können.

Daß zum Beispiel der Wu-Tang eine heimatverbundene Organisation ist, ist hier sicher kein Vorwurf meinerseits. Der Vorwurf wird von anderen konstruiert, er stammt nicht von jenen, die diese Wu-Tang-Politik vorgegeben haben. Schon Warren G legte allergrößten Wert auf die Feststellung, daß ein Großteil seiner Gelder wieder in seine Hood zurückfließen, denn er verrate das »Ghetto« nicht. The Pharcyde entfernen sich nicht explizit von einer solchen Haltung; die Tatsache, daß sie das »True«-Sein nicht zu ihrer Maxime gemacht haben, reicht, um ihnen dies in Rezensionen vorhalten zu können.

Dabei gelingt ihnen etwas wesentlich Wichtigeres. Sie sind sich selbst »true« geblieben. Sie haben ihre Stilismen, ihre dezidiert ausgearbeiteten Tracks nicht verlassen, sie haben sie weniger »verrückt« und stattdessen stringenter gemacht. Sie haben eine Eleganz und Leichtigkeit im Ausdruck, auch im verbalen, die es dem Nicht-Muttersprachler schwer macht, die Feinheiten der Intonation und Akzentuierung in ihrer Fülle aufzunehmen. Es handelt sich hier um ein Kunstwerk, daß sich nicht verschämt zur Seite schiebt, wenn ihr Ignoranz über den Weg läuft. The Pharcyde stellen sich in den Weg, und man muß sie schon aus dem Weg prügeln, will man sie ignorieren. Kann man eine höhere Form von »TRUCE« erreichen?
Lars Freisberg

ANN MAGNUSSON
The Luv Show
Geffen/MCA/BMG

Manchmal wird man nicht für das geliebt, wofür man geliebt werden möchte. Ann Magnusson will mit dieser Platte als Camp-Göttin, Hip-Priesterin, Rock-Chick, Easy-Listening-Lady, laszive Diva, Seriensirene und Pubertätsphantasie anerkannt werden. Aber wenn ich sie bewundere, dann als protestantischen Workaholic und Control-Freak, als die Todd Rundgren der satt- und übersemantisierten Spätpostmoderne. In einer Welt, wo junge Leute sich allen ernstes an dem »Vampyros Lesbos«-Soundtrack irgendwie kennerisch campy einen abschwallen können und mit dünnen Bärtchen im Bewußtsein irgendeines Cools in Szene-Kneipen zum 4917sten Mal Sixties-Serien-Soundtracks hochleben lassen, ist subkulturelles Kapital verdammt cheap geworden und inflationssichere Investments kaum noch zu haben. Wen wollen da Hollywood-Parodien, kennerische Zitierereien so ziemlich jeder Musik, campy Pin-Up-Fotos, Illustrationen im Früh-70er-›Playboy‹-Stil und Songtitel wie »Manipulative Kennedyesque Celebrity Fucker«, dargebracht mit einer Know-it-all-Attitüde, in einer Welt, wo eh jeder hip ist und jede jedes Konzept durchschaut, noch beeindrucken?

Nun, Ann Magnusson weiß auch dies: Schon zu Bongwater-Zeiten schreckte es sie nicht, daß ihre Referenz-Panoramen oft reichlich ranzig rochen (Groupies, Led Zeppelin und immer wieder Hollywood), aber sie läßt nicht locker, weil das einzige, was sie kann, heißt Multitalent (gute Songwriterin!), und zwar enzyklopädischer Dimension. Ich kann, ich will, ich muß, suck on this, Jacques Offenbach, Diderot und Kracauer. Sie hat die LA-Super-Session mit Rich Lee, Art Byington – einem begnadeten Nerver und Gitarristen – und Mike Kelley als Drummer – immerhin der bekannteste zeitgenössische US-Künstler, der hier vor allem in dem Punk-Rocker »Miss Pussy Pants« mit seinem bekannten Sound-Effekt-Können brilliert – eingekauft. Und für die New-York-Nummern kommen die Don Flemmings und David Lichts aus ihrem alten Bong-Milieu zum Einsatz. So kompetent und einfallsreich, daß man nicht weiß, wohin mit seinen armen Ohren.

Ja, hier kommt die rundumgebildete, distanziert-authentische, authentisch-distanzierte Gesamtpopkulturrevue und ich bin der Boß. Das gibt Ann einen gewissen, leicht Mae-West-oiden, stoischen Charme. Sie kontrolliert nicht wie Madonna, zwischen Panik und Pleasure, sondern mit eher bäurischer Renitenz. Und wenn sie dann in Hispano-Pidgin-English vom Sex mit dem Teufel singt, dann ist das eine anständig erarbeitete, im Voraus bezahlte und gut versicherte Transgression, die alles Wissen über das Ende der Postmoderne links liegen läßt, sich von der Geschichte nicht die Kontrolle über die ganze Geschichte nehmen läßt und all denjenigen auf den Leib geschnitten ist, die auch beim Orgasmus nicht ihre EC-Card-Geheimzahl vergessen. Und wer sagt, daß das nicht ganz gut klingen kann, der werfe das erste Freizeitgesellschaftsprivileg!
Diedrich Diederichsen

SUBTROPIC
Homebrew
Reflective/Neuton

Daß eine der besten Jungle-LPs der letzten Zeit aus den USA kommen sollte, schien aber auch zu unwahrscheinlich. Tatsächlich kommt Jake Smith natürlich aus Brighton, wenn er auch eine Zeit lang in San Francisco gelebt hat, und interessiert sich wie jeder vernünftige Mensch für die Möglichkeiten, durch Musik eine drogenähnliche Wirkung zu erzielen. Daß seine Tracks in London wahrscheinlich niemanden interessieren werden, liegt auf der Hand. Falsche Kanäle. Luke Vibert existiert schließlich in Junglekreisen auch nicht.

Die Beats und Basslines sind allerdings nicht schuld daran. Eher seine sehr eigene Herangehensweise, die schon mal Old-school-Tempo erlaubt oder einfach einen Dubtrack mitten auf der LP versteckt, und, vor allem, seine Vorliebe für Synthesizersounds, die die Ausgangsbasis für jeden Track liefern. Genau das allerdings könnte ihn in der jetzigen Stimmung zu einem Geheimtip machen, denn auf allen Seiten fallen die methodologischen Grenzen. Langsam zwar, aber sie fallen.

Zurück zu den Stücken. Mir ist nach wie vor nicht klar, warum man das Ambient-Jungle nennen sollte. Es kickt. Präzise und eher mal nach oben, aber von einer horizontalen Grundstimmung ist nichts zu spüren. Wenn schon Vergleiche, dann kommt sein Stil den galaktischen Tunes von Source Direct nahe. Sehr saubere, trocken-filigrane Beats, ein Hunger nach Orbit, der sich von nichts eingrenzen läßt, und mehr als glasklar in all seinen Bewegungen. Sieht außerdem noch sehr gut aus. Was will man mehr. Kann mir gut vorstellen, diese Platte erst mal nicht mehr auslaufen zu lassen. Gebt mir eine vernünftige Fabrikhalle und ich bin bereit den Beweis anzutreten, daß genau das die Musik der Zeit ist.
Sascha Kösch

LFO
Advance
Warp/RTD

Wie auch immer man sich dieser Platte gegenüber verhält: Man hat es hier mit einem Album zu tun, das Beschäftigung, Hege, Einsatz beansprucht. Kein leichtverdauliches Werk, sondern eins, für das man Zeit braucht, um unter Umständen feststellen zu müssen, nicht wirklich etwas damit anfangen zu können.

LFO haben ein neues Kapitel aufgeschlagen (siehe auch in ›Vorschub‹ in diesem Heft), aus einer für sie mit Sicherheit erblich betrachtet nicht einfachen Situation. Es war weniger der Hit-Druck als vielmehr der Druck, (wieder) neuartig zu beeindrucken, der Ruf des Besonderen, der für »Advance« auf ihnen lastete. Nachdem sie mit »Frequencies« eine neue, florierende Schule eröffnet hatten, mußten sie mit »Advance« die kompatible Akademie dazu erfinden. Doch worin besteht der »Vorsprung«? Durch Technik? Wie lautet sie, die neue Lehre? LFOs Anwort ist, ja, industriell. Sie machen jetzt, im Prinzip, sperrig-harten, progressiven Industrial-Rock auf Elektro-Funk-Basis, und daß da hin und wieder eine 808-Snare Chicago-artig rollt, gehört einfach zu den selbstverständlichen Ingredienzen dieses Ansatzes. Wir leben schließlich in den Neunzigern, es gibt keine dammbrechend neuartige Elektronik mehr, nur noch Elektronik und die vielfältigen Kulturen und Wissenschaften davon, an denen man sich bis auf weiteres abarbeiten kann.

Im Rahmen des LFO-Projekts gehen sie in die Zeit vor House zurück, zu Kraftwerk natürlich, aber auch zu den Neubauten, zu den Depeche Mode von »People Are People«, und bewegen sich von da vorsichtig in Richtung Detroit, ihre eigene Vergangenheit streifend, um, Richie Hawtin lässig zuwinkend, in einer verhangenen kühlen Gegenwart anzukommen. Eine herbe Inszenierung, in der es besonders viele lärmige Baustellen zu geben scheint.
Hans Nieswandt

LAMBCHOP
How I Quit Smoking
City Slang/ EFA

Auf der Rückseite des Booklets zu ihrem neuen Album empfehlen Lambchop den Besuch der »Country Music Hall Of Fame« nebst angeschlossenem Museum in ihrer Heimatstadt Nashville. Offensichtlich pflegt die Band ein Traditionsbewußtsein, das die Haupt-

COAL PORTERS

featuring **Sid Griffin** (ex-Long Ryders) * E-mail: (p.r.dennison@strath.ac.uk)

23.2. AMSTERDAM Arena
24.2. KÖLN Underground
25.2. HANNOVER Bad
26.2. HAMBURG Logo
27.2. BERLIN Loft
29.2. DRESDEN Star Club
01.3. NÜRNBERG t.b.a.
02.3. NEUSTADT Musikwerkstatt
03.3. FRANKFURT MTW
04.3. BRÜSSEL t.b.a.

COAL PORTERS "LOS LONDON" EFA 08532 Brandneue CD. "Ein wunderbares Album das nach jedem Hören wächst" (Indigo Notes).

DANNY & DUSTY "THE LOST WEEKEND" EFA 08501 Der gesuchte Klassiker der Supergroup des Paisley Undergounds erstmals auf CD. Mit einem Bonustrack.

LONG RYDERS "TWO FISTED TALES" EFA 08502 Letzte Studio CD der Country/Indie-Rock Formation um Sid Griffin. Reissue mit 4 Bonustracks.

LONG RYDERS "STATE OF OUR UNION" EFA 08380 Erstmals auf CD. Das Meisterwerk der Band um den Rickenbaker Heroen Sid Griffin. Mit 4 Bonustracks.

Also available: **LONG RYDERS** "Metallic B.O." (EFA 08381) * **COAL PORTERS** "Land Of Hope And Crosby" (EFA 08503)

Vertrieb: EFA (D) * Ixthuluh (A) * DiscTrade (CH)
oder direkt durch den Glitterhouse Mailorder (kostenlosen Katalog anfordern):
Grüner Weg 25 * D-37688 Beverungen * Ph: 05273 - 36360 * Fax: 05273 - 21329

stadt Tennessees nicht eindimensional als Verkörperung alles Bösen betrachtet, was mit dem Zusammenschluß von Musikindustrie und Country im allgemeinen in Verbindung gebracht wird: Zuckerguß statt Staub, Werte hochhalten statt außerhalb des Gesetzes stehen, Volkstümeleien statt Folk. Die Qualität von Lambchop liegt darin, daß sie diese sich gegenseitig stabilisierenden und ziemlich verstaubten Antagonismen links liegen lassen, ohne mit großer Erneuerergeste zu behaupten, eine Klasse für sich zu sein.

Noch durchgehender als auf ihrem Debüt zieht sich eine kontemplative Stimmung durch »How I Quit Smoking«. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Songs langsam zu nennen wäre fast schon eine Übertreibung. Der Kontrollgewinn durch Geschwindigkeitsverlust ist Voraussetzung dafür, daß die zwölfköpfige Band (meist ergänzt durch ein Streichquintett) der immer kurz vor dem Wegbröckeln stehenden Stimme von Singer/Songwriter Kurt Wagner genügend Platz zum atmen läßt und trotz Big-Band Format so etwas wie eine intime Stimmung bewahrt bleibt.

Ähnlich wie die Cowboy Junkies oder die Tindersticks sind Lambchop Stilisten erster Güte, die auf einem schmalen Grat zwischen Verfeinerung und Preziösität, atmosphärischer Verdichtung und Prätention wandeln. Im Unterschied zu den Tindersticks fehlt allerdings der Hang zu Kitsch und Camp und die Neigung, bereits kurz nach dem Aufstehen im engen schwarzen Anzug herumzulaufen (stattdessen spielt man lieber Vintage Gitarren, deren Jahrgänge fein säuberlich in den Linernotes aufgeführt werden).

Ein Hauch morbider Humor ist aber auch Lambchop nicht fremd. In »Garf« stellt sich Wagner vor, wie ihm ein übergewichtiger Garf Brooks am Telefon 100.000 Dollar bietet, nur damit er aus seinem Leben verschwindet – oder deuten solche Phantasien eher auf erste Anzeichen von Größenwahn?

Sven von Reden

CURD DUCA

Easy Listening Vol.4

Normal/Indigo

Mit Curdchen, wie er liebevoll im Redaktionsalltag genannt wird, verbindet uns ein mehr als familiäres Verhältnis: Ohne daß er jemals persönlich unseren Orbit gestreift hätte, ist er uns – sagen wir mal – wie ein Bruder aus dritter Ehe, der mittlerweile in Australien lebt und den man nur von Kinderfotos kennt, ans Herz gewachsen. Das bisherige Vermächtnis von Curd-Duca-Solo (»Easy Listening«, Vol.1, 2 & 3) wird nur zu Anlässen wie dem 202. Todestag von Robespierre oder dem Geburtstag von Lars Freisberg aus dem Tresor der Geschäftsführung geholt, um die Feierlichkeiten mit dem Extra an Glamour zu veredeln, für die Curd Ducas Musik mehr als prädestiniert ist.

Mit der Flexibilität und dem Variantenreichtum eines metropolitanen Jet-Setters, als welcher er zwischen seinen Domizilen in Österreich und Florida zu pendeln pflegt, geht Duca seine Sammlungen von selten über zwei Minuten langen Soundscapes an. Daß er sich für »Vol.4« dem Jazz als Thema im weitesten Sinne zuwendet, mag einer Logik im Ducaschen System von unabhängiger, keiner der momentan wie auch immer gelagerten Soundvorstellung innerhalb der Techno/Ambient/Electronic-Listening-produzierenden Soundgemeinde entsprechen und folgen. Dennoch trifft – oder reflektiert – diese Platte eine Zeit, in der Bezüge und Behandlungen Jazz-relevanter und -verwandter Themen eine immer wichtigere Rolle zu spielen scheinen. Duca gibt seinen 20 Stücken diesmal unter anderem Namen wie »bird«, »tristano 8« oder »monk«, und warum er das tut, darf man sich ruhig selbst anhören.

Abgesehen davon, daß »Vol.4« das kohärenteste, bisher am besten als Album funktionierende Duca-Werk ist, eröffnet es nebenbei noch eine Qualität, die sich vornehmlich unprätentiös als Entspannt- und Entschlacktheit äußert.

Wobei wir wieder beim geliebten Alltag wären. Duca hat – ob bewußt oder unbewußt – den Satieschen Gedanken der »Furniture Music« wiederbelebt und zugleich für die laufenden Neunziger perfektioniert: Während im Nebenraum Tortoises Album »Millions Of Now...« läuft, legen sich Stücke wie »coloss«, »walz 5«, »omen«, »bell« oder »harp« mimikryartig über die Sounds von Tortoise; in einer verblüffenden Art manchmal, daß selbst Harmonie- und Rhythmuswechsel Kongruenzen aufweisen, und die machen es möglich, die raumfüllenden Soundkonstanten der einen oder der anderen Platte zuzuweisen.

Wäre Curd Duca nicht das Phantom, das er nunmal ist, würde ich ihm solche Erlebnisse übelnehmen. So aber ist er mir in seiner Immanenz und Nichtverortbarkeit lieber als so manches White-Label mit einer Katalognummer zwischen 0 und 1, deren vermeintlicher Reiz sich darin begründet, daß ich in sie mehr Hoffnungen setzen muß als Curd Duca je enttäuschen könnte. Ist zum Henker nicht gerade das die Musik, die sich Easy Listening schimpfen darf, ohne einen Rattenschwanz von Diskreditierungen und Mißverständnissen mit sich herumschleppen zu müssen, weil sie sich einer Kontextualisierung im Kosmos der herrschenden Vorne-ist-da-wo-ich-gerade-bin-Terminologie und Rezeption entzieht? Warum nicht mit Sascha-und-den-Wölfen-Kösch heulen und laut rufen: Und wo bleibt meine Curd-Duca-LP?

»Vol.2« und »Vol.3« der Easy-Listening-Reihe sind noch in Restauflage über den SPEX-Mail-Service zu beziehen.

Ralph Christoph

DIVERSE

The Chicago Allstars

Radikal Fear/PIAS

Lesern von H-Muzik ist das Label Radikal Fear nebst Tochter Thee Blakk Label natürlich schon lange ein Fest: Gegründet und geführt von Felix Da Housecat in Chicago, abgewickelt und administriert aber von Play It Again Sam in Belgien, ist dies eines dieser Häuser, die vor allem durch extremes Profil und Persönlichkeit bestechen, also etwa das, was früher Bands wie Velvet Underground ausmachte: Radikal Fear steht für die Welt aus der Felix-Perspektive, sie wird bevölkert von einer ganzen Cartoon-Katzen-Familie, und Musik ist nur eines von diversen Parametern für die Verfassung dieses Gemeinwesens.

In seltener Reinkultur funktioniert hier die Label-Compilation wie früher das Album einer beliebigen Kult-Band: Das gesamte Wesen der hier gebündelten Kunst wird als großer, schlüssiger Wurf zur Debatte gestellt und in zwei attraktiven Formaten angeboten. Die Doppel-CD mit Bonus-DJ-Mix von Armando, die Doppel-LP mit diversen exklusiven Tracks. Neben Felix und Armando gehören zu den Allstars u.a. DJ Sneak, Mike Dunn, Professor Traxx, K Hand, Kaay Alexi, Johnny Fiasco. Für die Zusammenstellung wurde also aus dem Vollen geschöpft, was angsichts des bisherigen Radikal-Fear-Katalogs definitiv eher Spaß als Mühe gemacht haben dürfte.

Gibt es einen klaren Radikal-Fear-Stil? Aber sicher. Trotz globaler Kompatibilität im Zeichen des gesequencten 4/4-Kicks ist House allerdings eine viel zu dürftige Kategorie für den Geist, der hier herrscht. Felix nennt es den hypnotischen Groove, ich komme mal wieder nicht umhin, gerade auch im hier vorhandenen Zusammenhang mit der windigen Stadt von der zeitgenössischen Inkarnation des urbanen Blues zu reden. Vor 60 Jahren hätten diese Leute Blues gemacht, jede Wette.

Es gibt da eine von allen Zeiten und Moden losgelöste, emotionale Konstante, die diese so moderne Musik mit ihren archaischen Vorläufern verbindet. Ein bittersüßes Gefühl städtischer Verlorenheit, manischer Nervosität, schicksalhafter Entfremdung von den Wurzeln menschlicher Erfahrung, ausgelebter Triebhaftig-

keit, existentieller Erkenntnis, von Lust und Leid, zieht sich durch die Tracks und wird von den mit allem denkbaren Unsinn beschäftigten Katzenköppen auf dem Cover kongenial verkörpert. Chicagos Allstars stehen meilenweit über dem wöchentlichen Compilation-Wahnsinn und zeigen in rarer Klarheit, was House Music alles sein kann, wenn man sie läßt.
Hans Nieswandt

MOUNTAIN GOATS
Sweden
Shrimper/Naptime

Nine Black Poppies
Empereor Jones/EFA

Die Mountain Goats sind ein ominöser Singer/Songwriter aus Claremont/California, der in verschmitzter Verschwiegenheit auf unzähligen Tapes, Singles, EPs und Alben nur seinen Vornamen »John« preisgibt, dafür aber mit Aischylos-, Kierkegaard- oder Seneca-Aphorismen wilde Bildungsfährten zu legen pflegt. Ein genialischer Oberschüler in erleuchteten Kontraktionen, The Singing Philologist, einer, der wehmütige, situative Songs am Schnürchen schreibt, als gelte es, einen umfangreichen Zitatenschatz zu kompilieren. Seine stupende Produktivität beschert uns dieser Tage gleich zwei Veröffentlichungen auf einmal.

Zum einen »Sweden«, aufgenommen mit den wunderbaren Harmony-Vocals und dem lyrisch ploppenden Bass einer Dame namens »Rachel«. Ungeübte Hörer werden des öfteren ihren Plattenspieler untersuchen, weil sie ein Staubkügelchen unter der Nadel vermuten. Geübte Hörer dagegen werden mutmaßen, daß die Mountain Goats auf verschlungenen Wegen in den Besitz von Charles Mansons Homerecording-Anlage gekommen sind, denn so jenseitig hat seit den legendären Manson-Tapes keine Westerngitarre mehr geplärrt und geleiert, keine Stimme mehr genölt und gezerrt. Das Album trägt Johns Vorliebe für ferne obskure Ortschaften als Schauplatz seiner introvertierten Robinsonaden Rechnung. Immer ist die geografische Umgebung Anlaß einer wie unter Strom herausgeschrieenen Schäferidylle und diese Verkramftheit, diese hysterische Romantik macht glauben, hier besinge ein versponnener Altsprachler und Philosoph zwanghaft imaginäre Lanschaften, um seiner papiernen Archivwelt zu entkommen.

»You tell me that Hercules died burning consumed by an article of his own clothing/That's something I'd rather not be reminded of«, singt John und wendet sich wieder Kaminfeuer-, Holzfäller-, und Natur-Phantasien zu, denen er Titel wie »Going To Bolivia« oder »Sept 19 Triple X Love! Love!« gibt.

Etwas weniger zurückgezogen, weniger homerecorded und vielleicht daher auch weniger seelenvoll die zweite Veröffentlichung: »Nine Black Poppies«, eine EP mit neun Titeln, präsentiert die Mountain Goats als heterogenes Projekt, das von verschlossenem, monochromem Lo-Fi bis zu frohgemuter SciFi-Folklore ein breites Spektrum an spontaneistischer Songwriterkunst aus dem Ärmel schüttelt, immer ein bißchen rätselhaft dabeit.
Christoph Twickel

FAT JOE
Jealous One's Envy
Relativity/Import

1. Fat Joe heißt so, weil er fett ist. Er war schon fett bevor er phatt war.

2. Fat Joe ist Hispanic und gehörte lange Zeit zu einer die eher nur theoretisch bestehenden Gräben überkreuzenden Posse, in der sich Frankie Cutlass (»Puerto Rico«) und seine Borriqua-Posse genauso wiederfand wie eben auch KRS-One.

3. Fat Joe ist nicht und war nie Teil der Boogie Down Productions.

4. Fat Joes Album hat 15 Stücke, davon ein Remix von DJ Premier (premium!) und ein Thanx-Stück.

5. Fat Joe hat ein furchtbares, weil mogulhaftes Management, das den »Half Time«-Klamottenladen in der Bronx betreibt (001-718-6656030).

6. Fat Joe wohnt in der Bronx, von der man sogar in der ›Süddeutschen‹ lesen konnte, daß sich hier wieder Grundzüge eines nachbarschaftlichen Lebens entwickeln würden. Daß die ›Süddeutsche‹ einfach nur einen Artikel aus der ›N.Y. Times‹ fehlgedeutet hat, tut nichts zur Sache.

7. Fat Joe und KRS-One gehen noch immer gern zusammen »Wände besprühen«.

8. Fat Joes Album ist verdammt trokken und nüchtern gehalten.

9. Fat Joe fehlt jeder prätentiöse Mystizismus, selbst Wu-Tangs Raekwon paßt sich dem bei seinem Gastauftritt an.

10. KRS-One spricht die Eröffnungsworte des ersten Stückes!

11. KRS-One hat die Platte produziert.

12. KRS-One ist sehr wichtig für diese Platte. Aber Fat Joe ist noch wichtiger. Daher ist dies auch Fat Joes Platte.

13. Wäre die Platte nicht letztes Jahr erschienen, wäre sie das erste Highlight '96.

14. »Geld ist für den wichtig, der keines hat.« (Fat Joe)

15 Stücke und kein Ausfall für Freunde des Schwert- und asienfreien East-Coast-Stils. Mit besten Empfehlungen,
Lars Freisberg

COUNT BASS-D
Pre-Life Crisis
Work/Sony

BOYZ II MEN
The Remix Collection
Motown/Polydor

Hätte ich diese Platten ein paar Wochen früher in die Hände bekommen, sie wären in meinen Jahrescharts gelandet. Aber Swingbeat-Platten werden ja hierzulande wie Drogen gehandelt, weil sie ein mutmaßliches Arschloch-Publikum ziehen. Ich kann das nicht beurteilen, kenne einige Pitbull-Stories, bin aber nie welchen begegnet. In den Clubs, in die ich gehe, wird kein Swing (oder R'n'B) gespielt und Clubs, in denen es gespielt wird, kenne ich nicht. Bei Count Bass-D liegt der Fall etwas anders. Die Platte stand unbeachtet im HipHop-Fach, und HipHop interessierte mich im vergangenen Jahr kaum noch. (Warum er mich seit kurzem wieder mehr interessiert, hat mit dieser Platte zu tun.)

Count Bass-D, ein unglaublich schikker junger Mann aus Nashville, bekennender Christ und Jazz-Fan, der Wildleder-Loafers und Knautschlederjacken mit irre breitem Revers trägt, trat mit einer Single in mein Leben: »Sandwiches«. Die hörte ich tagelang, war ganz verrückt nach diesem zarten Bariton-Refrain »I've got a feeling«, der da durch den tiefen, superlangsamen Bass huschte und mich rätseln ließ, weil ich das, was danach kam, nie verstand. Das nuschelte so weg. Aber das schlichte, einfache, blöde Bekenntnis »I've got a feeling« reichte mir auch. (Als ich später mal den Rest mitkriegte, nämlich »...that sandwiches gonna turn you on«, war's auch egal.)

Einmal mehr war es das WIE es gesagt wurde: Bewegend. Die LP ist grandios, mit der Tendenz, nach einer halben Stunde öde zu werden – aber das macht nichts. Ich gab mich zunächst nur dem Flow der Musik hin, dieser sanften, tiefen, swingenden Musik, die mich viel mehr an R'n'B als an HipHop erinnert, die G-Funk in schleimige Tücher packt. Gleichzeitig weht aber auch eine staubige Trockenheit durch die Musik.

Count Bass-D ist smart, nicht slick. Ein Teenager, der erwachsen klingt, etwas überschlau vielleicht. Gil Scott-Heron und Warren G sind zwei Eckpunkte, irgendwo in der Vergangenheit. Das hier ist neu. Und unerhört weich. Erst im vierten Zugriff hörte ich zu, was Count Bass-D sagt. Und am Ende der ersten Plattenseite, in dem Song »I Got Needs«, sagt er: »I am a man with needs that need fulfilling«. Noch so ein schlichtes,

KEINER SCHREIBT SO SCHÖNE LIEBESLIEDER
(F. Dobler)

GESTERN DIE REGIERUNG
HEUTE TILMAN ROSSMY

Das erste Soloalbum produziert von Bernd Begemann und Chris von Rautenkranz

Eingespielt mit der Supermusikband
Stefan Rager, Frank Schmiechen, Stefan Will und Folke Jensen.

ALLE ZUSAMMEN AUF TOUR IM APRIL/MAI. BOOKING: BERTHOLD SELIGER FN: 0661-74706

L'AGE D'OR ROUGH TRADE

KOSTENLOSEN MAILORDER-KATALOG ANFORDERN:
Spezialversand/L'AGE D'OR, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg,
Fn:040-430 60 94 Fx:040-430 57 20 E-Mail:lado@on-line.de

CD 138 3309.2/ L'AGE D'OR / ROUGH TRADE

TILMAN ROSSMY

WILLKOMMEN ZUHAUSE

einfaches, blödes Bekenntnis, das wie Scheiße vom Himmel fällt und den Kopf wärmt. Poesie, Partner! Es sind die einfachen Sätze, die treffen.

Das schönste Stück, das Boyz II Men je geschrieben haben, ist das einzig bisher unveröffentlichte auf ihrem Remix-Album: »I Remember«. Obwohl uptempo für Swingbeat-Verhältnisse, bringt es all das auf den Punkt, was an dieser Musik so großartig ist. Sie schmeckt tatsächlich nach Seidenanzügen. Sie schmeckt nach einem sexy Selbstbewußtsein, das die Sehnsucht nach (...Seidenanzügen?.. Sex?) ...Grundsätzlichem weckt. Tiefe entrumpelte Bässe und Stimmen wie durchsichtiger Honig. Soul. Körperlichkeit. Ein klirrendes Glück.

Immer, wenn gegen Swingbeat argumentiert wird, holt man die alten Rock' n'Roll-Argumente raus, wirft man Künstlern wie Boyz II Men ihre Eleganz und Perfektion vor, die vermeindliche Glätte. Oder es werden die PC-Geschütze aufgefahren und Sexismus in Wort, Habitus und Bild entlarvt (keine sonderlich schwere Übung, wobei gerne die Allianz mit der R'n'R-Fraktion gesucht wird, von wegen Swingbeat habe kein Jeföhl). Von mir aus.

Ich habe mich bei »I Remember«, wie bei »Sandwiches«, einfach dem Flow hingegeben, ein herrlich prickelndes Erlebnis, wobei sich auch da wieder der Refrain festfräste, »I remember that day so well«, der mich immer warm zudeckt und so viele Tage offen läßt, an die es sich zu erinnern lohnt. Heute hab ich mitgekriegt, wie's weitergeht: »...when you wouldn't come around/now you see me every day on the TV«. Erinnert mich an Prefab Sprout, irgendwie.

Sebastian Zabel

DIVERSE
God Less America
DIVERSE
T-Bird Party
beide: Crypt/EFA

Irgendwann fiel das »B« von einer dieser typischen Anzeigetafeln am Rand des Highway. Da verließ Gott Amerika, statt es weiterhin zu segnen. Die Folge war, daß zwischen 1955 und 1966 17 Einheiten von gottlosem amerikanischen Country entstanden, die sich jetzt auf der gleichnamigen Zusammenstellung versammelt haben. Ich versteh nicht viel von Country, mein Horizont reicht exakt bis Cash, Hank Williams Sr., David Allen Coe und ein paar Outlaws in der Abendsonne, aber wenn es einen Country-Sampler gibt, den jeder Mann unabhängig seines Geschlechts besitzen sollte, dann ist das »God Less America«.

Denn diese Cowboys kennen keine Tabus, sie sind durch die Tiefen des Amoralischen gewatet und alles, was sie dafür erhielten, waren diese lausigen Songs. Da ist es nur recht und sehr billig, ihnen unser Gehör zu schenken. Der kleine Troy Hess beklagt sich z.B., daß er der einzige Junge in seiner Gang ist, dessen Mutter als Go-Go-Girl in einer Oben-Ohne-Bar arbeitet, während Ramblin' Red Bailey von seinem achtwöchigen Baraufenthalt deliriert und Arkey Blue mit seinen Blue Cowboys das Lied von der Pille zuviel anstimmen. Dazwischen haben Teufel, Schwule und andere Verunsicherer der amerikanischen Volksseele ihre schrill schillernden Gastauftritte. Ganz groß, und hinter so manchem Pseudonym verstecken sich nicht minder große Stars.

Zumindest die Eröffnung der »T-Bird Party« schließt da nahtlos an, Winehead Willie und Sweet Lucie Brown schieben zwei Versionen ihres »Last Of The Big Time Spenders« über die Theke. Doch einzig die Versuchungen Alkohol und Fleischeslust ist den beiden Samplern gemeinsam. Ansonsten herrscht auf dieser Party ein anderer Ton als bei den Bleichgesichtern und Rotnacken. Der Ton ist tief schwarz, zündet direkt in der Motorik und verleugnet die Existenz von Säusel-Doo-Wop wie Schmeichel-Soul. Das ist mächtig aufwühlender Rhythm & Blues, gemeiner als ihn diese neuen R&B-Laffen im Crack-Rausch komponieren könnten.

Die Message liest sich: Sing gaga and dance. Der illegitime Nachfolger von »Talkin' Trash« und »Lookey Dookey« birgt wie die Vorgänger eine absolute Höchstmenge an wild wirbelndem Schmutz, der die Füße im eigenen Blut waten läßt. Wer dabei cool bleibt, ist tot oder muß zum Eurhythmie-Workshop.

Lars Brinkmann

CAN
The Peel Sessions
Strange Fruit/Import

Vertriebstechnisch im Veröffentlichungswahn des Spätherbstes '95 ziemlich untergegangen – deshalb jetzt frisch für '96: die BBC-Sessions der Kölner Gruppe Can aus den Jahren '73 bis '75. Sechs bislang unbekannte Tracks mit und ohne Damo Suzuki, die verdeutlichen, daß das Sound-Spektrum dieser wegweisenden Band noch weiter ins Heute hineinreicht als bisher angenommen. Klingen »Tago Mago« und »Ege Bamyasi« auch Mitte der Neunziger noch wie Modelle für produzierte improvisierte Musik jenseits der Genres, so gerieren sich die posthumen »Peel Sessions« wie eine vorwegnehmende Synthese von Tortoise und Aphex Twin.

Was Can noch in den 70ern verortet, ist einzig und allein ein gewisses expressives Gebärden (z.B. Michael Karolis exzessives Fuzz-Gitarren-Gedudel), ansonsten malte die Band damals schon Sound-Landschaften, die sich erst zwanzig Jahre später in Form von Bytes auf dem PC aufbauen sollten. Analog rules: in Schichtungen erzeugt es die Eiseskälte, das nervöse Vibrieren, die nicht-hedonistischen Grooves, die kollabierende Sinnsysteme als Soundtrack anscheinend nötig haben. Und so sehr Karolis Gitarre Subjekt-Status beansprucht, it doesn't work. So können sich Can nochmal als Wegbereiter nicht-hierarchischer Musik feiern lassen. Ihre musikalische Gymnastik fasziniert, inspiriert und beamt sich mühelos in alle möglichen post-teleologischen Kontexte. Spaß macht das aber nicht.

Olaf Karnik

BOUNTY KLLLER
No Argument
Greensleeves/Import

Bounty Killer steht unter Beschuß – nicht erst, seitdem der Streit mit seinem Erzrivalen Beenie Man im letzten Jahr die Dancehall Crowd in zwei Lager gespalten hat. Schon 1994 trafen die beiden Streithähne auf der Clash-LP »Guns Out« (Greensleeves) aufeinander, und am besten antwortet man heute, wie Phillipp Schnyder von den Schweizer Gangloards in der letzten Ausgabe nahelegte, wenn man nach seinen Präferenzen gefragt wird: »Buju!« (Oder natürlich, das ist die nostalgische Variante, »Ninja«, denn auf dessen triumphale Rückkehr wagt kaum jemand ehrlich zu hoffen.)

Konkurrenz belebt das Geschäft, und das endlose Versioning, Plagieren, Imitieren macht ja nicht zuletzt den musikalischen Reiz von Reggae aus und Fragen müßig, ob Beenie ein Pirat sei oder nicht. Egal, ob Plagiat oder Zitat, fest steht, daß eine ganze Deejay-Generation von Ricky General bis Merciless von Bounty Killer beeinflußt wurde, seit dieser mit seinen ersten Hits für King Jammy's Sohn JohnJohn (»Lodge«, »Spi Fi Die«) 1992/93 eine formidable Pop-Euphorie unter den Teenagern Jamaikas auslößte. Der Killer, wie er sich auch gerne nennen läßt, blieb dem Familienunternehmen Jammy's/JohnJohn treu, und Alben wie »Jamaica's Most Wanted« und »Down In The Ghetto« (beide Greensleeves) folgten. Letzteres galt allenthalben nicht zu unrecht als das beste Reggae-Album '94.

»No Argument« stammt ebenfalls aus der soliden Jammy's-schen Riddimschmiede, die letztes Jahr – was Innovationen angeht – allerdings etwas ins Hintertreffen geraten ist und außer Bounty kaum noch namhafte DeeJays fest am Start hat. Der Titeltrack und das grandiose »Seek God« auf dem Nayabinghi-lastigen »Kette Drum«-Riddim stammen von Jammy's früherem Ingineur Bobby Digital, dem Abräumer des letzten Jahres, »Miss Ivy Last Son« von Jammy's Bruder Uncle T. Von »Cellular Phone«, das es ja selbst in die SPEX-Redaktionscharts geschafft hat, bis zur wundervollen Combination »Searching« mit Sanchez (auf dem alten Studio-One-Riddim »Please Be True«), ist hier nur feinstes Material versammelt, das allerdings einen Haken hat: Es ist nicht wirklich neu. Und Stücke von Bounty's eigenem Label »Priceless« fehlen völlig. Auch Killer müssen waschen, wie wir wissen.

Tobias Nagl

MINISTRY
Filth Pig
WEA

Stoische Stumpfheit handgemacht. Eigentlich wollte Countryfan Al Jourgensen diesmal Glen Campbells legendären Schlonzklassiker »Wichita Lineman« kaputtcovern, aber das Schicksal meinte es anders. Bei einem Clubbesuch in LA mußte Jourgensen feststellen, daß Urge Overkill ihm zuvorgekommen waren: »Sie spielten das Lied, das ich schon seit Jahren zum Sterben gern machen wollte. Und ich dachte: so ein Mist!« Auf dem Heimweg zu seinem Gastgeber Tim Leary hörte der zerknirschte Jourgensen »Lay Lady Lay« von Bob Dylan im Radio und erkannte, daß es exakt dieselbe Tonfolge hatte wie »wah wah wah wichita lineman«: »Deshalb haben wir den Song genommen. Es war mir egal, worum zur Hölle es da geht. Ich wollte diese Tonfolge. Sie ist wunderschön, sie verfolgt einen. Ich bin kein Dylan-Fan. Es war eine rein musikalische Entscheidung.«

Das ist die Schote zum einzigen Song auf »Filth Pig«, den gestandene Promoter von vorneherein scheiße finden. Mir gefällt Ministrys gnadenlos plattes »Lay Lady Lay« genauso, wie mir auch Jourgensens/Barkers ehrenvolle Absichten gefallen, die besten Lieblingslieder der Welt noch schlimmer zu spielen, siehe das langgestreckte »Da Ya Think I'm Sexy« auf der »Linger Ficken' Good« der Revolting Cocks oder 1000 Homo DJs brillant superstumpfe Knallchargen-Version von Black Sabbaths »Supernaut«. Sämiges, stures, Langstrecken-Stampfen ist dann auch eines von Jourgensens/Barkers/Ministrys wichtigsten Stilmitteln. Was auf »Filth Pig« tatsächlich in viel ausgewogenerer Qualität durchgerummst wird, als auf den drei bisherigen Studioalben nach ihrer 1988er Wende vom laschen Elektro-Dancefloor zum peitschenden Noise.

Von den zehn Brocken »Filth Pig« sind nur zwei halbe Lückenbüsser (»Crumbs«, »Useless«). Der Rest ist schwerfälliger und unlustiger als der Ministry-All-Time-Classic »Jesus Built My Hot Rod«, aber deutlich überlegter als die knirschenden Marsch- und Rattersounds zwischen »A Mind Is A Terrible Thing To Taste« und »Psalm 69«. Vom harschen Eröffnungsschlag über dem vor Haß/Doom triefenden Titelstück, zum simplen Mitgröhlgestampfe von »Lava« über das, hm, melancholische Crunch-Drama »Game Show« zum flotten Ender »Brick Windows« finde ich die Platte auf ihre monotone, unüberraschende Art durchaus unterhaltsam.

Im Medienkampf Minstry vs. Nine Inch Nails bleibt Reznor der filigranere, innovativere Songwriter mit den interessanteren Geräusch-Experimenten (von denen es auf »Filth Pig« kaum noch Rudimente zu finden gibt). Dafür ist Ministry die sich undeutlicher artikulierende, schlechtschmackigere, Community-bezo-

Soundboy Burial

mit Tobias Nagl

Die neue Consciousness zwischen Jah und Judgement Pt. n: Wer glaubt, daß die Rückkehr zum Rastatum in der Dancehall nicht in erster Linie Gesetzen der Mode, strategischer Distinktion, Codierung etc. folgt, sondern authentischer Ausdruck sei, der projeziert ein Mißverständnis auf die Reggaegeschichte und vergißt auch all das, warum Dancehall irgendwann so spannend wurde. Der mag sich auch wundern, angesichts der Wellen, die zum Beispiel die neue Veröffentlichung von **BEENIE MAN** »Bank Robber« *(Rude Boy)* geschlagen hat. Arggh, ein Gangster-Tune! Lustige Lyrics: vom Räuber zum Mörder! Und was für ein Riddim! Und das Schönste: keine Baßlinie! Bis auf eine seltsame, spärliche Synthiemelodie läuft hier alles über die Drumsounds. Anfangs sperrt Beenie eine Gänsefamilie in die Waschmaschine und dann landet ein Ufo mit einem langezogenen Bloops, wie man ihn aus billigen 50er-SF-Filmen kennt. Daran muß sich alles messen.

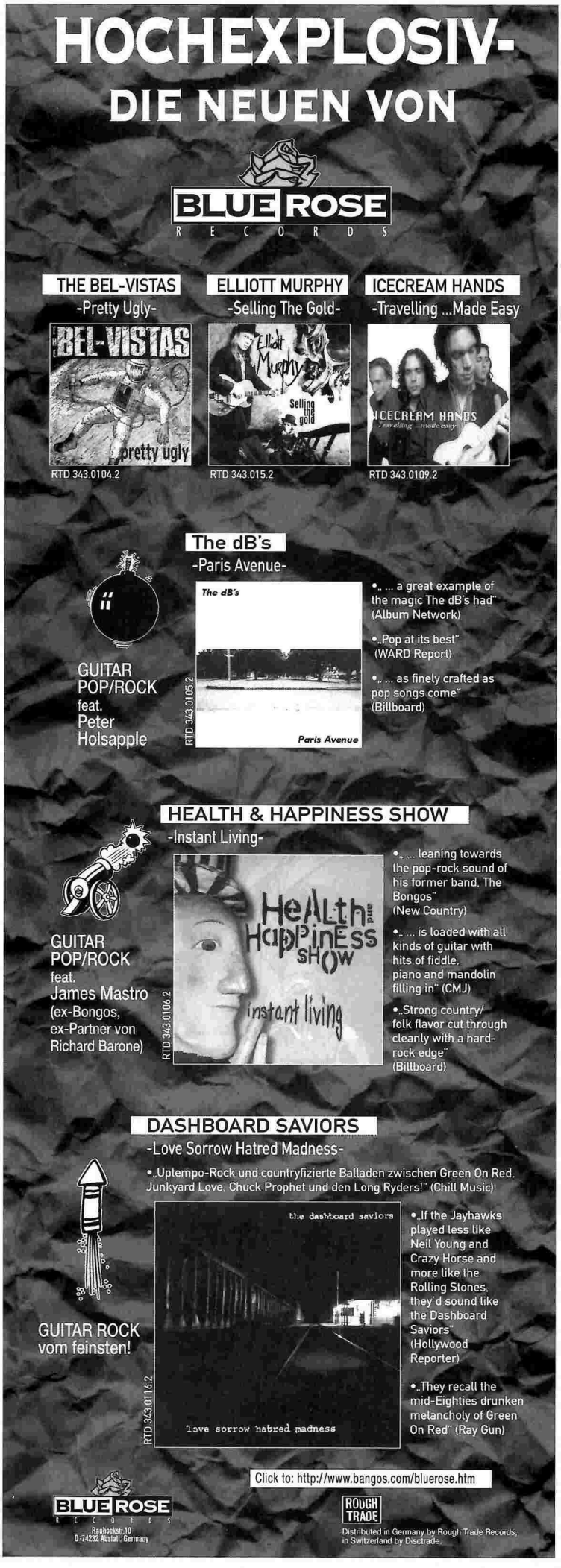
Aber ansonsten sehe ich wenig, was sich bisher als '96-Style abzeichnen könnte. *Penthouse* arbeitet die (digitale) Rasta-Drumming-Mode auf, die Digital B. im letzten Jahr mit »Kette Drum« ausgelöst hatten und mehr nach Last Poets klang als nach zehn Jahre digitaler Dancehall (und europäische Dancehallfans nicht gerade zum Tanzen animierte): **LADY SAW**s »Incline Thine Ears« festigt ganz sicher ihren Status als beste weibliche DeeJayne (wenn ihr wißt, was ich meine, oder wie schreiben?), **TERRY GANZIE** rührt mich ja immer, wenn er so inbrünstig wird, so auch auf »Praise Jehovah«, **COBRA**s »Put Down The Gun« gehört sicher zu den besseren Stücken von ihm und geht auch lyrically in Ordnung, genauso wie **TONY REBEL**s »Human Blood«. Alle sehr individuell gemixt. Und als Schmankerl gibt es von **DEAN FRAZER** ein Ragga-Jazz-Saxophon-Instrumental (!) für 1996 zu Bujus »Untold Stories«: »Saxophone Stories«. Die LP mit Pharoah-Sanders-Coverversionen ist angeblich schon in Arbeit.

Steelie & Clevies neues Studio 2000 ist im letzten Jahr endgültig an den Start gegangen und sie sind jetzt auch von *Greensleeves* lizensiert worden. Gut gefällt mir zum Beispiel der Poco-artige »Mr. Universe Riddim« im Gefolge von **RICKY GENERAL**s »No Twelve Cylinder« mit Versions von **DADDY SREW, (MAD) COBRA** und **MEGA BANTON** auf zwei Maxis. Ebenfalls unter *Greensleeves*-Lizenz auf Maxi erhältlich: der »Guns & Roses«-Riddim von »How Yu Fi Say Dat«. **REDROSE & MALVO** und **BOUNTY KILLER** harmonieren auf dem sehr guten gleichnamigen Stück prima, **LUCKIE D** liefert eine gute Gesangsversion. DeeJay-Versions kommen von **DADDY SCREW, SIMPLETON** (sehr gut: »Nah Watch No Clock«) und **FABBY DOLLY**.

Sly and Robbie haben für Annex den »Sexy Lover«-Riddim produziert, der auf drei *Greensleeves*-Maxis in acht schweren Versionen vorliegt: **QUEEN YEMESI** mit der Loversschnulze »Sexy Lover«, die im Dialog mit dem **MERCILESS** nicht nur gewinnt, weil er ziemlich penetrant keine Zeile der Queen unkommentiert läßt – so preist sich **MERCILESS** auf der B-Seite gleich als »Greatest Lover« und von Queen Yemesi bleibt nur das gesampelte Stöhnen. **GALAXY P.** hingegen zieht auf »Rastaman« Selassie R. Kelly vor (falsches Problem, aber gut gesungen) und läuft in Combination mit **MAJOR CHRISTIE** und **JOHN MOUSE** »through the valley of the shadow of death«. Zu einer großen Ghetto-hymnischen Allstar-Combination haben sich **LITTLE HERO, MICKEY MELODY, JOHN MOUSE, LUKIE D.** und Buju-Imitator **ACTION FIRE** für »Whom Shall I Fear« zusammengetan, die mich aber etwas streßt, weil man doch die Mühe hört, bis alle am Mikro vorbeigeschoben sind. Gesangsversionen kommen von **MICKEY MELODY** und **LITTLE HERO**, die trotz gut gemeinter Lyrics recht dünn bleiben.

Ebenfalls als *Greensleeves*-Maxi liegt **BOUNTY KILLER**s »Fear No Evil« auf Jammy's langsam rollenden »Taxi Cab«-Riddim vor. Auch hier wird wieder durch das Tal der Schatten geschritten, in dem der Herr ein Schäfer ist. Da aber die an sich ja großartige Loverssängerin **CHEVELLE** schon bessere Stunden erlebt hat als auf dem mitlizensierten »Running Away«, raten wir hier zum kleineren Format (Chevelle-Fans ausgenommen).

Meine Lieblingsanekdote zu Roots & Culture stammt ja von Dennis Alcapone über **DUKE REID**: Letzterer hing ja angeblich nicht nur mit Vorliebe in seinem Spirituosenladen mit alten Polizeikollegen ab und polierte seine Handgranate, sondern verbot auch seinen Sängern die damals so populär werdenden Rasta-Lyrics. »Myself, I am Babylon«, ließ er Dennis Alcapone wissen, der ihn doch nur warnen wollte: »If you don't deal with Rasta on the record, it's not going to sell!« Und Treasure Isle ging daraufhin tatsächlich ein.



Wild Style
mit Oliver von Felbert

Jungle, der Name, den niemand mag und doch jeder benutzt, wenn es schnell gehen muß oder das große Ganze gemeint ist. Den Shut Up And Dance von Anfang an abgelehnt haben, weil er nach Knochen-durch-die-Nase klingt und in erster Linie die Verwirrung beschreibt, die einen erfaßt, wenn man zum ersten Mal mit der Musik konfrontiert wird. Einer Musik, deren Essenz – die immer komplexeren Drum+Bass-Strukturen – das genaue Gegenteil von dem ist, was mit dem Wort Jungle an Chaos und Durcheinander assoziiert wird. Ich sage trotzdem weiterhin Jungle, weil ich mich einfach daran gewöhnt habe und mir der bessere Name – Drum+Bass – oft zu affig klingt. Diese Kolumne aber taufe ich mit sofortiger Wirkung in »Wildstyle« um, damit sie endlich auch so einen coolen Namen wie »H-Muzik« oder »Soundboy Burial« hat (und weil ich immer schon mal etwas »Wildstyle« nennen wollte).

PLATTE DES MONATS

Eine Platte des Monats gibt es auch im Februar nicht, dafür aber einen ganzen Stapel hervorragender Tunes aus so ziemlich jeder Ecke. Müßte ich mich für einen entscheiden, wäre es vielleicht die neue **FLYTRONIX** »Rare Tear« *(Moving Shadow)*, deren Drums und Bassline jazzy und vertrackt kommen, dabei aber ungemein »treibend« sind, und deren Extra-Kick eine funky Wah-Wah-Gitarre besorgt, die man wahrscheinlich noch des öfteren hören wird. Oder die neue **HIDDEN AGENDA** »Pressin' On/Get Carter« *(Metalheadz)*, zwei super-komplexe, Jazz-Funk-gespeiste Halftime/Realtime-Monster, die mehr Breaks haben, als Goldie Cover-Stories. Oder die überhaupt nicht softe, sich wie House Music anfühlende neue **INTENSE** »Breathless/Streams Of Thought« auf Fabios *Creative Source*-Label. Oder die neue **ED RUSH** »Westside Sax/August« *(No-U-Turn)*, mit einem der besten der vielen neuen Darkness-Tracks auf der B-Seite. Oder die beiden meisterlich gechoppten **ANDY C**- und **ANT MILES**-Kollaborationen »Truly One« (als **ORIGIN UNKNOWN**) auf *Ram* und »Life Line« (als **CONCEPT 2**) auf *Liftin' Spirits*. Oder das KRS und MC Det sampelnde »Dubplate Special« *(Flex)* von **LICCLE D + L DOUBLE**. Oder die weiter unter besprochenen 12-Inches von **DJ KRUST** und **DR. WOOTANG**.

THREE THE HARD WAY

Zuletzt etwas kurz gekommen auf dieser Seite ist die Bristol-Troika **RONI**, **KRUST** und **DIE**, die nachwievor Garanten für hard-steppende Floorfiller sind, die mehr können, als die Bassline übersteuern. Unter ihrem alten Namen **FIREFOX** haben Roni + Krust mit »Bonanza Kid/Buck Rogers« einen weiteren typischen *Philly Blunt*-Hit draußen. Die größere Bombe aber ist das Krust-Solo »Guess/Maintain« *(V)*, das nach derselben harten Funk-Formel wie »Set Speed/Poison« gechoppt ist und als Prototyp des momentanen Bristol-Sounds durchgeht. Mehr von dem guten Stoff gibt es auf zwei Split-12-Inches: **D.N.A.** »D.N.A.«/**DJ DIE** »Nasty« *(Full Cycle)* und **CRAZY LOOPS** »Lost Our Minds«/**3 THE HARD WAY** »Smooth Operator« *(Dope Dragon)*. Alles mehr oder minder ruff scheppernde Stepper mit lustigen HipHop-Bits (d.h., anstatt den letzten Wu-Tang-Hit zu samplen, greifen sie auf Tracks zurück, die im kollektiven Unterbewußtsein der Mitt- bis Endzwanziger-Generation gespeichert sind, sprich von PE, BDP und der Juice Crew).

NEEDLE POINT MAJIK

JAY MAJIK ist ein New-School-Produzent mit vielen Stilen und Talenten. Seine Platten haben einen oft spröden Charme, sind nicht immer sehr Floor-freundlich und tragen stets Spitzen-Namen. Mit »Lush Life/Melancholy« *(Infra Red)* chillt er Reece-like auf dem Jazz-Tip, seine neue *Metalheadz* kommt böse-düster (»Arabian Nights«) und verspielt funky (»The Spell«) und für *Basement* (052) hat er jetzt zwei darke Tiefsee-Tunes produziert, die ich noch nicht ganz verarbeitet habe.

RAVING, I'M RAVING (NOT)

Zu vielen der sogenannten Hardstep-Tracks der letzten Monate habe ich ein ähnlich gespaltenes Verhältnis wie zu DJ Duke oder Armand Van Helden. Abgesehen davon, daß es oft nur die x-te Kombi aus Amen-Break, Dread-Bass-Bassline und HipHip-Vocal ist, knallen sie mir meist einfach zu berechnend und hinterlassen einen irgendwie schalen Nachgeschmack. Mein Lieblingslabel in diesem Segement ist Ray Keiths bombastologisches *Dread Recordings*, das derzeit alle Veröffentlichungsrekorde bricht und grundsätzlich die Produzenten-Namen verschweigt. Ein **DR. WOOTANG** hat jetzt mit »Original Wootang« den fettesten Hip-Hop-Hardstepper seit Monden hingelegt. Mit einem immergrünen Ohio-Players-Break und ohne Wu-Tang-Sample walzt der Track derzeit so ziemlich alles nieder und kommt demnächst mit zwei stark dekonstruierenden Remixen ein zweites Mal. Ebenfalls in den Startlöchern sitzt Dread 008: **THE SPECIALIST** exekutiert »Garbage DJs« mit KRS-Vocals und einem absolut kranken Casio-Intro. Wicked, wie man früher sagte.

SHY FX, das ehemalige (?) *S.O.U.R.*-Zugpferd exploitet derweil seinen »This Style«-Erfolg auf eigene Rechnung. Sein neues Label *Ebony Records* bringt okaye Versions seines Trademark-Sounds: »Funkindemup« (001), »Who Run Tings (T. Power Rmx.)« (002) und »This Style Relick (Shy FX + DJ Krust Rmx.)«. Ebenfalls wieder am Start sind *Kickin'*, die mit einem neuen Unterlabel namens *Hard Leaders* offenbar Führungsansprüche anmelden wollen. Die ersten zwei Releases bieten Breitwand-Hardstep für große Raves. Im Fall von **SOUL-JAH**s »Down With The Lites«/»Step 2-1-2-1-2« geht das okay mit mir, bei **CAPONE**s »Soldier/Massive« bereits voll in die Hose. Warten wir also weiter auf das Ganja/Frontline-Album »Still Smokin'«.

AQUADROM

Platten zum Delphine dressieren oder zum zu Hause wegchillen, die aber über eine Club-PA ganz erstaunliche Wirkungen entfalten. **DJ SOLO +AURA**s »Justice/Gone Clear« *(Flavour Vinyl)*: Good Looking und Mo'Wax-recording Artists auf neuem Label. **STATE LOGIC** »Def Roll« *(Renegade)*: Superfunky mit Kitsch-Trompete. **MOTIVE** »Technical Wizardry *(Certificate 18)*: Drum + Bass im Geist des 45 Kings. **ARCHITEX** »050« *(Basement)*: Jazz Juice auf dem Vinyl-Distribution-Haus-Label. **BANGIN TUNES** »010« *(Bangin Tunes)*: Bukem-Style auf dem FBD-Label. **LEGEND** »016« *(Legend)*: Werden auch immer besser. **CELLULOID** »003« *(Celluloid)*: DJ-unfreundliches Latin-Intro leitet Mörder-Groove ein. Auf Roger Johnsons Label.

DJ MART + BUTTERFLY POTION (NTT) 10

1. D-Power »Vol.1« *(White-Label)*
2. COOL BREEZE + DJ STEEL »Finger On The Trigger« *(2 Tuff)*
3. DREAD BASS feat. J.B. »Sound Of Music« *(Back 2 Basics)*
4. ETERNAL BASS »A Piece Of Drum + Bass« *(Mister Men)*
5. BASSLINE GENERATION »Acetate Drums« *(Syren)*
6. THIRD EYE »Drive By« *(Syd)*
7. SPACE + TIME »White« *(Quality Control)*
8. ORCA »Itallect Rmx.« *(Lucky Spin)*
9. RICHY WHIZZ »Song Of Angels« *(Camden Tunes)*
10. HIGH LIFE »This Is Happiness?« *(Just Another Label)*

(jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat bei HARDSTEPPERS im Planet, Bochum)

genere, sturere Matschband, mit der sich jetzt trotzdem irgendwelche ›Spiegel‹-Redakteure zähneknirschend beschäftigen müssen. Und das ist doch auch was.
Mark Sikora

THE OCTAGON MAN
The Exciting World Of The...
Electron Industries/EFA

J. Saul Kane war schon immer unglaublich. Seine B-Movie-Orgien als Depth Charge, sein ziemlich seltsamer Nebenverdienst als Made-in-Hong-Kong-Videovertrieb und seine hartnäckige Art, immer wieder genau dann aufzutauchen, wenn man ihn nicht erwartet, würden schon ausreichen, um ihn als eigenwilligen Sonderling zu bezeichnen. Aber Octagon Man schlägt in dieser Hinsicht wirklich alles.

Die Entscheidung, seiner LP schnell noch, nachdem das Cover schon fertig war, eine dritte 12-Inch beizulegen und auf die Labeletiketten groß »error error« zu schreiben, halt zu rufen, »stimmt alles nicht, was da steht«, entspricht irgendwie genau der Haltung, die die Stücke vermitteln. Man ist sich offensichtlich nicht im Klaren darüber, ob das ein Jam ist, ob sich da Fehler in der Elektronik um sich selbst drehen, ob es Electro sein will, TripHop oder einfach nur Krach. So ranzig wie das Cover aussieht, so frech und überwältigend die Musik.

Anklänge an frühe Octagon-Man-Zeiten, die letzten Funken Kraftwerk aus einer Brooklyntonne, Synthesizer, denen auf ihrem letzten Schlachtfeld die Widerstände wegbrutzeln. Während nahezu jeder in diesem Feld mit Perfektion arbeitet, scheint sich J. Saul Kane darauf verschworen zu haben, die Seitengassen zu beleuchten. Natürlich weiß auch er was er tut, aber der Raum, den er den Maschinen einräumt, scheint irgendwie größer zu sein. Man sieht ziemlich erheitert in die funkelnden Augen eines sich im Aussterben befindlichen Dinosauriers, der sich analoger Synthesizer nannte; ein Hauch 70er-Jahre-Nostalgie in ihrer ganzen, fetten Kraft. Und mit den Erschütterungen, die das hervorruft, dem Chaos und der ironischen Aggression, die sich durch alle Oszillatoren zieht, lebt seltsamerweise genau der Spirit auf, der Techno hat entstehen lassen. Krach, Noise, als Noveltyfaktor, der vielleicht einfach nur unstrukturiert wahrgenommen wird, ist vielleicht doch unterschätzt worden. Mir erscheint dagegen Panasonic wie eine Eiscreme mit Pflanzenfett.

So pathetisch das manchmal klingen mag: Octagon Man dürfte mit dem gleichen Geist, mit dem auch Pharma aufgetreten sind, einiges bewegen. Wie man als DJ damit fertig werden soll, wo alle am liebsten zu House dahindümpeln, ist noch fragwürdig. Aber wen kümmert sowas. Wer hätte gedacht, daß

die Revolution doch noch immer wieder soviel Spaß machen muß. J. Saul Kane ist auf einer Mission. Soviel ist klar. Und ich wüßte nicht, wer ihn aufhalten sollte. Die methodischen Absahner Chemical Brothers sicher nicht.
Sascha Kösch

DIVERSE
Camp Imperial
L'Age d'Or/RTD

Doch, doch; einen Vorteil hat die Platte auf jeden Fall. Wenn es schon, gelinde gesagt, eine Zumutung ist, dieses Teil in einem Zug durchzuhören, so steht am Ende zumindest die Belohnung, daß ich nun ein bißchen besser weiß, warum ich letzterzeit mit einem merkwürdig mulmigen Gefühl in der Magengegend von meinen Ausflügen in die alte Wahlheimat zurückgekehrt bin.

»Camp Imperial« ist der Name eines Hamburger Tonstudios, das im vergangenen Jahr von Leuten aus dem Dunstkreis der (dahingeschiedenen) Hamburger Elektro-Spaß-Pop-Gruppe Das Neue Brot ins Leben gerufen wurde. Wie man dem Presse-Info und den Linernotes mit ein wenig Phantasie entnehmen kann, verstehen die Initiatoren Thies Mynther, Jimi Orgl, Mense Reents ihre Einrichtung als sozialen Raum, wo Bohemisten jeglicher Herkunft ungestört abhängen können, auf daß die versammelten kreativen Energien zueinanderfinden und sich, idealerweise als Engführung der Konzepte ›Track‹ und ›Song‹, als Schnittstelle »zwischen Lo-Fi-Ästhetik, House, Garagenrock oder TripHop«, selbst verwirklichen können, modusmäßig total unreglementiert, versteht sich.

Das klingt natürlich super, wenngleich ein bißchen ausgedacht, wogegen selbstverständlich nichts einzuwenden ist, wäre hier nicht die Praxis mal wieder schlauer (oder, in diesem Falle, noch öder) als die Verlautbarung. Die »versammelten Living-Room-Leute; Frickel-Dandys und Beautiful Rock People« (O-Ton Linernotes) verstehen sich nämlich schon seit einiger Zeit, mit oder ohne »Camp Imperial«, ziemlich prächtig, man möchte sagen, ein bißchen zu prächtig, und das hat an Orten, in denen sich dieser Zusammenhang seit Jahren ungestört austoben darf, zu einem Konsens geführt, der im gleichem Atemzug, wie er alles möglich macht, alles schulterklopfend zu einem knallbunten »Ist doch lustig«-Universum nivelliert – wo die ehemals hart erkämpfte Losung »Die Jugend ist die schönste Zeit des Lebens« zum regressiven Verhaltensmodus zusammenschrumpft, daß nichts mehr ernstzunehmen, für nichts mehr Verantwortung zu tragen und alles irgendwie eben komisch zu sehen sei: Man muß nur lange genug auf das Draußen starren, irgendwann wird es dann schon grell, womit es dann wieder drinnen und das »schon scheiße«, courtesy of Felix Reidenbach, »schon schön« wird.

Ich habe wirklich keine Lust an Einzelfällen aufzuzählen, warum das hier Gebotene auch als Musik (an sich) der letzte Mist ist. Dies würde mich nur zu der Empfehlung hinreißen, daß man vielleicht doch mal Programmieren lernen sollte, bevor man seine Witzlieder mit (übrigens ganz songmäßig als Ornament eingesetzten) Witzbeats/Witzsamples unterlegt und das Ganze dann noch großspurig mit wie auch immer codierter Ars Elektronica in Verbindung bringt; das zu fordern wäre wirklich reines Spießertum, denn Selbstermächtigung, und verfahre sie noch so dilletantisch, ist prinzipiell immer gut (trotzdem wirkt Trash hier lediglich wie eine linkisch achselzuckende Überhöhung der Unfähigkeit, sich selbst für Irgendwas in die Pflicht zu nehmen).

Also lassen wir das – was ich zum Ausdruck bringen will, ist einfach nur meine Verwunderung darüber, daß Hamburgs Bohemia, je nach Neigung, immer noch als Hort total verernsteter Diskurshochkultur gepriesen oder angefeindet wird, wo doch in Wahrheit, wie auf dieser Platte deutlich zu hören, der »Spaßtyrann«, von dem Blumfeld vor Jahren sangen, längst auf eine Weise hegemonial geworden ist, daß ich allen Ernstes versucht bin auszurufen: Wacht auf Leute! Werdet erwachsen! (Lange nicht mehr von Musik so schlechte Laune bekommen.)
Christoph Gurk

SCHWERMUT FOREST
Pilot
Kollaps/Hausmusik

»Ruf mich nicht an, mein Baum heißt Schwerenot. Ruf mich jetzt nicht an, das wär nicht gut.« Achtung, hier fließt was. Überall durchgestrichene Wörter. Sind wir schließlich doch an die neuen Meister leiser Weisheit geraten: »An der Straßen-Ecke steht der Tai Chi-Mann und Nasa-Piloten drücken uns die Plätzchen in die Hand.« Wahrscheinlich. Freundlich verschleppte Verschrobenheiten, sehr nüchtern und fußnotenhaft und nebenbei und nützlich: »Und in heiklen Situationen ist sie immer sprachlos«. Irgendwie weckt das alles Erinnerungen an die ersten Grundschulbekanntschaften mit Surrealismus und dem, was man damals noch nicht dafür gehalten hat. Siehe totgeschossener Hase, der auf der Sandbank Schlittschuh lief.

Schwermut Forest heißt, endlich mal gut lesbare Presseinformationen zitieren zu können, aber es dann doch nicht machen zu wollen. Obwohl schon diese Kleinigkeiten mehr als erfreulich sind: Schwermut Listening, Schwerkraftverein, Referenzen an US-Avantgardebands (hier sollte eigentlich keine Band genannt werden, aber: Gastr Del Sol, Wien 1994, David Grubbs und Jim O'Rourke

"FRESH" THE NEW ALBUM FROM PAT THOMAS
With the band & street choir

(... TO MAKE IT SHORT ...) In diesem Album steckt soviel musikalische Energie, Rauheit, Kraft und Street Credibility, ALS TRÄFEN SICH DIE STONES WÄHREND IHRER „EXILE ON MAIN STREET"-PHASE MIT LOU REED IN SEINER „CONEY ISLAND BABY"-ÄRA zu einer herrlich boozegetränkten, schmutzigen Rhythm and Blues infiltrierten Session. Der Songwriter wurde dabei kongenial begleitet und musikalisch unterstützt von STEVE WYNN, CHRIS CACAVAS, GARY FLOYD, PAT JOHNSON und anderen hochkarätigen Musikern. Endlich ist ein politisch korrektes Abrocken wieder möglich. Oder, um es mit Pat Thomas – the man – zu sagen:
THIS ALBUM KICKS ASS!

Die streng limitierte Erstauflage enthält als Bonus die 6-Track-CD „Get Your Rocks Off"
Strange Ways CD, Indigo 1213-2

AUCH FRISCH

das neue Album des EX-INCREDIBLE STRING BAND-MITGLIEDS MIKE HERON. Mit „Where The Mystics Swim" kreierten er und die Incredible Acoustic Band ein abwechslungsreiches, vielschichtiges Singer/Songwriter-Album, gespickt mit einnehmenden Songs voll erwachsener Gelassenheit und subtiler Rhythmik.

Strange Ways CD, Indigo 1225-2. Ab 16. Februar im Handel erhältlich!

sensationell: Die **Incredible Acoustic Night Tour** im März feat. Mike Heron und Malcolm LeMaîstre mit jeweils eigener Band! Dates folgen!

Gegen Einsendung von 5 Mark (Schein oder Eine-Mark-Briefmarken) erhaltet ihr die nicht im Handel erhältliche Promotion-CD **STRANGE inWAYSion** im schmucken DigiPak mit 50 Minuten Musik aus dem Hause Strange Ways. Mit zum Teil unveröffentlichten Stücken von: KASTRIERTE PHILOSOPHEN, MIKE HERON, RAIN ON BAMBOO, 22-PISTEPIRKKO, WOLFSHEIM, DE/VISION, LISA CERBONE, PAT THOMAS, BLACK MESA, DONNA REGINA, PAUL ROLAND UND MALCOLM LEMAÎSTRE. Limitierte Auflage! Nur erhältlich über den Strange Ways Mailorder-Dienst!

Promotion-Kontakt:
Telefon 040/4307666
Fax 040/4307696

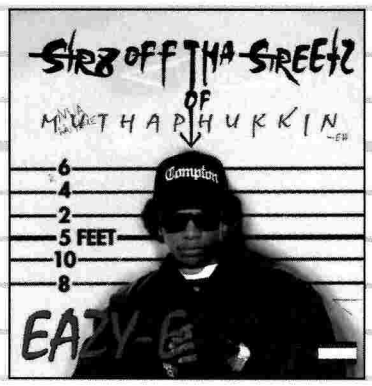
Mailorder-Dienst:
Strange Ways Records
Große Johannisstr. 15
20457 Hamburg
Telefon 040/372327
Fax 040/371212

STRANGE WAYS RECORDS

EAZY-E

HIS LAST ALBUM
A MILESTONE
DA HIPPEST IN HIP HOP

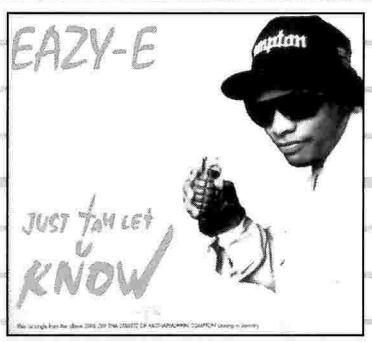
STR8 OFF THA STREETZ
OF
MUTHAPHUKKIN
Compton



New Single

JUST TAH LET U KNOW

Out Now



ERIC WRIGHT
R I P
1 1 5 23

Sony Music

RUTHLESS RECORDS

Techno
mit Bleep &Triple R

Schön ist es auch, daß man sich nicht mal mehr eine Nische suchen muß, denn es gibt nichts anderes mehr. Wird sehr heimelig, dieses Jahr. Hotmix ist jetzt ein Mailordervertrieb geworden und zwei Drittel aller neuen *Bunker/Acid Planet/Reference/Interr-Ference*, kurz Grundnahrung, gibt es jetzt nur noch per Post (Hotmix-Electronix, Box 360, 2600 AJ Delft, Holland). Und wer wollte schon verpassen, wie **FERENCE** Cabaret Voltaire neu erfindet oder ob **MUSIK AUS STROM** auf der Überholspur an **PANASONIC** vorbeirauscht? Für die super sonderlimitierte **AFX** »Hangable Auto Bulb Vol 2«, die waviger und hausfrauiger ist als New Order in ihren besten Zeiten, könnte es fast schon zu spät sein, und wer die 7-Inches von dem *Dub Restaurant*-Nachfolger *M.O.O.D.* auftreibt, kann hier glatt Preise gewinnen.

Wenn die ein halbes Jahrzehnt lang erwartete **LFO**-LP schlecht ist, heißt das nicht, daß Mark Bells Solo-Doppel-»Lofthouse«-EP als **CLARK** auf *Planet E* das auch sein muß. Nope. Und Gewinner in allen Klassen ist wie immer die monatliche *Clear*-Doppel-10-Inch – von **CLATTERBOX** diesmal. Eine der zwei Platten, die sich Like A Tim dieses Jahr kaufen wird, wenn man sie ihm nicht schenkt. Die andere ist nicht »Electronic Warfare«, die ebensolang erwartete Wiederauferstehung von **UNDERGROUND RESISTANCE**, die von manchen schon in kompletter Verwirrung als Electrobandwagonjump verstanden wird. Wäre es nicht so lästig, wollte man manchen Leuten ein Gedächtnis einprügeln. Um die wichtigen Themen des Frühlings besprechen zu können.

Die unaufhaltsame Geschiche des Erfolges von *Mego* (**SALUTA ZETA** – Fan Club). Warum Jazz wieder Trompeten haben darf, wenn sie hinter Cubase herspielen wie auf **GERM**s »Parrot«-LP *(GPR)* oder auf der Acid-Jazz-LP (wenn Hyperreal TripHop unter Techno sammeln darf, dürfen wir das schon lange; wer hat die längste URL?) »Hip Journey« von **THE LEE CURTIS CONNECTION** *(Blind Side Recordings)*? Weshalb ein letzten Monat günstiges Kulturgut wie die *Dance Mania*-EPs diesen Monat mit **HOUZ'MON** und den beiden **DJ MILTON** einfach noch günstiger ist (billig, billig)? Ob man ein Label mit einer so abgrundtief abtrünnigen (aber auf irrsinnige Weise sehr guten) EP wie **OLIVER** *(Acacia)* zugrunde richten kann, und wenn ja, warum tut man das? Warum lernen Mädchen schießen? (Rhetorische Frage). Und warum freut sich **DEPTH CHARGE**s »Queen Of The Scorpion« *(Depth Charge Recordings)* genau darüber und über vieles andere? Wer bezahlt eigentlich wessen Revolution und warum?

Viele Fragen, keine Antworten. So bleibt das Leben spannend. Und man treibt eine bezaubernde Doppel-10-Inch nach der anderen irgendwo auf (in diesem Falle ist Nr.2: **SPR 100310** *(Super Records)*, Wiener Qualitätsprodukt wie auch die Supergruppe, »They Came Down To Earth«, finally, **THE PRIVATE LIGHTNING SIX** *(Morbid05)* und das noch viel mehr als alles limiterte 7-Inch (falscher Kasus, na sowas) von **LE ZAPPELOT** »Erika Goes To Leopoldau/Life Is Cheap!« *(Syntactic)*, das ich auch gerne hätte, zugegeben – Ende der langen, verwirrenden, strategischen Klammer). Oder man widmet sich den übriggebliebenen offenen Fragen leichter Unterhaltung, wie z.B., ob denn nun **BIO MUSES** LP »Wrong X« *(Language)* eher Punk ist als ein **PRODIGY**-Konzert, obwohl sie eine anerkannte Ambientcombo sein sollten; und wann denn nun endlich die himmlischen **PHOTEK**-Remixe von **AS ONES** eh schon himmlischer »Celestial Soul«-LP *(New Electronica)* kommen. Und überhaupt, wo bleibt meine **CURD DUCA**-LP? Ein Kinderkram das alles, vielleicht, aber wer aufmerksam die Fernsehwerbung der Kirche, ungeklärter Konfession, verfolgt, der weiß, daß wir auf dem richtigen Weg sind, unbeirrbar, im Auftrag ewiger Jugend und Glückseeligkeit.

P.S.: Tausche schimmelige Housemaxis (Stapel, ungehört) gegen ein Foto (nicht Negativ, und auch nicht Zeichnung, ihr Schlaumeier) von Tim van Leyden.

P.P.S. Unbedingt kaufen, weil auch wirklich unbedingt gut: **RRR** »Rendezvous« *(Elektro)*. Unbedingt hingehen: »Panasonic«, Club, Berlin. Unbedingt lesen: »1945« von Newt Gingrich und noch so einem Dümpel. And remember: Home is where the stereo is.

mit Orangensaft im Auto), Ostzonensuppenwürfelmachenkrebs, freundlicher Instantpop (da sieht man wieder, was Presseinformationen bewirken, ein paar Zeilen weiter oben dachte ich noch, freundlich wäre mir so zugeflogen), ein bunter Waldboden voller Zitate, sehr sensible Trompeten- und Posaunengastauftritte. Hier ist viel versteckt. »Mir ist langweilig«, »Macht Rockmusik noch Sinn?«, »Viele Fehlurteile wurden gefällt«, »Die schönsten Neil Diamond-Songs sind die...«, »nutzen sie die Zeit zwischen acht Uhr dreißig und neun«. Ein Album voller sagenhafter Satzsegmente, die nicht zusammenhängen wollen, Raster, Kreise, rot, blau, weiß.

Schwermut Forest: Gitarre, Gesang, Bass, Schlagzeug und Saxophon. Ex-Mitglieder von First Things First. Seit 1991, zwei Singles. Alles in swingender Dehnung, eher gemütlich als schleppend. Unterschwellig sensationell in jeder Richtung. Großartiges Erleben von was und über wen? »Tja, wenn ich das wüßte«
Mark Sikora

THE BLUE HUMANS
Live – N.Y. 1980
Audible Hiss/Import

Incandescence
Shock/Import

»Too much of a good thing can be wonderful« könnte das Motto für den schrecklich euphorisierenden Free Jazz sein, den Gitarrist und Ed-Wood-Biograf Rudolph Grey seit knapp 20 Jahren mit seinen Blue Humans initiiert. Dabei hat er immer wieder das Glück, mit einigen großen Improvisatoren zusammenzuarbeiten, wie den Schlagzeugern Rashied Ali (Coltrane), Rashied Sianan (Frank Lowe), Richard Bakr (Cecil Taylor) oder dem Saxophonisten Charles Tyler (Albert Ayler/ESP). Hauptsächlich waren seine Comrades (so heißt das!) jedoch Arthur Doyle (Reeds) und Beaver Harris (Percussion). Wohl nicht ohne Grund: Arthur Doyle spielt so, als habe man bei Ayler die satte, fette Durchzugskraft von unten weggeschnitten und nur das übergeschnappte Schreien zurückgelassen, »just furious blasts of rage«. Harris hat Ayler, Taylor, Sheep, Sanders, aber auch Monk und Rollins betrommelt. Das genügt. Ihm, der '91 an Krebs gestorben ist, sind dann auch beide Platten gewidmet.

Die erste von 1980 läßt einen anderen Rudolph Grey erkennen. Was er hier entfesselt, ist nicht ganz der elektrische Sturm seiner späten New-Alliance-Veröffentlichungen, sondern knarziger, abgehackter, beißender. Aber Doyles Schreiästhetik (formvollendet) und Harris' permanentes Powerplay (auf den Punkt) sorgen für eine Dauerspannung, die, um zu wirken, den Kontrast nicht braucht, weil sie ganz von psychomusikalischer wie physischer Verausgabung (Arbeit) lebt. Daß diese Musik nach 16 Jahren immer noch so frisch und unverbraucht klingt, liegt nicht so sehr an ihrer Kompromißlosigkeit – die gibt's gratis – sondern vielmehr daran, daß die Musiker noch da differenzieren, wo man sich gemeinhin keine Differenzierung mehr vorstellen kann.

Knapp 23 Minuten unverrückbares Hier und Jetzt in seiner vollen Wucht bietet das zweite, acht Jahre später live aufgenommene Stück »Incandescence«(!). (Für Doyle spielt hier Jim Sauter von den FreeImproveextremisten Borbetomagus Saxophon.) Hier nun findet Musik statt, die trotz immenser Schlagzeugaktion weitgehend auf rhythmische Energie verzichtet und nur noch die destillierte, gleißende Energie an sich moduliert, »completely free-pure music«, wie Harris meinte. Gespielt mit letzter Hingabe im Bewußtsein der Einmaligkeit der Ereignisse. Gespielt vor allen Dingen ohne Rücksicht auf eigene Befindlichkeiten. Wie Magensäure, die einen nach Tequilla-/Wodkaexzessen innerlich überflutet.
Felix Klopotek

P
Dito
Capitol/EMI

Die Geschichte von Death, Rock & Roll muß neu geschrieben werden. Wenn Earth als die Band eingeht, die Kurt Cobain das Gewehr reichte, verdienen P keine sanftere Behandlung. Denn P versetzten River Phoenix den Todesschuß oder begleiteten ihn zumindest, als er auf der Bordsteinkante vor dem »Viper Room« sein Leben aushauchte. Die Schlangengrube ist ja bekannt als ein passender Ort, um über das Gute im Falschen zu grübeln und dem Leben einen neuen Dreh zu geben; hier haben sich Teenie-Schönlinge wie Jason Donovan in die klatschgezeilte Katastrophe katapultiert, hier pflegen junge Menschen ihre kleinen Probleme und töten große Hoffnungen.

Während also die Überdosis ihren Phoenix verlangte, spielte der schöne Clubbesitzer Johnny Depp unbekümmert weiter. Verstärkt durch drei prominente Freunde, Butthole-Surfers-Sänger Gibby Haynes, Jungbullenmime Sal Jenco und »Bluesrockveteran« Bill Carter. Zur Verwunderung aller singen beide Schauspieler nicht. Sal Jenco spielt Schlagzeug und Johnny Depp teilt sich mit Carter Gitarre und Baß (Depp war vor Jahren nach Los Angeles gekommen, um mit seiner Band, Lost City Angels, reich und berühmt zu werden, wurde dann aber auf Anraten von Nicholas Cage doch lieber gleich Schauspieler). Auf ihrem Debüt werden P von Red Hot Chili Flea, Steve »Pistol« Jones und den Ween-Brüdern verstärkt.

Fast so erstaunlich wie das zurückhaltende Spiel der Schausteller ist die Platte selbst. Sie ist sehr eigen bis auf zwei Fremdkompositionen – Daniel Johnstons »I Save Cigarette Butts« und Abbas dahingewitzeltes »Dancing Queen« mit Johnny an Sitar und Mellotron. Der Rest ist semi-abgehangene Celebrity-Madness und VIFU, Very Important Fuck-Ups. Was eben so rum- und rauskommt, wenn ein Arschloch das Zepter schwingt und die Band trotzdem weiterspielt. Die Platte fasziniert weniger durch das, was ist, als durch das, was nicht ist.

Die Musik pendelt zwischen abgedunkelten und aufgehellten Extremen, beseelt vom selben Freigeist, der Ween und den Butthole Surfers Flügel verleiht. Neben viel texanischem Rock (gebrochen) und wenig Hollywood-Hill-Pop (ironisch) finden sich auf dieser, sich selbst nicht ernst nehmenden Platte noch Dub, verhuschte Balladen und ein Song mit dem unheilvollen Titel »Michael Stripe«. Besser als gedacht, schon mehr gelacht und der Aufkleber sagt: Nichtsdestotrotz.
Lars Brinkmann

PENELOPE HOUSTON
Cut You
WEA

Eines der größten Mißverständnisse der Indie-Welt ist immer noch, daß es so was wie einen Meta-Pop gibt, der zu gut für die Charts ist. Wenn es einen ›anderen‹ Pop gibt als den Scheiß-Pop, der auf den meisten der vorderen Plätze der Charts steht, dann sollte man sich den verdammt nochmal dorthin wünschen. Ich wünsche mir jetzt deshalb schon mal, daß Penelope Houston mit ihrer ersten Major-Veröffentlichung sauviele Jugendzimmer beschallt.

Acht von vierzehn der Stücke auf »Cut You« sind neu eingespielte Versionen von Song-Highlights ihrer bisherigen Indie-Platten: Ich kann ziemlich gut nachvollziehen, wie sie nach den Beschränkungen, die der Folkie-Queen-Status mit sich brachte, an der Schwelle zu einer möglichen ›richtigen‹ Karriere in der Popwelt noch mal alle Kräfte (und damit eben auch die über Jahre erarbeiteten Highlights) zu einem konzisen Abräumer-Ding sammeln will – nachdem ihre letzte Platte »Karmal Apple« in den USA nicht mal erschien (all das ausführlich nachlesbar in Sandra Grethers Artikel in SPEX 1/96).

Die alteingesessenen Anhänger werden »Aua« schreien, wenn sie z.B. »Ride« mit nach vorn gemischtem Radiotauglichkeits-Schlagzeug hören. Und ein bißchen tut's auch weh, weil eine stellenweise ins AOR-mäßig Gepflegte lappende Produktion nicht Härte bedeutet. Anstatt »Aua« zu schreien, sollte man lieber nicht überhören, daß Houston den Song klarer und unlieblicher, schneidender singt. »Scratch your initials in, in the nicest way«, mit den Worten von Penelope Houston.

Man kann also bedauern, daß Penelope Houston den Schritt in Richtung Pop-Produktion jenseits kunstgewerblicher Einschmeichelung nicht konsequent genug gegangen ist, daß das soundmäßig zu nah an so was wie Crash Test Dummies ist. Daß sie ihre Initialien zwar ›nett‹, poppig einritzt in den Mainstream-Kuchen, aber nicht tief genug in Richtung Teenpower.

Und noch eins: Die Kritik an der Zeile »If It's A Man's World, Then I'm Glad I'm A Girl« richtet sich nicht gegen die Selbstdefinition als Girl (oder, an anderer Stelle, als »black and proud«), sondern dagegen, sich nicht involvieren zu wollen, gegen ein »ich halte mich raus«, das eben auch Verzicht auf das Streitigmachen von Territorien bedeutet (und deshalb ging und geht es ja bei HipHop auch um's Besetzen popkultureller Definitionsräume). Aber wem sage ich das.
Jörg Heiser

TRANS AM
Dito
Thrill Jockey/EFA

POLVO
This Eclipse
Touch & Go/EFA

Zwei Mini-LPs von Bands, bei denen die Wiederentdeckung von reinen Sounds und Improvisation auf eher sehr soliden punk-rockigen Traditionen ruht. Trans Am aus dem Tortoise-, Sea-&-Cake-, etc.-Umfeld klingen wie ein Post-Punk-Instrumental-Outfit, wie ihn SST oder Dischord mit Freuden '89 rausgebracht hätten, aber nicht so gut wie Blind Idiot God oder Gone. Einmal klingt es, als würden sie Quietsche-Entchen foltern, und die Verwendung von Billig-Casio bringt auch etwas Abwechslung in den (Dub-)Rock-Sound, aber im Prinzip würde ich das meiste von Paper Bag vorziehen.

Polvo sind zwar noch konventionellere, rockende Musikanten, und sie singen auch: Aber wie sie sich im Wege stehen, macht schon Spaß und ist produktiv. Dies ist schon ihre zweite Mini-CD/LP, aber überhaupt nicht absehbar, was sie wollen: Von abstrakter Sound-Musik haben sie gehört, aber ihr Drummer braucht so viel Platz wie eine Schrebergartensiedlung, und ihr irgendwie weggemischter Sänger scheint sich Brücken über den Kopf zu wünschen, die über einen Sund führen, dessen Name kein Däne oder Portugiese je gehört hat. Sie wissen, daß sie in den Weltraum gehören, aber irgendwo hat Fugazi ihre Kindheit geprägt. Stelle ich mir in etwa so vor. Könnte was werden (wachsen).
Diedrich Diederichsen

FRANK BLACK
The Cult Of Ray
Dragnet/Sony

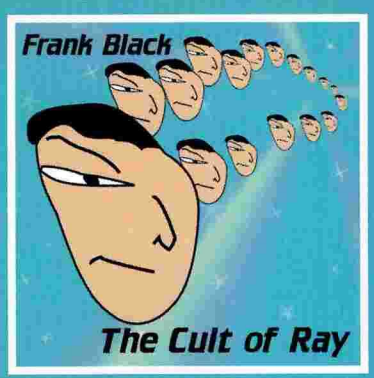
Es war einmal ein kugelrunder Zwergenkönig, der herrschte über ein legendäres, kleines Elfenreich aus Surf Musik und Science Fiction. Zusammen mit seinem Hofstaat sponn er seltam verdrehten Zwergenzwirn, der in vielen umliegenden Gemeinden oft und gern gehört wurde. Jahr um Jahr kultivierte der Zwergenkönig mit akribischer Sorgfalt seine

Frank Black

ist wieder da.

Er kommt direkt vom Mars.

Ein neues Album hat er gleich mitgebracht:



The Cult of Ray

Limitierte CD-Erstauflage enthält 4 Bonustracks.

Frank Black "The Cult of Ray"

Diesen Sommer live auf Tour

DRAGNET

www.sonymusic.de/epic

spleenigen Vorlieben für Doolittle-Äffchen und New-Wave-Schokolade. Doch irgendwann hatte er selber die Nase voll von all den tschirpenden Flügeltierchen und löste sein Reich auf. Und während seine ehemalige Bassistin mit Hilfe eines amerikanischen Musikkanals in die Lage versetzt wurde, bis zum Ende ihres Lebens so viele Zigaretten zu kaufen, wie sie nur rauchen konnte, wurde es still um den Zwergenkönig, der mit seinen neuen Geschichten kaum einen Hund hinter den Ofen hervorlocken konnte.

Viele seiner alten Freunde fielen von ihm ab und ersonnen Gleichnisse und Gerüchte, die vom Verfall des kugelrunden Königs kündeten. Doch der Zwergenkönig gab weder auf, noch zerriß er sein purpurnes Mäntelchen, sondern schrieb weiter und weiter. Und er unterschrieb einen Vertrag bei einer großen Plattenfima und setzte putzige kleine Nervensägen in die Welt und gab ihnen augenzwinkernde Namen wie »The Marsist«, »Men In Black«, »Punk Rock City«, »Jesus Was Right«, »I Don't Want To Want To Hurt You (Every Single Time)«, »Mosh, Don't Pass The Guy« oder »Kicked In The Taco«, deren Titel sich allesamt besser anhörten als sie selber.

Trotz all der Häme und des Kopfschüttelns gab es da draußen weiterhin noch treue Seelen, die des Zwergenkönigs alte Lieder zu Fernsehbeiträgen über Schizophrenie spielten oder Poster seiner ehemaligen Band unter die Theken mexikanischer Kneipen zu Ravensburg hängten. Und wenn der tapfere Zwergenkönig nicht gestorben ist...

Mark Sikora

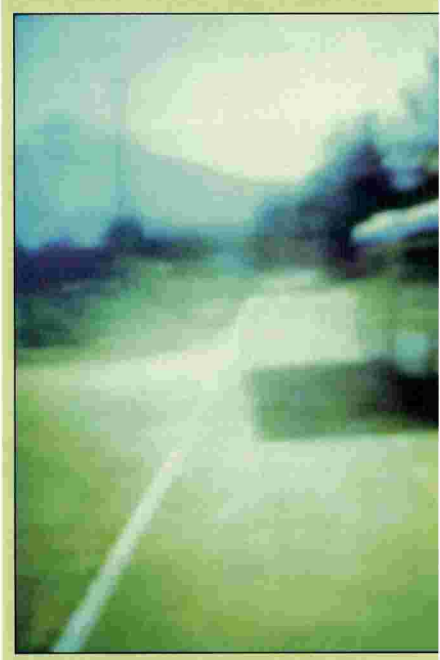
PAT THOMAS
Fresh
Strange Ways/Indigo

Das hat man mir zugeschanzt, weil ich so ziemlich der einzige Mensch im SPEX-Universum bin, der noch nicht mit dem Künstler nächtelang Van-Morrison-Bootlegs durchgehört hat. Da wird einem Ehepaar Ruff gedankt, von einem Christoph gesungen, der im ›Sixpack‹ trinkt; deutsche Städte (Bonn, Hamburg, Frankfurt) und Bundeskanzler (»Rasputin & Helmut Kohl«) bilden die Hintergründe der Song-Stories.

Der Chef des Heyday-Labels, Held des San-Francisco-Folk und nun zum dritten Male Album-Künstler, war für das SPEX der frühen Neunziger wohl sowas wie Nikki Sudden in den Achtzigern. Er ist ein sozialer Mensch, der die Kollaborationen zu lieben scheint, beim Songwriting ebenso wie beim Einladen und Einbeziehen wechselnder Freunde. Sein Leben spielt in Städten mit Zentren, Kneipen und wird von Subjekten mit erzählbaren Biografien bevölkert. San Francisco und Köln sollen ja als die letzten Exemplare dieser Form von Urbanität demnächst in Erlebnisparks verwandelt werden.

»Filthy.« (Bill Sienkiewicz, »Stray Toasters«)

WESLEY WILLIS – »Greatest Hits« *(Alternative Tentacles/EFA)* Ein Bär von einem afro-amerikanischen Straßenzeichner, ein Genie mit Stimmen im Kopf. Für seine bisherigen 400 Songs und 20 Alben brauchte Wesley Willis eigentlich nur sein Casio Keyboard, drei Minuten und ein Thema. Themen fliegen Willis zu wie anderen Musikern leere Wasserflaschen. Das Songwriting ist einfach: Willis recyclet meist ein und dasselbe Standardstück in leicht variierenden Geschwindigkeiten und klatscht darauf seine fein geschwungenen, manischen Monologe über McDonald's, Elvis, Eazy E,



Northwest Airlines, Richard Speck oder Urge Overkill, Skrew und Stabbing Westward. Der liebenswerteste, charmanteste Tonträger dieser Kolumne. Die Antwort auf alle nichtgestellten Fragen. Wahr-Größe.

PEST – Dito *(Trost Rec./A-1200 Wien; Brigittenauer Lände 60/20)* Achtung Zeitungsausriß: »Die Überraschung des Tages war die Gruppe Pest aus dem Dunstkreis der Linzer Kunsthochschule.« Die Pest: »Eine Aktion auf ihre vermeintlich provokativen Elemente zu reduzieren und sie selbst als bloße Wiederholung zu denunzieren, bringt jegliche Forschung auf dem Gebiet der Abartigkeit in Verruf.« Entwarnung: Die Musik ist instrumental. Ein Akkordeon, ein Cello, mehrere bedrohlich hineinfließende Geräuschschlieren. Meilenweit nah am Rande der Ö-Konzeptschiene. Als fette, wunderschöne Vinyl-Picture-Disc mit gelben Zoten auf rotem Grund.

ALBOTH! – »Ali« *(What's So Funny About/Indigo)* Routiniert brillanter E-Musik-Grind, wie er seit Jahrhunderten

KRCH mit Mark Sikora

von führenden Python-Übersetzern und Kathedralen-Bildermalern empfohlen wird. Business as usual: Überdurchschnittlicher Zwirblungsgrad bis zu drei Beefheart-Warps, babylonische Unverständlichkeit diesseits von Krypton. Trotz kiloweise Sympathien, gewohnt elegantem Cover-Artwork und großer Köln/Hamburger Alboth!-Lobby möchte ich hier doch mal darauf hinweisen, daß ich die letzten drei Alboth!-Veröffentlichungen lange nicht mehr so richtungsweisend finde wie »Liebefeld«. Aber lieber überschätzte Genies als andersrum. Oder so ähnlich.

SEPULTURA – »Roots« *(Roadrunner/IRS)* Wurzeln, überall Wurzeln. Prima pressetaugliche Ethno-Ausflüge in den brasilianischen Sting-Regenwald mit Achtspur-Rekorder unterm Arm. Mehr und kürzere Stücke, neue alte Einfachheit, lärmige Crust-Core-Homagen, Feedbackgezeter, mülliges Kloknurren und augenzwinkerndes Erinnern an alte Black-Metal-Stümpereien von vor zehn Jahren, siehe auch Wurzel, Musiker bei Motörhead. Die Wurzeln allen brasilianischen Übels: Todesschwadrone, Diktatorendreck, das Meucheln südamerikanischer Aktivisten. Die lässigste, verspielteste, fuck-you-lastigste Sepu-Platte bis jetzt. Mehr in einschlägigen Kulturseiten namhafter Nachrichtenmagazine und den nächsten Media-Control-Charts.

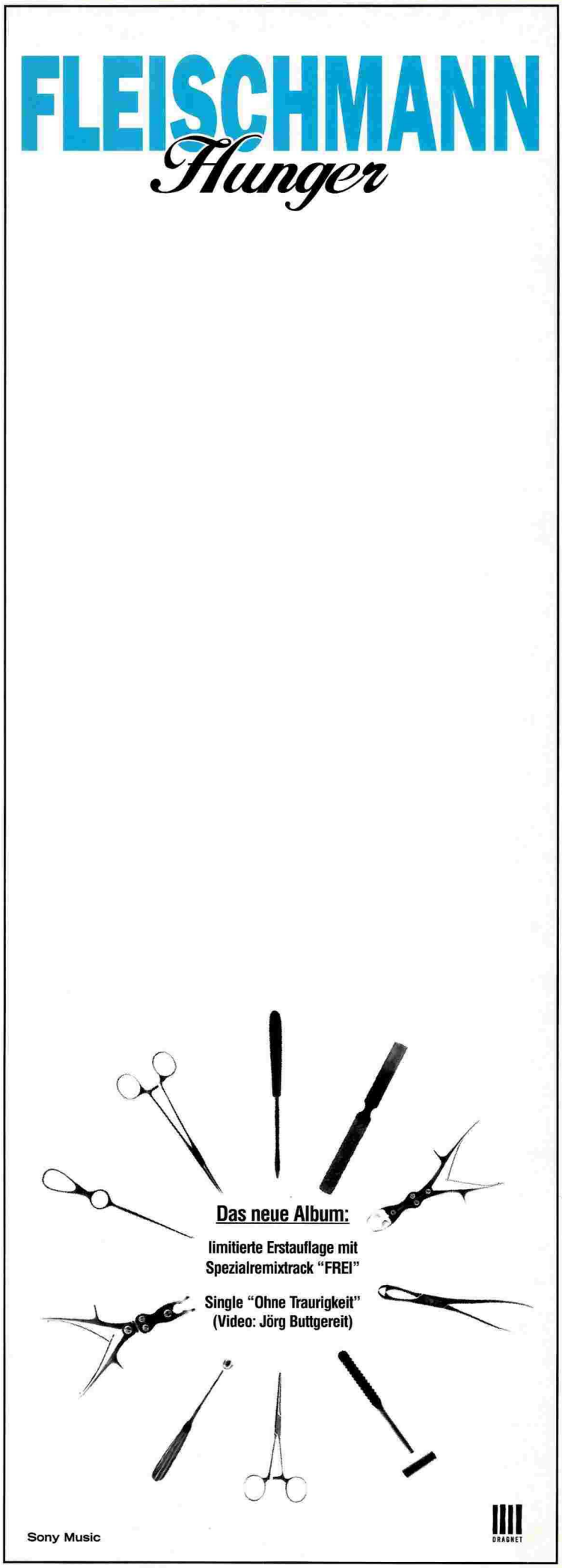
ULTRAVIOLENCE – »Psycho Drama« *(Earache/Intercord)* Gna gna gna. Oweia. Johnny Violent gabbert die erste Hardcore-Techno-Konzept-Oper (oderwasauchimmer) in den Sand. Konzept-Heroine Jessica taumelt durch ein Sozialarbeiter-Alptraum-Szenario oberster Kajüte: valiumsüchtige Mutter, inzestuöser Vater, schweinöser, koksender Pimpfreund, ein Hitman mit Herz, eine schmierige Sängerinnen-Karriere, viele »motherfuckers«, viel »fuck me, thrill me, kill me« auf simpelstem Niveau und drei Seiten CD-Linernotes zur Erklärung. Neben einigen wenigen reizenden Klangpartikeln hagelt es haufenweise Ramsch-Sounds, daß sich die Zehennägel biegen. Ein Monolith der Plattheit. Dann doch lieber »The Wall«, »Tommy« oder »The Downward Spiral«. Schnell noch das Ende verraten: »Both laugh and rejoice having finally found a perfect peace, freed at last from the shackles that are existance.« Die Enttäuschung des Monats.

THURSTON MOORE – »Klangfarbenmelodie« *(Raffmond/Naptime)* Zwei improvisierte Lärmumstülpereien (31:54 & 6:36) von und mit dem Typen, der Beck ähnlich sieht. Tom Surgal am Schlagwerk. Schon älter und auch musikalisch nichts allzu Neues, aber den Titel »Klangfarbenmelodie« muß man sich mindestens zweimal auf der Zunge zergehen lassen.

FLEISCHMANN – »Hunger« *(Dragnet/Sony)* Ich glaube zwar nicht, daß irgend jemand, der das hier liest, unbedingt sauber produziertes, deutschsprachiges Prong/Metallica-Profiliga-Songwriting mit schlüpfrig-doofen, bisweilen auch ganz okayen Texten haben muß, aber draußen in VIVA-Land wird einem sowas wohl aus der Hand gerissen. Und wer Fleischmann sagt, muß auch **DIE ALLERGIE** – Dito *(Spin/EMI)* sagen. Noch ruppiger, knalliger, aggressiver, abgehackter und plakativer (»Gott ist tot«/»Bruderkrieg«/»Ende der Welt«). Seufz. Wenn die uns nicht demnächst als Metalcore/Crossover-Sensation der Saison nerven werden, ist etwas faul.

CANDIRIA – »Surrealistic Madness« *(Coma/Fire Engine)* Obacht – schönes Cover, aber Titel stimmt bedenklich. Wurde von bekannter Telefonstimme morgens um 12 als Jazz-Death-Metal angedroht und klingt wie mau gegrunzter Komplexo-DM mit Gniedel-Jams zwischendurch. Lauwarmes Methadon, das sich aus dem Nuclear-Blast-Katalog hierher verirrt zu haben scheint.

BEAUTY PEAR – Dito *(Trackshun Industries/Import)* Kurz aber Gott. Die kryptischsten, perligsten, meditativsten Soundscape-Juwelen dieser Kolumme. Hier drei dutzend Bilder und ebensoviele Fragezeichen einsetzen. Lieblings-Ruhe-Tonträger.



H-Muzik
mit
Hans Nieswandt

PAUL JOHNSON hat »Bump Talkin«, seine erste D-12-Inch auf *Peacefrog,* draußen. Als einer der führenden, (neo-) klassischen Chicago-DJs und -Produzenten ist er durch aufwühlende Arbeiten auf Dance Mania und Relief hochrespektiert. »Bump Talkin« reflektiert die gesamte Bandbreite seiner Terminologie und funktioniert nicht zuletzt auch deshalb so gut als Doppel-LP: Platte 1 ist psychedelic Cut-up-Soul reinsten Wassers, Nischenmusik voller Wehmut, Demut, Mut überhaupt, tief in der Tradition schwarzer Musiken, ein stiller Sturm, selbstredend auf treibend-unaufhörlicher Housebeatbasis, im Grunde simple Sampletracks, konservativ fast, aber sowas von sehnsuchtsvoll und Erlösung versprechend. Hören Sie nur »Time Of Love« mit Gitarrenloops voller Zärtlichkeit, »4 The World«, jene Essenz von Isley Brothers. Platte 2 sehe ich dazu weniger als Antipode, denn als logische Fortsetzung und Konsequenz der ersten: emotional jetzt dem Funk und Wahnsinn nahe, manische Rumpfbeweger im Basement-Sil mit echt kirren Rhythmen, schnelle, gnadenlose Hirnzwingen wie »Bouncing Bed Springs«, rauhe Action-Tracks wie »Autobahn Cruise«, die mit der spirituellen ersten Hälfte in Yin/Yang-hafter Weise PAUL JOHNSON in seiner Ganzheitlichkeit abbilden. What a man.

FLOORWAX aus Holland wurde hier bisher vernachlässigt, obwohl es eine nicht so üble, von DJ Pierre gemixte CD gibt. Irgendwie finde ich ihre Platten ein bißchen ...dubios. Bei den meisten handelt es sich um ziemliche House-Bretter im Wild-Pitch/Van-Helden-Stil, mit teilweise beträchtlichem Bombast wie etwa **THAT KID CHRIS**' »Get Down With The Genie«, das mit seiner Phil-Spector-Tribal-Breitseite jeden Dancefloor ins Nirvana blastet – aber kommt es darauf an? Ein bißchen zu gewaltig, wenn man mich fragt. Oder ein bißchen zu Disco, wie die **909 DISCO BABES**, auch sie kickend wie nichts Gutes, ich lasse sie und diesen Knaben Chris ja selbst gerne mal fallen, aber eben eher der Sound glitzernder Disco-Paläste als der Hütten und Keller. Pathetische Snareroll-Dramatik bei **CLAXON**, etwas »für die Europäer«, etwas, das zwar NOCH funktioniert, aber kurz vor dem Aus durch Ermüdung ist.

GANZ NEU: eine Deutschland-Tour. In **KÖLN** holen wir uns bei Mike Ink im Delirium die neue **LOVE INC**. ab, im überaus verführerischen, rotglänzenden Picture-Disc-Format, das, ich würd' sagen, zwei Gottesanbeterinnen bei der Paarung zeigt. »How Deep Is Your Love« bleibt der siegreichen Love-Inc-Ideallinie verpflichtet und schießt im gewohnt halsbrecherischen Frequenzslalom den Abhang hinunter. Mit »Young Americans« und »Viva Hate« hat dieses Chefprojekt zwei weitere trockene Kult-Knüller für deine Zuckungen parat. Desgleichen Steve Stoll und Jörg Henze, die als **TWO ON ACID** auf *Delirium* **FRANKFURT** vier pure, rechtschaffende Underground-Tracks haben, die sogar mir manchmal etwas mittig vorkommen. Mit »The Final« ist allerdings ein in der Tat feines Acid-House-Stück mit dumpfem Disco-Loop dabei, wie es sie sonst nie gibt.

In der Nähe, in **RÜSSELSHEIM**, treiben es die Weird-Beard-Herren ja wie bekannt bereits lange recht bunt, »der ganz große Erfolg« blieb indes aus, wie auch immer er aussehen könnte. In der Zwischenzeit perfektionieren sie ihren Ausdruck bis hin zu einer beinahe ironischen Poliertheit, so zu hören auf der »Potential Bisquits EP« als **COOKIE JAR** auf *Bamboo Shoot.* Zweimal Jazzhouse an der Easy-Listening-Schnittstelle, für meinen Geschmack gewagt glatt, einmal »Prominentenjungle«, d.h. Jungle mit neuheitenwertigem Aha-Sample, und einmal classic moody Cut-Up-Disco, mit der man niemals falsch liegt, aber sich auch gleichzeitig sehr instrumentalisiert.

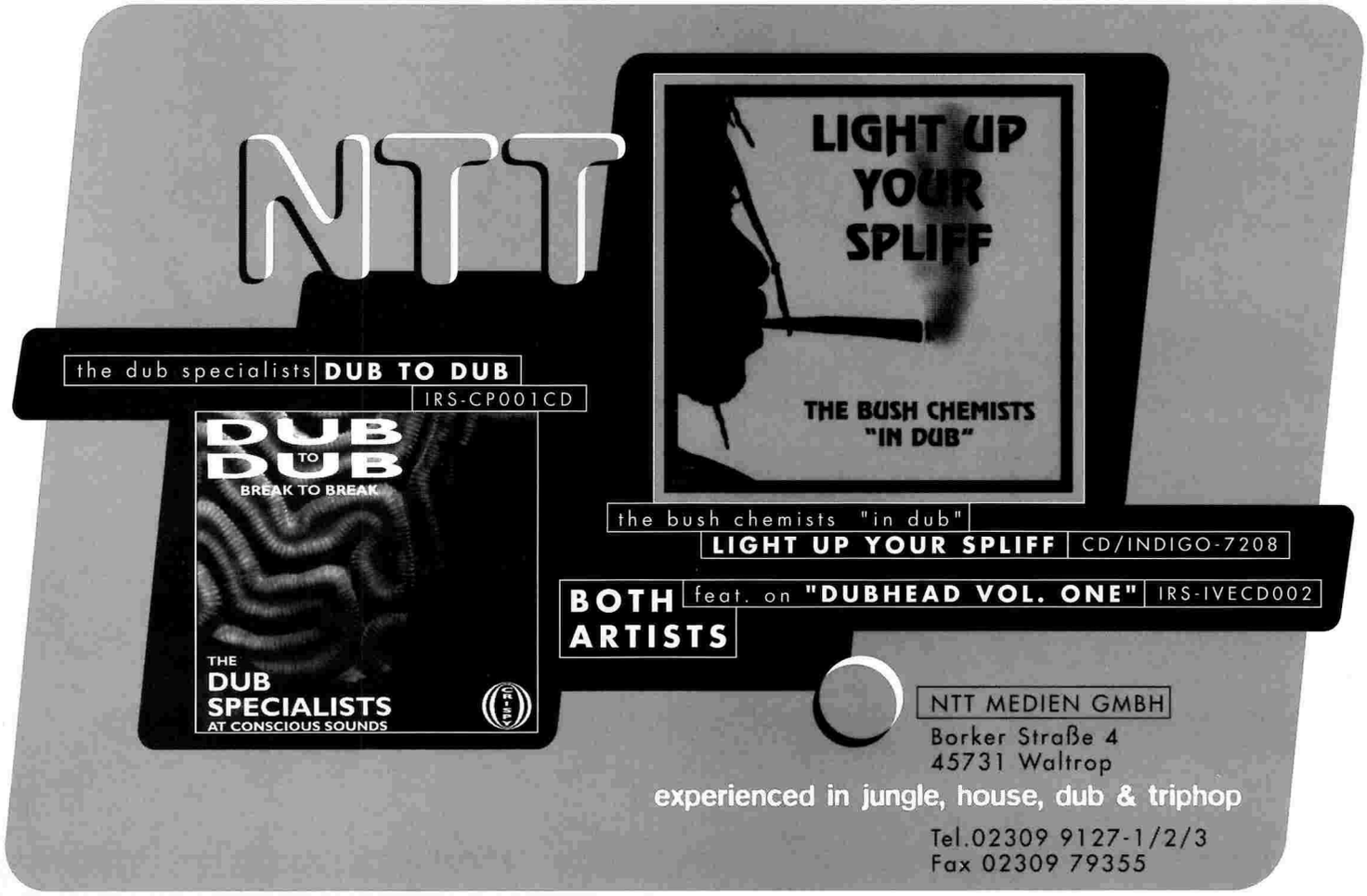
Ein krass anderes Soundverständnis pflegt man bei ***UNKNOWN RECORDS*** in **FREIBURG**, die ich dortselbst letzthin traf: Ihre Acts wie **THERIOT**, **SUPRARENIN** oder **TITAN & RED ACID JACK** investieren eher reichlich in rituellen Electro und unbestechlichen Acid, mit leicht industrialistischen Unterschwelligkeiten, keineswegs »hart«, sondern vor allem schnell und korrekt dich »dort hin bringend«, wenn auch manchmal etwas ziellos. Auch aus Freiburg, »housiger«, aber dennoch mit vergleichbarem Willen zur Funktionalität, das Projekt **PITCHWORK** mit »Drive« und »Inkarnation«, soon out on *Container.* Alles drin, alles dran, Snarerolls und Scheiß, es slammt, allerdings insgesamt etwas unpersönlich, unmarkant angesichts vergleichbarer Weltmarktprodukte. Nennen wir es ein vielversprechendes Debüt.

Das hat **DJ LINUS** aus **MÜNCHEN** ja schon hinter sich, seine zweite 12-Inch auf *Compost* geht mit entsprechendem Mut zur Ambition zur Sache, und folglich startet »Squirreled« mit einem feinziselierten Tenorsaxophon/Gitarren-Gewebe, in das ein unverdrossen marschierender New-York-Groove einsteigt, für so 10 Minuten, in denen so manches kommt und geht, wie etwa Bässe, Mitten, Höhen, Orgeln, Zwitschern und Fiepsen. Eine (ziemlich entspannte) Improvisation auf einem Groove. Cool. Musik mit Sonnenbrille. Auf der B-Seite neben der Original-Version noch eine Hommage an die ›Mandarin Lounge‹ in München, seine Homebase, mit englischsprachiger Führung. Kommt ein bißchen gewagt, mit Sonnenbrille und Smoking.

Im Sauseschritt zu ***MORE RECORDS*** nach **ESSEN**, wo der natürlich (hochwohl) geborene Groover Ramin zwar noch keine Ode an die ›Rote Liebe‹ rausgebracht hat, dafür den Laden mit VÖs von **ANTHONY ACID** (»HaHa«) und den **CAPPIO BROTHERS** (a.k.a. Stickman) aber ganz schön in die Puschen. Polterhouse mit Acid zum Rumtoben, wie sie es da oben nunmal am liebsten tun. »Caffeine 4 Daze« von den Cappio Bros hier übrigens erstmals im hypnotic »Los Wochos 96 1/2«-Mix, remixed von den More-Brüdern selbst!

Beenden wir diesen Trip in **BERLIN**, wo ***TRESOR*** in unermüdlicher Manier guter, heftiger Musik eine Schangse geben. Wie etwa **GAGARIN KONGRESS** mit »Astralleib« und »Klapperstück«, erheblich besser als die Titel andeuten, sehr kompetente Studio-Hippies, schätz' ich, Mike-Ink-artig der Joey-Beltram-Remix. Bei *Studio !K7* ist die m.A. nach bisher beste **K. HAND**-12-Inch erschienen; »Gotta Make You Move« und »Psycho World« sind einfach riesengroße Mördergrooves mit Morsecodes. Damit reicht Kelly als einzige der heute hier Erwähnten Paul Johnson das Wasser.

Lust, bei einer der nächsten Touren mitzumachen? Dann schick' deine Produkte und Produktionen an SPEX, z.H. »H-Muzik«, Aachenerstr. 40-44, 50674 Köln.



Thomas' Songs sind in einem garagigen, luftigen Sound aufgenommen, klingen wie live im Studio, und herumstehende, halbleere Flaschen scheinen sich als Resonanzkörper freiwillig zur Verfügung gestellt zu halten. Dieser Sound ist das, was an der Platte am meisten hängen bleibt: ein Rumpeln und eine Präsenz von Körpern und Metall, an die man sich erinnert, wenn die ganz normalen, leicht retardierten Songs mit ihrer oft fatalen Neigung zu Steigerungen durch Lauter- oder Schneller-Werden schon weg sind. Denn auch seine Stimme paßt in diese Soundumgebung, hat sie geprägt und bleibt im Kopf, obwohl sie sich zuerst so unauffällig wie eine ICE-Bekanntschaft anhört.

Ja, die besondere Stimme von Gast Gary Floyd, die Dylan-Zitate und die diversen Cover-Versionen – all das verblaßt gegen diese heutzutage immer ungewohnteren saftigen Spuren von kräftiger Kontingenz, seien sie nun beabsichtigt oder nicht.

Diedrich Diederichsen

BUILT TO SPILL
Ultimate Alternative Wavers
Fire/RTD

Die Veröffentlichungspolitik will es so. Built To Spills Debütalbum erscheint bei uns erst Jahre nach Erstveröffentlichung und ein paar Monate später als dessen Nachfolger »There's Nothing Wrong With Love« (siehe Rezension SPEX 9/95). Wer sich da auch immer die Hände reibt, dies ist mal wieder ein Beitrag aus der Reihe »Indie-Label auf der Suche nach einem Plätzchen im zukünftigen Major-Megaseller-Supermarkt«. Denn – wie gesagt – Built To Spill haben in der Zwischenzeit für viel Geld bei einer großen Firma unterschrieben. Nur ein Aspekt dieser Veröffentlichung.

Ein anderer wäre es, die verspätete Herausgabe dieses Albums zum Anlaß zu nehmen, die Entstehungsgeschichte von »There's Nothing Wrong With Love« noch einmal aus einer anderen Perspektive als der der Halo Benders bzw. der Tree People zu betrachten. Auf »Ultimate Alternative Wavers« ist schon mehr als nur in Grundzügen angelegt, worauf sich die simplizistische und dennoch mit dem Schein der Unerklärbarkeit behaftete Architektur der späteren BTS-Songs stützen soll. In einem Song auf diesem Album, der »Built To Spill« heißt, und nach dem sich die Band benannt haben wird – nicht umgekehrt –, formuliert er sich für mich zum ersten Mal: dieser magische Moment, dem man sich – wenn überhaupt – wohl nur über Negationen nähern kann. Im Sinne von »You're built to spill... it's no big deal«, wie es dort heißt.

Abseits solcher Augenblicke ist das Erstlingswerk aber auch vollgestopft mit allerlei Sperrgut. Das beginnt mit dem superbeknackten Konzeptwitz aus Albumtitel, Coverphoto und einem fiktiven Brief eines sich zum Wavertum Bekennenden im Booklet, und setzt sich in einigen der Songs fort. Dank zahlreicher Gitarrensoli aus der Schule Mascis und ›Achtung! – Band rockt jetzt!‹-Strecken sind die oft über fünf Minuten lang. In denen schachteln sich die tragenden Gesangsmelodien Doug Martschs und seine zappelnden Gitarrenhooks noch nicht so kunstvoll ineinander wie auf »There Is Nothing...«, sondern treten immer wieder vereinzelt, sich selbst dabei unvorteilhaft freistellend voneinander auf.

Die muntere Jamsession in drei Teilen zum Schluß des Albums kommentiert diesen Zustand mit dem ironisch selbstkritischen Titel »Built Too Long«. Zugleich verweist er darauf, was Martsch schon zwei Jahre später können wird wie kaum jemand sonst: Seitenlanges Songwriting auf ein paar Zeilen zu kürzen.

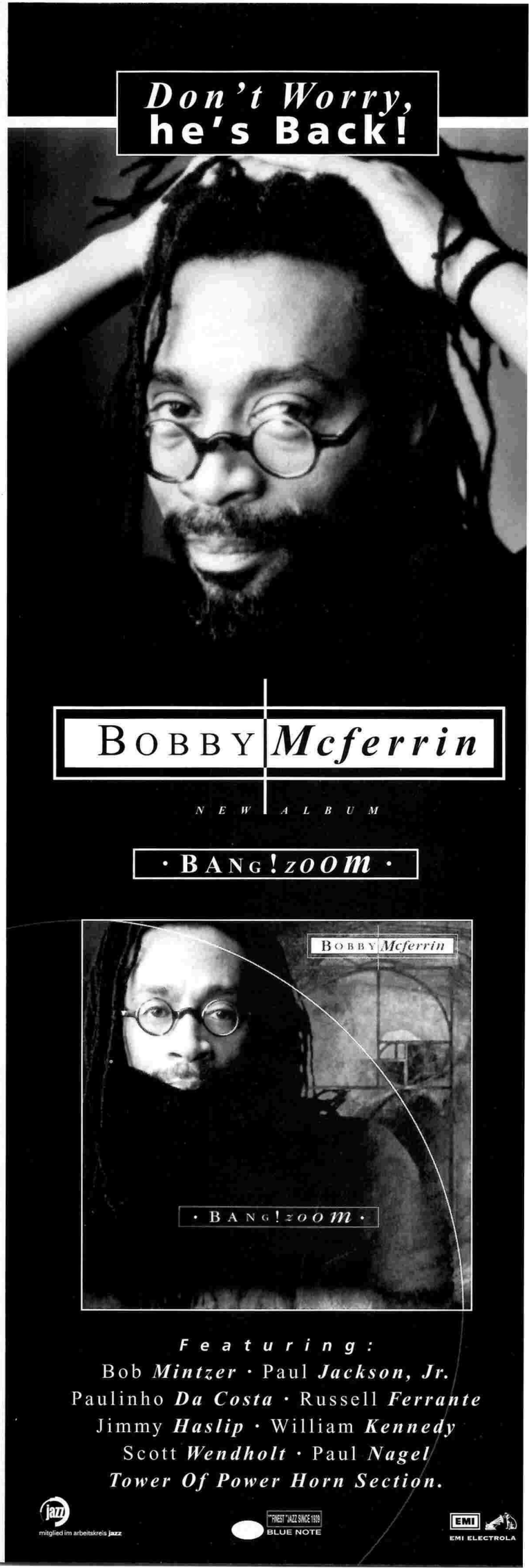
Sebastian Wehlings

CHEATER SLICKS
Don't Like You
In The Red Records/Import

Es ist im amerikanischen R'n'B-Punk Genre gute Sitte geworden, Bass und bisweilen Becken wegzuschmeißen, wenn's ans Sägen gehen soll. Technisch gesprochen: Der obere und der untere Frequenzbereich wird amputiert, übrig bleibt die rabiate Mitte zwischen 200 Hz und 2 kHz. Die Gories machen das, die Oblivians und die Fireworks auch, die Cheater Slicks machen es, und natürlich macht es die Jon Spencer Blues Explosion, deren Namensgeber denn auch als Produzent den Sound des vorliegenden Albums maßgeblich geprägt hat und auf der einzig ruhigen Nummer, »Sensitive Side«, sein unnachahmliches Gefasel à la »Cheater Slicks Style 95« etc. brummeln darf, bedrohlich behutsam wie es nunmal nur er kann.

Wir bewegen uns in der Welt des Maximum Pink Noise: Verschluckte SM-57-Mikrophone, heillos mittenverklebte Grooves, zäh in den Lärm eingekerbte R'n'B-Riffs und darüber verechotes Gestammel, welches den progressiven Musikhörer aus Norddeutschland an den Sound der Übertragungsanlage bei der Kieler Woche erinnern dürfte. Verdienstvoll ist, daß die Gebrüder Tom und Dave Shannon auf »Don't Like You« die manische Lust am Feedback rekultivieren: Als genretreue Slop-Rocker reiten die Cheater Slicks mit festem Schenkelschluß und Kippe im Maul, manchmal aber lassen sie das Biest laufen, und dann schälen sich psychedelische Strukturen aus dem Radau, die an die frühen Yo La Tengo erinnern oder besser noch an Viv Alkaudren Ende der Achtziger. So franst das Album nach hinten hin ordentlich aus und endet, aller Coolness zum Trotz, in einer romantisch-schweren Endsechziger-Psychedelia-Ballade.

Christoph Twickel



Leserbriefe

Spex-Verlag • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln
e mail: 100672,2137@compuserve.com

JANUAR, IMMER WIEDER JANUAR

Seltsam...
auch 1995 starben wieder Leute.
Die Leichen (auf Seite 59)
rechts unten
weg(getreten).
Alles entfernte Bekannte.
Kulturabrbeiter.
Gott sei Dank
keiner von uns Untoten.
Nur Tante Clara
hat den Griffel weggelegt...
Aber sie kann wiederkommen!
Jederzeit!
Seid wachsam.
Ein Freund
MOISHE MOSER/ALBERSWEILER

SASCHA PUR

Darf ich was sagen?
Erstens. Schreibt mal was über Mike Ink. Was langes. Weil, er ist so ein guter Mensch. Besser als Beltram.

Ach, wißt Ihr was? Ich kann nicht schreiben. Kann's einfach nicht. Egal.

Zweitens. Ihr habt mich geprägt. Danke.

Und drittens. Habt ihr nicht. Weil, es war mein liebster und bester Schreiberling, Sascha Kösch.

Viertens. Kleine Frage. Wer ist Sascha Kösch? Ist es Bleep, ist es Triple R. In all diesen Jahren konnte ich dies nie in Erfahrung bringen. Sagt's. Ich tippe auf Triple R.

Wißt Ihr was? Mein Leben wurde von jemandem geprägt, von dem ich nicht einmal weiß, wer er ist. Cool, egal. Danke!

ROBERT LIPPUNER, CH-MARBACH

Sascha Kösch ist Bleep. Triple R sitzt mit Bleep im gleichen Boot. Aber nur fast. Die Story über Mike Ink ist in Arbeit. Kommt bestimmt.

HALLO SPEX

Ich halte es für richtig, daß der »linksradikale Gestus« (D.D.) von SPEX sich mehrheitlich auf die Bereiche Ästhetik und Minderheiten beschränkt, wo diese Haltung auch bitter notwendig ist. Wenn es aber um gesamtgesellschaftliche Politik-Konzepte geht, solltet Ihr Euch mit diesem Gestus etwas mehr zurückhalten, da bei 20 SPEX-Mitarbeitern wahrscheinlich mindestens 20 Konzepte existieren und eine falsche Einigkeit (sowohl untereinander als auch mit den Lesern) suggeriert wird.

Da eine öffentliche Diskussion dieser Konzepte sicher den SPEX-Rahmen sprengen würde: Könntet Ihr mir vielleicht ein politisches/ philosophisches Magazin empfehlen, welches Theorie und Praxis diskutiert? Die von Euch so gepushte ›Beute‹ erfüllt diesen Zweck für mich jedenfalls nicht, da sie (bis auf Ausnahmen) durch eine langweilende, dogmatische Selbstgerechtigkeit (»Wir sind die Moralisten, alle anderen sind Schweine«) geprägt ist und eine wirkliche Diskussion dort nicht stattfindet.

P.S.: Ich liebe Euch auch! (Re-SPEX 10/95, Seite 43)

KARSTEN SCHUBERT, DRESDEN

Nein, wir bleiben bei der ›Beute‹, denn was Du diesem Magazin ankreidest, trifft in viel höherem Maß auf ziemlich alles zu, was sonst so in linksradikalen Kreisen produziert wird.

CONFUSION!

Habe ich das richtig verstanden? Sowohl KRS-One als auch die Thinking Fellers veröffentlichen so kurz nach »KRS-One« bzw. »Porcelain Entertainments« jeweils neue Alben, die auf der einen Seite so gut sind, daß sie ihre Vorgänger direkt aus Euren Charts verdrängen, auf der anderen Seite aber keine Besprechung wert sind? Oder wart Ihr einfach nur schlampig und es handelt sich um dieselben Scheiben? Bedenkt bitte, welche Folgen solche kleinen Fehler für uns arme Plattenkäufer haben können. Daß ich seinerzeit den Saturn-Katalog mindestens zwanzigmal nach den Pure Righteous Teachers abgesucht habe, um dann Wochen später die Poor Righteous Teachers bei meinem einzigen verbliebenen musikinteressierten Freund kennenzulernen, kann sich bei Euch wahrscheinlich keiner vorstellen. Aber so sieht die Realität eines Familienvaters aus! Bitte um Aufklärung!

CLAUS GÖBELSMANN/KÖLN

»Porcelain Entertainment« und »Wormed By Leonard« sind zwei unterschiedliche Platten von Thinking Fellers Union Local 282, und beide Platten wurden in SPEX12/95 im Rahmen einer Doppelrezension gewürdigt. »Strictly For Da Breakdancers« ist eine parallel auf KRS-Ones eigenem Label Frontpage erschienene Fast-Instrumentalplatte und wurde nicht besprochen, weil sie kaum zu kriegen ist (und weil alles, was über sie zu sagen ist, im Trip-Hop-Rückblick in SPEX 1/96 gesagt wurde). Wer sie trotzdem findet, sollte zugreifen. Geile Scheibe! Deshalb wurde sie auch in den Redaktionscharts aufgelistet. Das gleiche gilt mit Abstrichen auch für KRS-Ones »Strictly For Da MC's« aus diesem Monat. Tut uns leid, wenn wir Dich (und andere) verwirrt haben.

ORANGE CRATE ART

Sie, Detlef Diederichsen, schreiben ja immer viele schöne Sachen über Brian Wilson und die Beach Boys. Wissen sie eigentlich, daß es ein durchaus beachtenswertes vierteljährliches Beach-Boys-Fanzine gibt? Wenn nein, ist's Ihnen als ›Superfan‹ zu empfehlen. Sie bekommen es von: Heinz Drozella, Eichbergstr. 48, 79117 Freiburg.

MANFRED ENDEBROCK, NÜRNBERG

PUNK IN D

Mir ist schon klar, warum Punk bei Euch kein Forum mehr hat: Zu offensichtlich ist, daß Punk und Hardcore ihre gesellschaftliche Kraft und Perspektive verloren haben, zum starren Ritual verkommen sind. Es wäre aber falsch zu behaupten, das sei schon immer so gewesen – gerade am Anfang war Punk nicht bis zur Uneinnehmbarkeit verschlüsselt, vielmehr waren DIY (do it yourself) und VFM (value for money) Angriffe, die verstanden wurden, und keine Verteidigungen einer kuscheligen Gesellschaftsnische. Doch wäre es dann nicht ehrlicher von Euch gewesen, Ihr hättet im Jahresrückblick zu Punk genauso geschwiegen wie zu den Chaostagen oder zu der Heiter-Bis-Wolkig-Affäre? Diese Art sozialer Kämpfe ist Euch wohl zu hautnah oder kompliziert. Über PC und Queercore zu schreiben ist wohl ungefährlicher, weil schön weit weg. Habe wohl Eure Intelligenz überschätzt. Daher an Sandra Grether und den Rest ein herzliches FUCK YOU!

MARTIN FUCHS/HANNOVER

Haben wir jemals behauptet, Punk sei immer schon unrelevant gewesen? Nicht, daß wir wüßten! Was die Chaostage angeht: Asche auf unser Haupt! Daß dazu nichts gekommen ist, hat allerdings eher was mit Logistik als mit hausinterner Meinungsbildung zu tun.

REMEMBER TOMPKINS SQUARE

Der Coolio-Artikel, lieber Ralph, ist mir irgendwie schleierhaft. Einerseits ganz informativ, andererseits sowas von pseudo-cool, daß es echt langweilte. Ich hatte den Eindruck, daß Dich der Erfolg des Mannes stört. So Marke: Wer auf Platz eins in Deutschland ist, den kann man sowieso abhaken. England, das ging ja noch gerade, aber Deutschland...

Klar, daß alle anderen Journalisten blöd sind und selbst von mittelgroßen Coolio-Hits wie »Fantastic Voyage« vorher noch nie was gehört hatten. Die haben dann nur gefragt, wie Michelle Pfeiffer so ist. Darum hattest Du dann kein Erfolgserlebnis mit ihm (wie damals unter Brothern am Tompkins Square), weil sich der arme Mann völlig autistisch durch Interviews mit anderen Dumpfbacken quälen mußte. Selbst Du hast dann nichts mehr aus ihm rausgekriegt. Wirklich geschickt hast Du die Langeweile des Interviews demonstriert. Außerdem konnten wir teilhaben an Deiner Anti-Frust-Kur.

Kurz: Im Grunde ist Coolio nur ein mittelmäßiger G-Funker, der sich das meiste frech zusammenklaut. Hm, also ich sehe das auch so. Darum wundert es mich, wenn gerade Ihr auf den Zug aufspringt und den Knaben auf Euer Cover tut. Weil seine Visage momentan verkauft? Oder weil dieser Artikel so unterschiedliche Ansätze hat, daß sich jeder selbst seinen Reim machen kann? Ratlos,

TATI LEUSCHNER/TANJA LEUSCHNER
(E-MAIL: INTERNET: TANJA_LEUSCHNER @EOD.DE)

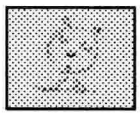
Der Typ interessiert uns nicht obwohl, sondern weil er in Deutschland auf Nummer eins war, und das als erster Rapper überhaupt. Man hat es also mit einem Pop-Phänomen zu tun, das man sich erstmal erklären muß. Ob die Musik selber nun gut ist oder nicht, ist in diesem Zusammenhang eher zweitrangig, was aber nicht bedeutet, daß man sich nicht auch dazu äußern kann. Alles klar?

die niedlichen

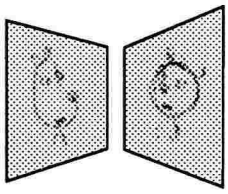
Nina Ruge flippt aus (Teil 2)

von Felix Reidenbach

Ich bin jetzt verbunden mit einer Vertreterin meines Umfeldes, hallo, n'Abend.



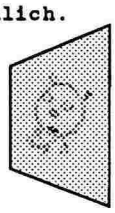
Hallo hallo.



Du bist eine von denen, die in einer der besagten Frau-Mann-Beziehungen leben, in denen immer mal wieder Auseinandersetzungen in körperlicher Gewalt gipfeln,

ja, ja

was für viele, die uns jetzt zusehen, schwer nachzuvollziehen ist wahrscheinlich.



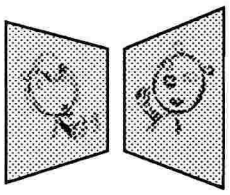
Ja, Nina, ich weiß, wie Du weißt, ja auch nicht. Nach meiner Beobachtung sind derartige Vorkommnisse in der Vergangenheit meistens von Ratlosigkeit begleitet gewesen, oder von populärpsychologischen Denkwortlauten wie man sie im Thalia-Buchhaus, bei Montanus oder Hugendubel im Regal mit der Aufschrift "Lebenshilfe" findet,

ja, das ist klar, aber doch auch, und dem gilt meine Frage, von Klagen, Leidensäußerungen

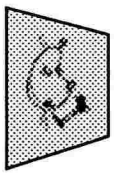
Texte, die meistens unter einer Bildersorte mit Fotomodellen erscheinen,

meiner Frage nämlich,

lie solange umgefärbt, aufgerastert, verwischelt usw. werden, bis alles etwas medizinisch, apothekisch, akademisch aussieht und ungefähr zu stimmen scheint, daß da von die Frau, die Mutter, der Vater etc. die Rede ist.

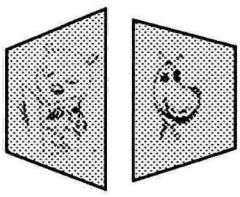


Okay, okay. Meine Frage, also, wenn hier, anders als wohl sonst bei den meisten Leuten, kein Abhängigkeitsverhältnis besteht,



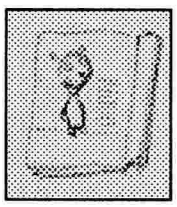
Oder aus Mode-Zeitschriften Aufgeschnapptes. Und natürlich ganz wichtig, Gespräche, Telefonate.

Also ein ganzer Kaufmannsladen von Bezugsquellen. Ich wollte was fragen. Die Zeitschrift "Allegra" zitiert im letzten November unter der Rubrik "love & sex" und unter dem Titel "Schweine bevorzugt - Frauen, die fiese Männer mögen" eine angebliche Christiane, 25, Fotolaborantin, also auch aus der ins Auge gefaßten Gruppe von Medienmenschen, Eigenverdienerin, mit "schön 'arschig' muß er sein".



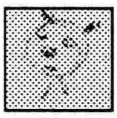
hap.

In derselben Ausgabe steht neben einem Klamottenfoto:"er sagt immer, ich sei ein bißchen 'angespießt'. Aber erstens ist es Mode, zweitens ist mir danach, drittens ist mir nicht nach ihm. Kaschmirpoloshirt von Malo, ca. 650 Mark. Schmaler Skailederrock von Versus, ca. 340 Mark. Gürtel: Miu Miu. Karoschal Burberrys. Strumpfhose Elbeo. Schuhe Jil Sander."



Na. Und was war jetzt die Frage?

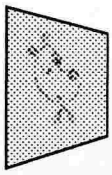
Ob da der Text seinen Bescheuertheitsgrad - oder? - Bescheuertheitsgrad?



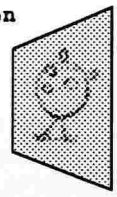
Hoher Bescheuert heitsgrad.

ob da, wie andererseits beim sich Beklagen, neben all den Wortlauten, von hochtheoretisch, in anderen Zeitschriften, bis hier, gaga, 650 Mark, jeweils ein verwandter, lähmender Widerspruch weiterleiert und weiterleiert, und ob das Problem ist, sich vom Blöden nicht verabschieden zu können, weil da an höchst jetzigen statt schlicht archaischen Bildern geklebt wird, medienmenschlich aktiv beruflich und passiv privat, in die selbst im Falle ökonomisch getrennt laufender Beziehungen und bei aller Durchschauerei sogar Schlägereien sich manchmal noch eher reinlayouten lassen als, wie soll man das nennen, die Experimental-Entscheidung für entweder mit solchen Beziehungen aufhören oder aufhören, sich zu beklagen?

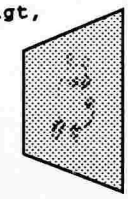
Etwas banal und konfus die Frage vielleicht?



Banal, aber wenn nunmal unbanale Theorie, weder die mit den vielen Fremdwörtern noch die Ich-will-das-nicht-Theorie kaum den Weg von der einen Gehirnhälfte in die andere schafft, ohne neben den erstens-ist-es-Mode-Bildern zum toten Textblock zu werden?



Zum doden Dextblock. Ja, Nina, wie gesagt, wenn ich's wüßte.



Gut. Danke nach dort erstmal. Wir kommen jetzt zu einem Filmbericht.

9-12 Mai 1996 Freiburg Germany

The alternative-music market

E·U·R·O·P·O·P· DAYS 96

vol. 2

Der Kongress

„Making Music Work": Ein Forum mit 80 Fachleuten und Machern der europäischen Musikbranche mit Unterstützung der EU.

Die Musikmesse

Geheimtips und Insider. Veranstalter und Organisationen. Labels und Agenturen der Stunde.

Das Festival

4 lange Nächte mit den 100 besten unsigned Bands aus ganz Europa, special guests & DJs

EuroPopDays
Schauinslandstraße 136
D-79100 Freiburg
Tel. 49 - (0) 761-292 80-0
Fax 49 - (0) 761-292 80-15

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,7 mg Nikotin und 9 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)